H. XIV. 33

Ph.

0 738

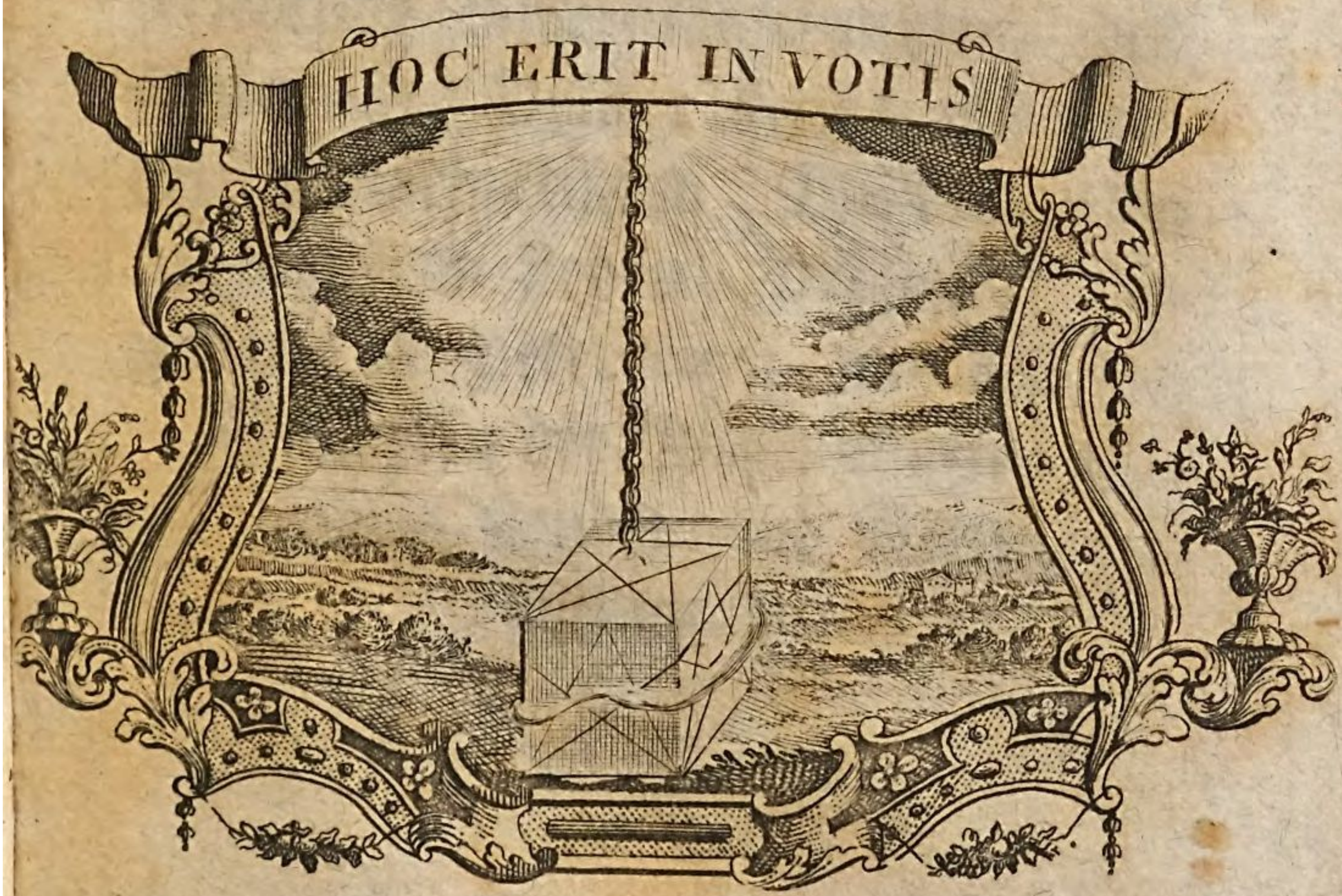
M. Georg. Friedrich Meiers

theoretische Lehre

von den

Gemüthsbewegungen

überhaupt.



Halle,
Verlegts Carl Herrmann Hemmerde.
1744.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Dem

Wohlgebohrnen und Hochgelahrten Herrn

HERRN

Christian Wolf,

Seiner Königlichen Majestät in Preussen geheimen Rathe, und der Friedrichs-Universität Cantzler, des Natur- und Völcker Rechts, wie auch der mathematischen Wissenschaften ordentlichem Lehrer, Professori Honorario zu Petersburg, und der Gesellschaften der Wissenschaften zu Paris, Londen, und Berlin Mitgliede,

Seinem Hochgeneigten Gönner,

Wohlgebohrner

Hochgelahrter Herr geheimer Rath!

Hochgeneigter Gönner!

Wenn ich diese Schrift nach ihrem innern Werthe beurtheilen

solte, so würde ich billig Beden-
cken tragen müssen, mit Ew.
Wohlgebohren berühmten Na-
men dieselbe auszuzieren. Ich
unterdrucke daher, in meinem
Gemüthe, diese Betrachtung,
welche für mein jetziges Unterneh-
men zu zweydeutig ist, und han-
dele nach einer kühnen Zuver-
sicht, die der Ehrerbietung, so ich
gegen Dieselbe in meiner Seele
fühle, nicht zuwider ist. Da-
mals, es ist schon eine geraume
Zeit, als ich anfing, mich von
den

den Wahrheiten der Weltweisheit zu überzeugen, fing ich auch zugleich an, Ew. Wohlgebohren grosse Verdienste, zu erkennen, und zu bewundern. Dieses ist die Zeit, in welcher meine Hochachtung gegen Dieselben, aus einem innern Gefühl der Gründe dazu, ihren Ursprung genommen hat, welche seit dem nach eben dem Masse gestiegen ist, nach welchem meine Einsichten in die Weltweisheit zugenommen

haben. Ich würde mich hier be-
mühen, die Grösse dieser meiner
Hochachtung zu entwerffen, wenn
ich glaubte, daß ich zugleich im
Stande wäre, Ew. Wohlge-
bohren dadurch nicht beschwer-
lich zu fallen, und einer solchen
Bemühung, an diesem Orte, ei-
nen eben so starcken Schein der
Aufrichtigkeit zu geben, so groß
diese Aufrichtigkeit in Wahrheit
ist. Ich habe mir dieses Gesetz
gemacht, nur alsdenn meine ehr-

erbietigen Urtheile, von Dero Vorzügen, vorzutragen, wenn auch nicht einmal der geringste Schein einer Schmeicheley dabey möglich ist. Und jetzo begnüge ich mich, Denenselben die auf-richtigste Versicherung zu geben, daß diese Zuschrift von keinem an-dern Bewegungsgrunde herrührt, als Ew. Wohlgebohren öf-fentlich zu zeigen, daß ich unter diejenigen gehöre, welche Die-

sel-

selben als ihren Lehrer verehren. Ich verschweige alle Proben der unverdienten Gewogenheit, die Dieselben mir zu erweisen die Gütigkeit gehabt haben, und welche ich mit der ergebensten Danckbarkeit erkenne. Ich habe vergessen, Dieselben ergebenst zu ersuchen, dieses mein jetziges Unternehmen geneigt aufzunehmen, so groß ist mein Vertrauen zu Dero ungemeinen Gütigkeit! Ja, Hochgeneigter Gön-

ner

ner! Dero Verehrer mögen nun für Gründe ihrer Ergeben-heit gegen Dieselben haben, was für welche sie wollen, so ge-höre ich gewiß unter die Zal der-jenigen, welche aus einer wahren Ueberzeugung Dieselben hoch-schätzen, und, zum besten der ge-lehrten Welt und Dero vor-nehmen Hauses, Dero langes Leben und beständiges Ver-gnügen wünschen. Ich ersuche Ew. Wohlgebohren auf das ergebenste, so wenig ich es auch

werth

werth bin, demohnerachtet Dero Wohlgewogenheit gegen mich fortzusetzen. Ich werde, so lange ich nach Wahrheit und Tugend zu handeln mich bestreben werde, eben so lange mit einer unverfälschten Hochachtung seyn,

Wohlgebohrner

Hochgelahrter Herr

geheimer Rath!

Hochgeneigter Gönner!

Dero

ergebenster Diener.

Meier.

Vor-

Vorrede.

Wenn ein Schriftsteller eine Materie abhandelt, von welcher entweder noch gar nichts, oder sehr wenig geschrieben ist, so ist es ihm überaus leicht

den

den Beyfall der Leser zu verdienen. Seine Schrift darf nur einen mäßigen Grad der Güte besitzen, so wird man ihm doch verbunden seyn müssen, weil er zum wenigsten etwas, das Reich der Wahrheiten, durch seine Schrift, erweitert und verbessert hat. Aber, das ist in Wahrheit ein schwerer Weg, den Beyfall der Welt zu gewinnen, wenn man von einer Sache schreibt, wovon schon unzälige Abhandlungen vorhanden sind. Ein Schriftsteller von dieser Art, der nichts mehr sagt, als was schon hundertmal, und zwar eben so gut, vor ihm gesagt worden, verdient die Ver-

achtung, oder wenigstens die Kaltsinnigkeit aller vernünftigen Gelehrten; weil er das unverschämte Ansehen gibt, als wenn er seine Vorgänger um ihr Ansehen bringen wolte, so ihnen in diesem Falle, um ihres grössern Alters willen, doch von Rechtswegen gebührt. Man erwartet und fodert von ihm mit völligem Rechte, daß er entweder mehr sage als seine Vorgänger, oder, das was schon gesagt worden, wenigstens besser abhandele.

Ich habe in dieser Schrift von den Gemüthsbewegungen gehandelt, einer Sache, die so oft abgehandelt worden, daß man bey nahe nicht mehr

wissen

wissen kan, wie oft? Ich habe mit Fleiß, mit der vorhergehenden Betrachtung, diese Vorrede angefangen, damit ich den geneigten Leser überzeuge, daß mir die Pflichten eines Schriftstellers bekannt sind, der von den Leidenschaften handeln will. Ob ich dieselben erfüllt habe, kan ich nicht selbst beurtheilen. So viel kan ich mit Gewisheit versichern, daß ich von derjenigen Unverschämtheit, deren ich vorher Erwehnung gethan habe, völlig rein bin, wenn sie aus Vorsatz entsteht. Mein Unternehmen wird von allen denen überhaupt gebilliget werden, welche wissen, daß eine vollstän-

dige Abhandlung der Gemüthsbewegungen noch nicht in der Welt ist. Es sey ferne von mir, daß ich alle Untersuchungen der Leidenschaften, welche in den metaphysischen Büchern enthalten sind, tadeln solte. Wer eine Metaphysik schreibt, hat niemals die Absicht, die Leidenschaften vollständig abzuhandeln. Ich mag, der Kürtze wegen, diejenigen Schriften nicht rühmen, deren ich mich bey meiner Arbeit bedient habe, und es versteht sich ohne mein Erinnern, daß die Metaphysick des Herrn geheimen Rath Wolfs, und des Herrn Professor Baumgartens hieher gehören. Ich

überlasse es dem gütigen Urtheile meiner Leser, ob ich mehr gesagt habe, als schon längst bekannt ist.

Ich hatte erstlich den Vorsatz, die ganze theoretische Lehre von den Gemüthsbewegungen, abzuhandeln. Ich habe aber diesen Vorsatz fahren lassen. Die Arbeit wuchs mir unter den Händen, und da ich sonst täglich genug zu thun habe, so habe ich mich bloß bey der allgemeinen Betrachtung der Leidenschaften aufgehalten. Ueberdem, so steht es noch dahin, ob meine Schrift den Beyfall der Vernünftigen verdienen wird. Und da wird das wenigstens Lob verdienen, daß ich die Bücher

cherwelt nur jetzo mit einem klei-
nern Uebel habe beschweren wollen,
ohne den Vorsatz zu haben dasselbe zu
vergrössern, wenn meine Schrift für un-
nöthig angesehen werden solte.

Ich habe in der Einleitung, zu
der Lehre von den Gemüthsbewegun-
gen, alles dasjenige hinlänglich aus-
geführt, welches zu der Beurtheilung
dieser Lehre überhaupt hinlänglich seyn
kan. Es ist demnach unnöthig, daß
ich gegenwärtig die Nützlichkeit meiner
Schrift, wenn sie gut gerathen ist,
ausführen solte. Ich will nur hier
noch dasjenige anführen, was mich
veranlaßt hat, diese Bogen zu schrei-

ben. Ich fand, daß die vornehmsten Bücher, in welchen die Rede- und Dichtkunst abgehandelt wird, in dem Capitel noch sehr mangelhaft sind, in welchem von der Bewegung der Gemüther gehandelt werden soll. Die vortrefflichen Verfasser dieser Bücher wünschen, daß man eine ausführliche nd gründliche Betrachtung der Gemüthsbewegungen ausarbeiten möchte. Und deswegen bin ich bewogen worden, einen Versuch zu thun, ob ich den Lehrern der Rede- und Dichtkunst ein Mittel zeigen könne, wodurch sie ihre Regeln, eine Rede pathetisch zu machen, vollständiger und ausführlicher machen können.

Ich

Vorrede.

Ich habe mich aufs möglichste in acht genommen, meine Untersuchungen nicht auf lauter solche Gründe zu bauen, welche von den wenigsten Weltweisen heut zu Tage angenommen werden. Allerwegen habe ich diese Behutsamkeit nicht ausüben können, als welches auch meiner Einsicht nach nicht nöthig ist. Der Character eines Weltweisen, der kein Heuchler ist, erfodert, daß er nach den Gründen schliesse, die er aus einer wahren Ueberzeugung für richtig hält. Und ich werde mirs gefallen lassen, wenn diejenigen, welche meine Gründe nicht alle annehmen, viele Stellen in dieser Schrift tadeln.

Vorrede.

Ich habe mich, so viel als es meine andern überhäuften Arbeiten verstatten wollen, bemüht, diese Blätter vor grossen und vielen Druckfehlern zu bewahren. Alle sind nicht vermieden worden. Ich habe sie nicht samlen können, und diejenigen, die nur in einem Buchstaben bestehen, verdienen so nicht angemerckt zu werden. Eines einigen muß ich erwehnen. §. 37. in der 14ten Zeile muß anstat Seele Leidenschaften gelesen werden. Die übrigen werden von dem geneigten Leser entschuldiget werden, wie ich mich denn überhaupt, und diese Schrift, der Gewogenheit desselben empfehle.

Ent-

Entwurf.

der theoretischen Lehre

von den

Gemüthsbewegungen

überhaupt.

Einleitung.

Das erste Hauptstücke,

Die Erklärung der Gemüthsbewegungen überhaupt.

Das andere Hauptstücke,

Wie die Gemüthsbewegungen entstehen.

Das dritte Hauptstücke,

Weitere Erklärung der Leidenschaften überhaupt.

Das vierte Hauptstücke,

Wie die Leidenschaften erregt und vermehrt werden können.

Das fünfte Hauptstücke,

Wie die Leidenschaften vermindert und unterdrückt werden können.

Das sechste Hauptstücke,

Die Herrschaft der Seele über die Leidenschaften.

Das siebende Hauptstücke,

Die Veränderungen des Körpers in den Gemüthsbewegungen.

*** ***
***

Inhalt aller Absätze.

§. 1.
Eingang zu der Einleitung.
§. 2. Die Erklärung der Lehre von den Gemüthsbewegungen.
§. 3. Wie diese Lehre als eine Wissenschaft ausgeführt werden muß.
§. 4. Weitere Erklärung des Unterscheidungsstücks dieser Lehre.
§. 5. Die Eintheilung dieser Lehre.
§. 6. Weitere Eintheilung der theoretischen Lehre von den Gemüthsbewegungen.
§. 7. Weitere Erklärung der Aesthetischen Lehre von den Gemüthsbewegungen.
§. 8. Die Haupttheile der Aesthetischen Lehre von den Gemüthsbewegungen.
§. 9. Die Characteristik der Leidenschaften.
§. 10. Vorhaben des Verfassers in diesen Blättern.
§. 11. Von den Nutzen der Lehre von den Gemüthsbewegungen überhaupt.
§. 12. Der erste Nutzen dieser Wissenschaft.
§. 13. Der zweyte Nutzen.
§. 14. Der dritte Nutzen.
§. 15. Der vierte Nutzen.
§. 16. Ob anderer Meinungen widerlegt werden sollen.

§. 17.

§. 17. Eingang zu dem ersten Hauptstücke.
§. 18. Die Erklärung des Begehrens und Verabscheuens.
§. 19. Weitere Ausführung dieser Erklärung.
§. 20. Erste Eigenschaft des Vorwurfs der Begierden.
§. 21. Ein Einwurf wird gehoben.
§. 22. Die zweyte Eigenschaft des Vorwurfs der Begierden.
§. 23. Die dritte Eigenschaft dieses Vorwurfs.
§. 24. Weitere Erklärung der Verabscheuungen.
§. 25. Eintheilung der Begierden und Verabscheuungen in Absicht auf die Erkenntniß woher sie entstehen.
§. 26. Die Begierden und Verabscheuungen haben verschiedene Grade.
§. 27. Die Erklärung der Gemüthsbewegungen überhaupt.
§. 28. Allgemeine Betrachtung des ersten Merckmaals der vorhergehenden Erklärung.
§. 29. Beweis aus der Erfahrung daß die Gemüthsbewegungen Begierden und Verabscheuungen sind.
§. 30. Eben das wird aus der Gewohnheit zu reden erwiesen.
§. 31. Widerlegung derjenigen, welche die Leidenschaften für Vergnügen und Mißvergnügen halten.
§. 32. Des Cartesius Meinung in diesem Stücke wird widerlegt.

§. 33.

§. 33. Widerlegung derjenigen welche die Bewegung der Säfte des Körpers zu den Leidenschaften als einen Theil rechnen.
§. 34. Ob die Leidenschaften Handlungen oder Leiden sind.
§. 35. Widerlegung verschiedener so die Leidenschaften für Leiden halten.
§. 36. Woher es kommt daß die meisten die Leidenschaften für Leiden halten.
§. 37. Der Sitz der Leidenschaften.
§. 38. Beweiß daß die Leidenschaften aus verworrener Erkenntniß entstehen.
§. 39. Der vorhergehende Absatz wird durch die Uebereinstimmung der Weltweisen unterstützt.
§. 40. Untersuchung ob die Leidenschaften aus dunckeln Vorstellungen entstehen.
§. 41. In wie fern man vernünftige Leidenschaften annehmen kan.
§. 42. Beweiß daß die Leidenschaften stärckere Begierden und Verabscheuungen sind.
§. 43. Noch ein Beweiß daß die angenommene Erklärung der Leidenschaften richtig sey.
§. 44. Die Haupteintheilung der Leidenschaften.
§. 45. Eingang zu dem zweyten Hauptstücke.
§. 46. Genauere Bestimmung des Inhalts des zweyten Hauptstücks.
§. 47. Wie die Vorstellungen, die das Gemüth bewegen, betrachtet werden müssen.
§. 48. Die Erkenntniß die das Gemüth bewegt muß in einem hohen Grade lebhaft seyn.
§. 49. Diese Erkenntniß ist ein Inbegriff unend-

endlich vieler dunckelen Vorstellungen.

§. 50. Diese Erkenntniß kan entweder wahr oder falsch seyn.

§. 51. Diese Erkenntniß darf nicht philosophisch gewiß seyn.

§. 52. Sie darf auch keine wahre Gewisheit haben.

§. 53. Diese Erkenntniß muß sinnlich gewiß seyn der Wahrheit oder dem Scheine nach.

§. 54. Sie muß lebendig seyn.

§. 55. Die blosse Gewisheit macht die Erkenntniß nicht lebendig.

§. 56. Die lebendige Erkenntniß muß Triebfedern enthalten.

§. 57. Das Leben der Erkenntniß entsteht aus dem Anschauen des Guten und Bösen.

§. 58. Inbegrif aller Eigenschaften der Erkenntniß welche das Gemüth bewegen soll.

§. 59. Wie die Erkenntniß die das Gemüth bewegt in Absicht auf ihren Ursprung zu betrachten.

§. 60. Was das Vermögen vorherzusehen und zu vermuthen zu dieser Erkenntniß beyträgt.

§. 61. Was die Sinne dazu beytragen.

§. 62. Was die Einbildungskraft und das Gedächtniß dazu beytragen.

§. 63. Desgleichen die Dichtungskraft.

§. 64. Desgleichen der Witz und die Scharfsinnigkeit.

§. 65. Desgleichen der Geschmack und sinnliche Begehrungskraft.

§. 66.

§. 66. Allgemeine Anmerckung zu den vorhergehenden Abſätzen.
§. 67. Eine jede Vorſtellung würckt eine Begierde.
§. 68. Zwey Einwürffe dawider werden gehoben.
§. 69. Wie gröſſere Vorſtellungen gröſſere Begierden würcken.
§. 70. Wie verworrene und lebhafte Vorſtellungen gröſſere Begierden würcken.
§. 71. Anwendung des vorhergehenden auf die Gemüthsbewegungen.
§. 72. Die Leidenſchaften werden durch die Kraft der Seele gewürckt, wodurch ſie ſich die Welt nach der Lage ihres Körpers vorſtelt.
§. 73. Die Entſtehungsart der Leidenſchaften.
§. 74. Wird durch ein Beyſpiel erläutert.
§. 75. Einige Anmerckungen zu dem vorhergehenden.
§. 76. Die Meinung des Carteſius von der Entſtehungsart der Gemüthsbewegungen wird widerlegt.
§. 77. Ob die Leidenſchaften unnatürliche Veränderungen der Seele und Kranckheiten derſelben ſind.
§. 78. Eingang zu dem dritten Hauptſtücke.
§. 79. Eine Leidenſchaft kan durch die Einbildungskraft wiederholt werden, doch wird ſie entweder ſchwächer oder ſtärcker.

§. 80. Die blosse Einbildungskraft kan vornemlich das Gemüth bewegen.

§. 81. Eine Leidenschaft kan manchmal nicht anders erklärt werden, als aus der vorläufigen Einrichtung des Gemüths zu derselben durch andere Ursachen.

§. 82. Warum manchmal das Gemüth nicht bewegt wird wenn doch die Gründe dazu dazuseyn scheinen.

§. 82. Wie eine Fertigkeit und Gewohnheit in einer Leidenschaft erlangt wird.

§. 83. Eine Sache kan unter diesen Umständen das Gemüth bewegen, unter andern nicht.

§. 84. Wie Leidenschaften, die sonst über vergangene und gegenwärtige Dinge entstehen, durch die Vorhersehung können erregt werden.

§. 85. Die Leidenschaften unterdrücken alle andere Vorstellungen, die von der Vorstellung des Gegenstandes verschieden sind und ihr widersprechen.

§. 86. Irrige Vorstellungen können in den Leidenschaften mehr ausrichten als wahre.

§. 87. Stärckere Leidenschaften können nur nach und nach beruhiget werden.

§. 88. Was bey der Veränderung der Stärcke einer entstandenen Leidenschaft beobachtet wird.

§. 89. Alle Leidenschaften sind der Seele angenehm.

§. 90. Die Leidenschaften unterdrücken 1) den Gebrauch der obern Erkenntnißkräfte 2) alle sinn-

sinnliche Vorstellungen die in sie keinen Einfluß haben.

§. 91. Sie hindern 3) die symbolische Erkenntniß.

§. 92. 4) Die angenehmen Leidenschaften hindern die Unlust 5) die unangenehmen die Lust. 6) Die Leidenschaften hindern alle andere sinnliche Begierden und Verabscheuungen, und 7) alle vernünftige Lust Unlust Begierden Verabscheuungen und den Gebrauch der Freyheit.

§. 93. Die Leidenschaften erwecken andere Veränderungen der Seele wodurch sie sich verstärcken.

§. 94. Die Leidenschaften werden gehindert durch 1) den Gebrauch der obern Erkenntnißkräfte 2) andere sinnliche Vorstellungen von anderer Art. 3) Symbolische Erkenntniß.

§. 95. Ferner 4) durch alles Vergnügen und Mißvergnügen von anderer Art. 5) Durch alle sinnliche Begierden Verabscheuungen und Leidenschaften von anderer Art. 6) Durch Wollen und nicht Wollen und den Gebrauch der Freyheit.

§. 96. Warum ein Mensch in den Leidenschaften gerne redet.

§. 97. Die Leidenschaften verwirren das Gemüth, manchmal bis zur Unterdruckung des Bewustseyns.

§. 98. Die Leidenschaften verursachen Ohnmachten und den Tod.

§. 99. In den Leidenschaften können die Vorstellungen und Begierden einander widersprechen.

§. 100. Die Leidenschaften können auf unmögliche Dinge gerichtet werden.

§. 101. Die Leidenschaften vergrössern oder verkleinern den Gegenstand.

§. 102. In den Leidenschaften können die Empfindungen Einbildungen und Vorhersehungen mit einander verwechselt werden.

§. 103. Die Leidenschaften machen die Seele starck.

§. 104. Sie verursachen eine Mattigkeit.

§. 105. Sie sind mit einer grossen Eilfertigkeit in der Seele verbunden.

§. 106. Cartesii Meinung von der Würckung der Leidenschaften wird geprüft.

§. 107. Die Unvollkommenheiten die die Leidenschaften verursachen.

§. 108. Die vornehmsten Vollkommenheiten die aus den Leidenschaften entstehen.

§. 109. Die Leidenschaften befördern das Gedächtniß des Gegenstandes.

§. 110. Sie machen die Begierden und Verabscheuungen den Gegenständen gleich.

§. 111. Woher es kommt daß verschiedene Menschen verschiedenen Leidenschaften unterworffen sind.

§. 112. Die Erklärung der Gemüthsart, und ihre Hauptarten.

§. 113. Die Gründe der Gemüthsart, und die Möglichkeit ihrer Veränderung.

§. 114. Welche Gemüthsart zu den Leidenschaften aufgelegt ist.

§. 115. Nachdem ein unteres Erkenntnißvermögen in der Gemüthsart herrscht, nachdem ist ein Mensch auf eine verschiedene Art zu den Leidenschaften aufgelegt.

§. 116. Die Verschiedenheit des Geschmacks verursacht, eine Verschiedenheit der Menschen in ihren Leidenschaften.

§. 117. Was die Einrichtung des Geschmacks für einen Einfluß in die Leidenschaften hat.

§. 118. Allgemeine Anmerckung von den Temperamenten.

§. 119. Erklärung der Temperamente, und ihre Hauptarten.

§. 120. Das Temperament kan geändert werden, und die Gründe der Temperamente.

§. 121. Die Erklärung der Hauptneigung, ihre Gründe und die Möglichkeit ihrer Aenderung.

§. 122. Die Verschiedenheiten der Leidenschaften, die von dem Temperamente entstehen.

§. 123. Welche Menschen zu seltenen und schwachen Leidenschaften aufgelegt sind.

§. 124. Was die Hauptneigung für einen Einfluß in die Leidenschaften hat.

§. 125. Die Jugend ist zu angenehmen Leidenschaften aufgelegt, und das Alter zu unangenehmen.

)( )( )(§. 126.

§. 126. Ein besofner ist zu unangenehmen Leidenschaften nicht aufgelegt.
§. 127. Die Besoffenheit erweckt angenehme Leidenschaften.
§. 128. Die Besoffenheit kan unangenehme Leidenschaften befördern.
§. 129. Der Anblick der Leidenschaft in einem Menschen kan eben die Leidenschaft erregen.
§. 130. Die Leidenschaften können unsinnig phantastisch rasend und melancholisch machen.
§. 131. Eingang zu dem vierten Hauptstücke.
§. 132. Eintheilung der Aufgabe dieses Hauptstücks.
§. 133. Die Hauptregeln die bey der Erregung einer Leidenschaft zu beobachten.
§. 134. Die Hauptregeln wenn eine Vorstellung lebhaft gemacht werden soll.
§. 135. Anmerckung zu dem vorhergehenden.
§. 136. Wie die äusserliche Empfindung des gegenwärtigen Gegenstandes einer Leidenschaft lebhaft gemacht werden kan? erste Regel.
§. 137. Zweyte und dritte Regel.
§. 138. Vierte Regel.
§. 139. Fünfte und sechste Regel.
§. 140. Wie eine innere Empfindung lebhaft gemacht werden kan?
§. 141. Wie die Empfindungen zu erwecken sind, welche eine Einbildung lebhaft machen sollen.
§. 142. Wie man die Empfindungen erwecken kan,

kan, die eine Vorhersehung lebhaft machen sollen.

§. 143. Wie man die Sinne betrügen kan.

§. 144. Wie die Einbildungen lebhaft gemacht werden können die den Gegenstand der Leidenschaft vorstellen.

§. 145. Wie die übrigen Einbildungen zu erwecken sind, welche in die Bewegung des Gemüths einen Einfluß haben.

§. 146. Wie die Vorhersehungen lebhaft gemacht werden können, wenn sie den Gegenstand der Leidenschaft vorstellen.

§. 147. Wie die übrigen Vorhersehungen lebhaft zu machen, die in die Gemüthsbewegung einen Einfluß haben.

§. 148. Wie die Vorstellungen des Witzes und der Scharfsinnigkeit lebhaft gemacht werden können.

§. 149. Allgemeines Mittel zu der Lebhaftigkeit der Vorstellungen.

§. 150. Wie die sinnliche Gewisheit überhaupt hervorgebracht werden kan.

§. 151. Erstes besonderes Mittel zur Gewisheit.

§. 152. Fortsetzung des vorhergehenden.

§. 153. Zweytes Mittel.

§. 154. Drittes Mittel.

§. 155. Wie die Erkenntniß überhaupt lebendig gemacht werden muß.

§. 156. Die Quellen der Vorstellungen des Guten und Bösen.

§. 157. Wie man das Anschauen hervorbringen und vergrössern kan.
§. 158. Wie das erste Hinderniß der Leidenschaften aus dem Wege zu räumen.
§. 159. Wie das zweyte.
§. 160. Wie das dritte.
§. 161. Wie das vierte.
§. 162. Das erste Hülfsmittel bey der Erregung einer Leidenschaft.
§. 163. Das zweyte.
§. 164. Das dritte.
§. 165. Das vierte.
§. 166. Das fünfte und sechste.
§. 167. Einige Nebenmittel eine Leidenschaft zu erregen.
§. 168. Allgemeine Regeln eine Leidenschaft zu vergrössern.
§. 169. Wie die Lebhaftigkeit zu vermehren.
§. 170. Wie die sinnliche Gewisheit zu vergrössern.
§. 171. Wie das Leben zu vermehren.
§. 172. Eine Leidenschaft wird durch die Wahrheit der Vorstellungen vermehrt.
§. 173. Wie alle übrige Veränderungen der Seele zu unterdrucken sind, wenn eine Leidenschaft vergrössert werden soll.
§. 174. Einige Hülfsmittel bey der Vergrösserung einer Leidenschaft.
§. 175. Eingang zu dem fünften Hauptstücke.
§. 176. Die Hauptregeln bey der Verminderung einer Leidenschaft.

§. 177. Allgemeine Betrachtung der Verminderung der Lebhaftigkeit der Vorstellungen.
§. 178. Die allgemeinen Regeln die Lebhaftigkeit zu vermindern.
§. 179. Wie die Lebhaftigkeit der Empfindungen zu schwächen, erste Regel.
§. 180. Zweyte, dritte und vierte Regel
§. 181. Fünfte und sechste Regel.
§. 182. Wie die Lebhaftigkeit der Einbildungen zu schwächen, erste zweyte und dritte Regel.
§. 183. Vierte fünfte und sechste Regel.
§. 184. Wie die Lebhaftigkeit der Vorhersehungen zu schwächen, erste zweyte und dritte Regel.
§. 185. Vierte fünfte und sechste Regel.
§. 186. Allgemeine Regeln die sinnliche Gewisheit zu vermindern.
§. 187. Wie der Beweis aus eigener gegenwärtigen Erfahrung zu entkräften.
§. 188. Wie der Beweis aus eigener vergangener Erfahrung zu entkräften.
§. 189. Wie der Beweis aus fremder Erfahrung zu entkräften.
§. 190. Wie man den Beweis aus der Erwartung ähnlicher Fälle entkräften kan.
§. 191. Wie das Leben der Erkenntniß geschwächt werden kan.
§. 192. Fortsetzung des vorhergehenden.
§. 193. Allgemeine Betrachtung der Veranlassung des Gebrauchs der obern Kräfte in den Leidenschaften.

§. 194. Wie dieser Gebrauch in Absicht auf die Leidenschaft und ihren Gegenstand zu veranlassen.
§. 195. Wie dieser Gebrauch in Absicht auf andere Dinge in den Leidenschaften zu veranstalten.
§. 196. Die Hülfsmittel bey der Verminderung einer Leidenschaft.
§. 197. Allgemeine Betrachtung über die gäntzliche Stillung einer Leidenschaft.
§. 198. Erste Regel eine Leidenschaft zu stillen.
§. 199. Zweyte Regel.
§. 200. Dritte Regel.
§. 201. Wie das Entstehen einer Leidenschaft gantz verhindert werden kan, erste zweyte und dritte Regel.
§. 202. Vierte und fünfte Regel.
§. 203. Sechste und siebende Regel.
§. 204. Eingang zu dem sechsten Hauptstücke.
§. 205. Erklärung der Herrschaft der Seele über die Leidenschaften.
§. 206. Worüber die Seele eine unmittelbare Herrschaft hat, und worüber nur eine mittelbare.
§. 207. Die Seele hat nur eine mittelbare Herrschaft über die Leidenschaften.
§. 208. Starcke Leidenschaften bringen die Seele um ihre Herrschaft über sie.
§. 209. Ein Mensch kan seine Herrschaft über die Leidenschaften verliehren.

§. 210. Die Leidenschaften können wider den Willen der Seele entstehen.
§. 211. Die Seele kan die Leidenschaften nicht gantz ausrotten.
§. 212. Die Seele kan ein Herr ihrer Aufmercksamkeit und Abstraction werden.
§. 213. Die Seele kan ein Herr aller ihrer untern Kräfte werden.
§. 214. Die Seele kan nach Freyheit ihre Gemüthsart, ihr Temperament, und ihre Hauptneigung einrichten und ändern.
§. 215. Die Stücke die zur Herrschaft der Seele über die Leidenschaften gehören erstes Stück.
§. 216. Zweytes und drittes Stück.
§. 217. Viertes fünftes und sechstes Stück.
§. 218. Siebendes und achtes Stück.
§. 219. Ein Herr seiner Leidenschaften muß ein grosser Geist seyn.
§. 220. Eingang zu dem siebenden Hauptstücke.
§. 221. Die Bewegungen des Körpers stimmen mit den Veränderungen der Seele der Beschaffenheit und Grösse nach überein.
§. 222. Eben so verhält es sich auch in den Leidenschaften.
§. 223. Die Bewegungen des Körpers sind in den Leidenschaften geschwind.
§. 224. Sie sind unordentlich und ausserordentlich.

§. 225. Sie lauffen wider einander.
§. 226. Sie sind sehr veränderlich.
§. 227. Das Blut kan ins Stecken geraten.
§. 228. Der Körper kan die Veränderungen bekommen, die in den Ohnmachten und dem Tode erfodert werden.
§. 229. Erklärung der Grösse der Bewegungen des Körpers in den Leidenschaften.
§. 230. Erklärung verschiedener Erscheinungen in dem Körper, wenn das Gemüth bewegt ist.
§. 231. Fortsetzung des vorhergehenden und der Beschluß.

Ein=

Einleitung.

§. 1.

Wenn ein Schriftsteller den Entschluß gefaßt hat, eine Wissenschaft in einer systematischen Lehrart vorzutragen, so ist er verbunden sich dieselbe, nach ihrem ganzen Umfange, vorher vorzustellen. Diese Vorstellung macht ihn vermögend, zu seinem Gebäude, so er aufzuführen willens ist, einen geschickten Grundriß zu entwerffen. Er wird alsdenn nicht nur die Haupttheile der Wissenschaft, die er unter Händen hat, entdecken; sondern er wird auch einem jeden derselben seine gehörige Stelle, in welcher er sich am besten und vestesten an die übrigen anschließt, anzuweisen im Stande seyn. Er wird sich für

gar zu merklichen Mängeln hüten können, und das überflüßige aus dem Umkreise der Wissenschaft verbannen, und sich die gantze Arbeit erleichtern. In dieser Absicht muß man einem Schriftsteller das Recht geben, seine Wissenschaft, die er auszuführen willens ist, nach eigenem Gutfinden zu erklären. Er weiß am besten, wie weit sich seine Einsicht erstreckt, und ob er gleich von den angenommenen Erklärungen, der schon bekannten Wissenschaften, ohne Noth nicht abgehen muß, so stehts ihm doch öfters frey, die Grentzen einer Wissenschaft zu erweitern, oder näher zusammen zu drengen, wenn nur die Wahrheit dadurch einen merklichen Vortheil erhält. Mit diesen Betrachtungen habe ich die gegenwärtige Einleitung, zu der Lehre von den Gemüthsbewegungen, angefangen, um ihren Nutzen und Nothwendigkeit darzuthun. Ich erhalte durch diesen Eingang, zu meiner Abhandlung, überdies den Vortheil, daß ich meine geneigten Leser dadurch zubereite, und ihnen die Gründe vorlege, vermöge welcher sie ein genaueres Urtheil von meiner gantzen Arbeit fällen können.

§. 2.

Die Lehre von den Gemüthsbewegungen, ist eine Wissenschaft der Gemüthsbewegungen in dem Menschen. Sie ist unter dem Numen der Pathologie den Weltweisen schon bekannt gewesen, und man findet, in allen Abhandlungen der Lehre von der Seele, auch

eine

eine Betrachtung der Gemüthsbewegungen. Ich habe sie als eine vor sich bestehende Wissenschaft angesehen, und ich halte mich für überzeugt, daß es dem Reiche der Wahrheiten Vortheil bringe, wenn immer mehr und mehr Wissenschaften von einander gesondert werden. Man erhält dadurch die Bequemlichkeit, daß man nicht mit zu vielen Wahrheiten auf einmal überhäufft wird, und man ist vermögend einen solchen abgesonderten Stoff besser zu durchwürcken. Zumal wenn ein Schriftsteller nicht viele Kräfte besitzt, welches letztere von keinem Menschen mehr zu bedencken ist, als von mir selber.

§. 2.

Ich nenne die Lehre von den Gemüthsbewegungen eine Wissenschaft; und ich glaube, daß ich nichts weniger zu erweisen habe, als eben dieses. Es wird auf den Erfolg ankommen, ob ich alles das, was von den Gemüthsbewegungen wird gesagt werden, aus gewissen und unumstößlichen Gründen richtig herleiten werde. Die Gründe, auf welche diese Wissenschaft, meinem Bedüncken nach, muß gebauet werden, sind von dreyfacher Art. Die erste besteht aus den Erklärungen der Gemüthsbewegungen überhaupt, und der besondern Arten derselben. Man kan sagen, daß in keinem Stücke der Geisterlehre, die Weltweisen so sehr in den Begriffen von einander abgehen, als eben in den Erklärungen der Gemüthsbewegungen. Daher

kommts, daß einer gewisse Arten der Veränderungen der Seele zu den Gemüthsbewegungen rechnet, die ein anderer davon ausschließt. Ich sage nicht ein Wort von den Uneinigkeiten, in den Beantwortungen unzäliger Fragen, die bey den Gemüthsbewegungen aufgeworffen werden. Bey so bewanten Umständen, werde ich mirs äusserst angelegen seyn lassen, meine Erklärungen der Gemüthsbewegungen aufs möglichste vestzusetzen. Die andere Art der Gründe in dieser Wissenschaft, sind unleugbare Erfahrungen von dem Zustande der Seele in den Gemüthsbewegungen Wir haben es, in der Lehre von unser Seele, noch nicht so weit gebracht, und es wird auch wohl aller Vermuthung nach so bald noch nicht geschehen, daß wir alles von derselben beweisen könnten, ohne zur Erfahrung unsere Zuflucht zu nehmen. Was ist es also Wunder, wenn die Lehre von den Gemüthsbewegungen auf Erfahrungen gegründet werden muß, welche die strengste Probe der Vernunftlehre müssen aushalten können, Die dritte Art der Gründe sind endlich, andere unleugbar bewiesene Wahrheiten, sonderlich welche die übrigen Beschaffenheiten der menschlichen Seele betreffen. Ich werde nicht die lächerliche Ausschweiffung begehen, und alle Wahrheiten von der letzten Art beweisen. Doch wird es bey der einen oder der andern geschehen müssen, und ich hoffe daß, wenn mein Urtheil anders richtig seyn wird, dergleichen kurtze Aus-

schweif-

schweiffungen keine überflüßige Auswüchse dieser Schrift seyn werden.

§. 4.

Ich habe gesagt §. 2. daß die Lehre von den Gemüthsbewegungen, eine Betrachtung derselben sey, so wie sie in dem Menschen beobachtet werden. Ich habe, meiner Einsicht nach, gute Gründe diesen Zusatz zu der Erklärung hinzuzufügen. Ich weiß, daß alle endliche Geister, und die Seelen der unvernünftigen Thiere, gleichfals den Gemüthsbewegungen unterworffen sind. Ich weiß auch, daß die Menschen, was die Gemüthsbewegungen betrifft, wie überhaupt, nicht gantz einerley sind, mit den übrigen endlichen und denckenden Wesen. Worinn bestehen aber die Unterscheidungsstücke der Gemüthsbewegungen eines Menschen, von denjenigen, die in andern denckenden und endlichen Wesen angetroffen werden? Ich kenne die Naturen der andern endlichen Geister, und der unvernünftigen Seelen nicht so genau, daß ich mir diese Frage zu beantworten getrauete. Ueberdies schreibe ich für Menschen, und die haben Nutzen genug, wenn sie ihre eigene Leidenschaften genau kennen. Doch will ich nicht in Abrede seyn, daß nicht das meiste, was ich vortragen werde, auch von den Leidenschaften aller endlichen denckenden Wesen sollte können gesagt werden.

§. 5

Die Wissenschaft der Gemüthsbewegungen

kan auf eine doppelte Art ihren Vorwurf betrachten, und zergliedert sich daher in zwey grosse Haupttheile. Der erste wird die theoretische Lehre von den Gemüthsbewegungen genennt, und der andere die Practische. Die letzte betrachtet die sittliche Seite der Gemüthsbewegungen, und ist eine Wissenschaft unserer Pflichten, in Absicht auf die Gemüthsbewegungen. Diese jetzt beschriebene Wissenschaft, untersucht die Sittlichkeit der Leidenschaften überhaupt, und in besondern Fällen. Sie unterweiset uns, auf was für Gegenstände es uns erlaubt ist, unsere Leidenschaften zu lencken Sie belehret uns, wenn wir verbunden sind, eine Leidenschaft zu erwecken, zu ernähren, zu verstärcken, zu vermindern, zu stillen und zu verhindern. Kurtz, die practische Lehre von den Gemüthsbewegungen, unterwirft die Leidenschaften der Vernunft, und zeigt den rechtmäßigen Gebrauch derselben. Diese gantze Wissenschaft ist ein Theil der Sittenlehre, und ich kan mich nicht besinnen, daß sie von einem einzigen Sittenlehrer so ausführlich wäre untersucht worden, wie ich sie entworffen habe.

§. 6.

Der theoretische Theil der Lehre von den Gemüthsbewegungen, betrachtet die Leidenschaften, ohne auf ihre Sittlichkeit, und unser rechtmäßiges Verhalten in Absicht auf dieselbe, achtung zu geben. Er breitet sich wieder in zwey

Aeste

Aeste aus. Der erste unter ihnen kan die Psychologische Lehre von den Gemüthsbewegungen genennt werden, und der andere die Aesthetische. Jene ist eine Wissenschaft der Theorie der Leidenschaften. Man muß in derselben das Wesen der Leidenschaften, und ihre Eigenschaften zu erklären suchen. Man muß ihre Veränderungen die sie selbst erdulden, oder in der Seele verursachen, verständlich machen, auf eine begreifliche Art vorstellen, und die Gründe derselben, in der Natur der Seele aufsuchen. Kurtz, die Theorie der Gemüthsbewegungen bemühet sich, alles was wir durch die Erfahrung bey den Leidenschaften gewahr werden, zu erklären und aus seinen Gründen herzuleiten. Dieser Theil der Lehre von den Gemüthsbewegungen, enthält die Gründe von allen übrigen Wissenschaften, welche zu eben dieser Lehre müssen gerechnet werden.

§. 7.

Die Aesthetik ist überhaupt die Wissenschaft der sinnlichen Erkenntniß, und des Vortrages dieser Erkenntniß. Diese Wissenschaft beschäftiget sich demnach, mit alle dem, was zu der sinnlichen Erkenntniß, und dem Vortrage derselben, auf eine nähere Art, kan gerechnet werden. Da nun die Leidenschaften, einen starcken Einfluß auf die sinnliche Erkenntniß, und den Vortrag derselben, haben; so wird die Aesthetik auch, ihren Theil an der Lehre von den Gemüthsbewegungen, mit Recht fodern

können. Der Aesthetische Theil dieser Lehre, ist also die Wissenschaft der Gemüthsbewegungen, in Absicht auf den sinnlichen Vortrag. Diese Wissenschaft trägt alles dasjenige vor, was ein Redner und Poet, in Absicht auf die Gemüthsbewegungen, in seinem Vortrage zu beobachten hat. Diesen Theil der Lehre von den Gemüthsbewegungen, hat man bisher als ein Stück der Rede- und Dichtkunst angesehen, ob man gleich gestehen muß, daß die Ausführung desselben noch mangelhaft geblieben ist.

§. 8.

Ein Redner und Dichter braucht nur dreyerley von den Leidenschaften zu wissen, und in Absicht auf dieselbe zu beobachten. Die Hervorbringung, die Stillung der Gemüthsbewegungen, und die Zeichen derselben. Es hat demnach die Aesthetische Lehre der Leidenschaften drey Hauptabschnitte. In dem ersten wird gezeigt, wie eine Leidenschaft muß hervorgebracht und vermehrt werden, nicht nur bey sich selbst, sondern auch in andern. In diesem Theile muß das Entstehen der Leidenschaften deutlich erklärt, und die Grade derselben bestimmt werden. Man lernt in demselben die Gemüther entzünden, und bis zur äussersten Wuth treiben. Der andere Hauptabschnitt lehrt die Verminderung, Unterdrückung, und Verhinderung einer Gemüthsbewegung. Es müssen darinn die Mittel entdeckt werden, wie man nicht nur bey sich selbst, sondern auch in an-

dern

andern eine entstandene Leidenschaft wo nicht gantz ausdämpfen, doch wenigstens schwächer und matter machen kan.

§. 9.

Der dritte Hauptabschnitt der Aesthetischen Lehre von den Gemüthsbewegungen, kan die Characteristik der Leidenschaften genennt werden. Sie ist eine Wissenschaft der Zeichen unserer Leidenschaften. Zu diesen Zeichen der Gemüthsbewegungen, gehören die Veränderungen des Körpers, als da sind die Veränderung der Farbe des Gesichts, und der Minen desselben, nebst tausend ausserordentlichen Bewegungen in dem Körper. Es müssen ferner dahin die Worte gerechnet werden, die Figuren der Rede, und die Veränderungen der Stimme, in so fern die Leidenschaften dadurch bezeichnet werden. Man kan sagen, daß eine jede Leidenschaft ihre besondere Sprache habe. Man kan eine Sprache des Zorns, der Traurigkeit, der Liebe u. s. w. annehmen. Alle Glieder sind die Werckzeuge dieser Sprache, und man kan eine Sprache der Augen, der Füsse u. s. w. dencken. Ja diese kunstreiche Sprache kan alle Dinge zu ihren Werckzeugen machen. Ein verliebter kleiner Herr weiß so artig durch seine Schnupftobacks-Dose zu reden, und man sieht so oft einen Fächer, mein Kind! sagen. daß man beynahe die Liebe für die sinnreichste Leidenschaft in diesem Stück zu halten genöthiget ist. Die Characteristik der Leidenschaften beschäftiget sich

mit allen diesen Stücken. Sie zeigt nicht nur, was für Leidenschaften unter gewissen Zeichen verborgen liegen, sondern sie lehrt auch, wie man seine eigene Leidenschaften mit Worten und andern Zeichen geschickt ausdrucken soll, wir mögen nun entweder würcklich in einer solchen Gemüthsbewegung stehen, oder uns nur verstellen. Ja, diese Characteristik zeigt, was man für Zeichen erwehlen müsse, wenn man in andern gewisse Leidenschaften hervorzubringen gedenckt. Diese Wissenschaft ist bisher, nur dem kleinsten Theile nach, in der Rede- und Dichtkunst abgehandelt worden.

§. 10.

Ich habe bisher, die Lehre von den Gemüthsbewegungen, nach ihrem weitesten Umfange entworffen. Ich wünschte, daß ich im Stande wäre, diese Lehre nach diesem Plane auszuführen. Allein ich sehe mich genöthiget, einige Theile, von meinem Vorhaben in diesen Blättern, auszuschliessen. Den practischen Theil werde ich jetzo gantz übergehen. Ob ich ihn künftig ausarbeiten werde, kan und will ich jetzo nicht bestimmen, indem dabey vieles auf das Urtheil vernünftiger und unpartheyischer Kenner dieser Wissenschaft ankommen wird. Die Characteristik der Leidenschaften, muß ich gantz auslassen, ich habe dazu viele Ursachen, unter welchen mein Unvermögen den ersten Platz einnimmt. Man kan die Zeichen der Leidenschaften in zwey Arten abtheilen, in die willkührli-

chen

chen und in die natürlichen. Jene werden in der Rede- und Dichtkunst abgehandelt, und ich halte dafür, daß es nicht gut seyn würde, wenn man diese Untersuchung aus diesen Künsten herausreissen, und in die Wissenschaft bringen wolte, die ich unter Händen habe. Es werden dazu, wie mich dünckt, viele Gründe aus der Rede- und Dichtkunst erfodert, wenn man zeigen wolte, wie man durch Worte eine Leidenschaft geschickt ausdrucken solte; und ich wolte doch gerne, daß, die Lehre von den Gemüthsbewegungen, der Rede- und Dichtkunst Gründe darreichte. Die natürlichen Zeichen der Leidenschaften sind, meiner Einsicht nach, noch sehr ungewiß und unbekannt. Sie sind in verschiedenen Personen auf tausenderley Art unterschieden, und es fehlt uns an hinlänglichen Erfahrungen von diesen Zeichen. Ja, diese gantze Characteristik, in ihrem weitesten Umfange, wird vermuthlich nicht eher entdeckt werden, ehe nicht das Reich der Wahrheiten unter den Menschen, durch die Eroberung der Characteristik überhaupt, wird erweitert seyn. Die übrigen Theile der Lehre von den Leidenschaften, was die allgemeine Betrachtung derselben betrift, habe ich zum Jnhalte dieser Blätter erwehlt. Ich werde mir angelegen seyn lassen, die Theorie der Leidenschaften überhaupt nach meinem besten Vermögen auszuführen. Ich will zeigen, wie die Leidenschaften erweckt, vermehrt, gehindert, unterdruckt und vermin-

dert

dert werden können, doch nur überhaupt, ohne mich bis auf die besondersten Arten der Leidenschaften auszudehnen.

§. II.

Ich halte es, wo nicht für eine unentbehrliche, doch nützliche Beschäftigung, wenn ein Schriftsteller, von der Wissenschaft, die er auszuarbeiten sich vorgenommen hat, überhaupt darthut, daß die Ausarbeitung und Erlernung derselben vielen Nutzen verschaffen könne. Welcher vernünftiger Mensch thut mit Vorsatz unnütze Arbeit? Ja, was noch mehr. Man erleichtert dadurch die Anwendung und den Gebrauch einer Wissenschaft, wenn man ihren Nutzen überhaupt vest setzt. Zu dem Ende, habe ich in dieser Einleitung noch von den Nutzen der Lehre von den Gemüthsbewegungen zu handeln. Ich übergehe alle besondere Vortheile, die, diese oder jene Art der Gelehrten, von dieser Wissenschaft erwarten können. Ich werde nur einige allgemeine Vortheile derselben berühren, wodurch sie allen Menschen, ohne Unterschied, die sie zu erlernen vermögend sind, nützlich wird. Ich habe bey dieser Wissenschaft noch eine besondere Ursach derselben eine Lobrede zu halten. Es gibt Leute, welche alle Leidenschaften als Kranckheiten der Seele betrachten, und mit den Stoickern. auf die gäntzliche Ausrottung derselben dringen. Diese Leute müssen nothwendig durch diesen ihren Irrthum, der erst in der practischen Betrachtung der Gemüthsbewegun-

gen

gen völlig über den Hauffen geworffen werden kan, so weit verleitet werden, daß sie eine solche Betrachtung der Leidenschaften, dergleichen ich mir vorgesetzt habe, grösstentheils für unnöthig und schädlich halten. Wie, sagen sie, die Leidenschaften sind was böses, und man will noch dazu zeigen, wie man dieselben hervorbringen und vermehren kan? Das hiesse Regeln geben, wie man Kunstmäßig sündigen könne. Das Gegentheil dieser Beschuldigung wird dargethan seyn, so bald ich die Nützlichkeit der Lehre von den Gemüthsbewegungen werde gezeigt haben.

§. 12.

Der erste Nutzen, den diese Wissenschaft verursachen kan, ist eine genauere Erkenntniß der menschlichen Seele, ja, des gantzen Menschen überhaupt. Die Leidenschaften machen, einen grossen Theil der gewöhnlichen und natürlichen Veränderungen des Menschen, aus. Sie sind eine Quelle, woraus ein Strom unzäliger Veränderungen entsteht. Tausend Veränderungen tragen sich in dem Körper zu, die man für, ich weis nicht, was halten wird, wenn man die Leidenschaften nicht genau kennet. Ja, ein Mensch handelt niemals ungezwungener und unverstelter, als wenn er durch eine Gemüthsbewegung begeistert worden. Mitten in der Wuth der Leidenschaften entdecken sich die geheimesten Triebfedern und Neigungen der Seele. Ich sage also, daß niemand die menschliche Natur überhaupt recht verstehen, ja sich

selbst

selbst nicht völlig erkennen kan, wenn er nicht eine genaue Erkenntniß der Gemüthsbewegungen besitzt. Dieser Nutzen allein ist hinreichend, eine Arbeit zu empfehlen. Was ist einem Menschen heilsamer und vortheilhafter, als die Erkenntniß seiner selbst, und der Menschheit überhaupt? Zieret den Verstand mit tausend Wissenschaften aus, vergesset der Menschheit und eurer selbst dabey, so seyd ihr in einem Zustande, der so seltsam ist, daß ich nicht zu irren glaube, wenn ich ihn mit einer phantastischen Entzückung vergleiche.

§. 13.

Ein Redner und Dichter will nicht nur auf eine belustigende Art überreden, sondern auch die Gemüther seiner Leser und Zuhörer in Bewegung setzen. Es haben daher alle Lehrer der Rede- und Dichtkunst, mit Grunde, angenommen, daß die Erregung der Leidenschaften und die Dämpfung derselben, das letzte aber auch das wichtigste Geschäfte, eines gewaltigen Redners und feurigen Dichters, sey. Ein Redner und Dichter, muß nicht nur wissen, die Gemüther seiner Leser und Zuhörer zu entzünden, und nach seinem Gefallen, bald diese, bald jene, Leidenschaft zu erregen, zu vermehren, zu lindern, zu unterdrucken, nachdem es seine Absicht erfodert; sondern er muß, vor allen Dingen, entweder die Maske einer Leidenschaft auf eine geschickte Art annehmen, oder, welches

besser

besser ist, sich selbst erregen und entflammen können.

- - Si vis me flere, dolendum est
Primum ipsi tibi. - - -

Hor. Art. poet.

Das ist die oratorische Begeisterung oder Enthusiasmus bey einem Redner, und die poetische Wuth eines Dichters, negat enim sine furore Democritus quemquam poetam magnum esse posse. *Cic.* Ein dergestalt begeisterter Redner, und wüthender Dichter, kan die Sprache der Leidenschaften reden. Das Feuer, so in ihm brennt, wird durch alle Glieder ausbrechen, und es ist kein Zweiffel, daß es nicht solte die benachbarten Hertzen seiner Zuhörer gleichfals in Feuer und Flammen setzen. Ein Redner und Dichter, der keine Leidenschaft erregt, verdient diesen Namen gar nicht. Seine Rede wird viel zu matt und zu frostig seyn, als daß sie des Namens einer Rede und eines Gedichts werth seyn solte. Mich deucht, daß ich zur Genüge dargethan habe, wie nöthig und nützlich die Lehre von den Gemüthsbewegungen in der Rede- und Dichtkunst sey.

§. 14.

Der dritte Nutzen besteht in der Erkenntniß, und Ausforschung der Gemüther anderer Menschen. Ich würde ohne Noth ausschweiffen, wenn ich weitläuftig darthun wolte, daß die Kenntniß der Gemüther einem Menschen un-

ent-

entbehrlich sey, der in der Welt fortkommen, und andere Menschen zu seinen Zwecken geschickt gebrauchen will. Ich will nur mit wenigen darthun, wie die Kenntniß der Leidenschaften diesen Nutzen hervorbringt. Wenn man die Gemüther anderer Menschen erforschen will, so will man vornemlich die gewöhnlichen und vornehmsten Triebfedern ihrer Handlungen, ihre Hauptneigungen und Maximen wissen. Die mehresten Menschen, an deren Ausforschung uns am meisten gelegen ist, verbergen und verstellen sich. Sie erscheinen immer maskirt, und erwecken von sich, wenn man sie dem Scheine nach ansieht, ein gantz anderes Bild, als ihrer wahren Beschaffenheit ähnlich ist. Diese Heucheley kan so lange, mit geringer Kunst, fortgesetzt werden, bis die Leidenschaften das Gemüth überwältigen. Da hört alles Nachdencken auf, der Mensch bleibt sich seiner nicht mehr mächtig, er wird wie durch einen Strom fortgerissen, die Larve fällt weg, und der Mensch erscheint in seiner wahren Gestalt. Ich gebe zu, daß man es in der Verstellungskunst, so weit bringen könne, daß man auch mitten in den Leidenschaften sein eigener Meister bleibe; ja, daß man selbst die Gemüthsbewegungen brauchen könne, sich noch mehr zu verstecken. Dem sey aber wie ihm wolle, die Leidenschaften gehören unter die gewissesten und untrüglichsten Mittel, die Tieffe des menschlichen Hertzens zu ergründen. Der

Mensch

Mensch redet und handelt gemeiniglich so, wie es ihm ums Hertz ist, wenn ihn die Heftigkeit der Leidenschaften verhindert, nach deutlich erkannten Gründen zu handeln. Wer also die Gemüther prüfen will, muß die Leidenschaften kennen, und sie zu erregen wissen. Ja, wenn es mir erlaubt ist zu sagen, daß die Verstellung manchmal erlaubt sey, so kan ich noch den Nutzen der Lehre von den Gemüthsbewegungen hinzuthun, daß sie uns geschickt macht, in der Verstellung es so hoch zu bringen, daß kein Mensch im Stande seyn wird, unser Hertz zu ergründen. Und man kan sagen, daß ein Mensch, der mitten in den Leidenschaften unentdeckt bleiben, und die Gemüthsbewegungen selbst brauchen kan, den Umschlag seines Hertzens noch dichter zu machen, unergründlich und andern Menschen unausforschlich sey.

§. 15.

Der letzte Nutzen der Lehre von den Leidenschaften, besteht in der Beförderung eines vortheilhaften Umgangs mit andern Leuten. Wer in der Welt so leben will, daß er andere Leute zu seinen Absichten gehörig brauchen will, der muß sich in dieselbe zu schicken wissen. Er würde thöricht handeln, wenn er ihren Leidenschaften gerade entgegen handeln, und denselben Dinge zumuthen wolte, die ihrer Gemüthsbewegung zuwieder sind. Ein vernünftiger Mensch, der sich in andere bequemen will, muß wissen, was eine jede Leidenschaft für eine Spra-

che, für Gebärden und Handlungen vertragen kan. Und zu dieser Erkenntniß wird er gewiß nicht gelangen, wenn er die Lehre von den Leidenschaften nicht versteht. Wenn ich einen Menschen zu meinen Absichten brauchen will, so werde ich demselben nicht füglicher beykommen können, als wenn ich seine Leidenschaften errege, und mein Begehren damit verknüpfe. Das heißt einen Menschen am schwächsten Orte angreiffen. Ja, wie oft sind die Leidenschaften anderer Menschen meinen Absichten nicht zuwieder. Ich werde glücklich seyn, wenn ich dieselben unterdrucken kan. Ich würde kein Ende finden, wenn ich alle Fälle der Länge nach anführen wolte, in welchen, bey dem Umgange mit andern Leuten, die Lehre von den Leidenschaften nützlich ist. Genug, daß man aus dem angeführten überzeugt seyn kan, daß diese Lehre einen klugen und vernünftigen Wandel unter den Menschen befördert.

§. 16.

Ich wende mich nunmehr zu der Abhandlung selbst. Ich würde eine unverantwortliche Ausschweiffung begehen, wenn ich die Begriffe aller Weltweisen und Schriftsteller, die von den Leidenschaften geschrieben haben, zusammen suchen, beurtheilen, und, wenn sie den meinigen zuwieder sind, wiederlegen wolte. Ich sehe nicht ab, was für Nutzen mit dieser Arbeit verbunden wäre. Die entsetzliche Weitläuftigkeit, würde den wenigen Nutzen, der damit ver-

verbunden seyn könnte, unendliche mal übersteigen. Dem ohnerachtet werde ich einige Weltweisen vor mich nehmen, und ihre Meinungen von den Gemüthsbewegungen beurtheilen. Ich rechne dahin den Cartesius, der eine eigene Schrift de passionibus animæ geschrieben, nebst einigen der ältesten Weltweisen, und einigen andern. Doch wird dieses nur alsdenn geschehen, wenn ich absehen kan, daß ich durch solche Beurtheilungen fremder Meinungen, entweder gewisse Irrthümer entdecken, oder zu Untersuchungen veranlaßt, oder bekannte Erfahrungen von den Gemüthsbewegungen werde erläutern, und in ein grösseres Licht setzen können.

Abhandlung von den Gemüthsbewegungen überhaupt.

Erstes Hauptstücke. Die Erklärung der Gemüthsbewegungen.

§. 17.

Wenn man die Beschaffenheit einer Sache aus Gründen untersuchen, und erklären will, so muß man eine richtige Erklärung derselben zum Grunde legen. Ich habe daher der Erklärung der Gemüthsbewegungen über-

haupt ein eigenes Hauptstück gewidmet, damit ich den Grund meiner gantzen Abhandlung so unumstößlich machen möchte, als mir möglich ist. Die gröste Uneinigkeit der Weltweisen, in der Lehre von den Gemüthsbewegungen, rührt ohnedem von der Verschiedenheit ihrer Begriffe von den Leidenschaften überhaupt her. Und man kan sagen, daß diese Uneinigkeit gehoben werden kan, wenn man in der Erklärung der Leidenschaften nur erst einig ist. Der gantze Begriff von den Gemüthsbewegungen kan aus der Erfahrung hergeleitet werden, und ich habe nur erst nöthig die Beschaffenheit der Begierden und Verabscheuungen überhaupt zu untersuchen.

§. 18.

Wer die Lehre von der Seele mit gehöriger Aufmercksamkeit durchdacht hat, wird mir zugeben, daß unendliche Verwirrungen und Schwierigkeiten entstehen, wenn man die Veränderungen der Seele und die übereinstimmigen Veränderungen des Körpers untereinander wirft. Wer die Natur der Seele aus dem Grunde will kennen lernen, der muß sie erst an sich selbst betrachten, ehe er ihr Verhältniß gegen ihren Körper untersuchen will. Es ist demnach eine Grundregel, die in der Lehre von der Seele beständig beobachtet werden muß, daß man bey einer jeden Würckung der Seele, dasjenige, was dabey in ihr allein vorgeht, sorgfältig von demjenigen absondern

müsse

müsse, so mit derselben Würckung in dem Körper übereinstimmt. Will man untersuchen, worin das Begehren und das Verabscheuen überhaupt bestehe, so vergesse man des Körpers auf ein paar Augenblicke. Man stelle sich die Seele gantz allein vor, und man wird fühlen, daß unsere Seele alsdenn begehrt, wenn sie sich bemüht eine vorhergesehene Vorstellung in sich hervorzubringen; und daß sie alle die Vorstellungen verabscheue, deren Gegentheil hervorzubringen sie sich anstrenget.

§. 19.

Ich habe gesagt, die Begierden sind Bemühungen oder Anstrengungen der Seele. Solten diese Wörter zu undeutlich, zu sinnlich zu körperlich seyn, so sage man an ihrer stat: wenn die Seele begehrt, so bestimmt sie sich, und ihre Kraft. Die Kraft der Seele überhaupt ist zu tausenderley Vorstellungen aufgelegt, und in dieser Absicht unbestimmt. Da nun eben die Kraft welche begehrt und verabscheuet, auch diejenige Kraft ist, welche Vorstellungen würckt; so kan man begreiffen wie die Kraft der Seele bestimmt werde, neue Vorstellungen zu würcken, als in welcher Bestimmung eben die Begierden bestehen. Man muß ja annehmen, daß in jedem Augenblicke unzälige Vorstellungen in der Kraft der Seele würcklich sind, und das sind so viele Bestimmungen derselben Kraft. Durch diese Bestimmungen, die in einem jeden Augenblicke verändert werden, bekommt die

Kraft der Seele denjenigen Schwung, oder Hang, der da erfodert wird, wenn eine gewisse neue Vorstellung in der Seele zur Würcklichkeit gebracht, oder, wenn man lieber will, eine Empfindung werden soll. Meines Erachtens läßt sich daher begreiffen, wie das Bemühen der Seele, wenn sie begehrt, möglich ist, und zur Würcklichkeit gebracht wird

§. 20.

Ich habe, in dem vorhergehenden Absatze, das Neigen der Seele, wenn sie begehrt oder verabscheuet, erklärt. Ich muß aber auch zeigen, wie der Gegenstand des Begehrens, die Vorstellung zu der sich die Seele neigt, und die sie zu ergreiffen sich bemüht, beschaffen ist. Es gehören dahin drey Stücke. Einmal, muß diese Vorstellung noch eine zukünftige Veränderung der Seele zum Gegenstande haben, welche von ihr vorhergesehen wird. Dinge von denen wir nichts wissen, die uns demnach gantz unbekannt sind, begehren wir niemals. Ja wir können uns Dinge vorstellen, ohne daß eine Begierde darnach in uns entsteht, wenn wir nemlich nicht zugleich in den Gedancken stehen, daß sie einmal in unserm Zustande würcklich seyn werden. Ich will mich mit Anführung vieler Erfahrungen nicht aufhalten. Dieselben biethen sich nicht nur von selbst dar, sondern ich muß auch, diese gantze Betrachtung der Begierden überhaupt, nur als einen Eingang zu meiner Abhandlung ansehen, bey dem ich mich

so

so wenig aufzuhalten habe, als es meine folgenden Beweise zulassen wollen. Ich sage also, daß der Vorwurf der Begierden eine Vorstellung seyn müsse, welche die Seele nicht nur sich vorstellt, sondern auch erkennt, daß sie in ihr hervorgebracht werden könne, sie mag nun das mit Wahrheit thun können, oder sich betrügen, denn darauf kommt hier gar nichts oder doch sehr wenig an. Die Seele kan also nichts vergangenes oder gegenwärtiges begehren, ob sie gleich die Wiederholung des ersten, und die Fortsetzung des letztern, oder überhaupt etwas an dem vergangenen und gegenwärtigen begehren kan. Alles was die Seele begehrt muß, in so fern sie es begehrt, etwas zukünftiges seyn, so sie vorher sieht.

§. 21.

Wie? wird man sagen, der gantze Vorwurff der Begierden soll in Vorstellungen bestehen? So kan man ja hungrige und durstige mit Vorstellungen sättigen und trâncken? In Wahrheit! eine Kost, so nicht sehr hoch zustehen kommt. Gehen denn die Begierden nicht auf den wircklichen Besitz der begehrten Dinge? Das Scheinbare dieses Einwurfs, wird den Augenblick verschwinden, so bald man zweyerley in Betrachtung zu ziehen beliebt. Einmal, so haben nicht alle Begierden äusserliche Gegenstände, und man handelt also unrecht, wenn man die Hervorbringung des Gegenstandes ausser uns, als ein nothwendiges Stück

des Begehrens, ansieht. Man kan dahin die Begierde nach der Erkenntniß einer neuen Wahrheit rechnen. Der Einwurf wird also bloß diejenigen Begierden noch treffen können, welche auf die Hervorbringung äusserlicher Empfindungen gehen. Allein da verschwindet er auch, so bald man erwegt, daß ich die Begierden jetzt allein in der Seele betrachte §. 18. Die Hervorbringung des Gegenstandes auffer uns, ist eine Veränderung in der Körperwelt, die ein Geschäft unsers Körpers ist, oder durch denselben geschieht. Sie gehört nicht zu den Begierden selbst, sondern sie ist eine mit unsern Begierden übereinstimmige Veränderung des Körpers, und eine Bedingung, ohne welche die Seele die Begierden, von denen die Rede ist, nicht zu dem gewünschten Ende bringen kan. Die Seele begehrt in dem streitigen Falle eine äusserliche Empfindung, das ist, eine Vorstellung einer Sache die auffer uns würcklich gegenwärtig ist. Soll demnach diese Empfindung würcklich werden, so muß der Gegenstand auffer uns vorhanden seyn, und da wird, um der Uebereinstimmung der Seele mit dem Körper willen, der letzte ohnfehlbar seiner Pflicht nachzukommen wissen. Ein hungriger wird demnach nicht eher satt werden, ehe er nicht Speisen zu sich nimmt, weil im wiedrigen Falle die begehrte Vorstellung, nicht einen Augenblick eher, zu einer Empfindung werden kan. Wer da denckt, daß ich als ein Harmonist

rede,

rede, dem will ich zwar nicht wiedersprechen, doch steht es ihm allezeit frey, ohne daß ich die Sache anders aus einander zu setzen werde genöthiget seyn, den Körper, durch einen physischen Einflus der Seele in ihn, essen zu lassen.

§. 22.

Die Vorstellung, zu welcher sich die Seele in ihrem Begehren, neigt, muß zum andern §. 20. dergestalt beschaffen seyn, daß die Seele erkennt, sie werde vermögend seyn, dieselbe durch ihre Bemühung, durch die Anstrengung ihrer Kraft, hervorzubringen. Ich gebe zu, daß sich die Seele darin betrügen kan. Sie kan ihre Kraft durch ein Vergrösserungsglas betrachten, und sich über ihre Grentzen ausdehnen wollen. Allein die Wahrheit der Vorstellungen, kommt hier in keine Betrachtung. Eine Begierde die mißlingt, bleibt doch eine Begierde, und es gibt Leute die in ihren Begierden sich niemals selbst einzuholen vermögend sind. So bald die Seele erkennt, daß sie zu mat ist, eine Vorstellung zu würcken, läßt sie den Muth sincken, sie verzweiffelt an der Ausführung ihres Vorhabens, und es bleibt ihr vielmals nichts weiter übrig, als ein blosser Wunsch, und ein Entschluß ihr Heyl anderwärts zu versuchen.

§. 23.

Die dritte Eigenschaft des Gegenstandes unserer Begierden besteht darin, daß der Seele die begehrte Vorstellung wohlgefallen müsse.

Vorstellungen, gegen welche wir gantz gleichgültig sind, und worüber wir gar kein Vergnügen empfinden, begehren wir gantz und gar nicht. Ich weiß wohl, daß über diesem Stücke, wer weiß wie viel, gestritten worden. Ich weiß aber auch, daß ich nichts weniger jetzo nöthig habe, als dasselbe wider die Einwürffe zu retten. Ich will darüber nur eine Betrachtung anstellen, die mir sehr angenehm und fruchtbar zu seyn scheint. Unsere Seelen sind Theile der besten Welt, in welcher jederzeit das beste unter allen, so in der Welt möglich ist, muß würcklich werden. Nun wird mir ein jeder zugestehen, daß der gröβte Theil der Veränderungen in der Welt, von den Begierden derjenigen Wesen, die mit dem Vermögen dazu begabt sind, abhängen. Kurtz, die Erhaltung und Fortsetzung der besten Welt, in so fern sie durch die Mittelursachen geschicht, beruht grösstentheils auf den Begierden dieser Wesen. Es würde um die beste Welt geschehen seyn, wenn diese Wesen dasjenige begehrten, so sie sich als böse vorstellen. Ist es demnach nicht unentbehrlich gewesen? daß der Hang dieser Wesen überhaupt diesem Gesetz gemäß eingerichtet worden: Begehre das, und nichts anders, was du dir als gut vorstellest. Werden diese begehrenden Creaturen nun gleich bisweilen, durch ein Blendwerck, betrogen, so ist es doch in der besten Welt unentbehrlich gewesen, daß ihre Begehrungskraft überhaupt eine solche Einrich-

tung

tung bekommen, die sich in eine unverbesserliche Welt geschickt hat.

§. 24.

Die Verabscheuungen sind nichts anders als Begierden des Gegentheils einer Vorstellung; oder, Bestrebungen eine vorhergesehene Vorstellung zu verhindern. Ich werde dasjenige nicht wiederholen, was ich von den Begierden gesagt habe, und welches, wenn das gehörige geändert worden, auch von den Verabscheuungen muß behauptet werden. Sondern ich will nur bemercken, daß der Gegenstand einer Verabscheuung, 1) eine vorhergesehene Vorstellung seyn müsse. Eine Vorstellung welche die Seele gar nicht erkennt, und die sie zwar erkennt, aber nicht vorher sieht, oder als etwas ihr bevorstehendes betrachtet, verabscheuet sie gar nicht. Es würde entweder unmöglich, oder der eigenen Einsicht der Seele nach eine gantz vergebliche Arbeit seyn. 2) Muß diese Vorstellung von der Seele dergestalt betrachtet werden, daß sie vermögend zu seyn glaubt, durch ihre Bemühung dieselbe zu hintertreiben. Niemand verabscheuet das metaphysische Uebel, weil es vergeblich seyn würde. Und in andern Fällen schmeichelt sich die Seele, entweder mit einer vergeblichen Hofnung, dem Uebel doch zu entgehen, oder sie faßt einen Entschluß, der von der Verzweifelung unterstützt wird, dem Uebel sich zu überlassen. 3) Muß diese Vorstellung der Seele misfallen. Wir verabscheuen nichts

wogegen wir gleichgültig sind, und in so fern wir uns dasselbe als gut vorstellen. Man sage was man will, die Beantwortung der Einwürffe gehört nicht hieher.

§. 25.

Aus alle dem, was ich bisher in Betrachtung gezogen habe, erhellet, daß die Begierden und Verabscheuungen durch Vorstellungen bestimmt werden. Es ist bisher unausgemacht geblieben, wie diese Vorstellungen in Absicht auf die Klarheit beschaffen seyn müssen, als welches zum Begehren überhaupt unnöthig ist. Man kan also sagen, daß diese Vorstellungen entweder gantz dunckel, oder verworren, oder deutlich seyn können. Wir haben also drey Arten der Begierden, und Verabscheuungen. Die ersten entstehen aus bloß dunckeler Erkenntniß. Die andern aus verworrenen, und also zugleich aus dunckeln Vorstellungen. Die dritten aus deutlichen. Die ersten will ich dunckele Begierden und Verabscheuungen nennen; die zweyten verworrene, und die letzten deutliche, oder das Wollen und nicht Wollen Die beyden ersten zusammen genommen heissen sinnliche Begierden und Verabscheuungen. Man wird dawieder nichts erhebliches aufzubringen wissen, man müste denn die dunckeln Begierden verwerffen wollen. Wer das thut, weil er sich derselben nicht bewust ist, verräth die Schwachheit seines Schlusses, ohne sie mit deutlichen Worten zu entdecken. Und

das

das kan auch von denen gesagt werden, welche alle dunckele Vorstellungen überhaupt verwerffen. Ich kan mich auf die Erfahrung beruffen. Leckerhafte Leute begehren oft etwas, das sie nicht nennen können, und man müste sehr unerfahren seyn, wenn man nicht hundert ähnliche Fälle anzuführen wüste. Ja, ich werde unten darthun, daß man eine verworrene Begierde und Verabscheuung, als eine Menge unzäliger dunckeler Neigungen der Seele betrachten müsse. Doch ich bemercke bloß die verworrenen Begierden und Verabscheuungen, denn die sinds, welche die Leidenschaften unter sich begreiffen.

§. 26.

Unsere Begierden und Verabscheuungen haben, wie alle Dinge überhaupt, eine gewisse Grösse, die in einem jeden einzeln Falle als ein bestimmter Grad zu betrachten ist. Einige derselben sind heftig und starck, andere sind matter und schwächer. Wir begehren und verabscheuen bisweilen, mit einem so sanften und stillen Bestreben, daß wir einen sehr kleinen Theil unserer Kraft dabey in Bewegung setzen. Manchmal aber sind unsere Begierden und Verabscheuungen dergestalt wüthend und ungestüm, daß es scheint, die gantze Seele dehne sich nach dem Gegenstande aus, und erschöpfe ihre gantze Kraft. Ich habe nichts weniger nöthig, als diese Sätze durch die Anführung vieler einzeln Erfahrungen zu unterstützen.

stützen. Es müste jemand eine schlechte Erkenntniß seiner selbst besitzen, dem nicht tausend Erfahrungen, die hieher gehören, einfallen solten. Ich übergehe auch jetzo mit Fleiß, die genauere Untersuchung und Bestimmung der Grade unserer Begierden und Verabscheuungen, als welches eine Betrachtung ist, die ich bequemer alsdenn anstellen kan, wenn ich von der Erregung der Leidenschaften handeln werde. Ich füge nur noch diese Anmerckung hinzu, daß auch die verworrenen Begierden und Verabscheuungen, bald schwächer, bald stärcker, bald grösser, bald kleiner, bald heftiger, bald gelinder seyn können.

§. 27.

Nunmehr ist es Zeit zur Erklärung der Gemüthsbewegungen fortzuschreiten. Ich sage eine **Gemüthsbewegung** ist eine heftigere verworrene Begierde oder Verabscheuung. Oder, eine grössere sinnliche Begierde und Verabscheuung, die aus verworrener Erkenntniß entsteht. Ich habe in dieser Erklärung, die Uebereinstimmung vieler Weltweisen auf meiner Seite. Ich kan mich ausser dem Herrn Professor **Baumgarten**, auf den Herrn Cantzler **Wolf** beruffen. Der letzte hat eben diese Erklärung angenommen Psychol. Empir. §. 603. und Psych. Rat. §. 504. Ich kan noch weiter zurück gehen, und aus den ältesten Zeiten Stimmen für diese Erklärung zusammen sammlen. **Cicero** hat in seinen tusculanischen

Fra-

Fragen B. 4. C. 6. bey Gelegenheit der Untersuchung der Leidenschaften, nach dem Sinne des Zeno, eine damals bekannte Erklärung der Leidenschaften angeführt. Er sagt: Quidam brevius: perturbationem esse appetitum vehementiorem. Das vornehmste, worauf ich in dieser Erklärung mir was zu gute thue, besteht nur darinn, daß ich viele alte Weltweisen auf meiner Seite habe, wenn ich die Leidenschaften für Begierden halte. Doch ich will mit diesen Zeugnissen nicht zufrieden seyn, sondern ich werde meine gegebene Erklärung stückweise durchgehen, und sie durchgehends zu unterstützen suchen. Ich weiß, daß das willkührliche in keinen Erklärungen weniger zu dulden sey, als in denen, die aus der Erfahrung genommen sind, und gerade eine solche ist diejenige, die ich von den Gemüthsbewegungen gegeben habe.

§. 23.

Die wichtigste Untersuchung, bey der Erklärung der Gemüthsbewegungen, betrift wohl unstreitig die Frage, zu was für einer Art der menschlichen Veränderungen die Gemüthsbewegungen müssen gerechnet werden? Ich habe angemerckt, daß die gröste Uneinigkeit der Weltweisen, in der Erklärung der Leidenschaften, auf der verschiedenen Beantwortung dieser Frage beruht. Ich habe angenommen, daß die Gemüthsbewegungen Begierden und Verabscheuungen sind, und ich will mich bemühen

diese

diese Meinung zu beweisen. Es darf niemand erwarten, daß ich solche Beweise vortragen werde, durch welche es nothwendig werde, daß die Gemüthsbewegungen Begierden und Verabscheuungen sind. Meiner Einsicht nach, wird derjenige nichts, an sich ungereimtes, behaupten, der das Vergnügen und den Verdruß, woher die Leidenschaften entspringen, schon mit dem Namen der Gemüthsbewegungen belegen will. Sind denn die Wörter nicht gleichgültig? Ein kleiner Eigensinn, den Wörtern nach seinem eigenen Gefallen ein Gepräge zu geben, steht manchen Leuten nicht übel an. Nur wird man mir zugestehen müssen, daß wenn ich die Erfahrung auf meiner Seite habe, nebst dem Gebrauch zu reden, so habe ich so scharf bewiesen, als es die Sache erfodert und zuläßt, daß die Leidenschaften als Begierden und Verabscheuungen müssen betrachtet werden.

§. 29.

Die Erfahrung streitet ohnfehlbar für meine Meinung. Ich will so schliessen: alle Bestimmungen, der Kraft meiner Seele, eine vorhergesehene Vorstellung zu würcken, oder zu verhindern sind Begierden und Verabscheuungen §. 18. Nun sind die Gemüthsbewegungen solche Bestimmungen. Folglich muß von ihnen auch wahr seyn, daß sie würckliche Begierden und Verabscheuungen sind. Nun gehe man alle unstreitige Gemüthsbewegungen

durch

durch, so wird eine jede die Wahrheit des Untersatzes bestetigen. Ist denn die Hofnung nicht ein Bestreben, ein vorhergesehenes Vergnügen hervorzubringen? Wiedersetzt sich denn die Seele nicht einem Verdrusse, den sie vorhersieht, wenn sie sich fürchtet? Ich müste eine unerträgliche Ausschweiffung begehen, wenn ich hier alle einzelne Gemüthsbewegungen anführen wolte. Woher rührt die Wuth der Seele in den Leidenschaften? wenn diese keine Begierden sind. Eine Seele die von den Leidenschaften recht ergriffen wird, ist einem gewaltigen Strome ähnlich, der mit einer Heftigkeit einherrauscht, die alles mit sich fortreißt. Wenn das keine Anstrengung, keine Bemühung, keine Begierde und Verabscheuung ist, so weiß ich in Wahrheit nicht, was sonst diesen Namen verdient. Die Seele samlet in den Leidenschaften gleichsam alle ihre Kräfte, sie faßt sie zusammen, und zeigt sich in ihrer gantzen Stärcke.

§. 30.

Die Gewohnheit zu reden ist auf meiner Seite. Die Redner und Dichter sind wohl dieses-mal die unverdächtigsten und glaubwürdigsten Zeugen. Es müste iemand sehr unwissend in der Rede- und Dichtkunst seyn, der nicht wissen wolte, daß die beyden grossen Hauptzwecke einer Rede und eines Gedichtes, in der Ueberredung und Bewegung der Leser oder Zuhörer bestehen. Jene soll die Erkenntnißkraft des Menschen,

von der Wahrheit, auf eine angenehme und belustigende Art einnehmen. Die Bewegung aber, geht auf die Begehrungskraft des Menschen. Nun aber nimt man an, daß zu dem Bewegen die Erregung der Leidenschaften gehöre. Man muß also gestehen, daß Dichter und Redner in der Meinung stehen, daß die Leidenschaften zu der Begehrungskraft der Seele gehören. Müssen sie also nicht Begierden und Verabscheuungen seyn? Man lese die Reden eines Demosthenes und Cicero. Man müste blind seyn, wenn man nicht sehen wolte, daß sie durch diejenigen Theile ihrer Reden, in welchen sie die Zuhörer haben bewegen wollen, Begierden und Verabscheuungen hervorzubringen gesucht haben. Ja, ich bin auf die Gedancken gerathen, daß ich meine Meinung auch daher zu unterstützen vermögend sey, weil man die Leidenschaften durchgehends Bewegungen zu nennen pflegt, welches um einer offenbahren Aehnlichkeit derselben willen, mit den Bewegungen, geschehen muß. Nun sage man mir, ob die Aehnlichkeit einer Vorstellung, mit der Bewegung, so groß und merklich sey, als die Aehnlichkeit der Begierden mit den Bewegungen? Ich will die Beantwortung dieser Frage dem Witze meiner Leser selbst überlassen. Ich muß sie aber um Verzeihung bitten, daß ich, vielleicht zu weitläuftig, die Richtigkeit meiner Erklärung darthue. Ich habe dazu dringende Ursachen. Auf dieser Erklärung beruhet meine gantze Abhandlung. Und ich weiß, daß

es

es Leuthe gibt, welche, wenn sie an einem Beweisse nichts auszusetzen wissen, auf den Einfall gerathen, die Erklärung worauf er gebauet worden für willkührlich auszugeben, als welches diesen Köpffen eine beständig zureichende Ursache zu seyn scheinet, einen Beweiß zu verwerffen. Ich werde überdies bey den Erklärungen der einzeln Leidenschaften um so viel kürtzer seyn können, um wie viel sicherer ich mich auf meine Haupt-Erklärung werde verlassen können.

§. 31.

Es gibt viele Weltweisen, welche eine Leidenschaft für nichts anders, als eine starcke sinnliche Lust oder Unlust halten. Und diese sehen die Begierden und Verabscheuungen, so daher entstehen, als Würckungen der Leidenschaften an. Die einzelnen Leidenschaften betrachten sie nicht anders, als besondere Arten und Einrichtungen (modificationes) der sinnlichen Lust oder Unlust. Ich gestehe, daß ich keinen innern Widerspruch in dieser Meinung entdecken kan; doch wird aus den vorhergehenden Betrachtungen von selbst folgen, daß ich diese Meinung für irrig halten muß, weil sie der Erfahrung, und dem Gebrauche zu reden wiederspricht. Ja, was noch mehr! diese Meinung sondert ohne Noth, die Begierden und Verabscheuungen, von den Leidenschaften ab. Ich sehe keinen Grund zu dieser Trennung. Es kan seyn, daß ich nicht scharffsichtig genug bin, ich bekenne aber, daß ich alle meine Mühe angewendet habe

in den Schriften derienigen, die dieser Meinung zugethan sind, hinreichende Gründe zu entdecken. Ich habe aber vergeblich gesucht. Man stelle sich ein Wesen vor, das mit allen Erkenntnißkräften ausgeziert ist, so die Menschen besitzen, dem es aber an dem Vermögen zu begehren fehlt. Ich sage, man stelle sich eine solche halbe Seele durch eine Erdichtung vor, weil ich sie für unmöglich halte. Solte diese Seele wohl irgends einer Leidenschaft unterworffen seyn? So ein träges phlegmatisches Wesen, als diese Seele ist, die nicht einmal die geringste Begierde wircken kan, solte dasselbe wohl in eine solche Wuth gerathen können, die den Leidenschaften eigenthümlich zugehört? Man muß dieses aber behaupten, wenn man die Gemüthsbewegungen für blosse Arten der Lust und der Unlust ausgibt, als welche ihren Sitz in der Vorstellungskraft haben. Woher komts, daß zu der Zeit, wenn ich einen algebraischen Beweiß durchdencke, keine Leidenschaft bey mir entsteht? Komts nicht daher, weil ich alsdenn meine Vorstellungskraft so sehr beschäftige, daß keine merckliche Begierde zu Kräften kommen kan.

§. 32.

Vermöge dessen was ich bisher erwiesen, hat Carresius ebenfals geirret, wenn er, de Passionibus animæ Part. I. Art. XXVII. sagt, die Leidenschaften seyn, perceptiones aut sensus aut commotiones. Er erklärt sich darüber

über Art. XXVIII. noch deutlicher. Er verſteht durch perceptiones ſolche Gedancken, die keine Handlungen und Begierden der Seele ſind. Er nennt ſie ſenſus, weil ſie von der Seele auf eben die Art empfangen werden, als die Gegenſtände der äuſſerlichen Sinne. Durch commotiones verſteht er ſo etwas, das allen Gedancken der Seele zugeſchrieben werden kan. Meiner Meinung nach hat Carteſius in zweyen Stücken gefehlt. Das erſte beſteht darin, daß er die Leidenſchaften zu der Vorſtellungskraft der Seele rechnet, welches durch meine vorhergehende Betrachtungen umgeſtoſſen wird. Der andere Irrthum muß darin geſetzt werden, daß er die Leidenſchaften für eigentliche Leiden der Seele ausgiebt, worüber ich balde meine Meinung vortragen werde. Hätte Carteſius nur bloß das Wort Commoriones gebraucht, ſo würde ich ihm ſo leicht in dieſem Stücke nicht haben beykommen können. Allein, da man es in dem Zuſammenhange ſo erklären muß, daß er dieſen Namen den Leidenſchaften nicht deswegen gibt, weil er ſie für Begierden hält, ſo glaube ich ihm nicht Unrecht zu thun, wenn ich ihm nicht beypflichten kan.

§. 33.

Dieienigen, welche in der Erklärung der Leidenſchaften der auſſerordentlichen Bewegungen des Körpers, inſonderheit der Lebensgeiſter und des Bluts, Erwehnung thun, verdienen kaum wiederlegt zu werden. Sie begehen den

handgreiflichen Fehler, daß sie das, was bey den Leidenschaften in dem Körper und in der Seele vorgeht, unter einander mengen. **Cartesius** kan einigermassen hieher gehören. Er hat, an dem angeführten Orte, die Bewegung der Lebensgeister in der Erklärung angeführt. Doch, da er sie nur bloß als die Ursach der Gemüthsbewegungen angegeben, so werde ich seine Meinung unten besser prüfen können. Vornemlich gehören hieher diejenigen, welche die Erhitzung und Aufwallung des Bluts, als die Art der Veränderung des Menschen ansehen, zu welcher die Leidenschaften müssen gerechnet werden. Man könte sagen, daß diese Weltweisen seltsame Gedancken hegen. Sie müssen glauben, daß die Seele und der Körper in ein einziges Ding zusammen geflossen sind, wie ein paar Wassertropffen zusammen fliessen, weil sie eine Veränderung des Körpers für etwas halten, so durch eine Veränderung der Seele näher und mehr bestimt wird; denn diese Veränderung müste ohne verdoppelt zu werden, in einem Augenblicke, in der Seele und dem Körper würcklich seyn.

§. 34.

Aus den Betrachtungen, die ich bisher vorgetragen habe, kan beurtheilet werden, ob man die Gemüthsbewegungen, für Leiden oder Handlungen der Seele zu halten habe. Man muß die übernatürlichen Gemüthsbewegungen, von den natürlichen vor allen Dingen unterscheiden

scheiden. Kein Gottesgelehrter wird in Abrede seyn, daß nicht viele Leidenschaften, durch die unmittelbare Gnaden-Würckungen GOttes, entstehen. Diese wird niemand für Handlungen der Seele halten, der nicht gerade so wie ein Pelagius dencken will. Allein, von diesen ausserordentlichen Gemüthsbewegungen ist auch hier nicht die Rede. Diejenigen Gemüthsbewegungen also, die natürlicher Weise entstehen, werden insgesamt Handlungen der Seele seyn. Fragt man mich um den Beweiß davon, so bitte ich mir die Erlaubniß aus als ein Harmonist zu dencken. Vermöge der vorherbestimten Uebereinstimmung sind alle natürliche Veränderungen der Seele ihre eigene Handlungen, bey welchen sie zu gleicher Zeit auf eine idealische Art von dem Körper leidet. Ich bin also genöthiget, eben dieses von den natürlichen Gemüthsbewegungen der Seele zu behaupten. Es ist so ferne, daß die Erfahrung dieser Meinung wiedersprechen solte, daß sie vielmehr dieselbe unterstützt. Wenn eher sind wir wohl munterer, lebhafter, und geschäftiger als mitten in den Gemüthsbewegungen? Sind das nicht gewöhnlicher Weise die trägesten, schläfrigsten und unthätigsten Köpffe, die von Natur eine schlechte Einrichtung und Fähigkeit zu starcken und vielen Leidenschaften bekommen haben? Ein Mensch dessen Temperament zu starcken Leidenschaften geschickt ist, ist ein Geist voller Feuer, Leben und Thätigkeit.

§. 35.

Vermöge des vorhergehenden Absatzes irren demnach alle diejenigen, welche die Gemüthsbewegungen für eigentliche Leiden der Seele halten, bey welchen sie sich gar nicht thätig und geschäftig bewiese. Cartesius gehört abermals hieher, der in den oben angeführten Stellen, die Bewegung der Lebensgeister, für die Ursach der Gemüthsbewegung angibt. Man wird leicht begreiffen, wenn man die Stellen selbst nachlesen will, daß Cartesius keine Beweise davon geführt, und daß er offenbar geirret, weil er die Veränderung des Körpers, die mit den Gemüthsbewegungen verbunden sind, für die Ursach derselben angenommen, und keinen weitern Grund dazu gehabt hat, als weil die heftige Bewegung der Lebensgeister iederzeit die Gemüthsbewegungen begleitet. Einige von den ältesten Weltweisen haben in diesem Stücke einen seltsamen Einfall gehabt, dessen Erzehlung eine Wiederlegung ist. Pythagoras, und sein Affe Appollonius Tyanaeus, hielten die Kranckheiten des Körpers, nebst den Gemüthsbewegungen, für Leiden, die der Teuffel verursachte. Welcher Meinung auch einige Kirchenväter, als Tertullianus, Beyfall gegeben haben. Diese Meinung erfordert einen Schwung der Gedancken, dergleichen der Pöbel zu haben pflegt, wenn er alle ausserordentliche Begebenheiten, die ihm fürchterlich und unbekannt sind, für Bezauberungen der Teuffel hält.

§. 36.

§. 36.

Ich kan wohl mit Wahrheit behaupten, daß die mehresten Menschen, die Gemüthsbewegungen, als Leiden der Seele ansehen. Ich werde in dieser Meinung durch die gewöhnliche Benennung der Gemüthsbewegungen bestärckt. Man nennt sie Leidenschaften, welches auch die Lateiner und Griechen gethan haben. Ich bin über der Untersuchung des Grundes dieses gemeinen Irrthums, in eine Betrachtung gerathen, die ich werth achte, der Länge nach hieher zu setzen, weil sie uns ein Beyspiel der Faulheit, des menschlichen Verstandes in den meisten Köpfen, geben wird. Es ist überhaupt etwas schweres, aus der Erfahrung zu entdecken, ob eine gewisse Veränderung eine Handlung sey, oder nicht. Die Natur hat die Gründe ihrer Würckungen und die Kräfte die sie dazu anwendet, so sehr verborgen, daß wir in den meisten Fällen erst durch ein langes Nachsinnen sie entdecken müssen. Und man kan sagen, daß wir in den wenigsten Fällen erfahren können, ob etwas eine Handlung sey. Und das ist gerade die Art und Beschaffenheit der Gemüthsbewegungen. Die Seele kan die Leidenschaften selbst überaus lebhaft fühlen und erfahren; aber sie kan die Ursachen derselben durch die Erfahrung nicht unterscheiden und mit einem bewustseyn fühlen. Die Seele wird in den Leidenschaften so verwirrt, und, wenn ich so reden soll, durch einander gerührt, daß

sie selbst nicht weiß, wie sie in diesen Zustand gekommen. Da ist es nun überaus gemächlich, bey der ersten Erfahrung stehn zu bleiben. Man darf sich dabey den Kopff nicht lange zerbrechen, und es ist demnach unserer Bequemlichkeit überaus zuträglich, wenn man die Gemüthsbewegungen für Leiden hält. Ich kan also sagen, daß diejenigen, welche die Gemüthsbewegungen für Leiden halten, ihre Trägheit und Faulheit im Dencken verrathen.

§. 37.

Da die Leidenschaften Begierden und Verabscheuungen sind, so muß man ihren Sitz nicht nur in der Seele überhaupt, sondern insonderheit in der Begehrungs-Kraft derselben annehmen. Ja, da sie sinnliche Begierden sind §. 27. so gehören sie zu dem thierischen Theile unserer Seele. Und wenn ich mit Herr Hallern den Menschen ein

Unseelig Mittelding von Engeln und von Vieh

nennen darf; so werden die Leidenschaften wohl nicht zu den erhabensten Zügen des menschlichen Characters gehören. Es irren also alle diejenigen, welche zum Sitze der Seele die Erkenntniß-Kraft derselben annehmen; und noch vielmehr diejenigen, welche das Hertz für die Werckstat der Leidenschaften halten. Die letztern sind vermuthlich durch die Erfahrung, doch durch ihre eigene Schuld, hinter-

gan-

gangen worden. Mit allen Leidenschaften ist eine stärckere und ausserordentliche Bewegung des Bluts, verbunden. Ist es also nicht nothwendig, daß ein Mensch, mitten in den Leidenschaften, ein heftiges Klopffen und Beklemmen des Hertzens fühlen muß? Da dachte man nun die Leidenschaften selbst zu fühlen. Wieder ein neues Beyspiel der Trägheit der meisten Köpffe! Man könte sagen, daß, wenn diese Meinung wahr wäre, das Hertz der Residenz des Aeolus ähnlich sey, von welcher Virgilius sagt:

Hic, vasto rex Aeolus antro
Luctantes ventos, tempestatesque sonoras
Imperio premit, ac uinclis ac carcere frenat.
Illi indignantes magno cum murmure montis
Circum claustra fremunt.

§. 38.

Ich habe bisher die Leidenschaften betrachtet, nach der Gattung derjenigen Veränderungen der Seele, wozu ich sie gerechnet habe. Ich muß nun auch die übrigen Stücke meiner gegebenen Erklärung, näher untersuchen. Ich habe §. 27. angenommen, daß die Gemüthsbewegungen aus verworrenen Vorstellungen entstehen. Es ist nothwendig, daß die Gemüthsbewegungen, wie alle Begierden und

Ver-

Verabscheuungen, durch Vorstellungen bestimt werden. Alle unsere Vorstellungen, sind entweder dunckel, oder verworren, oder deutlich. Und also muß man annehmen, daß aus einer, von diesen Arten der Vorstellungen, die Leidenschaften entstehen. Man würde der Erfahrung wiedersprechen, wenn man die dunckeln Vorstellungen allein zum Ursprung der Leidenschaften annehmen wolte; weil wir uns, bey den Gemüthsbewegungen, desjenigen guten oder bösen bewust sind, dessen Vorstellung uns in Bewegung setzt und erschüttert. Dieses würde nicht erfolgen, wenn diese Vorstellung gantz dunckel wäre. Die Erfahrung belehrt uns ferner, daß unser Gemüth, wenn es durch Leidenschaften aufgerührt wird, in der grösten Verwirrung der Vorstellungen sich befinde. Man redet und handelt ohne Zusammenhang, und Ueberlegung, und die Heftigkeit der Leidenschaften verhindert uns, unsere Gedancken deutlich und ordentlich vorzutragen. Ist das nicht ein Beweis, daß wir zu der Zeit keine deutliche Vorstellungen haben? Ja was noch mehr! Woher komts, daß die Gemüthsbewegung beruhiget wird, so bald wir die Sache, worüber das Gemüth in Bewegung gerathen, in reiffe Uberlegung zu ziehen anfangen? Woher komts, daß keine Leidenschaft entstehen kan, so lange wir im scharffen Nachdencken begriffen sind? Ja, was ist die Ursach, warum endlich diejenigen Gelehrten, welche

che beständig mit tiefsinnigen Betrachtungen sich beschäftigen, gantz fühlloß werden? und wenigstens viel schwächern Leidenschaften unterworffen sind, als andere Menschen, die stärcker von der Sinnlichkeit beherrscht werden? Ich würde kein Ende finden, wenn ich alle Erfahrungen anführen wolte, die meine angenommene Meinung unterstützen.

§. 39.

Meine Meinung, die ich in dem vorhergehenden Absatze vorgetragen habe, ist auch mit den Meinungen der meisten Gelehrten übereinstimmig. Warum schreiben die Gottesgelehrten dem höchsten Wesen keine Leidenschaften in eigentlichem Verstande zu? Geschiehts nicht deswegen, weil GOtt keine sinnliche und verworrene Vorstellungen hat? Und gleichwohl sind die Begierden und Verabscheuungen des unendlichen Wesens uneingeschränckt, unendlich und im höchsten Grade starck. Plato hat eben dieses erkannt. Er sagt in Phædr. T. III. p. 239. daß die Leidenschaften Bewegungen des Gemüths seyn, die ohne Vernunft, oder nicht aus der Vernunft entstünden. Er entfernt sie demnach von dem vernünftigen Theile der Seele. Zeno nennet die Leidenschaften unvernünftige Erschütterungen des Gemüths. Und Aristoteles stimt ebenfals damit überein. Ja ich kan alle diejenigen Weltweisen, die lateinisch geschrieben, als Zeugen in

die-

diesem Stücke anführen, welche die Leidenschaften perturbationes nennen.

§. 40.

Vermöge desjenigen Merckmals, so ich §. 38. von den Leidenschaften erwiesen habe, sind sie von allen Begierden und Verabscheuungen unterschieden, welche aus dunckeln Vorstellungen entstehen. Ich sage nicht, daß die dunckeln Vorstellungen, und die daher entstehenden Begierden und Verabscheuungen, nichts zu den Leidenschaften beytragen. Keinesweges. Ich werde unten, wenn ich die Geburth der Leidenschaften entwickeln werde, zeigen, daß man sich eine Leidenschaft als ein gantzes vorstellen müsse, welches aus unendlich vielen dunckeln Begierden und Verabscheuungen, als aus seinen Theilen, zusammengesetzt ist. Desgleichen, daß die Vorstellung, woraus die Leidenschaft entsteht, ein Haufen unzäliger dunckeln Begriffe sey. Ich sage nur, daß eine Leidenschaft keine Begierde und Verabscheuung sey, die aus einer blos dunckeln Vorstellung entsteht. Man muß demnach die natürlichen Triebe und Eckel (instinctus et fugas naturales) nicht unter die Zal der Leidenschaften setzen. Diese Triebe sind sehr heftige dunckele Begierden und Verabscheuungen. Man thut also unrecht, wenn man Hunger und Durst, den Trieb zur Fortflantzung, die ausserordentlichen und seltsamen Begierden der schwangern

Wei-

Weiber, und unzälige andere Begierden, als Leidenschaften ansieht.

§. 41.

Wenn man dasjenige annimt, was ich bisher von den Leidenschaften vestgesetzt habe, so muß man aus der Zal derselben, alle vernünftige Begierden und Verabscheuungen, oder alles Wollen und Nicht-Wollen, herausnehmen, und wenn es noch so heftig wäre, denn es entsteht aus deutlichen Vorstellungen. Ich weiß wohl, daß sich hier ein ungemein unbestimter Gebrauch zu reden äussert, sonderlich bey den besondern Arten der Leidenschaften. Man redet in der Sittenlehre von der Liebe GOttes, von der Freude über GOtt, von dem Vertrauen auf GOtt u. s. w. und man wird doch nimmermehr glauben, daß diese angeführten Stücke lauter Leidenschaften sind. Es haben daher einige Weltweise vernünftige Leidenschaften angenommen. Man kan mit dem Strome fortschwimmen, und den Gebrauch zu reden beybehalten.

Quem penes arbitrium est, et ius et norma loquendi.

Nur verhüte man den Wortstreit. Man nenne diejenigen vernünftigen Begierden und Verabscheuungen, welche den Leidenschaften ähnlich, und der Stärcke nach gleich sind, vernünftige Leidenschaften. Man benenne die besondern Arten der vernünftigen Leidenschaften,

mit

mit den besondern Namen der Leidenschaften, man thue es aber nur um der Aehnlichkeit und Gleichheit willen, und der Armuth der Sprache wegen, so wird man sich für aller Verwirrung der Begriffe hüten können. Dieser Absatz nebst dem vorhergehenden sind sehr merckwürdig. Weil viele Schriftsteller dieselbe aus der acht gelassen, so findet man daher einen grossen Unterschied derselben, in der Bestimmung der Anzal der Leidenschaften. Der eine hält etwas für eine Leidenschaft, so der andere von ihrer Zal ausschließt. Ich werde mich in dieses Stück näher einlassen, wenn ich Gelegenheit bekommen solte, die besondern Arten der Leidenschaften und ihre Anzal zu bestimmen.

§. 42.

Ich habe endlich angenommen §. 27. daß die Leidenschaften stärckere, heftigere und grössere Begierden und Verabscheuungen sind. Ich habe nichts weniger zu beweisen nöthig, als eben dieses. Es bestätiget dasselbe nicht nur die unleugbare Erfahrung. Sondern ich kan mich auch nicht besinnen, daß ein Gelehrter in diesem Stücke anderer Meinung seyn solle. So unleugbar dieses Stück ist, so schwer ist es, wenn man dasselbe genau bestimmen soll. Wenn eher hört eine klare sinliche Begierde und Verabscheuung auf, schlechthin diesen Namen zu verdienen, und eine Leidenschaft zu heissen? Wo ist eigentlich die Grentzscheidung? Ich getraue mir nicht darauf zu antworten.

Diese

Diese beyden Stücke stossen so nahe an einander, und ihre Grentzen schwimmen, daß man nicht weiß, ob man noch jenseits oder disseits ist. Das nimmt mich auch gar nicht Wunder, weil es eine bloß mathematische Frage ist, die auch zum guten Glück nicht eben Schaden bringt, wenn sie unbeantwortet bleibt. Vielleicht könnte man überhaupt sagen, daß man etwas vest setzen könnte. Man müste eine sinnliche Begierde, nach ihrer grösten Stärcke, in einem Menschen annehmen, und sie in zwey gleiche Theile theilen. Man könnte alsdenn annehmen, daß die Leidenschaft unmittelbar nach dem Theilungspuncte, dem Gipffel zu gerechnet, anfange. Doch, da ich mir nicht getraue diesen Satz unumstößlich zu erweisen, so will ich mir auch darauf nicht viel zu gute thun. Das Gefühl entscheidet hier die Sache am besten, zumal wenn man die Würckungen der Leidenschaften mit zu Hülfe nimmt, die ich in dem folgenden untersuchen werde. Durch dieses Merckmaal werden die Leidenschaften von allen übrigen verworrenen Begierden und Verabscheuungen unterschieden, die wir täglich bey uns gewahr werden.

§. 43.

Man kan es als einen Beweis der Richtigkeit einer Erklärung ansehen, wenn, vermöge derselben, die erklärte Sache ihren natürlichen und bequemsten Platz, in einer genauern Eintheilung, und vernünftigen willkührlichen Bestim-

stimmung der Begriffe, bekommt, alsdenn schickt sie sich in die Ordnung der Begriffe, und wird a priore eingesehen. Und was ist die Wahrheit anders, als eine Ordnung? Eben das sage ich von meiner Erklärung der Leidenschaften. Man schliesse so: Alle Veränderungen der Seele gehören entweder zur Vorstellungs- oder Begehrungskraft. Die ersten sind schon in der Psychologie genau eingetheilt. Die letzten entstehen entweder aus bloß dunckeln, oder verworrenen, oder deutlichen Vorstellungen. Eine jede dieser Arten ist entweder heftiger oder nicht, und da heissen die heftigern der mitlern Art Leidenschaften. Nun sage man mir, ob diese Eintheilung so natürlich, so ungekünstelt, so schön, so ordentlich seyn würde, wenn man durch die Leidenschaften was anders verstehen wolte. Doch diese Anmerckung ist nur beyläuffig, und ich könnte daraus manches wieder diejenigen herleiten, welche viele Erklärungen verwerffen, weil sie dieselben für willkührlich halten, wenn hier der Ort wäre, davon zu handeln.

§. 44.

Ehe ich dieses Hauptstück beschliesse, muß ich noch die Haupt-Eintheilung der Leidenschaften, mit ein paar Worten, berühren. Alle Leidenschaften sind entweder Begierden, oder Verabscheuungen, oder beydes zugleich. Die ersten sind die angenehmen Gemüthsbewegungen, und werden, mit einem Worte,

Freude,

Freude genennt. Die Verabscheuungen machen die unangenehmen Leidenschaften aus, welche überhaupt den Namen der Traurigkeit bekommen. Die letzte Art begreift die vermischten Gemüthsbewegungen in sich, die auf unzälige Art verändert werden kan, weil wir der Vermischung keine Schrancken setzen können. Man wird, wie ich mit Grunde vermuthe, die Richtigkeit dieser Eintheilung aus dem blossen Vortrage derselben, erkennen. Ob ich aber die rechten Namen erwehlt habe, und in wie fern ich mit andern Weltweisen übereinstimme, nebst der Prüffung derjenigen, die mehr Hauptarten der Leidenschaften angenommen haben, kan ich hier nicht ausführen Das sind Betrachtungen die erst alsdenn müssen angestellt werden, wenn die Leidenschaften in ihre Arten abgetheilt werden. Ich mercke nur noch so viel an, daß aus meiner Ausführung erhellet, daß der Grund dieser Eintheilung der Leidenschaften, in der Erklärung derselben liegt §. 27. und also so natürlich und ungekünstelt ist, als möglich. Man kan sich also schon von dieser Eintheilung für überzeugt halten, ob man gleich noch in Zweiffel steht, ob ich die rechten Benennungen erwehlt habe, und mehr will ich jetzo von meinen Lesern nicht fodern.

Das andere Hauptstücke,
Wie die Gemüthsbewegungen entstehen.

§. 45.

Nachdem ich, in dem vorhergehenden Hauptstücke, den Begriff bestimmt und vestgesetzt habe, den man sich von den Gemüthsbewegungen überhaupt machen muß, so wird nunmehr nöthig seyn, die Entstehungsart der Leidenschaften zu entwickeln. Ohne dieser Untersuchung, bin ich nicht im Stande, die Beschaffenheiten der Gemüthsbewegungen weiter aus einander zu setzen, und das ist doch unentbehrlich, wenn man die Natur derselben ausführlich will kennen lernen. Ich werde mich demnach in diesem Hauptstücke bemühen, die Art und Weise vollständig zu erklären, wie die Gemüthsbewegungen durch die Natur und Kraft der Seele, entstehen, oder zur Würcklichkeit gebracht werden. Ich beruffe mich bey dieser Untersuchung auf den 34. Absatz. Ich habe daselbst erwiesen, daß die natürlichen Gemüthsbewegungen, als von denen ich in diesen Blättern handele, keine reelle Leiden, sondern Handlungen der Seele seyn. Sie müssen sich also aus der Kraft erklären lassen, vermöge welcher die Seele sich die Welt, nach der Lage ihres Körpers, vorstelt. Und das ists, was ich gegenwärtig untersuchen will.

§. 46.

§. 46.

Alle Begierden und Verabscheuungen sind Bestimmungen der Kraft der Seele, welche ihren Grund in gewissen Vorstellungen haben, welche die Triebfedern sind, so die Kraft der Seele neigen und anstrengen §. 8. Wer also den Ursprung der Begierden und Verabscheuungen zu erklären unternimmt, der muß nicht nur die Erkenntniß genau untersuchen, wodurch die Kraft der Seele bestimmt wird; sondern auch die Bestimmungen und Anstrengungen der Kraft selbst, wenn sie begehrt oder verabscheuet. Die Gemüthsbewegungen sind Begierden und Verabscheuungen §. 27. Ich habe demnach, in diesem Hauptstücke, folgende Stücke vornemlich zu betrachten. 1) Die Erkenntniß, woher die Leidenschaften entspringen. 2) Die Anstrengung der Kraft der Seele in den Gemüthsbewegungen. Und 3) die Art und Weise, wie die Leidenschaften aus der Natur der Seele fliessen. Ich halte diese Betrachtung für eine der wichtigsten, in der Lehre von den Gemüthsbewegungen. Man kan aus derselben die Regeln herleiten, die beobachtet werden müssen, wenn man eine Leidenschaft in sich, oder in andern, rege machen will. Man kan daraus abnehmen, wie man der Seele beykommen müsse, an welchem Orte man den Angriff thun müsse, wenn sie erschüttert und bewegt werden soll. Ich verschweige den übrigen Nutzen, der sich in dem folgenden Hauptstücke zeigen

gen wird, wenn ich die Leidenschaften nach allen ihren Seiten ins Lichte setzen werde.

§. 47.

Die Vorstellungen, welche die ersten Quellen der Gemüthsbewegungen sind, können auf verschiedene Art betrachtet werden. Man kan dieselben erstlich untersuchen, in Absicht auf die vier Hauptvollkommenheiten der Erkenntniß überhaupt. Und da muß man ausmachen, ob sie klar, richtig, gewiß und lebendig seyn müsse, wenn sie das Gemüth bewegen soll. Hernach, muß man bey dieser Erkenntniß untersuchen, durch was für Erkenntnißkräfte der Seele dieselbe gewürckt wird. Bey welcher Untersuchung zugleich, der Gegenstand dieser Erkenntniß, betrachtet wird. Hier ist also der Grundriß der nächsten Absätze, die nunmehr folgen werden.

§. 48.

Die Erkenntniß, welche die Leidenschaften erreget, muß klar aber dabey verworren seyn. Ich habe diesen Satz § 38. erwiesen, und hier wird nöthig seyn, diese Eigenschaft in ein grösseres Licht zu setzen. Ich setze, aus der Lehre von unserer Seele, zum Grunde, daß die Begierden und Verabscheuungen jederzeit der Erkenntniß gleich seyn müssen, wodurch sie bestimmt werden; weil alle Folgen (rationata) ihren Gründen gleich sind. Nun sind die Leidenschaften sehr grosse Begierden und Verabscheuungen §. 27. Folglich muß die Erkenntniß, so

der

der Grund derselben ist, sehr groß seyn. Ist es also nicht unleugbar, daß sie auch in einem sehr hohen Grade klar seyn muß? Laßt uns sehen, was für ein Grad der Klarheit erfodert wird! Die Klarheit kan auf eine doppelte Art vermehrt werden. Einmal der Ausdehnung nach, wenn sie sehr viele Merckmaale enthält, oder aus vielen Theilen besteht; und zum andern durch die grössere Klarheit der Merckmaale. In dem letzten Falle, kan eine Vorstellung klärer werden, ohne daß ein einziges Merckmaal, oder ein neuer Theil, hinzukommt. Die vorigen Theile der Vorstellung werden alsdenn nur entwickelt, und wenn ich so reden soll sichtbarer gemacht. Sie waren vorher schon insgesamt da, nur waren sie in der Vorstellung so tief versteckt und untereinander geworfen, daß sie gantz im dunckeln lagen. Dieser Grad der Klarheit, wenn er nur nicht bis an die Deutlichkeit hinaufsteigt, kan zwar etwas zu den Leidenschaften beytragen, wenigstens wird er sie nicht hindern. Aber, allein reicht er nicht zu, das Gemüth zu bewegen. Dazu gehört mehr Nachdruck. Die unleugbare Erfahrung belehrt uns, daß nicht eine jede klare Vorstellung die Seele erschüttern könne. Wir können bisweilen überaus klare und dabey verworrene Vorstellungen haben, und es entsteht doch keine Leidenschaft. Ich kan daher, mit Grunde annehmen, daß die Klarheit der Erkenntniß der Ausdehnung nach groß seyn müsse, wenn sie

starck genug seyn soll, die Seele zu erschüttern. Diesen Grad der Klarheit nennt man die Lebhaftigkeit, und ich schliesse demnach, daß die Erkenntniß, von der ich rede, ans sehr vielen Theilen und Merckmaalen zusammengesetzt seyn müsse. Diese Erkenntniß muß uns sehr vieles auf einmal, und unter einander geworfen vorstellen. Sie muß das Gemüth durch die Menge überhäuffen, und durch unzälig vereinigte Kräfte die Seele angreiffen. Man wird von diesem Satze noch mehr überzeugt werden, wenn ich unten werde dargethan haben: daß eine Leidenschaft eine Menge unzäliger Bestimmungen der Kraft der Seele sey. Da nun eine jede, dieser Bestimmungen, eine Vorstellung erfodert §. 18. So muß die Vorstellung, die das Gemüth bewegt, nicht nur klar seyn §. 38. sondern aus unzälig vielen Theilen bestehen, das ist, eine lebhafte Vorstellung seyn.

§. 49.

Eine verworrene Vorstellung ist eine solche, deren Merckmaale dunckel sind. Ein jedes Merckmaal ist auch eine Vorstellung, und der verworrene Begriff ist als ein gantzes anzusehen, welches aus einer Menge vieler Merckmaale, als seinen Theilen, zusammengesetzt ist. Ich behaupte demnach, daß ein jeder verworrener Begriff, als ein Zusammenfluß vieler dunckeln Vorstellungen, müsse betrachtet werden. Die dunckeln Vorstellungen machen den Grund

der Seele aus, sie sind das Chaos, welches die Seele bearbeitet, und daraus, die klaren Begriffe und Bilder von dieser Welt, in sich durch eine Art der Schöpffung hervorbringet. Gleichwie eine unzälige Menge einzelner Feuertheilchen, an sich und in ihrer Zerstreuung, unsichtbar sind, aber sichtbar werden, wenn sie an einander gedrengt werden; so verhält sichs auch in der Seele. Die einzeln dunckeln Vorstellungen sind nicht klar, so bald aber viele derselben, in einer hinlänglichen Anzal, zusammenstossen, und eine Vorstellung ausmachen, so bald verursachen sie das Licht der Seele, die Klarheit des Begriffs. Die Vorstellung, wodurch die Leidenschaft erregt wird, ist überaus lebhaft §. 48. Sie ist demnach aus unzälig dunckeln Vorstellungen zusammengesetzt. Und man kan sagen, daß die Erkenntniß, wodurch das Gemüth bewegt wird, aus unendlich vielen dunckeln Vorstellungen zusammengesetzt sey. Ich sage nicht, daß diese Vorstellungen im höchsten Grade dunckel seyn müssen. Sie mögen so wenig dunckel seyn als sie wollen; genug, wenn sie nur noch nicht klar sind. Es würde eine Thorheit seyn, wenn man von mir fodern wolte, daß ich die Zal dieser vereinigten Vorstellungen bestimmen solte. Ich kan weiter nichts sagen, als daß die Menge dieser dunckeln Vorstellungen, groß genug seyn müsse; und daß sie bald grösser bald kleiner seyn könne,

nachdem die Leidenschaft groß oder klein ist, die dadurch entzündet werden soll.

§. 50.

Ich kan unmöglich behaupten, daß die Erkenntniß, woher die Gemüthsbewegungen entstehen, jederzeit müsse wahr seyn. Ich würde der Erfahrung wiedersprechen, wenn ich dieses behaupten solte. Man kan fast mit Wahrheit sagen, daß die mehresten Leidenschaften der Menschen, sonderlich derjenigen, die Sclaven ihrer Leidenschaften sind, wo nicht gantz, doch mehrentheils aus Irrthum entstehen. Die Irrthümer und Hirngespinste würcken öfters so starck auf die Begehrungskraft, als die Wahrheit. Und man kan sagen, daß es viele Menschen gibt, die durch manche Wahrheiten gar nicht bewegt werden, in welchen doch die entgegengesetzten Irrthümer kräftig und lebendig genug sind. Die Begehrungskraft des Menschen ist blind. Sie folgt der Vorstellungskraft getrost nach, und wandelt auf den Wegen, auf denen ihr die Vorstellungskraft vorgeht. Wenn man demnach, die Begierden und Verabscheuungen der Seele, überhaupt betrachtet, so können sie so wohl durch irrige, als wahre Vorstellungen bestimmt werden. Und eben das sage ich auch von den Gemüthsbewegungen. Die wahren und falschen Vorstellungen sind beyde geschickt, das Gemüth zu bewegen. Und wenn man das Entstehen der Leidenschaften überhaupt untersuchet, so liegt

nichts

nichts daran, ob die Erkenntniß, die dazu erfodert wird, wahr oder falsch sey. Doch gebe ich zu, daß eine Gemüthsbewegung, die aus wahrer Erkenntniß entsteht, dauerhafter und also grösser sey, als wenn sie aus Irrthum entsteht. Davon werde ich unten handeln, und es versteht sich von selbst, daß ich hier die Sittlichkeit der Leidenschaften in keine Betrachtung ziehe. Die Sittenlehre fodert allerdings, daß eine rechtmäßige Gemüthsbewegung, so viel möglich, aus lauter wahren Vorstellungen entstehen müsse. Was geht mir aber jetzo die Rechtmäßigkeit der Leidenschaften an?

§. 51.

Wenn man fragt, ob die Erkenntniß, die zur Hervorbringung der Gemüthsbewegungen erfodert wird, gewiß seyn müsse? so muß mit einem grossen Unterschiede geantwortet werden. Die Gewisheit ist überhaupt das Bewustseyn der Wahrheit. Folglich kan man sich der Wahrheit entweder deutlich, oder verworren bewust seyn. Jene ist eine vernünftige philosophische Gewisheit, dergleichen in den Wissenschaften erfodert wird. Das verworrene Bewustseyn der Wahrheit aber, will ich eine sinnliche Gewisheit nennen. Man kan ferner die Gewisheit in eine wahre und scheinbare eintheilen. Jene ist eine richtige Erkenntniß der Wahrheit; diese aber ist ein Betrug und Blendwerck. Man denckt bey der letzten die Wahrheit zu erblicken, und es ist nicht

wahr.

wahr. Wir sind alsdenn gleichsam bezaubert, daß wir mit sehenden Augen doch nichts sehen. Ich will erst untersuchen, welche Gewisheit zu den Gemüthsbewegungen nicht erfodert wird. Ich rechne dahin zuförderst die philosophische Gewisheit. Es ist so ferne, daß diese Gewisheit etwas beytragen solte, das Gemüth zu bewegen, daß man sie vielmehr, wie eine Hinderniß davon, betrachten muß. Sie ist ja eine deutliche Erkenntniß der Wahrheit. Sie stelt uns nicht nur, die Gründe und Folgen, aus einander gesetzt, vor; sondern entwickelt uns auch den Zusammenhang der Folgen mit ihren Gründen. Die Erkenntniß wodurch die Seele bewegt werden soll, muß zwar sehr klar, aber nicht deutlich seyn §. 48. Folglich darf sie nicht philosophisch gewiß seyn. Ich muß hier einmal für alle anmercken, daß ich immer von der Erkenntniß rede, in so fern die Gemüthsbewegungen daraus entstehen. Ich gebe demnach gerne zu, daß diese Erkenntniß in einem Menschen zugleich philosophisch gewiß seyn könne, aber nicht in so fern sie die Quelle der Leidenschaften ist. Ja was noch mehr! Ich gebe zu daß, wenn die gantze Vorstellung, wodurch das Gemüth bewegt wird, ihre erfoderte Grösse bekommen; daß sie, sage ich, nachher auch deutlich und vernünftig gewiß, eben dadurch, daß sie sinnlich gewiß ist, werden könne, wenn sie mit der Vernunft zugleich beleuchtet wird.

§. 52.

Die Erkenntniß, von der ich bisher gehandelt habe, darf auch nicht eine wahre Gewisheit besitzen. Ich habe §. 50. dargethan, daß die Vorstellungen, die das Gemüth in Bewegungen setzen, wahr oder falsch seyn können. Man setze, daß sie falsch sind, kan man wohl behaupten, daß sie alsdenn eine wahre Gewisheit haben können? Muß man nicht zugestehen, daß, wenn wir von ihnen überzeugt zu seyn glauben, wir betrogen, und von einem leeren Scheine der Wahrheit verblendet werden? Ich sage also, daß bey den Leidenschaften, wenn man sie bloß ihrer Beschaffenheit nach betrachtet, gar nichts darauf ankommt, ob die Erkenntniß der Wahrheit in der That und Wahrheit, oder dem Scheine nach gewiß sey. Beyde Arten der Gewisheit können eine Leidenschaft verursachen, weil derjenige der verblendet ist, in seiner Blindheit, den Betrug doch nicht gewahr wird. Die Erfahrung stimmt damit überein. Es kan sich jemand fast zu Tode schämen, weil er sich von einer ihm zugezogenen Schande für überzeugt hält, ob er sich gleich betrügt, und so auch in unzälig andern Fällen mehr. Ich gestehe wiederum, daß die richtige und wahre Gewisheit, vieles zur Vermehrung und Bevestigung einer Gemüthsbewegung beytrage, allein ich rede noch nicht von den Graden der Leidenschaften.

§. 53.

Nunmehr kan ich bestimmen, in was für einer Bedeutung, die Gewisheit zu den Leidenschaften nothwendig ist. Ich sage, daß eine sinnliche Gewisheit, sie mag wahr oder scheinbar seyn, dazu erfodert werde. Ich muß noch einmal sagen, daß ich diejenige Erkenntniß meyne, woher die Leidenschaften entstehen, und in so fern sie daher entspringen. Ich gebe also zu, daß ein Mensch, mitten in seinen Leidenschaften, mit vielen Zweiffeln in anderer Absicht könne gequält werden. Ich gestehe, daß die Erkenntniß, die das Gemüth erschüttert, jetzt gewiß seyn, und gleich drauf ungewiß werden könne. Ich behaupte aber auch, daß alsdenn die Gemüthsbewegung eben so abwechselt, indem sie bald entsteht, und bald wieder vergeht. Ich kan meine Meinung auf eine doppelte Art unterstützen. Erstlich durch die Erfahrung. Ich will ein Beyspiel für alle anführen. Man stelle sich einen zum Tode verurtheilten Missethäter vor, der nicht so viel Standhaftigkeit besitzt, den Tag seiner Hinrichtung ohne Furcht zu erwarten. So lange, als die Erkenntniß seines bevorstehenden Todes gewiß ist, wird die Furcht fortdauren. Man sage ihm, daß bey dem Fürsten des Landes ein mächtiger Fürspruch eingesand worden. Man mache es ihm wahrscheinlich, daß der Fürst sich werde bewegen lassen sein Endurtheil zu wiederruffen. Wird die Erkenntniß seines Todes nicht dadurch ungewiß werden?

den? Wird aber auch nicht zugleich seine Furcht nachlassen? Man verkündige ihm endlich den Pardon, so verschwindet die gantze Gewisheit, und zugleich auch die Furcht. Diese gantze Erscheinung wird sich auch alsdenn zutragen, wenn die Verkündigung des Pardons auch nur erdichtet ist, wenn sie nur der Missethäter ohne Zweiffel für wahr hält. Ich kan eben dieses auch aus dem Wesen der Gemüthsbewegungen herleiten. Sie sind insgesamt klare Begierden und Verabscheuungen §. 27. Alle Begierden und Verabscheuungen die klar sind, entstehen daher, wenn man klar erkennet, daß eine vorhergesehene Vorstellung nicht nur an sich, sondern auch durch unsere Kraft würcklich werden könne §. 20. Diese mögliche Zukunft, ist die Wahrheit dieser Vorstellung, in der Absicht in welcher die Begierden daher entstehen. Folglich wird zu allen Begierden und Verabscheuungen, wenn sie klar sind, erfodert, daß wir uns die Wahrheit des Gegenstandes klar vorstellen. Das ist, daß die Erkenntniß, woher sie entstehen, gewiß sey §. 51. Man nenne diese Gewisheit meinetwegen, eine moralische Gewisheit. Genug, wenn man mir zugesteht, daß die Erkenntniß, in so fern sie das Gemüth bewegen soll, in eben dem Augenblicke gewiß seyn müsse, in welchem die Leidenschaft dadurch bestimmt wird. Will man ein Beyspiel dieser Gewisheit haben, so nehme man die Erkenntniß eines Menschen zum Muster an, der kein

Welt-

Weltweiser und kein Gelehrter ist. Eben so gewiß als derselbe weiß, daß er einen Körper hat, eben von so einer Art, ist die Gewisheit die ich zu den Gemüthsbewegungen erfodert habe.

§. 54.

Ich komme zu der vierten Eigenschaft der Erkenntniß, die das Gemüth bewegt. Dieselbe besteht in dem Leben der Erkenntniß. Eine Erkenntniß wird lebendig genennet, in so fern sie Begierden und Verabscheuungen verursacht. Wenn sie gar keinen, oder wenigstens unmercklichen Einfluß, in die Begehrungskraft hat, so ist sie todt. Die Leidenschaften sind Begierden und Verabscheuungen §. 27. Folglich muß die Erkenntniß, welche Leidenschaften verursachen soll, Begierden und Verabscheuungen würcken, und also lebendig seyn. Ja, was noch mehr! Sie muß nicht nur lebendig, sondern auch in einem hohen Grade lebendig seyn, weil die Leidenschaften sehr grosse Begierden und Verabscheuungen sind §. 27. und es versteht sich ohne mein Erinnern, daß die Erkenntniß um so viel lebendiger sey, um wie viel die Begierden und Verabscheuungen grösser sind, die daher ihren Ursprung erhalten sollen. Man kan sagen, daß diese Eigenschaft, die ich gleich jetzo erwiesen habe, die wichtigste sey, welche, in der Lehre von den Leidenschaften, in Betrachtung zu ziehen ist. Man nehme noch so eine grosse und vollkommene Er-

kennt-

kenntniß an, wenn sie todt ist, so ist sie viel zu mat und ohnmächtig, als daß sie die Begehrungskraft der Seele rege machen solte. Ich werde mich also bemühen müssen zu bestimmen, wie die lebendige Erkenntniß beschaffen sey, und worin eigentlich ihr Leben bestehe.

§. 55.

Es stehen viele in den Gedancken, daß eine jede gewisse Erkenntniß auch lebendig sey, bloß deswegen weil sie gewiß ist. Ich bin gantz anderer Meinung. Die Erfahrung ist auf meiner Seite. Es kan jemand von der Tugend so überzeugt seyn, daß nichts drüber ist, und dieselbe gleichwohl nicht begehren. Ja, die gewisse Erkenntniß kan uns manchmal die Sache nicht, nach ihrer schönen oder häßlichen Seite, vorstellen. Alsdenn enthält sie keine Vorstellungen des guten oder bösen, und die sind doch schlechterdings nothwendig, wenn die Seele etwas begehren oder verabscheuen soll §. 23. 24. Ich gebe dem ohnerachtet zu, daß die lebendige Erkenntniß gewiß seyn müsse, doch nur nach der Erklärung und dem Beweise, so ich §. 53. vorgetragen habe. Die lebendige Erkenntniß muß also anders beschaffen seyn. Ich schliesse so: die lebendige Erkenntniß soll Begierden und Verabscheuungen verursachen §. 54. Sie muß also Gründe der Begierden und Verabscheuungen enthalten. Diese Gründe in der Erkenntniß heissen die Triebfedern der Seele. Die lebendige Erkenntniß muß also solche Trieb-

federn enthalten, und in diesen Triebfedern besteht eben das Leben der Erkenntniß. Ich lasse mich gar nicht in die Untersuchung ein, ob diese Triebfedern so starck sind, als erfodert wird, wenn die Begierden und Verabscheuungen den Grad der Stärcke bekommen sollen, welcher nöthig ist, die vorhergesehene Vorstellung zu würcken oder zu verhindern. Genug, daß die Erkenntniß, woher die Leidenschaften entstehen sollen, so viele Triebfedern enthalten muß, als nöthig ist, eine Leidenschaft zu würcken, die mag nun zu ihrem Zwecke hinreichen oder nicht, sie bleibt dem ohnerachtet eine Leidenschaft, nur daß sie in dem ersten Falle grösser ist, als in dem andern.

§. 56.

Die Erkenntniß bekommt ihr Leben alsdenn, wenn sie Triebfedern der Seele enthält §. 55. Es wird demnach nöthig seyn, diese Triebfedern genau zu untersuchen. Ich setze, als eine längst ausgemachte Sache, zum Grunde, daß wir nichts begehren als was uns gefält, und in so fern es uns gefält; und daß wir nichts verabscheuen als was uns mißfält, und in so fern es uns mißfält §. 23. 24. Die Triebfedern des Gemüths sind also, das Gefallen und Mißfallen, die Lust oder Unlust. Eine Erkenntniß also, die Triebfedern enthalten soll, oder welche lebendig seyn soll, muß Lust und Unlust in sich einschliessen. Es muß demnach die Erkenntniß, die das Gemüth bewegen soll, eine grosse

sinn-

sinnliche und klare Lust oder Unlust enthalten 6. 55. Denn ich halte es für überflüßig darzuthun, daß je grösser die Lust oder Unlust ist, desto grösser das Leben der Erkenntniß sey, und ein solches Leben ist es eben, so zu den Leidenschaften erfodert wird.

§. 57.

Die **Lust** ist eine anschauende Erkenntniß des guten oder einer Vollkommenheit, gleich wie der **Verdruß** ein Anschauen des bösen, oder einer Unvollkommenheit ist. Hieraus erhellet, daß die Erkenntniß, wodurch die Gemüthsbewegungen bestimmt werden, ein Anschauen der Vollkommenheit, oder Unvollkommenheit seyn müsse. Es kommt dabey alles auf den rechten Begriff der anschauenden Erkenntniß an. Wir besitzen ein Vermögen die Zeichen der Sache, und die Sache selbst uns vorzustellen. Ist die Vorstellung der Sache grösser, als die Vorstellung des Zeichens, so ist die Erkenntniß anschauend. Stellen wir uns aber das Zeichen, in einem höhern Grade vor, als die Sache selbst, so ist die Erkenntniß **bildlich** oder symbolisch. Wenn demnach die Erkenntniß anschauend ist, so muß man sich die Sache entweder ohne alle Zeichen vorstellen, oder der Begriff von der Sache muß doch mehr enthalten als die Vorstellung der Zeichen derselben, oder uns mehr von der Sache vorstellen, als von den Zeichen. Es ist nicht nöthig, daß die anschauende Erkenntniß jederzeit klar sey.

Sie kan, wie alle Erkenntniß, klar, dunckel, deutlich, verworren u. s. w. seyn. Die Lust und Unlust entsteht demnach alsdenn, wenn wir uns Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten vorstellen, entweder ohne Zeichen und Bilder; oder doch dergestalt, daß der Begriff des guten und bösen selber, mercklich grösser sey, als der Begriff der Zeichen. Nunmehr wird man begreiffen, wie eine Erkenntniß lebendig werde. Alle symbolische Erkenntniß ist todt, in Absicht auf die bezeichnete Sache, ob sie gleich Lust und Unlust über die Zeichen erwecken kan. Denn es gibt auch eine anschauende Erkenntniß, der Zeichen, und der Vollkommenheiten derselben. Folglich ist bloß die anschauende Erkenntniß und zwar des Guten und Bösen, lebendig. Die Erfahrung bestätiget alle diese Betrachtungen. Man sage jemanden, daß an einem gewissen Orte, ein überaus schönes Gemälde, zur Schau ausgestelt sey. Diese blosse Nachricht wird ihm kein Vergnügen über das Gemälde verursachen. Es kan wohl seyn, daß ihm seine Einbildungskraft bey Gelegenheit dieser Nachricht ein Bild darstelt, das ihn vergnügt. Dem sey aber wie ihm wolle, die Lust über das Bild wovon geredet wird entsteht nicht eher, bis er es mit Augen sieht, oder anschauet. Ich mache daher den Schluß, daß die Erkenntniß, woher die Gemüthsbewegungen entstehen sollen, eine grosse anschauende Erkenntniß einer Vollkommenheit oder Unvollkommenheit seyn müsse. Ich

kan

kan mich auf das Zeugniß aller grossen Redner und Dichter beruffen. Sie sind darin mit einander übereinstimmig, daß man in den Stellen, die pathetisch seyn sollen, am wenigsten künstlen, und witzige Einfälle, und poetische Gemälde anbringen müsse. Solche Vorstellungen sind zwar schön und reizend. Aber sie sind zu mat, weil sie höchstens nur im Stande sind, ein Vergnügen über das geschickte Gemälde, und die Kunst des Redners und Dichters zu verursachen, dabey die Erkenntniß der Sache selbst bloß symbolisch bleibt.

§. 58.

Wenn ich alle Absätze von dem 48 bis zum 57 zusammennehme, so werde ich im Stande seyn, mit wenigen Worten die Erkenntniß zu entwerffen, welche nöthig ist, wenn eine Leidenschaft entstehen soll. Sie muß nemlich eine überaus lebhafte, sinnlich gewisse, und grosse anschauende Erkenntniß, einer oder mehrerer Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten, seyn. Die übrigen Beschaffenheiten der Erkenntniß sind hier gleichgültig, und ich habe nicht nöthig, das von neuen anzumercken, was ich schon in den vorhergehenden ausgeführt habe.

§. 59.

Ich habe bisher die Vorstellungen, welche die Gemüthsbewegungen verursachen, ihrer innern und wesentlichen Beschaffenheit nach betrachtet. Nunmehr wird nöthig seyn, eben dieselben auch ihrem Ursprunge nach zu unter-

suchen. Ich will bestimmen, durch was für Erkenntnißvermögen, diese Vorstellungen gewürckt werden. Diese Untersuchung wird nicht ohne Nutzen seyn. Eine jede Erkenntnißkraft der Seele hat ihren besondern Schwung, und es werden besondere Regeln bey einer jeden derselben erfodert, wenn man sie rege machen will. Und wie nöthig ist das nicht, wenn man eine Leidenschaft auf eine methodische Art erwecken will? Ueberhaupt muß man mir einräumen, daß diese Erkenntniß, die ich betrachte, durch die untere Erkenntnißkraft der Seele hervorgebracht werde. Sie ist ja eine verworrene Erkenntniß, und die ist jederzeit eine Würckung dieses Vermögens der Seele. Zu diesem untern Vermögen sich etwas vorzustellen, gehören die Sinne, die Einbildungskraft nebst dem Gedächtnisse, und der Dichtungskraft, der Witz, das Vermögen vorherzusehen nebst den besondern Arten desselben, und endlich der Geschmack oder die sinnliche Beurtheilungskraft. Alle diese Vermögen vereinigen ihre Kräfte, wenn die Seele in Bewegung gesetzt wird, wo nicht in allen Fällen, doch mehrentheils. Und ich glaube, daß es grösstentheils daher rühre, daß man bisher noch keinen vollständigen Proceß erfunden, die Leidenschaften zu erregen, weil man es vergessen hat, die verschiedenen Erkenntnißkräfte in Betrachtung zu ziehen, die das ihrige zu der Geburt einer Gemüthsbewegung beytragen. Meine Leser werden es also für keine

über-

überflüßige Betrachtung ansehen, wenn ich hier vest setze, was eine jede dieser angeführten Kräfte zu einer Leidenschaft beyträgt. Es werden diese Betrachtungen Gründe enthalten, woraus ich viele Regeln werde herleiten können, die man bey der Hervorbringung und Unterdrückung der Gemüthsbewegungen beobachten muß.

§. 60.

Wenn man den gantzen Inbegriff aller der Vorstellungen, die gantze Erkenntniß, welche die Leidenschaften verursacht, betrachtet, so muß man sie in zwey Theile abtheilen. Der erste Theil ist der Gegenstand der Leidenschaft, die Vorstellung, welche die Seele, in den Leidenschaften oder durch dieselbe, hervorzubringen oder zu verhindern sich bemüht. Der andere begreift die Triebfedern der Seele in den Leidenschaften, oder diejenigen Vorstellungen, welche den Grund enthalten, warum die Seele sich bemüht, die erstere zu würcken oder zu hintertreiben. Die erstere, der eigentliche Vorwurf der Gemüthsbewegung, wird durch das Vermögen vorherzusehen oder zu vermuthen gewürckt. Die Leidenschaften sind ja Begierden und Verabscheuungen §. 27. Alle Begierden und Verabscheuungen aber, sind Bemühungen eine vorhergesehene Vorstellung zu würcken. §. 20. Ich sage also, daß die Kraft der Seele eine zukünftige Vorstellung sich sinnlich vorzustellen, und zu erkennen, daß diese vorher-

gesehene Vorstellung eben die seyn werde, die sie künstig einmal haben wird, und welche sie durch die Anstrengung ihrer Kraft hervorzubringen sich getrauet, das Vermögen sey, welches den Gegenstand der Leidenschaften würckt. Man thue hinzu, daß es Leidenschaften gibt, die über zukünftige Dinge entstehen. Dergleichen z. E. die Hofnung und Furcht sind. Welche Kraft soll die Vorstellung dieses Gegenstandes würcken? Muß es nicht das Vorhersehungsvermögen thun? Es gibt Leute, welche zukünftige Dinge vorhersehen, wahrsagen und propheceyen für einerley halten. Dieser Mischmasch entsteht aus einer schlechten Erkenntniß der Kräfte unserer Seele. Und wenn diese Leute mir einwenden wolten, daß ein endlicher Geist, der so eingeschrenckt ist als unsere Seele, nichts vorhersehen könne, so werde ich ihnen ohne Eitelkeit versprechen, tausend Dinge vorherzusehen und vorherzusagen, ohne ein Wahrsager und Prophet zu seyn.

§. 61.

Wenn man fragt, was die übrigen untern Erkenntnißvermögen der Seele zu den Vorstellungen beytragen, durch welche die Seele bewegt wird? so kan man überhaupt sagen, daß sie die Triebfedern des Gemüths hervorbringen und vermehren, und mit dem eigentlichen Gegenstande der Leidenschaften unzälig andere Vorstellungen verbinden, kurtz, die vorhergesehene Vorstellung lebhafter, sinnlich gewisser an-

anschauender, und lebendiger machen. Doch ich muß diese Kräfte besonders betrachten. Zuerst kommen die Sinne vor, welche uns gegenwärtige Dinge vorstellen. Diese haben einen ansehnlichen Einfluß in die Leidenschaften. Denn 1) kan die Seele nichts vorhersehen, wenn sie nicht durch die Empfindungen dazu bestimmt wird. Die Empfindungen, wenn sie durch die Einbildungen geschwängert worden, gebähren die Vorhersehungen, welches niemanden unbekannt seyn kan, der die Natur der Seele kennt. Folglich könnte nicht einmal eine Begierde und Leidenschaft stat finden, wenn die Seele gar keine Empfindungen hätte §. 20. 2) Unsere Empfindungen pflegen wir mit andern Vorstellungen zu verknüpffen; und man kan annehmen, daß wir dieselbe auch mit unsern Vorhersehungen vergesellschaften können. Dadurch bekommen wir einen Vorschmack des vorhergesehenen. Die Erfahrung lehrt, daß die Empfindungen lebhafter, stärcker, anschauender, als alle übrige sonderlich sinnliche Vorstellungen, zu seyn pflegen, wenn die übrigen Stücke gleich sind. Sie stellen uns ja gegenwärtige Dinge vor, folglich durchgängig bestimmte Dinge, und man kan daher sagen, daß eine Empfindung uns unzälig viel auf einmal vorzustellen pflege. Durch diese Verbindung der Empfindung mit der Vorhersehung, wird demnach die letzte ungemein lebhaft, anschauend und starck, und also um ein merckliches vermehrt.

Ja was noch mehr! Die Empfindungen haben eine sehr grosse sinnliche Gewisheit, und also erhält man dadurch noch den Vortheil, daß die Vorhersehung dadurch gewisser wird. 3) Die Leidenschaften entstehen oft über gegenwärtige Dinge, an denen wir gewisse böse oder gute Folgen vorhersehen, welche wir durch die Leidenschaften zu verhindern, oder zu würcken uns bemühen. In diesem Falle, stellen wir uns durch die Sinne diesen Gegenstand vor, und sie verschaffen der Seele den Stof und die Materie, an welcher sie etwas in den Gemüthsbewegungen begehrt oder verabscheuet. Es ist hieraus zur Gnüge klar, wie viel die Empfindungen zu den Leidenschaften beytragen, und ich kan mich dabey auf die Erfahrung beruffen. Unter unzäligen Beyspielen fält mir ein Mensch ein, der sich für Gespenstern fürchtet. Man sperre ihn in ein finsteres Gemach ein, man bringe ihm die Gedancken bey, daß es in demselben irre gehe, und man bemercke seine Leidenschaft, die Furcht. Solte es sich zutragen, daß sich die gantze Nacht hindurch nichts regte, so wird seine Furcht ziemlich gemäßigt bleiben. Solte aber auch nur eine Maus durch das Zimmer lauffen, und dem furchtsamen eine Empfindung verursachen, so will ich drauf wetten, daß ihm der Angstschweiß ausbrechen wird. Nichts kan deutlicher seyn als diese Erfahrung, und man wird sich dabey

auf

auf hundert Fälle besinnen, die eben das bestätigen.

§. 62.

Die Einbildungskraft erweckt unsere vergangene Empfindungen von neuem, und das Gedächtniß stelt uns diese Vorstellung als eben dieselbe vor, so wir vorher schon gehabt haben. Die Erfahrung lehrt, daß diese Erkenntnißkraft, bey einer Vorstellung, unendlich viele Vorstellungen wieder hervorbringe, die mit derselben vorher verbunden gewesen, und eine Verwandschaft mit derselben haben. Es ist demnach klar, daß, bey unsern Leidenschaften, auch die Einbildungskraft nebst dem Gedächtnisse sich geschäftig und würcksam beweißt, indem sie 1) nothwendig ist, wenn die Seele was vorhersehen will. Es ist ja, aus der Lehre von unserer Seele, bekannt, daß aus einer Einbildung, wenn sie mit der Empfindung verknüpft wird, die Vorhersehung entsteht. Und man muß behaupten, daß ohne Einbildungskraft, kein Vorhersehen, folglich auch keine Begierde und Leidenschaft in der Seele möglich wäre §. 20. 2) So bald in der Seele eine Vorhersehung würcklich wird, ergreift die Einbildungskraft die Gelegenheit, vermöge der Regel die ihr die Natur vorgeschrieben hat, eine gantze Menge vergangener Vorstellungen wieder aufzuwecken. Dadurch werden 3) ungemein viel Vorstellungen, mit der Vorhersehung verknüpft, und sie wird dadurch in einem hohen Grade lebhaft.

Ja,

Ja, da die Einbildungskraft vergangene Empfindungen wieder hervorbringt, und diese unter allen sinnlichen Vorstellungen die lebendigsten, stärcksten, und gewissesten zu seyn pflegen, so wird auch durch Hülfe der Einbildungskraft die Vorhersehung bey den Leidenschaften 4) lebendiger, stärcker und gewisser, und man sieht also wie viel die Einbildungskraft und das Gedächtniß zu den Leidenschaften beytragen. Dazu kommt 5) daß die Leidenschaften manchmal über vergangene Dinge entstehen, deren zukünftige Folgen die Seele in den Leidenschaften begehrt oder verabscheuet. In diesem Falle, muß die Einbildungskraft und das Gedächtniß, der Seele den Gegenstand vorstellen, an dem sie etwas begehrt oder verabscheuet. Die Erfahrung bekräftiget eben das. Ein Mensch der da glaubt, daß er an einem gewissen Orte schon ofte Gespenster gesehen und gehöret habe, der wird mit einer vielmal grössern Furcht sich dahin begeben, als ein anderer, der noch niemals an demselben Orte dergleichen Erfahrungen gehabt zu haben sich einbildet. Warum? Jener wird in seiner Furcht durch die Einbildungskraft unterstützt, welches bey dem letzten wegfällt.

§. 63.

Die Dichtungskraft ist ein Vermögen, unsere Einbildungen zu theilen, und aus den Theilen und Trümmern verschiedener Einbildungen, eine neue Vorstellung zusammen zu setzen, oder

zu

zu erschaffen. Unsere Seele ist in diesem Vermögen so geschickt, daß sie unvermerckt zu dichten pflegt, man beliebe aber nur es mit diesen gewöhnlichen Dichtungen, nach den Regeln der Critik, nicht so genau zu nehmen. Dem sey wie ihm wolle. Die Dichtungskraft ist so geschäftig, daß sie unvermerckt tausend Einbildungen zertheilt, und Vorstellungen erschaft, von denen sie sich manchmal einbildet, daß sie Empfindungen gewesen sind. Wolte man wohl zweiffeln, daß, da sich die Einbildungskraft so geschäftig bey den Leidenschaften erweiset, die Dichtungskraft nicht auch das ihrige dazu beytragen solte? Nichts ist der Erfahrung gemässer, als das. Durch dieses Dichten machen wir den Gegenstand unserer Leidenschaften, so lebhaft, so groß, so lebendig, daß man sich manchmal zu wundern pflegt, warum eine so grosse Leidenschaft über Kleinigkeiten entstanden. Die Erfahrung lehrt, daß es Leute gibt, denen andere manchmal was in den Weg legen, darüber sie aber nicht gleich zornig werden. Diese langsamen Seelen gehen hin, und erinnern sich hernach öfters der ihnen zugefügten Beleidigung, diese scheint unvermerckt in ihren Augen zu wachsen. So oft sich die klare Vorstellung dieser geschehehen Beleidigung, durch das Feld der klaren Vorstellungen in der Seele, wältzt, so oft bleiben andere klare Vorstellungen daran hängen.

Viresque acquirit eundo.

Virgil.

Oder, so oft sie wieder an die Beleidigung gedencken, setzen sie etwas hinzu, bis endlich die Vorstellung so groß wird, als zur Entzündung des Zorns erfodert wird. Wer sieht hier nicht, daß die Dichtungskraft in die Geburt des Zorns einen grossen Einfluß gehabt hat?

§. 64.

Der Witz ist die Fertigkeit die Uebereinstimmungen der Dinge zu erkennen, und die Scharfsinnigkeit entdeckt uns die Verschiedenheiten derselben. Der erstere wird nicht nur erfodert, wenn man sich einer Sache erinnern will, sondern auch wenn man durch eine Vermuthung etwas vorhersehen will. Er hat demnach einen mittelbahren Einfluß in die Leidenschaften, indem er das Gedächtniß und die Vermuthung befördert §. 62. Ich kan noch weiter gehen. Indem wir den Gegenstand der Leidenschaft durch den Witz, mit vielen andern Dingen, vergleichen, und die Uebereinstimmungsstücke entdecken, so wird dadurch die Vorstellung klärer, lebhafter, gewisser ja lebendiger. Folglich werden die Triebfedern des Gemüths vermehrt. Die Scharfsinnigkeit entdeckt uns sehr viel verschiedenes in einem Dinge, und es ist demnach ohne mein Erinnern klar, daß sie die Vorstellung lebhafter macht. Ich kan zur Bestätigung dieses letzten, mich auf die empfindlichen Leute beruffen. Diese sind vermö-

gend

gend in Kleinigkeiten, ungeheure Beleidigungen zu finden, und sind so scharfsinnig unendlich viel Kleinigkeiten zu entdecken, die ihren Zorn entzünden, welche von tausend andern gantz übersehen werden.

§. 65.

Ich komme endlich zum Geschmacke, oder dem Vermögen, die Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten, auf eine sinnliche Art, zu erkennen. Ist irgends ein Erkenntnißvermögen zur Erzeugung der Leidenschaften nothwendig, so ist es der Geschmack. Und man kan sagen, daß eine Seele, die gar keinen Geschmack hat, gar keiner Gemüthsbewegung fähig sey. Kan denn eine Leidenschaft ohne Lust und Unlust entstehen? §. 54. 55. 56. Was ist aber die Lust und Unlust anders, als eine Würckung des Geschmacks? Sie bestehen ja in der Erkenntniß der Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten §. 55. und diese ist das Geschäft des Geschmacks, wenn sie bloß sinnlich ist, als wovon hier die Rede ist. Man nehme alle untere Erkenntnißkräfte der Seele zusammen, man lasse sie sich gantz erschöpfen, sie werden freylich durch ihre vereinigte Macht, eine ungeheure grosse Vorstellung würcken, die aber gantz todt mat ohnmächtig ist, wenn der Geschmack dabey nicht würcksam gewesen. Der Geschmack ist die Quelle des Lebens aller sinnlichen Vorstellungen. Wenn also, alle bisher abgehandelte Erkenntnißkräfte, würck-

lich

lich etwas zur Hervorbringung der Leidenschaft beytragen sollen, so muß eine jede von dem Geschmacke begleitet werden. Der Geschmack mischt unter alle Vorstellungen, welche die Einbildung, Sinne, Vorhersehen u. s. w. würcken, die Triebfedern §. 55. und gibt ihnen also die Kräfte das Gemüth zu erschüttern. Ich brauche nicht ein Wort mehr hievon zu sagen. Doch muß ich noch erinnern, daß unsere Seele noch ein unteres Erkenntnißvermögen besitze, welches die sinnliche Bezeichnungskraft (facultas inferior characteristica) genennt wird. Dieses Vermögen würckt entweder auch die anschauende Erkenntniß, oder nur die Symbolische. Wenn man das erste annimmt, als welches mit Grunde geschehen kan, so wird dieses Vermögen nothwendig bey der Bewegung des Gemüths geschäftig seyn müssen, weil zur Erregung der Leidenschaften die anschauende Erkenntniß unentbehrlich ist §. 57.

§. 66.

Aus dem was ich bisher abgehandelt habe erhellet also, daß in den Leidenschaften bey nahe die gantze untere Erkenntnißkraft der Seele würcksam sey. Und wie ist es auch anders möglich? In den Leidenschaften ist, bey nahe die gantze untere Begehrungskraft, in Bewegung, und die soll doch immer den Würckungen der ersten gleich seyn. Doch will ich keinesweges behaupten, als wenn bey allen und jeden Leidenschaften alle und jede, von denen

betrachteten Erkenntnißkräften, würcksam wären. Nein. Einige derselben sind zwar jederzeit dazu nothwendig, aber manche können in manchen Fällen gantz ruhig bleiben, weil es so viel unterschiedene Leidenschaften gibt, die bisweilen sehr schwach sind, und keine so grosse Zurüstung der Seele erfodern. Ich habe nunmehr, meinem Bedüncken nach, hinlänglich untersucht, wie die Erkenntniß beschaffen sey, woher die Leidenschaften entspringen. Ich gehe nunmehr zu dem zweyten Stücke dieses Hauptstücks fort §. 46. und untersuche, die Anstrengung der Kraft der Seele, wenn sie in eine Gemüthsbewegung gesetzt wird.

§. 67.

Ich setze zum Grunde, daß mit einer jeden Vorstellung in der Seele, sie sey von was für einer Art sie wolle, eine Begierde oder Verabscheuung verbunden sey, welche als eine Würckung derselben anzusehen, und ihr gleich ist. So seltsam manchem dieser Satz vorkommen möchte, so leicht wird es mir seyn, diejenigen davon zu überzeugen, welche nicht alles zu verwerffen gewohnt sind, so sie nicht erfahren können, und welche die Natur ihrer Seele aus Gründen eingesehen haben. In der Seele ist ein allgemeiner Zusammenhang aller ihrer innern Bestimmungen, wie in allen möglichen Dingen. Folglich sind, alle ihre Begierden Verabscheuungen und Vorstellungen, mit einander verbunden. Man muß daher annehmen,

nen, daß eine jede Vorstellung mit einer Begierde oder Verabscheuung zunächst verbunden sey, wenn man anders keinen Sprung, in der Reihe der Bestimmungen der Seele, annehmen will. Da nun die Vorstellungen die Ursachen der Begierden und Verabscheuungen sind, so würckt eine jede Vorstellung eine Begierde oder Verabscheuung, welche ihr nothwendig gleich ist, weil keine Würckung grösser oder kleiner seyn kan, als die Kraft wodurch sie gewürckt wird. Oder man schliesse so. Nichts ist ohne Folgen. Folglich muß eine jede Vorstellung in der Seele ihre Folgen, und weil sie Handlungen sind, ihre Würckungen haben. Diese Würckung ist entweder eine Vorstellung oder Begierde. Ausser diesen beyden Hauptgattungen, gibt es keine Veränderungen der Seele mehr, denn die Verabscheuungen gehören zu den Begierden. Nimmt man das letzte an, so habe ich, was ich haben will. Ist das erste, so wird durch eine Vorstellung eine andere gewürckt, die Würckung einer Vorstellung ist eine Begierde §. 20. Ich sehe mich also genöthiget, meinen Lehrsatz zu behaupten, welcher überdies auch um einer andern Ursache willen muß angenommen werden. Wenn mit einer Vorstellung gar keine Begierde verbunden wäre, so könnte sie nicht einen Augenblick fortdauren. Man kan eine Vorstellung, als so viele verschiedene Vorstellungen ansehen, so viel verschiedene Augenblicke

sie

sie in der Seele fortdauret. Folglich sind so viele verschiedene Handlungen der Seele nöthig, wodurch sie die Vorstellung in einem jeden Augenblicke würckt. Eine jede dieser Handlungen ist eine Begierde §. 20. Es ist demnach klar, daß keine Vorstellung, ohne Begierde, eine Dauer in der Seele haben kan.

§. 68.

Man könnte wider den vorhergehenden Absatz zweyerley einwenden. Zuerst könnte man sich auf die Erfahrung beruffen. Man könnte sagen, wenn eine jede Vorstellung eine Begierde würckt, so müste man diese Begierde fühlen, welches aber nicht geschieht. Wir haben unzälige Vorstellungen, von denen wir gar nicht mercken, daß Begierden damit verbunden sind. Ich antworte: daß ich den Grund des Einwurfs zugestehe, aber die Folge leugne. Es wird dabey ein Satz zum Grunde gelegt, der ungereimt ist. Wollen wir alles das leugnen, was wir nicht erfahren, so wird es um das Reich der Wahrheiten schlecht aussehen. Wir können aus der Erfahrung nur zwey Schlüsse machen: Was wir erfahren ist wahr, und was der Erfahrung widerspricht ist falsch. Keiner von diesen Sätzen ist meiner Meynung zuwieder, und ich gebe zu, daß wir viele Begierden nicht fühlen, weil sie viel zu mat, zu klein, und zu stille sind, als daß wir sie durch unsere Sinne, die nicht eben die feinsten sind, mercken solten. Der andere Einwurf ist et-

was wichtiger. Man könnte sagen, auf die Art wären alle Vorstellungen lebendig, und keine einzige todt, welches doch offenbar falsch ist §. 54. Ich antworte zweyerley. 1) Kan ich den gantzen Einwurf zugestehen, ohne etwas ungereimtes zu behaupten. Wir pflegen, in dem Gebrauche zu reden, uns nach der Erfahrung zu richten, und folglich nennen wir eine Erkenntniß lebendig, deren Leben wir fühlen können. Diejenige aber, die unmercklich lebendig ist, wird todt genennt. Ich habe aber, den Vorstellungen überhaupt, kein so grosses Leben zugeschrieben, welches man jederzeit fühlen könnte. 2) Wenn man sagt, eine Erkenntniß sey todt, so geschieht es in gewisser Absicht. Entweder weil sie eine gewisse gegebene und bestimmte Begierde nicht hervorbringt, oder nicht den erfoderten Grad derselben. Es kan demnach eben diese Vorstellung lebendig seyn, wenn sie eine andere Begierde, oder eine schwächere als nöthig ist, würckt. Ich rede, in dem vorhergehenden Absatze, von dem Leben der Erkenntniß überhaupt, und also trift mich der Einwurf nicht. Ich will diese Antwort durch ein Beyspiel erläutern. Man setze einen lasterhaften Sittenlehrer. Derselbe besitzt eine Erkenntniß der Tugend die symbolisch ist. Ich kan also sagen, daß seine Erkenntniß lebendig sey, weil er mit Vergnügen sich bemüht, die Lehre von den Tugenden so deutlich, so angenehm, so gründlich vorzutragen, und selber zu

un-

untersuchen, als es eine gelehrte und gründliche und erbauliche Sittenlehre erfodert, ja, weil er auch wohl ein schwaches Vergnügen über die Tugend selber haben kan. Allein dieses Leben seiner Erkenntniß, ist zur Ausübung der Tugendlehre unzulänglich. Zu derselben wird ein starckes Vergnügen über die Tugend selbst erfodert, und eine so starcke Begierde der Tugend selbst, als hinreichend ist dieselbe auszuüben. Weil nun diese Stücke diesem angenommenen Tugendlehrer fehlen, so kan ich seine Erkenntniß todt und lebendig zugleich nennen, ohne mir zu wiedersprechen.

§. 69.

Ein jeder grösserer Grad, muß als ein ganzes betrachtet werden. Seine Theile sind die allerkleinsten Grade, und folglich besteht, ein jeder grösserer Grad, aus vielen allerkleinsten Graden, von eben der Art zu welcher er selbst gehört. Man muß also annehmen, daß man, alle grössere Begierden und Verabscheuungen in der Seele, eben so ansehen kan. Man kan allerkleinste Begierden und Verabscheuungen dencken, deren viele zusammengenommen eine grössere Begierde und Verabscheuung, als ein Gantzes, ausmachen. Da nun eine jede Vorstellung eine Begierde würckt §. 67. so muß auch die allerkleinste Vorstellung in der Seele eine Begierde, oder Verabscheuung, würcken. Und ich kan mir diese Sache so vorstellen: Man setze eine allerkleinste Vorstellung, so würckt

die eine allerkleinste Begierde oder Verabscheuung, weil diese nicht grösser seyn kan, als ihre Ursach. Man thue zu der Vorstellung noch die zweyte dritte u. s. w. allerkleinste Vorstellung hinzu, so wird auch zu der Begierde noch die zweyte dritte u. s. w. allerkleinste Begierde hinzukommen. Ich schliesse daraus folgende Sätze: Wenn die Vorstellung wächst, so wächst auch die Begierde und Verabscheuung. Nimmt jene ab, so nehmen auch diese ab. Sind jene groß oder klein, so sind auch diese groß oder klein. Alle diese Sätze kan man auch umkehren.

§. 70.

Eine jede verworrene Vorstellung ist ein Inbegriff vieler dunckelen Vorstellungen §. 49. Eine jede dieser dunckeln Vorstellungen, würckt eine Begierde oder Verabscheuung §. 67. die aber dunckel ist §. 25. Folglich bringt eine jede verworrene Vorstellung, eine Begierde und Verabscheuung hervor, die nicht nur grössere Neigungen der Seele sind §. 69. sondern die man auch, als einen Inbegriff vieler dunckeln Begierden und Verabscheuungen, betrachten muß. Daraus folgt also, daß eine verworrene Vorstellung, die dabey sehr lebhaft ist, überaus grosse Begierden und Verabscheuungen würcken müsse, wenn sie sonst die dazu erfoderte Beschaffenheit hat §. 48. Hieraus ist begreiflich, warum, bey uns Menschen, die deutlichen Vorstellungen weniger Leben, Nach-

druck

druck und Kraft in den mehresten Fällen zu haben pflegen, als die sinnlichen. Wir haben einen überaus eingeschrenckten Verstand, und wenn wir demnach einen deutlichen Begriff machen, so enthält das deutliche unendliche mal weniger als das verworrene in sich. Die verworrenen Begriffe sind demnach ungleich grösser, als die deutlichen, was die Anzal der Begriffe betrifft, die darinn zusammen gefaßt sind. Wenn eine kleinere Vorstellung kleinere Begierden und Verabscheuungen würckt, und grössere grössere, so müssen die verworrenen Vorstellungen mehr Leben bey uns Menschen haben, als die deutlichen, wenn die übrigen Stücke gleich sind. Das ist der Grund, warum man gemeiniglich die accurate Ausführungen der practischen Wissenschaften, für kraftlose Grübeleyen ausgibt, und ihnen die Erbaulichkeit abspricht. Mit was für Rechte oder Unrechte dieses letzte geschieht, mag ich jetzo nicht beurtheilen.

§. 71.

Ich mache nunmehr die Anwendung, der bisherigen Betrachtungen, auf die Leidenschaften. Die Leidenschaften sind sehr grosse und starcke Begierden und Verabscheuungen §. 27. und sie entstehen aus einer überaus grossen sinnlichen und klaren Vorstellung, wie ich das in den ersten Absätzen dieses Hauptstücks ausgeführt habe. Ich mache mir demnach, von der Anstrengung der Seele in den Leidenschaften,

folgenden deutlichen Begriff. Die Erkenntniß, so die Seele bewegt, besteht aus unzälig dunckeln Vorstellungen §. 49. Eine jede, dieser Vorstellungen, würckt eine Begierde oder Verabscheuung §. 67. Diese insgesamt machen die gantze Begierde aus oder die Verabscheuung, die wir die Leidenschaft nennen. Folglich ist eine Leidenschaft, eine unendliche Menge, dunckeler Begierden und Verabscheuungen, die aus so vielen dunckelen Vorstellungen entstehen, welche zusammen genommen einen klaren Begriff machen. Ich brauche das Wort **unendlich**, weil ich die Zal nicht bestimmen kan, und ich will davon ein Beyspiel geben, so keinen andern Zweck haben soll, als dasjenige zu erläutern, was manchem als gar zu tiefsinnig in meinen bisherigen Untersuchungen vorkommen möchte. Man nehme einen Menschen an, dessen gantze untere Begehrungskraft etwa 100 Grade hat, so kan man sagen, daß dieser Mensch, wenn er seine gantze untere Begehrungskraft erschöpft, keine grössere sinnliche Begierde, oder Verabscheuung würcken könne, als die aus 100 allerkleinsten dunckeln Begierden oder Verabscheuungen besteht. Wenn man nun annimmt, daß dieser Mensch eine sinnliche Begierde oder Verabscheuung würckt, die aus 50 Theilen besteht, so könnte man sagen, daß sie noch keine Leidenschaft sey, man vergleiche aber hier den 42. Absatz. Würckt er aber eine sinnliche Begierde und Verab-

scheuung, die etwa aus 60. 70. u. s. w. allerkleinsten dunckeln Begierden oder Verabscheuungen besteht, so ist dies eine Leidenschaft die aus 60. 70. u s. w. allerkleinsten dunckeln Vorstellungen entsteht, die zusammengenommen einen klaren Begriff ausmachen. Meine Leser können mit diesem Beyspiele anfangen was ihnen beliebt, doch bin ich überzeugt, daß es nicht nur nichts wiedersprechendes enthalte, sondern auch geschickt sey, das vorhergehende zu erläutern; ob gleich kein Mensch vielleicht Hofnung hat, es in der Mathematick so weit zu bringen, daß er genau sagen könnte, aus wie viel allerkleinsten Begierden oder Verabscheuungen eine gegebene Leidenschaft bestehe. Allem Ansehen nach, würden wir auch von einer solchen genauen mathematischen Erkenntniß, nicht viel Nutzen uns zu versprechen haben. Wir Menschen haben, nach unserer gegenwärtigen Verfassung, Gründe genug unsere Handlungen zu bestimmen, wenn wir nur die Beschaffenheit des Gegenstandes erkennen, und von seiner Grösse einen Begriff haben, der aus einem guten Augenmaasse entstanden. Dem sey nun wie ihm wolle. Solche allgemeine mathematische Betrachtungen, die so beschaffen sind, wie diejenige die ich itzo vertheidige, haben den Nutzen, daß sie uns zu einer genauern allgemeinen Erkenntniß verhelffen. Nutzen genug für eine solche Untersuchung!

§. 72.

Ich bin nunmehr im Stande, das dritte Stück dieses Hauptstücks vorzunehmen, und zu erklären, wie die Leidenschaften aus der Natur der Seele fliessen, und durch ihre Kraft würcklich werden. Ich setze hier zum Grunde, man mag auch dawider sagen was man will, daß die Seele nur eine einzige Kraft habe, vermöge welcher sie sich die Welt, nach der Lage des menschlichen Körpers in der Welt, vorstelt; oder, der Wahrheit gemässer zu reden, daß sie eine einzige Kraft sey, die sich die Welt so vorstelt; wie es die Lage des Körpers erfodert. Ich weiß wohl, daß viele, wer weiß was, wider diese Wahrheit einzuwenden pflegen; ich weiß aber auch, daß ich hier nicht alles beweisen darf, was ich in meiner Abhandlung brauche. Wer davon überzeugt seyn will, muß sich mit der Natur der Seele bekannt machen. Ich werde meinem Zwecke ein Genüge thun, wenn ich erweise, daß die Leidenschaften durch diese Kraft gewürckt werden; und wenn ich die Art und Weise zeige, wie sie aus derselben entstehen oder herausgewickelt werden. Das erste ist gar keiner Schwierigkeit unterworffen. Man wird mir ohne Mühe zugestehen, daß eine Vorstellungskraft eine Kraft sey, welche Vorstellungen würckt. Was demnach eine Bestimmung einer Kraft ist, eine Vorstellung zu würcken, das ist eine Bestimmung der Vorstellungskraft.

Da

Da nun die Leidenschaften Begierden und Verabscheuungen sind §. 27. und die letztern in Bestimmungen der Kraft bestehen Vorstellungen zu würcken §. 20. so müssen die Gemüthsbewegungen, Bestimmungen oder Anstrengungen der Vorstellungskraft der Seele seyn. Wer sich noch des vorhergehenden erinnert, und bedencket, daß die Kraft der Seele, zum Begehren und Verabscheuen, durch Vorstellungen bestimmt werde, der wird dadurch überzeugt werden, daß die Seele selbst ihre Vorstellungskraft in den Leidenschaften bestimme, zumal da ich erwiesen habe, daß alle Gemüthsbewegungen Handlungen der Seele sind §. 35. Es sind demnach alle natürliche Leidenschaften Würckungen der Vorstellungskraft der Seele. Die Gründe der Leidenschaften sind Vorstellungen, sie selbst sind Anstrengungen der Vorstellungskraft, und ihr Gegenstand ist auch eine Vorstellung. Kurtz, alles was zu einer Leidenschaft zunächst erfodert wird, ist in der Vorstellungskraft enthalten. Alle Vorstellungen, stellen der Seele etwas von dieser Welt vor, wenigstens ihrer Meinung nach. Man muß also sagen, daß die Vorstellungen, woher die Leidenschaften entstehen, und die durch die Leidenschaften gewürckt werden, Vorstellungen der Welt sind. Ich habe demnach erwiesen, daß die Gemüthsbewegungen durch die Vorstellungskraft der Welt gewürckt werden, und also aus der Natur der Seele fliessen.

Ich

Ich habe mit Fleiß die Untersuchung übergangen, ob die Leidenschaften auch jedesmal der Lage des Körpers gemäß sind, denn ich betrachte jetzo die Leidenschaften nur bloß in der Seele, ohne auf den Körper mein Absehen zu richten. Ich werde die Bestimmungen des Körpers bey den Leidenschaften, in einem eigenen Hauptstücke betrachten, Man könnte mir einwenden, daß auch aus der Vorstellung des höchsten Wesens, Leidenschaften entstehen können. Die Vorstellungen GOttes aber und seiner Eigenschaften sind keine Vorstellungen der Welt, folglich werden wenigstens diese Leidenschaften nicht aus der angenommenen Natur der Seele fliessen. Ich antworte, daß die Leidenschaften, welche über GOtt entstehen, das Vergnügen oder Mißvergnügen der Seele, so die Seele aus der Betrachtung dieser oder jener Eigenschaft GOttes vermuthet, der Gegenstand dieser Gemüthsbewegungen seyn. Dieses Vergnügen oder Mißvergnügen ist ein Theil dieser Welt, weil die Seele dieselben, durch die Leidenschaften, in sich hervorbringen oder zu verhindern sucht. Folglich fliessen auch die Leidenschaften, die über der Betrachtung GOttes und seiner Vollkommenheiten entstehen, aus der Kraft, vermöge welcher sich die Seele diese Welt vorstellet.

§. 73.

Wenn man die Entstehungsart der Gemüthsbewegungen, oder alle die Veränderungen

gen und Handlungen betrachtet, die zu der Geburt der Leidenschaften erfodert werden: so wird man erkennen, daß nicht nur sehr viele Veränderungen vorgehen müssen, ehe eine Leidenschaft durch die Kraft der Seele kan gewürckt werden, sondern daß auch die Natur eine gewisse Ordnung dabey zu beobachten pflege. Ich will den gantzen Proceß aus einander wickeln. 1) Entsteht in der Seele eine Empfindung. Hier mache ich den Anfang, ohne mich zu bekümmern, woher diese Empfindung ihren Ursprung erhalten hat. Wer so unbillig seyn wolte, und von mir fodern, daß ich von dem allerersten Grunde anfangen solte, der würde begehren, daß ich von GOtt und der Schöpffung den Anfang machen solte, und das wäre ein bischen zu weit ausgeholt. Wäre jemand begierig zu wissen, wie ich ohngefehr das Entstehen dieser Empfindung erklären würde, wenn es nöthig wäre, der darf nur, wenn es ihm beliebt, aus meinem Beweise der vorherbestimmten Uebereinstimmung den 109. 110. 115. Absatz, unter andern, vergleichen, so wird er seine Begierde stillen können. 2) Bringt die Einbildungskraft, wozu auch das Gedächtniß kommen kan, bey Gelegenheit dieser Empfindung, eine oder mehrere vorhergehabte Vorstellungen oder Empfindungen wiederum in dem Gemüthe hervor, die mit der gegenwärtigen Empfindung eine Aehnlichkeit und Verwandschaft haben. Es geht dieses so natürlich zu,

daß

daß dieses eben vermöge der Vorschrift geschieht, welche die Natur der Einbildungskraft in ihren Würckungen vorgeschrieben hat. 3) Diese Empfindung n. 1. und die wieder erweckte Vorstellung n. 2. vergleicht die Seele mit einander. Sie bemerckt die Stücke, wodurch sie von einander unterschieden sind, und macht aus diesen verschiedenen Theilen eine Vorstellung welches die Vorhersehung ist. Man kan dieses dritte Stück durch einen ordentlichen Vernunftschluß erklären, und man kan sagen, daß die Seele bey dem vorhersehen einer zukünftigen Sache schliesse, ohne doch diese Kette der Vorstellungen deutlich einzusehen. 4) Auf diese Vorhersehung, oder auf diese zukünftige Empfindung, welche die Seele vorhersieht, gibt sie genau Achtung, und zwar mehr auf die Sache, als auf die Zeichen derselben, das mögen nun Worte oder andere Zeichen seyn. Durch dieses starcke Achtunggeben, wird die Vorhersehung, und alle damit verknüpfte Vorstellungen, anschauend und klar in einem hohen Grade. 5) Durch diese starcke Aufmercksamkeit, wird die gantze untere Erkenntnißkraft der Seele rege gemacht, und es beschäftiget sich dabey alles, was nur ein unteres Erkenntnißvermögen heißt, doch nach Maßgebung der Regeln, welche die Natur, diese kluge Gesetzgeberin, einem jeden unter ihnen vorgeschrieben hat. Durch dieses Stück wird die vorhergesehene Vorstellung überaus lebhaft,

und

und wir haben demnach vermöge der bisher angeführten Stücke schon, eine ungemein grosse, lebhafte und anschauende Vorstellung. Ich muß dabey nur anmercken, daß niemanden, der auf seine eigene Seele genau Achtung gibt, unbekannt seyn kan, daß bey einer grossen Aufmercksamkeit, und durch dieselbe, jederzeit um so viel mehr Erkenntnißvermögen sich beschäftigen, je stärcker die Aufmercksamkeit ist. Ja man kan sagen, eine grosse Aufmercksamkeit sey nicht anders möglich, als durch den Gebrauch vieler Erkenntnißvermögen auf einmal. 6) Der Geschmack, oder sinnliche Beurtheilungskraft, entdeckt sehr viel Gutes, oder Böses in dieser Menge der Vorstellungen. Daher entsteht ein starckes sinnliches und klares Vergnügen oder Mißvergnügen. Man muß zu der Anzal der Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten, die der Geschmack entdeckt, auch die Möglichkeit rechnen, daß das vorhergesehene Gute bey uns würcklich werden, und das Böse verhindert werden könne, weil die Möglichkeit des Guten eine Vollkommenheit, und die Möglichkeit des Bösen eine Unvollkommenheit ist. Dadurch wird die vorhergesehene Vorstellung sinnlich gewiß und lebendig. Und nun erfolgt 7) die heftige Bestimmung der Kraft selbst, die vorhergesehene angenehme Vorstellung zu würcken, oder zu einer Empfindung zu machen; und die vorhergesehene unangenehme Vorstellung zu verhindern, das ist die Leidenschaften sel-

selber. Man vergleiche hiebey den 67. 69. 70. 71. Absatz, so wird man deutlich begreiffen, wie aus den vorhergehenden Stücken, die Leidenschaften selbst entstehen können.

§. 74.

Ich will den vorhergehenden Absatz durch ein Beyspiel erläutern. Ich erwähle mit Fleiß ein solches, darinn viel unrichtige Vorstellungen vorkommen, damit man sehe, daß es bey der Erzeugung der Leidenschaften, auf die Wahrheit der Vorstellungen, nicht ankomme. Semproníus geht um Mitternacht über einen Kirchhoff. Er erblickt an einer Mauer, eine Menge weissen Kalcks in einer unordentlichen Figur. Hier hat er also 1) eine Empfindung. 2) Seine Einbildungskraft erweckt ihm den Augenblick, eine unzälige Menge ähnlicher Vorstellungen, die er vorher gelesen oder gehört hat, und die man mit dem Namen der Gespenster belegt. Hieraus schließt er 3) seine Empfindung sey ein Gespenst, und seine Dichtungskraft stelt ihm das, was er sieht, als eine lange weisse Frau oder wer weiß was, vor. Da sieht er nun vorher, daß das Gespenst werde auf ihn zukommen, ihn umfassen und unzälige andere Dinge mehr. 4) Diese Vorstellung bemeistert sich seiner gantzen Aufmercksamkeit, er hört und sieht nichts anders als das erschienene Gespenst. Die Worte fehlen ihm. Wenn er gleich schreyen wolte, so ist ihm der Mund verstopft. Seine Vorstellung ist unend-

endlich verworren aber anschauend. 5) Alle seine untere Erkenntnißkräfte bemühen sich, recht um die Wette, ihn zu betrügen, und seine Vorstellung zu vergrössern. Er fühlt schon wie ihm die Hacken zu lang werden, die Haare zu Berge stehen, ja er solte drauf schweren, daß der weisse Anstrich der Mauer auf ihn zukomme, und er sieht mit vieler Scharfsinnigkeit unendliche Merckmaale, bis auf die Schleifen an den Sterbekittel dieser verstorbenen Frau. Es fält ihm dabey der Teuffel, eine Nonne, und GOtt weiß was mehr, ein. 6) Hierauf erkennt er alles das böse so ihm dieses Gespenst anthun würde, wenn es ihn ergreiffen solte. Er macht sich den abscheulichsten Begriff von diesen zukünftigen Umarmungen, und den daher entstehenden Empfindungen. Und wie ist es anders möglich, als daß **Sempronius** auf das heftigste sich bemüht, diese vorhergesehene Empfindung zu verhindern? Sein lauffen, daß ihm der Athem vergeht, sein Angstschweiß, und unzälig andere Merckmaale seiner Furcht, sind Zeugen der heftigen Anstrengung seiner Kraft. Und hier ist also ein deutliches Beyspiel von der Entstehungsart der Furcht, welches den vorhergehenden Absatz zur Gnüge erläutern wird. Wenn ein Schriftsteller, in den Beyspielen die er anführt, den durchgängigen Beyfall aller seiner Leser zu erlangen glaubt, so ist das eine so schmeichelhafte Hofnung, die ihn in hundert

Fällen betrügen wird. Viele Leser sind in der Beurtheilung der angeführten Exempel strenger, als in der Beurtheilung der Sache selbst. Und ein Beyspiel, das im höchsten Grade gut seyn soll, muß ausser der Richtigkeit und Klarheit, unzälige schimmernde Schönheiten besitzen. Ich bin viel zu unvermögend, als daß ich meine Schrift mit solchen gläntzenden Exempeln auszieren solte. Meine Leser werden also die Gütigkeit haben, meine Beyspiele nicht nach der grösten Vollkommenheit zu beurtheilen, und darum will ich Sie einmal für alle ersuchen.

§. 75.

Diejenigen, die in der Lehre von unserer Seele keine Uebung haben, und sich nicht erinnern können, nach was für Regeln die Kräfte unserer Seele zu würcken pflegen, werden in dem 73 Absatze viel unverständliches finden. Sie werden mich aber entschuldigen, wenn sie zu bedencken belieben, daß ich hier keine Psychologie schreibe. Ich muß nur noch anmercken, daß alle die verschiedene Veränderungen, die ich §. 73. zu der Entstehungsart der Leidenschaften gerechnet habe, nicht nothwendig aus einander folgen Sie hängen nur zufälliger Weise zusammen, und die Seele kan die Folge dieser Veränderungen unterbrechen, sie kan bey der ersten, der zweyten u. s. w. stille stehen, ohne weiter zu gehen. Und wie ist das auch anders möglich, da die Leidenschaften zufällige

Ver-

Veränderungen der Seele sind? Man muß ferner beobachten, daß alle diese Veränderungen, die zu der Geburt einer Leidenschaft erfodert werden, zwar jederzeit da sind, aber bald langsamer bald geschwinder auf einander folgen. Zuweilen kan man ihre Folge gewahr werden, und sie von einander unterscheiden. Zuweilen aber folgen sie so hurtig und plötzlich auf einander, daß es scheint als wenn sie alle auf einmal entstünden. So undencklich klein ist die Zeit, die über ihrer Folge vorbey streicht. Gleichwie sich ein Funcken Feuer, in einer unmercklichen Zeit, durch einen grossen Hauffen Pulver verspreitet, und denselben in einem Augenblicke gantz in Flammen setzt; so kan sich eine klare Vorstellung in einem Augenblicke durch die gantze Seele ausbreiten, sie durch und durch erleuchten, und alle Erkenntnißkräfte fast in einem Augenblicke aufwecken, und alsdenn entsteht die Leidenschaft in einer unmercklichen Zeit. Auf die Art pflegt der Schreck zu entstehen.

§. 76.

Cartesius hat, in seiner Lehre von den Leidenschaften, eine andere Art gezeigt, wie die Leidenschaften entstehen, welche wiederlegt seyn wird, so bald ich sie erzehlt habe. Er hat die Furcht ebenfalls zum Beyspiele angenommen, und seine Meinung, wenn ich nicht irre, besteht darin. Wenn wir eine erschreckliche und ungewöhnliche Gestalt sehen, so werden die Le-

Staatliche Bibliothek Bamberg

bensgeister in den Sehenerven dergestalt bewegt, daß sie diese fürchterliche Gestalt auf der Zirbeldrüse in dem Gehirne, dem Hause der Seele, abmalen, und dieses Bild durch einen beständigen Zufluß anderer Lebensgeister, die eben dieses fürchterliche Bild mit sich führen, unterhalten. Cartesius ist bald fertig, die Möglichkeit davon zu zeigen, denn er sagt, diese unglückseelige Bothen der Furcht, diese Lebensgeister, erwecken in der genannten Drüse eine Bewegung, die von Natur zur Erweckung der Furcht bestimmt und geschickt ist. Das heißt, meiner Einsicht nach, verborgene Eigenschaften erdichten, eine Sache zu der man nicht eher seine Zuflucht nehmen muß, als bis man nichts sagen will. Ich glaube daß das eben die Frage sey, wie diese Bewegung geschickt sey eine Furcht zu erwecken? Wird diese Frage von Cartesius deutlich beantwortet? Entwickelt er die Geschicklichkeit der Bewegung eine Leidenschaft zu erwecken? Nichts weniger als das. Doch laßt uns den Cartesius weiter hören! Von diesem Gemälde auf der Zirbeldrüse prallen andere Lebensgeister ab, welche dadurch die Richtung bekommen, durch andere Gänge des Gehirns in die Nerven und Mäußlein zu dringen, die das Lauffen der Füsse verursachen. Gleichwie ein Lichtstrahl, wenn er auf die Fläche eines Körpers fält, nach der verschiedenen Beschaffenheit dieser Fläche zurückgeworffen, und in einen gefärbten Strahl zerspalten wird;

so könnte man sagen, daß das Gemälde auf der Zirbeldrüse geschickt sey, einer Reihe Lebensgeister eine gewisse Lenckung zu geben. Hier haben wir den Ursprung der Furcht. Cartes. de passionibus animæ Art. XXXVI. Ich mercke dabey nur an: 1) daß Cartesius noch lange nicht, wenn ich ihm auch alles zugestehe, die Geburt der Leidenschaften in der Seele erklärt habe. Man kan daraus höchstens nichts weiter begreiffen, als wie die Veränderungen des Körpers in den Leidenschaften entstehen. 2) Daß Cartesius das Ansehen gibt, als wenn er glaube, daß der eigentliche Sitz der Leidenschaften, was wenigstens den vornehmsten Theil derselben betrift, in dem Körper zu suchen sey, und die Seele dabey wenig zu thun habe. 3) Daß seine gantze Theorie von den Lebensgeistern noch sehr ungewiß, und vielen Schwierigkeiten unterworffen sey, deren Beurtheilung aber hieher nicht gehört.

§. 77.

Zum Beschluß dieses Hauptstücks, kan ich noch diejenigen, sonderlich unter den alten Weltweisen, widerlegen, welche die Leidenschaften für Veränderungen gehalten, die unnatürlich, wider die Natur, und eigentliche Kranckheiten der Seele seyn. Das letzte behaupten insonderheit die Stoicker, die deswegen auf eine gäntzliche Ausrottung der Leidenschaften in der Sittenlehre drungen. Wenn diese Weltweisen glauben, daß die Leidenschaften durch

die Natur der Seele nicht möglich sind, und daß sie daher von andern Dingen, ausser der Seele, durch einen Zwang und physischen Einfluß verursacht werden, so sind sie schon hinlänglich widerlegt worden §. 72. 35. Sie mögen nun für die Schöpffer der Leidenschaften, feindseelige Gottheiten, den Teuffel, oder den Körper annehmen. Wolte man aber annehmen, daß die Leidenschaften deswegen unnatürlich zu nennen seyn, weil sie der Natur der Seele und den Regeln ihrer Ordnung nicht gemäß, und dabey unausgemacht lassen, ob entweder die Seele selbst, oder eine andere Macht die Leidenschaften verursachte, so würde man sich wieder betrügen. Ich habe §. 73. gezeigt, daß die Leidenschaften, der Ordnung der Natur in der Seele, völlig gemäß sind, und daraus begreiflich gemacht werden können. Und was sollen endlich die Kranckheiten sagen? Ohnfehlbar will man damit sagen, daß die Leidenschaften Unvollkommenheiten sind, wodurch die Seele verdorben wird. Ich gebe zu, daß gar zu starcke Leidenschaften, wenn sie aus unrichtiger Erkenntniß entspringen, wahre Kranckheiten der Seele können genennt werden. Aber von den Leidenschaften überhaupt gebe ich es durchaus nicht zu. Gleichwie nicht gar zu starcke Winde, wenn sie zu gelegener Zeit kommen, die Luft reinigen, dem Schiffer, der sich nach dem Hafen sehnet, in seinem Lauffe forthelffen, und tausend andere Vortheile bringen; wenn

sie

sie aber zu ungestüm und brausend sind, Verwüstung und Verheerung verursachen; So verhält sichs auch mit den Leidenschaften. Wenn sie eine regelmäßige Stärcke haben, verhüten sie die Trägheit des Geistes, und geben seiner Kraft eine Munterkeit und Stärcke, die Wunder verrichten kan. Werden sie aber zu unbändig, so versetzen sie das Gemüth in eine rasende Wuth, und stürtzen dasselbe in tausend Unordnungen. Ich werde meine Meinung unterstützen, wenn ich, in dem folgenden Hauptstücke, die Nutzen der Leidenschaften anzeigen werde.

Das dritte Hauptstücke,
Weitere Erklärung der Leidenschaften überhaupt.

§. 78.

Ich habe bisher, das Wesen und die Entstehungsart der Leidenschaften, in Betrachtung gezogen. Wenn man aber mit einer gehörigen Ueberlegung auf sich selbst und andere Achtung gibt, wenn das Gemüth in Bewegung gerathen ist, so gibt uns die Erfahrung sehr viele Veränderungen an die Hand, welche mit den Leidenschaften verbunden sind. Diese Erscheinungen in der Seele, müssen in der Lehre von den Gemüthsbewegungen aus Gründen erklärt werden, und das ist die Ab-

sicht dieses Hauptstücks. Ich werde mich bemühen, alles was andere Schriftsteller, die mir bekannt sind, von den Gemüthsbewegungen beobachtet haben, und was ich selbst angemerckt zu haben glaube, aus den bisher vestgesetzten Gründen herzuleiten und zu erklären. Ich werde, in diesem Hauptstücke, die Leidenschaften nicht nur ihrem Ursprunge und innern Beschaffenheit nach betrachten, sondern auch ihre Verhältnisse gegen andere Veränderungen der Seele untersuchen. Ich werde ihre Würckungen und Nutzen in Betrachtung ziehen, sie nach der verschiedenen Gemüthsbeschaffenheit und Temperament, in verschiedenen Menschen, untersuchen, und zuletzt einige Zustände der Seele berühren, die aus den Leidenschaften entstehen. Alles was ich, in allen diesen Absichten, von den Leidenschaften anmercken werde, wird in lauter solchen Beschaffenheiten, Verhältnissen, oder Folgen derselben bestehen, die zu einer ausführlichen Betrachtung derselben erfodert werden. Und da wäre zu wünschen, daß die Weltweisen bisher fleißiger auf die Leidenschaften Achtung gegeben, und die Erfahrungen sorgfältiger gesammlet hätten, so würde dieses Hauptstück ohnfehlbar vollständiger werden. Meine Leser werden demnach zu frieden zu seyn die Güte haben, wenn ich diese Betrachtungen so ausführlich zu machen mich bemühen werde, als es die bisherigen Entdeckungen der Weltweisen die mir bekannt sind erlauben wollen.

§. 79.

§. 79.

Die Erfahrung belehrt uns, daß eine Gemüthsbewegung, nachdem sie einmal in der Seele entstanden ist, sehr oft, in unterbrochenen Abfällen der Zeit, wiederum rege gemacht werden könne. Man bemerckt, daß gewisse Leidenschaften wechselsweise verschwinden, und wieder nach einiger Zeit entstehen. Gleichwie ein heftiger Sturmwind, niemals in einem gleich starcken Zuge, eine lange Zeit hinter einander wehet, sondern durch abgesetzte und wiederholte Stösse braußt, daß es scheint er erhole sich in den Zwischenzeiten, um mit erneuerter Kraft zu wüthen; So verhält sichs auch öfters mit einer Leidenschaft. Sie bewegt das Gemüth manchmal nicht in einem Zuge durch eine lange Zeit. Sondern sie wechselt die Stille und den Sturm ab, und erschüttert das Gemüth durch abgewechselte Anfälle, und man soll sagen, wie dasselbe möglich sey? Man muß diese gantze Erscheinung, für eine Würckung der Einbildungskraft halten. Diese Kraft erweckt, unsere vorhergehabte Vorstellungen, wiederum aufs neue. Sie kan demnach eben diejenige Erkenntniß wiederum ins Gemüth bringen, woher vor einiger Zeit die Gemüthsbewegung entstanden war. Ist es demnach wohl anders möglich, als daß alsdenn auch die vorige Gemüthsbewegung wiederum rege werden muß? Müssen denn nicht immer einerley Folgen entstehen, wenn eben die Gründe vor-

handen sind? Doch ist dabey einiger Unterscheid zu bemercken. Niemals wird eine Leidenschaft in eben dem Grade zum andernmale entstehen, sondern sie wird entweder schwächer oder stärcker seyn als das erstemal. Schwächer ist sie, wenn sie durch die blosse Einbildungskraft wiederum erregt wird. Dieses Vermögen erweckt zwar unsere vergangenen Vorstellungen wieder, es ist aber doch nicht im Stande, diese Vorstellung eben so starck wiederum zu machen, als sie das erstemal war. Es ist demnach in diesem Falle der Grund der Leidenschaft, folglich die Leidenschaft selbst, kleiner und schwächer. Allein, da die Einbildungskraft, vermöge ihrer Natur, immer andere und mehrere Vorstellungen erwecken und verbinden kan. Ja, da die Dichtungskraft aus tausend Einbildungen, eine seltsam vermehrte Vorstellung erschaffen kan, so darf man sich nicht wundern, daß die Vorstellung, woher das erstemal die Leidenschaft entstanden, überaus sehr vermehrt seyn kan, wenn sie zum andernmale durch die Einbildungskraft in der Seele erweckt wird. Folglich da der Grund grösser geworden, so wird auch die Leidenschaft mit grösserer Macht zum zweytenmale entstehen. Hieraus ist begreiflich, warum wir uns von neuem freuen, so oft wir an etwas gedencken, so uns wohl schon vor vielen Jahren zum erstenmale eine Freude verursacht hat. Man lasse sich einen Menschen, der eine starcke Traurigkeit empfunden

hat,

hat, die Ursachen derselben erzehlen, er wird seufzend sagen:

Infandum - - iubes renovare dolorem

Virg.

Und mit einer Fluth von Thränen seine Rede fortsetzen, und zu Ende bringen, wenn er anders zu einem solchen Ausbruche der Traurigkeit aufgelegt ist. Diese gantze Erscheinung läßt sich auf eben die Art erklären, es mögen nun, die unterschiedenen Anfälle und Aufwallungen der Leidenschaft, geschwinde durch kurtze Zwischenzeiten auf einander folgen, oder es mögen zwischen ihnen längere Zeiten vorbey streichen.

§. 80.

Die blosse Einbildungskraft ist vermögend eine Leidenschaft zu erregen, welche vorher noch niemals in der Seele gewüthet hat, und wozu in den Empfindungen und Vorhersehungen kein hinreichender Grund angetroffen wird. Die Einbildungskraft, kan bey einer Empfindung und Vorhersehung eine unzälige Menge ähnlicher und vergangener Vorstellung wiederum erwecken. Sie kan dieselbe so lebhaft machen, daß ein Mensch der nicht genau drauf Achtung gibt, dieselbe für Empfindungen und Vorhersehungen hält. Sie kan sie dergestalt unter die Empfindungen und Vorhersehungen mengen, daß dieser Mischmasch der Begriffe das Gemüth in eine solche Bewegung setzt, welche die Zuschauer in Verwunderung stürzt,

die

die nicht begreiffen können, wie eine Kleinigkeit einen Mensch so erschüttern kan. Dazu trägt auch die Dichtungskraft das ihrige bey. Dieses Vermögen ist ohnfehlbar bey solchen Würckungen der Einbildungskraft geschäftig, und vergrössert die Sache noch mehr. Wir können dieses nicht besser bestätigen, als durch das Beyspiel eines empfindlichen Frauenzimmers. Vergesset etwa nur eine Kleinigkeit, so dasselbe als eine Schuldigkeit von euch fodert, sie wird euch mit so erschrecklichen Blicken ansehen, die von ihrer Wuth zeugen. Man kan dahin auch die Leidenschaften verrückter und rasender Leute rechnen. Diese unglückseeligen Menschen, werden von ihren Einbildungen gelenckt, als wenn es Empfindungen und Vorhersehungen wären, und man muß sagen, daß die Einbildungskraft ihnen den allergrösten Grund, zu ihren Gemüthsbewegungen, darreichet.

§. 81.

Die vorhergehende Erscheinung, die ich §. 80. erklärt habe, kan manchmal aus einem andern Grunde entstehen. Das Gemüth kan vorher, durch tausend Ursachen, mit ungemein vielen Vergnügen oder Verdruß angefüllt seyn, die aber noch nicht starck genug sind, das Gemüth zu bewegen, sondern denen es nur noch an einer Kleinigkeit fehlt. So bald diese Kleinigkeit hinzukommt, bekommt die Seele, wenn ich so reden soll, ihre volle Ladung, und die Leidenschaft, welche vorher nur unter der Asche

glim-

glimte, bekommt Luft und bricht in volle Flammen aus. Gleichwie eine schwartze Wolcke, die einem ungeheuren Gebürge gleicht, und den vierten Theil des Himmels bedeckt, mit allen Stücken eines verheerenden Ungewitters erfüllt ist. Sie schleicht mit einem langsamen und tieffen Zuge über manche Felder weg, weil ihr nur noch wenig an ihrer Last fehlt, um das Uebergewicht über die gedruckte Luft, so unter ihr ist, zu bekommen. So bald sie dieses kleine Uebergewicht erhält, entlästiget sie sich durch ein so schleuniges und gewaltiges Herunterstürtzen, daß sie eine weite Gegend überschwemmt. So kan auch das Gemüth mit allen Stücken, die zu einer Gemüthsbewegung erfodert werden, angefüllt seyn, nur fehlt es noch an einer Kleinigkeit, so bald dieselbe hinzukömmt, bricht die Leidenschaft in ihrer völligen Stärcke hervor. Es ist also ein Irrthum wenn man sich einbildet, das Kleinigkeiten das Gemüth erregen können. Nein, die sind viel zu schwach dazu. Entweder verbindet die Einbildungskraft mit dieser Kleinigkeit unzälig andere Vorstellungen, oder die Dichtungskraft vergrössert dieselbe §. 80. oder das Gemüth ist schon vorher dergestalt zu der Leidenschaft vorbereitet gewesen, daß ihm nichts als diese Kleinigkeit noch gefehlt hat. Man wundert sich manchmal warum gute Freunde, die sich wohl sonst hundertmal schlimmere Dinge gesagt haben, über ein Wort böse werden können. Woher

kommts

kommts aber? Der eine ist schon vorher verdrüslich gemacht, und ein Wort kan die Kleinigkeit noch hinzuthun, die das Gemüth vollends rasend macht. Daraus läßt sich begreiffen, warum man mit lustigen und aufgereimten Gemüthern besser umgehen könne, als mit eigensinnigen mürrischen und finstern Köpfen. Jenen kan man tausend Dinge sagen, die sie uns nicht übel nehmen, denn ihr Gemüth ist nicht mit Verdruß angefüllt. Ein melancholischer Kopf besitzt beständig einen reichen Vorrath finsterer Gedancken, und wie darf man sich also wundern, daß eine Kleinigkeit den gantzen Unrath seines Gehirns rege machen kan? Dieses letzte Beyspiel werde ich unten deutlicher erklären können, wenn ich untersuchen werde, was die Gemüthsbeschaffenheit eines Menschen zu den Leidenschaften beytragen kan, hier soll es nur den gegenwärtigen Absatz durch die Erfahrung bestätigen.

§. 82.

Gleichwie man sich zuweilen wundert, warum unter gewissen Umständen eine Leidenschaft entsteht, so muß man sich ein andermal verwundern, daß eine Leidenschaft nicht entsteht. Man kan davon verschiedene Ursachen anführen. Das Gemüth eines Menschen kan zu gewissen Leidenschaften gar nicht aufgelegt seyn, wie ich das unten ausführen will. Oder, das Gemüth kan zu einer gantz andern Leidenschaft vorbereitet seyn, als zu derjenigen von welcher

die

die Rede ist. Ein Mensch kan sich, die wichtigsten Ursachen der Leidenschaft, bloß symbolisch vorstellen. Er kan vielleicht nicht gehörig drauf Achtung geben. Kurtz, sein Gemüth, kan mit so vielen und starcken Vorstellungen von anderer Art angefüllt und beschäftiget seyn, daß die Vorstellungen der Gründe zu den Gemüthsbewegungen entweder gantz verdrengt werden, oder doch zu keiner gehörigen Kraft kommen können. Daher ist begreiflich warum man Leuten, die sonst empfindlich genug sind, zu gewissen Zeiten Dinge sagen kan, ohne daß sie darüber zornig werden, und wodurch sie zu anderer Zeit bitter und böse gemacht werden. Und dieses kan auch eine Ursach seyn, warum manche Leute erst alsdenn, wenn sie sich des geschehenen wieder erinnern, in eine Gemüthsbewegung gesetzt werden. Denn die Hinderniße können gehoben seyn, die damals die Vorstellungen dergestalt unterdruckten und schwächten, daß sie viel zu entkräftet gewesen, als daß sie das Gemüth hätten bewegen sollen.

§. 82.

Wenn wir eine und eben dieselbe Handlung, durch eine und eben dieselbe Kraft der Seele, oft ausüben und verrichten, so bekommt die Seele eine Fertigkeit in dieser Handlung, die endlich zu einer Gewohnheit anwächst. Eben dieses erfolgt auch bey den Leidenschaften. Wenn ein und eben dieselbe Gemüthsbewegung, sehr oft durch die Einbildungskraft

wieder erregt wird §. 79. so kan diese endlich zur Gewohnheit werden. So oft eine Leidenschaft in der Seele würcklich ist, so oft ist sie auch in derselben möglich. Je öfter sie demnach entsteht, desto öfter ist sie möglich. Folglich wächst, durch die öftere Wiederholung der Gemüthsbewegung, ihre Möglichkeit. Eine grössere Möglichkeit gewisser Handlungen, wird endlich zu einer Fertigkeit und Gewohnheit, indem es immer leichter wird dieselbe Handlung auszuüben. Es ist demnach klar, wie die Seele in gewissen Leidenschaften eine Fertigkeit und Gewohnheit erlangen kan. Sie kan endlich in einen Zustand gerathen, in welchen sie die Gründe der Leidenschaft in einer beständigen Bereitschaft hat. Die Gemüthsbewegung kan so tieffe Wurtzeln schlagen, daß die Seele einen solchen Hang bekommt, der sie auf eine merckliche Art zu der Leidenschaft, davon die Rede ist, neigt. Ich kan diese Anmerckung durch zwey Erfahrungen bestätigen. Die erste betrift den Eckel, den man bisweilen, vor einer gewissen Speise, durch einen Zufall, bekommt, die man doch vorher mit Vergnügen gegessen. Dieser Eckel pflegt zu einer solchen starcken Gewohnheit zu werden, daß er den Augenblick zu entstehen pflegt, so bald man auch nur an die Speise gedenckt. Zum andern, beruffe ich mich auf die unversöhnlichen Gemüther, die ihren Feinden, die Beleidigung, so sie ihnen zugefügt haben, nimmermehr vergeben.

geben. Woher kommt das? Sie haben sich zu oft die Beleidigung vorgestelt, und sich jederzeit dabey geärgert. Sie haben sich diesen Zorn dadurch dergestalt angewöhnt, daß sie allezeit erbittert werden, so oft sie wieder daran gedencken, und das können sie so leicht nicht wieder unterlassen.

§. 83.

Eine und eben dieselbe Sache, kan in hunderterley Absichten gut oder böse seyn. Unter diesen Umständen kan sie gut seyn, unter andern böse: und ein Mensch kan sich jetzo eine Sache als gut vorstellen, die er sich zu einer andern Zeit, und in andern Umständen gleichgültig, oder als böse vorstelt, seine Einsichten mögen nun wahr oder falsch seyn. Ja, da eine Sache so vielerley Gutes oder Böses an sich haben kan, so ists möglich, daß ein Mensch, bald dieses bald jenes Gute, bald dieses bald jenes Böse, an eben der Sache erkennt oder nicht sieht, nachdem die Sache eine Lage hat, und nachdem sie in den Gesichtspunct eines Menschen fält. Es ist demnach der Geschmack eines Menschen von einer Sache, in verschiedenen Umständen, verschieden. Da nun durch den Geschmack die Leidenschaften erregt werden §. 65. So ist daher begreiflich, wie durch eine und eben dieselbe Sache, bey einem Menschen, in diesen Umständen, eine gewisse Gemüthsbewegung erregt wird, die unter andern Umständen gar nicht entsteht, sondern an ihrer

stat entweder eine andere, die von der vorhergehenden verschieden, und ihr wohl gar entgegen gesetzt ist, oder gar keine. So weiß man aus der Erfahrung, daß gewisse Vertraulichkeiten unsern Freund nicht böse machen, wenn wir mit ihm alleine sind, die er aber ohne Zorn nicht vertragen wird, wenn wir sie gegen ihm blicken lassen, in solchen Gesellschaften, in welchen er sein Ansehen unterstützen will. Leute, wenn sie zu hohen Ehrenstellen gelangt sind, werden durch solche Handlungen gegen uns erbittert, die ihnen vor ihrer Erhöhung angenehm waren, und worüber sie sich wohl gar gefreuet haben, weil sie dieselben als Zeichen einer vertrauten Freundschaft betrachteten.

§. 84.

Man pflegt die Betler auszulachen, welche uns für unsere Gaben ein Dancklied anstimmen, ehe sie dieselben noch empfangen haben. Ich will eben nicht sagen, daß diesen Leuten ihre Danckbarkeit so von Hertzen gehe, daß man ihr den Namen einer Gemüthsbewegung geben könne. Ich nehme nur daher Gelegenheit zu untersuchen, ob Leidenschaften, die über gegenwärtige oder vergangene Dinge, ihrer Natur nach, zu entstehen pflegen, auch alsdenn erregt werden können, wenn dieser Gegenstand noch zukünftig ist, und durch die Vorhersehung erkannt wird. Ich setze zum Grunde, daß eine Vorhersehung so lebhaft und so gewiß in unserer Seele werden könne, daß dadurch eine

Art der Entzückung entsteht, in welcher die Seele glaubt, das schon genossen zu haben, was sie doch erst zu erwarten hat, indem sie ihre Vorhersehung, um der Klarheit willen, für eine Empfindung oder Einbilduug halten kan. Die Seele kan sich also, durch eine Art eines **Enthusiasmus**, in ihren Gedancken in den noch zukünftigen Zustand versetzen. Sie gibt auf den Zwischenraum, den sie noch erst durchlauffen muß, ehe sie in diesen vorhergesehenen Zustand kommen kan, nicht Achtung. In dieser Verwirrung wird sie aus sich selbst entrissen. Sie schauet das zukünftige mit so vieler Klarheit und Gewisheit an, daß sie in diesem Augenblicke es als gegenwärtig, oder als schon genossen betrachtet. Hier wird die Seele also betrogen, sie glaubt, in ihrem vorhergehenden und gegenwärtigen Zustande, Triebfedern entdeckt zu haben, welche also die verlangte Leidenschaft verursachen. Ich begreiffe also, wie eine Danckbarkeit entstehen könne, über Wohlthaten, die man erst zu erwarten hat, da doch die Danckbarkeit, entweder beym Empfang der Wohlthaten, oder nachher erst, gewöhnlicher Weise zu entstehen pflegt.

§. 85.

Die Gemüthsbewegungen entstehen aus einer ungemein starcken, klaren, sinnlichen und anschauenden Vorstellung §. 58. Eine solche Vorstellung bemeistert sich, bey nahe der ganzen Vorstellungskraft, und so lange sie so groß

bleibt, kan keine Vorstellung, von anderer Art, neben ihr zu einer mercklichen Grösse kommen. Daher ist es eine vergebliche Arbeit, wenn man einem Menschen, zu der Zeit da seine Leidenschaft in ihrer völligen Stärcke ist, deutliche, vernünftige, symbolische Vorstellungen beybringen wolte. Stellet einem solchen Menschen den Vorwurff seiner Leidenschaft anders, und auf die entgegengesetzte Art vor, als er es selbst vermöge seiner Gemüthsbewegung thut, er wird euch nicht einmal hören. Da hilft kein Zureden, er verstopft seine Ohren, er besteht auf seiner Meinung, er hört und sieht nichts anders als den Gegenstand seiner Gemüthsbewegung, und er wird wohl gar böse, wenn ihr mit dem Widersprechen zu lange anhaltet. Ich rede hier von Leidenschaften die sehr groß sind, und so lange sie so groß sind. Die Würckungen haben allezeit mit ihren Ursachen ein gewisses Ebenmaß. Folglich muß diese angeführte Würckung der Leidenschaften sich, nach dem Grade der Stärcke derselben, richten. Doch kan man sagen, daß eben dieser Erfolg mit allen Gemüthsbewegungen verbunden sey, ob er gleich manchmal nicht gar zu mercklich ist. Daraus ist begreiflich, warum man einem Menschen, der von einer heftigen Leidenschaft getrieben wird, nur immer Recht geben muß, wenn er uns hören soll; warum er nur denen Vorstellungen Gehör gibt, und Eingang verstattet, die mit den seinigen verwand sind, und dieselbe

vermehren. Man versuche es einmal und widerspreche einem Zornigen mitten in der Wuth seines Zorns, was wird man ausrichten? Nichts, als daß er nur noch zorniger wird, weil wir seinen Feind entschuldigen, und also die Beleidigung zu billigen scheinen. Wenn man aber seinen Zorn billiget, ihm Recht gibt, die Beleidigung dafür erkennt u. s. w. so wird er uns willig anhören. Gleichwie ein schneller Strom noch mehr aufschwillt, und mehr zu toben anfängt, wenn man ihm einen Damm entgegen baut, und ihn in die Enge treibt; wenn man ihm aber freyen Lauf läßt, entweder seinen Lauf in einer gleich starcken Bewegung fortsetzt, oder wohl gar vermindert, so verhält sichs auch mit den Leidenschaften. Mitten in den Gemüthsbewegungen wird ein Mensch, wenn man ihm gerade zu widersprechen will, nur noch wüthender gemacht werden.

irritatueque retenta
Et crescit rabies, remoraminaque ipsa nocebant.
Ovid.

§. 86.

Die Erkenntniß, welche das Gemüth in den Leidenschaften beherrscht, ist in hohen Grade verworren §. 58. Wenn wir verworrene Erkenntniß haben, so sind wir in der grösten Gefahr zu irren. Wir sind alsdenn einem Wandersmanne gleich, den ein dicker Nebel umgibt, und welcher nur auf ein Gerathewohl

fortgehen muß. In der Verwirrung der Vorstellungen, ergreift die Seele was ihr zuerst vorkommt, es mag wahr oder falsch seyn. Man kan also sagen, daß die Leidenschaften ofte, wo nicht mehrentheils, aus irrigen Vorstellungen, gantz oder eines Theils, entstehen. Nun setze man einen Menschen, dessen Leidenschaft aus Irrthum entsteht, so wird man zu der Zeit mit wahren Vorstellungen bey ihm nichts ausrichten, denn die sind den seinigen entgegen gesetzt §. 85. Daher ist begreiflich, warum Leute, wenn ihr Gemüth heftig bewegt ist, irrigen Vorstellungen einen leichtern und grössern Eingang verstatten, als der Wahrheit; denn diese sind ihren Vorstellungen die sie ohnedem haben und die ihr Gemüth in Bewegung gesetzt haben, gemäß. Ja man kan sagen, daß die Wahrheit überhaupt in den Leidenschaften weniger auszurichten pflegt, als der Irrthum. Dieser letzte führt allezeit Verwirrung mit sich, die den Dunst vermehrt der die Seele aufbläht. Vorstellungen von einerley Art, unterstützen und erleuchten einander, sie können also neben einander in der Seele bestehen. Ein Irrthum ist eine verworrene Vorstellung, folglich kan er neben der Vorstellung, die das Gemüth in Bewegung gesetzt, und welche auch verworren ist, mit leichter Mühe klar und starck werden, wenn sonst keine Hinderniße da sind. Die Wahrheit hat ein stilles gleichförmiges Licht, sie erfodert eine sanfte Ue-

verlegung, und ruhiges Nachdencken, und dazu ist das Gemüth unfähig, wenn es durch Leidenschaften erregt wird. Ein Mensch, dessen Gemüth durch Irrthum in Bewegung gesetzt worden, gleicht einem krancken Menschen, den man nur durch irrige und kindische Vorstellungen lencken muß.

§. 87.

Die Gemüthsbewegungen sind sehr starcke sinnliche Begierden, und Verabscheuungen §. 27. welche darauf abzielen, eine vorhergesehene Vorstellung entweder zu würcken, oder zu verhindern §. 20. Da nun unsere Begehrungskraft eingeschränckt und endlich ist, und demnach einen eingeschränckten Grad der Stärcke besitzt, so behält die Seele mitten in den Leidenschaften sehr wenig Kraft übrig, das Gegentheil des Vorwurfs der Leidenschaften zu würcken. Wenigstens muß man sagen, daß der Theil der Kraft, welcher auf den Vorwurf der Leidenschaft gewendet wird, grösser sey, als der Theil der auf das Gegentheil könnte gerichtet werden. Kurtz, die Leidenschaft breitet sich bey nahe durch die gantze Seele aus, und bemeistert sich des grösten Theils der Begehrungskraft. Aus der Lehre von unserer Seele kan erwiesen werden, daß, wenn eine Begierde durch eine andere soll überwunden werden, die letzte allezeit stärcker seyn müsse, als die erste, weil sich die Seele allezeit nach den stärckern Triebfedern am mercklichsten richtet. Aus

dieser gantzen Betrachtung kan demnach begriffen werden, warum sehr starcke Leidenschaften so schwer zu unterdrucken sind, und warum es eine abgeschmackte Foderung ist, wenn man von einem Menschen, dessen Gemüth sehr starck bewegt worden, begehren wolte, daß er den Augenblick ruhig werden, und wohl gar das Gegentheil des Vorwurfs seiner Leidenschaft überwiegend begehren solle. Die Leidenschaften entwafnen gleichsam die Seele, sie reissen ihr die Mittel aus den Händen, die sie wider dieselbe brauchen könnte. Die starcke Vorstellung, woher die Leidenschaft entsteht, läßt die gegenseitige neben sich nicht empor kommen, und die erstaunliche Anstrengung der Kraft, läßt der Seele sehr wenig Kraft übrig, die sie auf das Gegentheil richten könnte. Diese Anmerckung gilt um so viel mehr, je stärcker die Leidenschaft ist. Oder, man kan diese gantze Erscheinung, auch aus der grossen Stärcke der Erkenntniß, woher die Gemüthsbewegung entsteht, erklären. Diese Erkenntniß ist in einem hohen Grade klar, gewiß, und anschauend, und diese Grösse kan nicht auf einmal vernichtet werden, sondern sie muß nach und nach geschwächt und unterdrückt werden. Die Verminderung einer Vorstellung kan nicht anders geschehen, als wenn Vorstellungen von anderer Art in der Seele empor kommen. Ist nun die Vorstellung, die unterdruckt werden soll sehr starck, so widersteht sie allen andern Vorstellungen mit

einer

einer grossen Gewalt. Sie kan also nur nach und nach aus dem Besitze ihrer Herrschaft getrieben werden. Nun sind die Leidenschaften allezeit der Erkenntniß gleich. Folglich kan eine Leidenschaft, wenn sie sehr starck ist, nur nach und nach gedämpft werden. Gleichwie das Meer, wenn es seine Wellen bis in die Wolcken, durch einen entsetzlichen Sturmwind, erhoben hat, natürlicher Weise nicht auf einmal zu toben aufhört, sondern nach und nach sich besänftiget; so wird auch eine heftige Leidenschaft nicht mit einemmale unterdrückt werden können. Ratione caret & flecti negat magnus dolor. Es gibt Väter und Lehrmeister, welche ihre Kinder und Lehrlinge schlagen, wenn sie nicht den Augenblick aufhören wollen zu weinen, nachdem sie sie gezüchtiget haben. Diese Leute müssen einen sehr schlechten Begriff von den Seelen ihrer Kinder haben. Man wird also gar nichts ausrichten, wenn man einen Menschen in der Wuth seiner Leidenschaften angreift, und von ihm fodern will, daß er den Augenblick sein Gemüth beruhigen solle.

§. 88.

Eine neue Vorstellung hat allezeit mehr Klarheit als eine ältere, wenn sie im übrigen einander gleich sind; und eine Vorstellung die sehr lange in der Seele fortdauret, und demnach durch ihr Alter die Neuigkeit verliehrt, wird mit der Zeit immer etwas von ihrer Klar-

heit verliehren, wenn sie nicht durch andere Quellen einen Zufluß von neuem Lichte erhält. Man kan also sagen, daß eine lebhafte sinnliche Vorstellung, nicht zwey Augenblicke hinter einander, gleich klar bleibe, sondern entweder immer klärer oder dunckeler, oder wechselsweise, bald klärer bald wieder dunckeler werde. Die Lebhaftigkeit der Vorstellung besteht in der Menge iher Theile §. 49. Wenn sie also zunimmt, so bekommt sie mehr Theile, von denen sie welche verlieret, wenn sie abnimmt. Man muß daher zugestehen, daß eine lebhafte Vorstellung, nicht zwey Augenblicke hinter einander, gleich groß bleibe, sondern entweder stärcker oder schwächer werde. Da nun die Stärcke der Leidenschaft, der Stärcke der Erkenntniß gleich ist §. 69. 71. so läßt sich daher begreiffen 1) warum eine Leidenschaft, nicht zwey Augenblicke hinter einander gleich starck ist. Die Natur liebt so sehr die Abwechselung, daß es ihren Maximen zuwieder wäre, wen sie sich bey den Leidenschaften anders verhalten wolte. 2) Warum die Leidenschaft in allen Augenblicken, entweder zunimmt oder schwächer wird. Es ist ohne mein Erinnern klar, daß man diesen Wechsel nicht eben erfahren darf, weil er zu fein seyn kan, als daß wir ihn solten mercken können. 3) Warum eine Leidenschaft bald abnimmt, bald wieder wächst, bald wieder etwas nachläßt und sich denn wieder erholt. Der Mensch kan in den Leidenschaften mit dem

Meere

Meere verglichen werden so durch einen heftigen Sturmwind erregt worden. Bald erhebt es seine Wellen wie Gebürge, die eine Tagereise hoch sind, bald scheint es den Abgrund zu eröfnen. Denn hebt sich wieder eine kleinere Welle empor, bald folgt wieder eine grössere, und so ferner. 4) Warum eine Leidenschaft, wenn sie bis zum höchsten Grade angewachsen, nothwendig wieder schwach werden müsse. Ich habe ja erwiesen, daß sie entweder wachsen oder abnehmen müsse, ist sie nun schon die gröste so kan sie nicht mehr wachsen, sie muß also nothwendig abnehmen. Hieraus läßt sich ein Trost für traurige Personen herleiten. Ihre Traurigkeit ist bisweilen so groß, daß sie sich nicht für fähig halten, sie länger zu ertragen, und das ist eben die Zeit da die Traurigkeit von selbst wieder abnimmt; da man im Gegentheil bey einer kleinern Traurigkeit, ihren Wachsthum vermuthen kan. 5) Warum die Zeit die Leidenschaft vermindern kan. Denn die Leidenschaft wird immer schwächer je länger sie anhält, wenn sie nicht durch neue Triebfedern wiederum verstärckt wird. Und das letzte lehrt die tägliche Erfahrung. Manche Witwe solte, an dem Sterbetage ihres Mannes, ungezwungen einen ewigen Witwenstand angeloben, da sie doch vielleicht, noch in ihren Trauerkleidern, sich von neuem verlobt. Das kan die Zeit ausrichten, die alles verzehrt.

Solte

Solte sie wohl die Leidenschaften ihrer Herrschaft entgehen lassen?

§. 89.

So oft die Seele eine Vollkommenheit in ihr selbst fühlt, empfindet sie darüber ein Vergnügen. Und aus diesem Grunde läßt sich erklären, warum alle Gemüthsbewegungen, auch die unangenehmen nicht ausgenommen, ein Vergnügen verursachen. Ich setze hier voraus, daß die formelle Vollkommenheit unserer Kräfte in ihre Grösse und Stärcke bestehe. Nun habe ich erwiesen, daß in den Leidenschaften bey nahe die gantze untere Erkenntniß- und Begehrungskraft beschaftiget sey, das ist, bey nahe der gantze untere Theil der Seele. Die Seele empfindet also, in den Gemüthsbewegungen, die Stärcke ihrer Kräfte, das ist ihre Vollkommenheit. Sie muß sich demnach nothwendig über ihre eigene Stärcke vergnügen. Sie muß sich freuen, wenn sie fühlt, wie viel sie vermag. Man bedencke ferner, wie viele Kräfte der Seele sich in den Leidenschaften geschäftig beweisen, wie unzälig viele Vorstellungen zugleich in der Seele angetroffen werden, nebst eben so vielen Bestimmungen der Kraft. In dieser Mannigfaltigkeit stimmt alles mit einander überein, und dadurch wird eine Vollkommenheit in der Seele verursacht, die sie fühlt und sich darüber vergnügt. Dieses Vergnügen befindet sich demnach bey allen Leidenschaften, nur muß man dasselbe von dem

Vergnügen unterscheiden, worin die Triebfedern der angenehmen Leidenschaften bestehen. Das letzte ist die Quelle dieser Leidenschaften, da jenes eine Würckung nicht nur dieser, sondern aller Leidenschaften ist. Die Leidenschaften, und insonderheit die unangenehmen, können noch auf verschiedene Art der Seele ein Vergnügen verursachen. Sie kan sich freuen, wenn sie fühlt, daß sie mit so vieler Stärcke einen so grossen Verdruß aussteht, und erträgt, und sie kan sich daher über ihren Heldenmuth, Tapfrigkeit und mannbares Wesen freuen.

- - Gaudet animus ærumnas meas
Tractare totas - -

Senec.

Sie kan sich manchmal freuen, wenn sie sich bey ihrer Betrübniß erinnert, daß sie sich in ihrer Traurigkeit gut gehalten, der Noth entgangen, oder sie behertzt überstanden. Ja, es kan ihr manche Traurigkeit angenehm seyn, weil sie ihre Sicherheit erkennt, und weiß, daß sie der Vorwurf der Traurigkeit nicht betreffen werde. Diese letzte Ursach ist wohl der Grund, warum man mit so vielen Vergnügen eine Tragoedie, einen traurigen Roman, oder eine andere traurige Begebenheit, lesen und anhören kan. Wir können dadurch in eine heftige Traurigkeit versetzt werden, weil wir aber durch die Vorstellung unserer Sicherheit, und Entfernung von dem Uebel oder Unglück, diese

Trau-

Traurigkeit immer vermindern können, so hat diese Linderung des Verdrusses so was unbeschreiblich angenehmes bey sich, das süsser und empfindlicher ist, als manchmal ein reines Vergnügen seyn kan, nach der Regel: Oppolita juxta se polita magis eluceſcunt. Ich begreiffe demnach, warum viele Leute lieber ein Trauerspiel, als ein Lustspiel ansehen, und lieber traurige Begebenheiten lesen als fröliche. Diesen gantzen Absatz muß man nur von der Zeit verstehen, in welcher die Leidenschaften herrschen, was sonderlich die unangenehmen Gemüthsbewegungen betrift. Wenn der Mensch wieder zu sich selbst kommt, oder auch die Leidenschaft nicht gar zu starck ist, so wird dieses Vergnügen auch verschwinden, oder nicht gar zu starck und mercklich seyn. Ueberhaupt muß man mir nicht aufbürden, als wenn ich glaubte, daß dieses Vergnügen, wovon ich rede, allezeit in einem hohen Grade mercklich wäre, oder wohl gar dem Verdrusse in den unangenehmen Leidenschaften überlegen sey. Genug, wenn es nur überhaupt da ist, es mag so klein seyn als es immer will.

§. 90.

Eine jede starcke und grosse Vorstellung, bemeistert sich der Vorstellungskraft unserer Seele dergestalt, daß sie eine andere Vorstellung von anderer Art schwächt, unterdruckt und verhindert, weil die Seele ihre Kraft schon grösstentheils auf jene verschwendet hat. Die

Seele

Seele behält also sehr wenige Kräfte übrig, die sie auf andere Vorstellungen, und deren Hervorbringung, wenden könnte. Wenn der Grad der Kraft, der auf eine Vorstellung verwendet wird, sehr klein ist, so muß auch die Vorstellung, als die Würckung desselben, sehr dunckel mat und klein seyn. In den Leidenschaften herrschet in der Seele eine sehr grosse verworrene, und anschauende Erkenntniß. Folglich müssen zu der Zeit, wenn eine Gemüthsbewegung in der Seele wüthet, entweder gar keine, oder doch sehr schwache Vorstellungen, die von der genannten unterschieden sind, in ihr angetroffen werden. Es versteht sich von selbst, daß diese Würckung gröſſer oder kleiner ist, nachdem die Leidenschaft stärcker oder schwächer ist. Aus dieser Betrachtung läßt sich sehr vieles erklären. Ich will die Folgerungen der Deutlichkeit wegen zälen. 1) In den Leidenschaften ruht die gantze obere Erkenntnißkraft, Verstand und Vernunft, oder ihre Würckungen werden wenigstens sehr schwach und unmercklich seyn, weil die deutlichen und vernünftigen Vorstellungen, von anderer Art sind als diejenigen, die das Gemüth bewegen. Daher handelt ein Mensch mitten in seinen Leidenschaften ohne Ueberlegung, er nimmt Handlungen vor, die er nicht bedenckt und die ihn hernach gereuen. Er handelt seinem Character, dem Orte, der Zeit, und allen seinen Umständen

unan-

unanständig, wenigstens hat er von Glück zu sagen, wenn das Gegentheil erfolgt.

Un amant, qui perd tout, n'a plus de complaisance,
Dans un tel entretien, il suit sa passion,
Il ne pousse qu'iniure & qu'imprecation.
Corneille.

Seine Leidenschaft reißt ihn wie ein Strom mit sich fort. Mitten in den Leidenschaften kan man nicht Meditiren, und man wird zum Studiren untüchtig. Zu allen angeführten Stücken wird deutliche und vernünftige Erkenntniß erfodert, und ich habe nichts weniger nöthig, als zu beweisen, daß deutliche Erkenntniß von derjenigen verschieden sey, die in den Leidenschaften herrscht. 2) In den Gemüthsbewegungen, werden alle diejenigen sinnlichen Vorstellungen geschwächt und verhindert, welche von anderer Art sind, als diejenigen, woraus die Gemüthsbewegungen entstehen. Man sage einem heftig traurigen tausend schöne Sachen, man führe ihn in eine lustige Gesellschaft, in einen angenehmen Garten, man stelle ihm tausend sinnliche Dinge vor, die ihn sonst vergnügten: so lange seine Traurigkeit so heftig ist, wird er kaum dergleichen Sachen gewahr werden. Ein Mensch der Melancholisch geworden, wird alle die sinnlichen Vorstellungen aus seiner Seele verbannen, die ihm doch ehedem so reitzend gewesen sind.

§. 91.

§. 91.

Ich setze die angefangenen Folgerungen weiter fort. 3) In den Leidenschaften ist die symbolische Erkenntniß sehr mat und dunckel §. 57. Es herrscht ja in denselben die anschauende Erkenntniß, und die symbolische Erkenntniß ist ihr entgegengesetzt. In den Leidenschaften stelt sich ein Mensch, die Sache des Vorwurfs, stärcker vor als die Zeichen derselben. Es muß demnach, in den Gemüthsbewegungen, die symbolische Erkenntniß unterdrückt, verdunckelt, und die Reihe derselben unterbrochen werden. Die Vorstellungen der Worte gehören zu der symbolischen Erkenntniß, und es ist daher begreiflich, warum starcke Leidenschaften unaussprechlich sind.

Curæ leves loquuntur, ingentes stupent. Ein Mensch weiß in den Leidenschaften wie ihm zu muthe ist, er kan es aber nicht ausdrucken. Daher entstehen die verkehrten Reden in den Leidenschaften, das unordentliche Reden, die Verwerffungen der Wörter nnd Redensarten, und hundert andere ausserordentliche Arten zu reden. Die Sprache der Leidenschaften unterwirft sich keinem Gesetze der Sprachkunst, auf eine sclavische Art. Die Leidenschaften haben ihre eigene Sprache. Ein Mensch der in einen heftigen Zorn gerathen, weiß nicht Flüche und Schimpfworte genug zu finden, womit er seinen Feind belegt, und die werden so seltsam seyn, daß andere sich des Lachens nicht ent-

halten können. Man kan daher schliessen, daß ein Zorniger, der viel redet, lärmt, und poltert, nicht gar zu heftig zornig seyn müsse. Wer aber vor Zorn nicht reden kan, der wüthet gewiß, und man hat sich von diesem mehr zu befürchten, als von dem stärcksten Schreyer, Lärmer, und Polterer.

§. 92.

Eine jede Lust und Unlust, so in der Seele herrscht, schwächt, verdunckelt und verhindert alle Lust und Unlust, die von derselben der Art nach unterschieden ist, und folglich auch die Begierden und Verabscheuungen die daher entstehen. Nun herrscht in den Leidenschaften eine grosse verworrene Lust oder Unlust §. 58. ich schliesse demnach ferner: 4) daß die angenehmen Leidenschaften, weil sie aus Vergnügen entstehen, den Verdruß der zugleich in der Seele und jenem entgegen gesetzt ist, verdunckeln, schwächen und unterdrücken, und eben deswegen sind diese Leidenschaften angenehm, weil eine jede Linderung der Schmertzen reitzend ist. Eine fröliche Botschaft, die uns eine grosse Freude verursacht, verdrengt das Mißvergnügen, so uns etwa bekümmert. 5) Die unangenehmen Leidenschaften verdunckeln, schwächen und unterdrucken alles Vergnügen, so in der Seele befindlich, und dem Verdrusse, woher sie entstehen, zuwider ist. Deswegen heissen sie auch unangenehm, und es werden einem jeden, ohne mein Erinnern, viele Erfahrungen beyfallen,

fallen, die dieses bestätigen. 6) Die Leidenschaften schwächen, unterdrucken und verhindern, alle übrige sinnliche Begierden und Verabscheuungen, die ihnen entgegengesetzt sind, ja selbst auch die ihnen entgegengesetzten schwächern Leidenschaften. Freude wird durch Traurigkeit verhindert, und die tägliche Erfahrung lehrt, daß einem traurigen, die Begierde nach Essen und Trincken, vergeht. 7) Die Leidenschaften vermindern, verdrengen und verhindern, alles vernünftige Vergnügen und Mißvergnügen, folglich auch die Begierden und Verabscheuungen, die aus der obern Begehrungskraft entstehen, nebst der Freyheit und dem Gebrauche derselben. Die obere Begehrungskraft ist in den Leidenschaften, so lange sie wüthen, unwürcksam, wenigstens sind ihre Würckungen ungemein mat und unmercklich. Ich brauche nichts weniger, als das letzte durch die Erfahrung zu bestätigen. Alle Weltweisen haben angemerckt, daß ein Mensch in den Leidenschaften sich auf der thierischen Seite zeige.

§. 93.

Eine jede herrschende Vorstellung, Lust und Unlust, in der Seele, erweckt befördert und erleuchtet die Vorstellungen, Vergnügen und Mißvergnügen, die mit ihr übereinstimmen und von einerley Art sind. Eine solche herrschende Vorstellung kan mit einem Strome verglichen werden, der unterwegens unzälige kleine Flüsse

mit sich fortreißt, und sich dadurch auffschwellt. Gleichwie eine Farbe erleuchtet und erhöhet wird, und stärcker schimmert, wenn sie mit andern verwanten Farben geschickt verbunden wird; so wird auch eine starcke Vorstellung in der Seele, ihr Licht über alle diejenigen ausbreiten, die mit ihr verwand sind, und ihren eigenen Glantz dadurch erhöhen. Aus dieser Anmerckung ziehe ich nachstehende Folgerungen. 1) In den Leidenschaften herrscht eine grosse lebhafte Erkenntniß. Diese erweckt tausend andere Vorstellungen, die sie als ihr zugehörig betrachtet, und ihr einverleibet. Dadurch wird sie selbst immer grösser und lebhafter. 2) Weil in den Leidenschaften ein starckes Vergnügen und Mißvergnügen in der Seele herrscht, so pflegt dasselbe alles Vergnügen und Mißvergnügen in der Seele, so mit ihm von einerley Art ist, zu erwecken und aufzuheitern. Selbst das Mißvergnügen kan dem Vergnügen einen glantzendern Schein geben, und umgekehrt, gleichwie der Schatten das Licht erhöhet. Folglich 3) müssen, in den Leidenschaften, auch die mit ihnen verwandten Begierden und Verabscheuungen rege gemacht werden, und sich zu den Leidenschaften schlagen. Dieses letzte geht so weit, daß selbst eine Leidenschaft, durch die andere erweckt werden kan, wenn sie mit ihr übereinstimmig ist. Alle diese Folgerungen verstehen sich nur so, daß sie erfolgen, wenn keine stärckere Hinderniß in der

Seele

Seele angetroffen wird, wodurch dem Lauffe und der Ausspreitung der Leidenschaften Grentzen gesetzt werden Die Erfahrung bestätiget diesen Absatz zur Gnüge. Ein zorniger entdeckt immer, je länger sein Zorn dauret, mehr und mehr böses und beleidigendes in dem Verhalten seines Feindes. Er ist überaus scharfsinnig, nach und nach alles zur Verstärckung und Rechtfertigung seines Eiffers zu brauchen. Ja, es mischen sich unter seinen Zorn, nach und nach andere Leidenschaften, die er gleichsam zur Verstärckung seiner Parthey zu Hülfe ruft. Er fängt an, seinen Feind zu verspotten, es entsteht in ihm eine Scham, eine Freude über seiner Rache, und wer weiß wie viele Gemüthsbewegungen mehr.

§. 94.

Wenn ein Ding, durch etwas anders, gehindert wird, so ist dasselbe ebenfals eine Hinderniß desjenigen, wodurch es selbst verhindert wird. Folglich müssen alle diejenigen Veränderungen der Seele, welche durch die Leidenschaften verdrengt werden, als so viele Hindernisse der Gemüthsbewegungen angesehen werden. Ich werde daher, vermöge des 90. 91. und 92. Absatzes, hier diejenige Hinderniße der Gemüthsbewegungen anführen, die sich aus den angeführten Absätzen begreiffen lassen. Man muß diese Hinderniße als Mittel ansehen, wodurch eine Leidenschaft entweder gantz unterdruckt, oder vermindert, oder doch ihr

Entstehen hintertrieben werden kan. Ich rechne dahin 1) alle Vorstellungen der obern Erkenntnißkraft der Seele, sie mögen uns nun entweder den Vorwurf der Leidenschaft vorstellen, oder etwas anders, wenn sie nur deutlich oder vernünftig sind. Folglich ist Ueberlegung, Nachdencken, Meditiren, Studieren, ein starcker Gebrauch des Verstandes und der Vernunft, und wie die Geschäfte des Verstandes alle heissen mögen, eine Hinderniß der Leidenschaften. So bald ein bewegtes Gemüth fähig ist, über seine Leidenschaft, und den Gegenstand derselben, eine vernünftige Betrachtung anzustellen, so bald wird es auch wieder ruhiger werden. Die Gemüthsbewegungen sind als Sclaven anzusehen, über welche die Vernunft von Rechtswegen die Aufsicht und Herrschaft haben soll. So lange sie ihren Posten behauptet, müssen dieselben ruhig bleiben. Kan man also wohl anders vermuthen, als daß die Gemüthsbewegungen zu lärmen und zu toben anfangen, so bald sie der Vernunft, ihrer Gebietherin, aus den Augen kommen? Ein grosser Gelehrter, der oft und viel studirt, wird endlich überhaupt zu wenigen oder schwachen Leidenschaften aufgelegt seyn, welches die Erfahrung bestätiget. 2) Alle sinnliche Vorstellungen, die uns das Gegentheil der Leidenschaft vorstellen, oder etwas davon verschiedenes. Durch eine jede klare Vorstellung, die neben einer andern in der Seele entsteht, ent-

geht dieser etwas von ihrer Klarheit. Man kan also sagen, daß, wenn das Gemüth in den Leidenschaften durch unzälige Gegenstände sich zerstreuet, es durch diese Zerstreung nach und nach von dem Gegenstande der Leidenschaft abgezogen wird, wodurch diese nothwendig geschwächt werden muß Man sieht daher aus der Erfahrung, daß man Leuten, die in eine anhaltende Traurigkeit gesuncken sind, anzurathen pflegt, sie solten fleißig Gesellschaften besuchen, angenehme Historien lesen, Musik anhören, spatzieren gehen u. s. w. und man weiß, daß diese Mittel gute Würckungen zu haben pflegen. Die Traurigkeit wird in dieser Zerstreuung mercklich abnehmen, und in ihrer vollen Stärcke wiederum erscheinen, wenn der traurige sich wiederum in seine Einsamkeit begibt. 3) Symbolische Erkenntniß. Man erfährt daher, daß eine heftige Traurigkeit anfängt, nachzulassen, so bald der traurige zu reden anfängt und seine Noth andern klaget. Man könte also sagen, daß die gantze Philologie ein sehr gutes Recept wieder die Leidenschaften sey, und ich bin überzeugt, wenn die Stoicker dieses gewust hätten, so würden sie die Philologie ihre Hauptwissenschaft haben seyn lassen.

§. 95.

Zu den Hindernissen der Leidenschaften muß ferner gerechnet werden, 4) alles vernünftige Vergnügen und Mißvergnügen, nebst aller derjenigen Lust und Unlust, die zwar sinnlich, aber

doch derjenigen Lust und Unlust entgegen gesetzt, und von ihr unterschieden ist, woher die Leidenschaften entstehen. Alle Lust oder Unlust, welche durch die Vernunft gewürckt werden, heitern das Gemüth auf, und sind zwar starck genug die Seele zu bestimmen, es geschieht aber auf eine so gesetzte und gleichförmige Art, daß keine Unruhe, Verwirrung und Erschütterung, die den Leidenschaften so eigen sind, dabey zu verspüren ist. 5) Alle sinnliche Begierden und Verabscheuungen, nebst alle denen Leidenschaften, die der gegebenen Gemüthsbewegung entgegen gesetzt sind. So kan eine angenehme Leidenschaft verhindert werden, durch entgegen gesetzte sinnliche Verabscheuungen und unangenehme Leidenschaften; und eine unangenehme Leidenschaft, durch entgegen gesetzte sinnliche Begierden, uud angenehme Leidenschaften. 6) Alle vernünftige Begierden und Verabscheuungen, nebst dem Gebrauche der Freyheit. Weil zu dem Wollen oder Nichtwollen, und dem Gebrauche der Freyheit ein Gebrauch aller obern Kräfte der Seele erfodert wird, so ist begreiflich wie eine Leidenschaft geschwächt und verhindert werden kan, wenn in der Seele vernünftige Begierden oder Verabscheuungen hervorgebracht werden. Die Seele wird alsdenn gleichsam auf eine andere Seite geneigt, und ihre Kraft bekommt eine Richtung, die von derjenigen unterschieden ist, so sie in den Gemüthsbewegungen hat. Ich muß bey allen diesen

Hin-

Hindernissen anmercken, daß je kleiner und schwächer sie sind, desto weniger werden sie die Leidenschaft hindern, welches in einem höhern Grade erfolgen wird, wenn sie stärcker sind, und ihrer mehr mit einander vereiniget sind.

Unita vis fortior.

Ja, wenn sie die Leidenschaft mercklich schwächen, oder wohl gar gantz dämpfen sollen, so müssen sie überaus groß und anhaltend seyn, und die gantze Leidenschaft in einem mercklichen Grade überwiegen, und an Stärcke übertreffen.

§. 96.

Aus den bisherigen Betrachtungen kan man eine Erscheinung erklären, die man bey den unangenehmen Leidenschaften zu beobachten pfleget. Leute, die von dergleichen Leidenschaften ergriffen werden, sind gar zu gerne waschhaftig. Sie unterhalten andere beständig mit ihrem Elende, und sie versichern, daß sie durch das Reden die Noth gleichsam von sich schütten, und das Hertz erleichtern. Man sieht es daher überhaupt als einen Vortheil einer vertrauten Freundschaft an, daß man einen Menschen hat, vor dem man ungescheut sein Hertz, wie man zu reden pflegt, ausschütten kan. Nichts ist leichter zu begreiffen als dieses. Aus dem 94. Absatze erhellet, daß, so bald ein Mensch in den Leidenschaften zu reden anfängt, sein Verdruß auch anfange abzunehmen. Je länger und mehr er also redet, desto mehr muß derselbe abnehmen. Alle Verminderung des Ver-

drusses ist angenehm, und thut der Seele wohl. Ist es also zu verwundern, daß das Reden in den unangenehmen Leidenschaften so angenehm ist? Muß nicht das Geblüth, wenn die Leidenschaft abnimmt, auch wieder anfangen ordentlicher und sanfter sich zu bewegen? Und wird nicht dadurch der Zusammendruck des Hertzens vermindert, welcher aus dem heftigen Zufluß des Bluts entstand, da die Leidenschaft noch wüthete? Und muß demnach nicht das Hertz leichter werden? Ich kan mich, zur Bestärckung dieses gantzen Absatzes, nicht nur überhaupt auf diejenigen beruffen, deren Gemüth durch eine heftige Betrübniß verdüstert worden, sondern auch insonderheit auf Leute die sich starck ereiffert haben. Es kan diesen zornigen Menschen nichts liebers wiederfahren, als wenn sie ihren Feinden die nackte Wahrheit fein derb sagen können. Alsdenn reden sie gleichsam ihren Zorn von sich weg. So lange die Leidenschaften unaussprechlich sind, und den Menschen stum machen, so lange sind sie in der Seele gleichsam eingeschlossen. Durch dieses Zusammenpressen, in einen so engen Raum, wird die Wuth der Leidenschaft grösser, und der Schmertz stärcker. So bald sich aber die Leidenschaft ausbreitet, und sich durch den Körper ergiest, wird sie dadurch geschwächt, weil ihre Kräfte zerstreuet werden.

§. 97.

Ich habe, in den bisherigen Betrachtungen dieses

dieses gegenwärtigen Hauptstücks, schon viele Veränderungen angeführt, die man als Würckungen der Gemüthsbewegungen ansehen kan. Ehe ich aber weiter gehe, muß ich noch einige solche Folgen der Leidenschaften untersuchen, die mir eingefallen sind. Ich rechne dahin die grosse Verwirrung des Gemüths, so die Leidenschaften nach sich ziehen, oder denjenigen Zustand der Seele, in welchen, die gantze Menge der Vorstellungen, die sie auf einmal hat im gantzen betrachtet, eine verworrene Vorstellung ist. Die Gemüthsbewegungen entstehen aus einer überaus grossen, lebhaften und dabey verworrenen Vorstellung §. 48. Je klärer eine Vorstellung ist, desto ein grösserer Grad der Aufmercksamkeit wird auf dieselbe verschwendet werden müssen. Dadurch wird das Gemüth nach und nach von allen übrigen Dingen abgezogen, und allein auf den Gegenstand der Gemüthsbewegung gelenckt. Der Gegenstand der Leidenschaft wird so durchdringend hell und glänzend, daß alle übrige Vorstellungen neben ihm erblassen, und sich aus dem Gesichte verliehren. Ist nun die Leidenschaft anhaltend, und in ihrem Wuchse, so wird durch diese Aufmercksamkeit die Vorstellung immer grösser. Es wird gleichsam der gantze Grund der Seele aufgewühlt, und bey nahe die gantze Seele von einem Lichte durchstralt, das zwar starck, aber verblendend ist. Dieses Licht ist nicht dem Lichte des Tages gleich, welches

ches einförmig ist, sondern einem schnellen Blitze der mit einemmale den Gesichtskreyß durchleuchtet. Ist es demnach wohl noch schwer zu begreiffen, daß die Seele, durch die Leidenschaft, in einen Zustand geräth, in welchen die gantze Vorstellung (idea totalis) verworren ist? und, mitten in der Leidenschaft, nichts sieht und hört als den Gegenstand der Leidenschaft? Die Leidenschaften, können einen Menschen demnach, in so viele Verwirrung stürtzen, daß er sich nicht begreiffen kan, er weiß nicht was er thun soll. Es stelt sich seinem Gemüthe so viel auf einmal dar, daß er vor der Menge keins von dem andern unterscheiden kan. Ja was noch mehr! Diese Verwirrung des Gemüths kan so starck werden, daß sich endlich die Seele nicht mehr ihrer bewust bleibt. Man sieht dieses letzte bey Leuten, die einen starcken Schreck bekommen, oder heftig betrübt werden, und man soll sagen wie dieses zugeht? Man könnte dencken, daß durch den Wachsthum der verworrenen Erkenntniß, auch die Klarheit und folglich das Bewustseyn zunehme. Allein man muß sich erinnern, daß das Bewustseyn von der Aufmercksamkeit herrührt, und daß das Vermögen auf etwas Achtung zu geben, bey einem Menschen nicht unendlich sey, und demnach erschöpft werden könne. Wenn also die Vorstellung gar zu sehr lebhaft wird, so wird sie zu groß für unsere Aufmercksamkeit, die Seele kan sie nicht mehr fassen und übersehen, und

sie

sie wird durch die überhäufte Last dergestalt beschwert, daß sie endlich mat wird, unter der Last erliegt, und damit sinckt die gantze ungeheure Vorstellung in den Grund der Seele hinunter, und wird dunckel. Eine solche über die Maasse klare Vorstellung gleicht einem zu starcken Lichte so die Augen blendet, an stat sie zu erleuchten. Auf die Art stelle ich mir vor, daß sehr grosse Leidenschaften der Seele endlich das Bewustseyn benehmen können. Man könte mir wider diesen gantzen Absatz einen Einwurf machen. Ich habe gesagt, daß die Verwirrung des Gemüths eine Folge der Leidenschaft sey, da ich sie doch oben §. 27. für eine Ursach der Leidenschaft ausgegeben. Allein man muß sich erinnern, daß durch eine jede Begierde, und folglich auch durch alle Gemüthsbewegungen, Vorstellungen gewürckt werden §. 20. 27. Folglich enthält die gantze verwirrte Vorstellung, welche mit den Leidenschaften zugleich da ist, zwey Arten der Theile. Die erste begreift diejenigen Vorstellungen, so die Triebfedern der Gemüthsbewegungen sind, und die habe ich, in so fern sie die Triebfedern sind, für keine Folgen der Gemüthsbewegungen ausgegeben. Die andere Art der Vorstellungen, von denen ich in diesem Absatze geredet habe, besteht aus denjenigen, die durch die Leidenschaft entstehen, und mit jenen vereiniget werden. Diese letzten können ebenfals, nachdem sie schon entstanden sind, wiederum

Triebfedern werden, die den Wachsthum der Leidenschaft befördern. Kurtz, man kan sich eine wachsende Leidenschaft, als etwas vorstellen so sich selbst ernährt, und durch sich selbst wächst. Die Würckungen der Gemüthsbewegungen schlagen sich wieder zu den Ursachen derselben, und es ist also klar, daß eine verworrene Vorstellung die Würckung und Ursach einer Leidenschaft zugleich seyn kan.

§. 98.

Eine jede Vorstellung, die in einem hohen Grade klar ist, verdunckelt alle übrige von ihr unterschiedene Vorstellungen. Da nun in den Gemüthsbewegungen eine sehr lebhafte Vorstellung herrscht §. 48. so werden auch, in den Gemüthsbewegungen, alle übrige Vorstellungen die mit derselben in keiner Verknüpfung stehen, verdunckelt. Daher ist zu begreiffen, warum in den Leidenschaften, wenn sie sonderlich sehr groß sind, die Empfindungen, so wohl die äusserlichen als innern, verdunckelt werden. Es versteht sich von selbst, daß ich solche Empfindungen meine, welche zur Unterhaltung der Gemüthsbewegungen nicht unumgänglich erfodert werden. Ich habe sagen hören, daß Leute, die sich mit einander schlagen, und einander verwunden, keinen Schmertz empfinden, so lange der Zorn daurt, und das ist also eine Erfahrung die meinen Satz bestätiget. Ich gehe noch weiter. Ungeheuer grosse Gemüthsbewegungen können der Seele das Bewustseyn rau-

rauben, und mithin alle Empfindungen verdunckeln §. 97. Es ist mir daher begreiflich, warum die Leidenschaften Ohnmachten, ja gar den Tod verursachen können. Denn die Ohnmacht ist ein Zustand, in welchem die äusserlichen Empfindungen gantz verdunckelt werden, und die Bewegungen des Körpers die zum Leben desselben nothwendig sind, mercklich geschwächt werden. Der Tod aber ist eine gäntzliche Verdunckelung aller äusserlichen Empfindungen, die wir durch den gegenwärtigen menschlichen Körper bekommen nebst einer gäntzlichen Unterbrechung aller Bewegungen, ohne welche gar kein Leben sen kan. Alles dasjenige also, was in den Ohnmachten und dem Tode in der Seele vorgeht, läßt sich aus der Stärcke der Gemüthsbewegungen begreiffen. Man darf sich also nicht wundern, wenn Leute für grosser Freude oder Schrecken ohnmächtig werden und wohl gar sterben. Meine Leser werden mir ungebethen zugestehen, daß ich hier nicht nöthig habe zu erklären, wie die Ohnmacht und der Tod in dem Körper durch die Leidenschaften möglich sind, denn bisher betrachte ich die Leidenschaften nicht weiter als in der Seele. Wenn ich dasjenige betrachten werde, was bey den Leidenschaften in dem Körper vorgeht, so will ich mich auch in eine Untersuchung dieses letztern einlassen.

§. 99.

Das Gemüth geräth durch die Bewegungen

gen desselben in die äusserste Verwirrung §. 97. Es behält keine Ueberlegung und Nachdencken mehr, und die Einbildungskraft kan so ausschweiffend werden, daß sie Vorstellungen zusammenraft, die wider einander lauffen. Kurtz, die gantze Vorstellung, die in den Gemüthsbewegungen die Seele regiert, kan ein Mischmasch seyn, eine Chaos, in welchem tausend wider einander lauffende Vorstellungen begriffen sind, eine Chimäre. Denn die Verwirrung ist die Mutter des Irrthums, und die pflegt sehr selten unfruchtbar zu seyn. Die Begierden und Verabscheuungen richten sich nach den Vorstellungen, sind diese einander zuwieder, so müssen auch jene wider einander lauffen. Die Begehrungskraft kan also in den Leidenschaften hunderterley Richtungen bekommen, die einander hindern, einander widersprechen, auf ihren Wegen einander begegnen und sich einander widerstehen. Daher läßt sich erklären, warum ein Mensch, in starcken Leidenschaften, bis zum lächerlichen sein Verhalten treiben kan. Bald will er etwas, bald nicht, bald etwas anders. Denn fällt er auf dies, hernach verläßt ers den Augenblick, und will wieder was anders. Er stimmt mit sich selbst nicht überein, und streitet wider sich selbst. Was er mit der einem Hand aufbauet, reißt er mit der andern wieder nieder, er reibt sich selbst auf, und weiß selbst nicht, was er haben will. Terentius hat die Liebe nach diesem Gesichts-

puncte

puncte so schön geschildert, daß ich mich nicht enthalten kan, die gantze Stelle der Länge nach hieher zu setzen, weil sie als ein Beyspiel diesen Absatz bestätiget. Sie steht im Eunuchus gantz im Anfange.

In amore hæc omnia insunt vitia: iniuriæ,
Suspiciones, inimicitiæ, induciæ,
Bellum, pax rursum. Incerta hæc si tu postules
Ratione certa facere, nihilo plus agas,
Quam si des operam, ut cum ratione insanias
Et quod nunc tute tecum iratus cogitas:
Egone illam? quæ illum? quæ me? quæ non? sine modo?
Mori me malim; sentiet qui vir siem.
Hæc verba me hercule una falsa lacrumula,
Quam oculos terendo misere vix vi expresserit
Restinguet, & te ultro accusabis, & ei dabis
Ultro supplicium.

Ist es also wohl unbegreiflich, daß ein Mensch, in der Wuth seiner Leidenschaft, widersprechende Handlungen vornimmt, und durch die greulichen Anstalten und Zurüstungen die er vorkehrt doch nichts ausrichtet?

§. 100.

Ich habe schon mehr als einmal bemerckt,

daß verwirrte Vorstellungen mehrentheils mit Irrthümern untermengt sind. Folglich werden auch in den Leidenschaften Irrthümer in der Seele regieren können. Da nun, durch eine jede Gemüthsbewegung, eine vorhergesehene Vorstellung soll hervorgebracht oder verhindert werden, so kan es geschehen, daß die Seele in den Leidenschaften sich eine Vorstellung als zukünftig vorstelt, die doch nicht gewürckt oder verhindert werden kan, wenigstens nicht durch die Kraft der Seele, wenigstens nicht zu der Zeit und in den Umständen, in welchen sie sich alsdenn befindet. Die Seele kan sich also in den Leidenschaften mehr zutrauen, als sie leisten kan; und wie leicht ist es denn nicht überhaupt, in der Ausmessung seiner eigenen Kräfte einen Irrthum zu begehen? Daher kommts, daß ein Mensch, in der Heftigkeit seiner Gemüthsbewegungen, nach Dingen streben kan, die er unmöglich erhalten kan; oder Dinge hintertreiben will, die er doch nicht hindern kan; ja, warum er sich Dinge unterstehen kan, die er nimmer zu bewerckstelligen im Stande ist, und die seine Kräfte unendlich weit übersteigen. Ich habe von gewissen Narren sagen hören, daß sie sich in Personen verliebt haben, deren sie nicht haben habhaft werden können, und die können als unseelige Beyspiele dieses Absatzes angesehen werden. Solche Leute, deren Gemüthsbewegungen bis zu diesen Unsinne auf eine merckliche Art steigen, sind einem

nem rasenden Hunde gleich, der in seine Kette, woran er geschlossen ist, beißt.

§. 101.

Man kan noch einige Irrthümer anmercken, welche durch die Leidenschaften pflegen verursacht zu werden, und die bisweilen so starck und seltsam ausbrechen können, daß sie den Menschen lächerlich machen. Diese unsinnigen Gedancken, die so abgeschmackt sind, bestehen, mit einem Worte, in einer so mercklichen Vergrösserung oder Verkleinerung des Gegenstandes, daß dabey alles Ebenmaß aus den Augen gesetzt wird. Die Einbildungs- und Dichtungskraft verbinden mit der vorhergesehenen Vorstellung, auf eine unvermerckte Art, tausend Vorstellungen; und die Seele, die in den Gemüthsbewegungen sehr geneigt ist, sich selbst zu betriegen, kan alle diese Vorstellungen zusammen genommen, für die vorhergesehene Vorstellung, halten, und den Gegenstand der Leidenschaft dadurch so sehr vergrössern, daß, zwischen ihm und seiner Vorstellung in dem Gemüthe, gar keine merckliche Gleichheit übrig bleibt. Das bewegte Gemüth sieht diese Ungleichheit selbst nicht, sondern es beurtheilt die Grösse der Sache nach dem Bilde, in welchem dasselbe in der betrogenen Einbildungskraft erscheint. Es glaubt Gebürge vor sich zu sehen, die es übersteigen soll, da es doch nur kleine Hügel sind, und es thut daher Schritte, die alle Zuschauer in Verwunderung setzen, als welche nicht be-

greiffen können, was die Seele mit so gefährlichen Anstalten im Sinne hat. Ein Zorniger sieht vielmals, eine nichtswürdige Kleinigkeit, für eine ungeheure Beleidigung an. Und ein Mensch, der sich in sich selbst verliebt hat, schreibt sich ausnehmende Vollkommenheiten zu. Diese Vergrösserung kan man bey nahe, ob ichs gleich nicht unumstößlich beweisen kan, in allen Leidenschaften annehmen, nur ist sie manchmal nicht eben sonderlich mercklich. Was aber die Verkleinerung betrift, so befindet sie sich nur in manchen Leidenschaften; und zwar nicht eigentlich in den Triebfedern des Gemüths, denn das wäre wiedersprechend. Sondern, entweder wird das Gegentheil des Gegenstandes der Leidenschaft sehr mercklich verkleinert, oder doch ein Stück des gantzen Gegenstandes. Man nehme einen neidischen Menschen an, der wird sich die Vollkommenheiten desjenigen, den er beneidet, vielmal kleiner vorstellen, als sie in der That sind. Und ein verliebter wird die Unvollkommenheiten, die er sich dadurch zuzieht, und deren Betrachtung seine Liebe hindern könnte, so verringern, daß sie in seinen Augen keine Achtung verdienen. Wie dieses zugehe, läßt sich auf folgende Art begreiffen. Wir stellen uns eine Sache als groß vor, wenn wir sehr vieles an ihr gewahr werden. Wenn wir demnach auf eine Sache sehr starck Achtung geben, und sie uns sehr lebhaft vorstellen, so erkennen wir in derselben un-

gemein vieles. Es muß demnach eine Sache, die an sich eben die Grösse unverändert behält die ihr zukommt, sich in dem Masse vergrössern, nach welchem die Lebhaftigkeit der Vorstellung wächst. Im Gegentheil ist klar, wenn wir auf eine Sache nicht sehr Achtung geben, und die Vorstellung nicht lebhaft ist, so erscheint sie in unserm Gesichtspuncte in einer sehr weiten Entfernung, und muß, so groß sie auch ist, uns doch als sehr klein vorkommen. Wenn wir nun ein bewegtes Gemüth haben, so beschäftiget sich unsere Aufmercksamkeit am meisten mit dem Gegenstande, und dessen Vorstellung ist so lebhaft, daß neben ihr alle übrige verkleinert werden. Was darf man sich also wundern, wenn in den Leidenschaften alle diejenige Vorstellungen, die nicht zu den Triebfedern gehören, sehr klein erscheinen. Die Seele beurtheilt die Sachen nach den Vorstellungen derselben. Sie muß also alle diejenigen Sachen für Kleinigkeiten halten, deren Bilder in ihr klein sind. Und das kan sie in der Verwirrung, worin sie sich in den Leidenschaften befindet, so weit treiben, daß nicht das geringste Ebenmaß dabey mercklich bleibt. Die Gesetze, nach welchen sich hier die Seele richtet, sind den optischen Regeln ähnlich. Unsere Erkenntnißkraft ist in den Leidenschaften ein Vergrösserungs- oder Verkleinerungsglas. Nichts erscheint in seiner wahren Grösse, sondern entweder kleiner oder grösser. Daher stelt

sich z. E. ein Waghals, der kühn ist, die Gefahr immer kleiner, und ein furchtsamer immer grösser vor, als sie würcklich ist.

§. 102.

Wenn die Einbildungen und Vorhersehungen sehr klar werden, so können wir sie für Empfindungen halten, wenn wir die Umstände des Gegenstandes nicht genau überlegen, und von einander unterscheiden. In den Leidenschaften haben wir sehr wenige Ueberlegung der Umstände §. 97. Und die Einbildungen sind nebst den Vorhersehungen überaus lebhaft §. 62. 60. 48. Es ist also sehr leicht, daß ein Mensch in den Gemüthsbewegungen diesen Irrthum begeht, und vergangene oder zukünftige Dinge als gegenwärtige ansieht. Er wirft ja so alles unter einander, solte er sich wohl immer so in acht nehmen können, daß er die Einbildungen, Vorhersehungen und Empfindungen von einander unterscheiden könnte? Die Erfahrung lehrt das Gegentheil. Ein Mensch der einen andern tödtlich haßt, kan das, was er erst noch von seinem Feinde befürchtet, als gegenwärtig ansehen, und ihm manchmal Dinge vorrücken die niemals geschehen sind, bloß weil er vordem geglaubt hat, daß sie geschehen können. Man kan daher mit Wahrheit sagen, daß alle heftige Leidenschaften, eine kleine Raserey sind. Ein Wahnwitziger und Rasender, hält seine Einbildungen und Vorhersehungen für Empfindungen, und zwar auf eine ha-

habituelle Art. In dieser Verwechselung besteht das Wesen des Wahnwitzes und der Raserey. Folglich ist eine jede heftige Leidenschaft wo nicht gantz eine Raserey, doch mit vielem Wahnwitze untermengt. Kurtz ein starck bewegtes Gemüth raßt.

Ira furor brevis est.

Horat.

§. 103.

Die Leidenschaften sind sehr heftige Begierden und Verabscheuungen, oder mit einem Worte sehr grosse Bestimmungen der Kraft §. 27. Je mehr die Kraft bestimmt wird, desto mehr kan sie würcken und ausrichten, weil die Würckungen allezeit den lebendigen Kräften gleich sind, durch welche sie gewürckt werden. Wenn man nun einen grössern Grad der Kraft die Stärcke nennen will, so ist klar, daß die Leidenschaften die Seele starck machen, oder sie bestehen vielmehr selbst in dieser Stärcke. Es ist daher begreiflich, warum ein Mensch, in den Gemüthsbewegungen, mehr Stärcke und Macht hat, als ausser denselben; und warum er mehr in denselben ausrichten kan, als wenn er nicht durch sie erhitzt wird. Ja, warum er so viel wagt und sich unternimmt, wenn sein Gemüth bewegt worden. Ein Gelehrter, der ehrbegierig ist, wird es viel weiter bringen, als die phlegmatischen Seelen, welche alle zeitliche Ehre als eine verachtungswürdige Eitelkeit ansehen, welcher sie gerne entbehren wollen. Ein

Soldat, der kühn und auf seinen Feind erboßt ist, richtet mehr aus, als eine barmhertzige Seele, die kein Menschenblut vergiessen will. Ich würde kein Ende finden, alle die Erfahrungen anzuführen, die hieher gehören. Man rechnet demnach, mit gutem Grunde, diejenigen Temperamente zu den besten, welche zu vielen Leidenschaften aufgelegt sind. Leute von einem solchen Temperamente sind es nur, und keine andere, die, nach allen Absichten, Helden zu werden im Stande sind. Viele Schriftsteller haben daher, wie mich dünckt auf keine ungeschickte Art, die Gemüthsbewegungen mit den Winden, verglichen, welche, je stärcker sie sind, um so viel geschwinder und stärcker ein Schiff forttreiben. Und wenn es mir erlaubt ist in dieser Allegorie fortzufahren, so kommen mir diejenigen Menschen, welche sehr wenigen und schwachen Leidenschaften unterworffen sind, wie die Schiffe vor, die wegen einer Windstille unmercklich fortgehen; oder wie die stillen Seen, die wegen Mangel der Bewegung, ein faules und stinckendes Wasser bekommen. Wenn ein Mensch durch keine Gemüthsbewegungen getrieben wird, so scheint er seine eigene Stärcke nicht zu wissen. Die Natur kan ihn mit vielen und grossen Kräften versehen haben. Weil er sich aber noch nie gehörig angegriffen, und den gantzen Vorrath seiner Kräfte gebraucht hat, so weiß er nicht nur selbst nicht wie starck er ist, sondern seine Kräfte wer-

den

den durch die Ruhe beständig stumpfer und schlaffer. Die Leidenschaft aber läßt ihm nicht Zeit, erst zu überlegen ob er starck genug sey, sondern sie übereilt ihn, daß er, er mag wollen oder nicht, sich doch gehörig angreift, und manchmal mehr ausrichtet als er selbst geglaubt hat.

§. 104.

Wenn wir klar empfinden, daß unsere Kraft nicht mehr zureicht, zu einer gewissen Würckung, so werden wir müde, und wir empfinden eine Mattigkeit. Ich habe oben erwiesen § 88. daß eine Leidenschaft, wenn sie sehr starck geworden ist, nothwendig wieder abnehmen müsse, weil die Erkenntniß, wodurch sie unterstützt wird, abnimt. Es ist daher nothwendig, daß, wenn die Leidenschaften sehr heftig geworden sind, die Seele fühlen muß, daß ihre Erkenntniß, und folglich auch ihre Leidenschaft, nicht mehr zureicht den Endzweck zu erreichen; oder kurtz, daß sie müde werden muß. Es mag nun das daher rühren, weil die Anstrengung der Kraft mit der Zeit nachläßt, oder weil die Seele mit der Zeit durch die Erfahrung gewahr wird, daß sie sich in der Hitze der Gemüthsbewegung zu viel unternommen hat. Dem mag seyn wie ihm will. Wenn eine heftige Leidenschaft schon lange gewüthet hat, so wird sie nachlassen, und darf ich wohl noch beweisen, daß es möglich sey, daß nicht nur die Seele diesen Mangel der Kraft klar empfinden

könne, sondern daß auch die Leidenschaft dadurch viel zu mat werden könne, als daß sie die vorhergesehene Vorstellung noch zu würcken, starck genug seyn solte? Daher erfolgt auf gar zu starcke Leidenschaften, eine Müdigkeit und Mattigkeit. Ich erkläre daher das Schmachten der Verliebten. Und ich kan schliessen, gleichwie, vermöge des vorhergehenden Absatzes, die Leidenschaft selbst ein Beweis der Stärcke der Seele ist, so ist vermöge dieses Absatzes, die Müdigkeit nach einer Leidenschaft, ein ohnfehlbarer Beweis, daß sie sehr heftig gewesen ist. Ich habe gehört, daß eine Buhldirne niemals ihre Anbeter stärcker angreiffe, als wenn sie ein mattes und schmachtendes Wesen von sich blicken läßt, und daß sie also niemals stärcker sey, als wenn sie am schwächsten zu seyn scheint. Mir ist diese Erscheinung sehr wohl begreiflich. Ein Jungfernknecht weiß aus seiner eigenen Erfahrung, wie starck seine Liebe gewesen, wenn sie ihn schmachtend macht. Sieht er nun an seiner Göttin diese Mattigkeit, so ists ihm natürlich, daß er schließt, sie sey durch die Heftigkeit der Liebe so mat geworden, und diese Heftigkeit ist ja das Ziel seiner Wünsche.

§. 105.

Die Seele beweißt, in den Leidenschaften, eine grosse Eilfertigkeit und eine geschäftige Munterkeit, welche mit einer mercklichen Geschwindigkeit, die zuweilen polternd und ungestüm

stüm ist, würckt. Man kan diese Hurtigkeit als eine Folge der Gemüthsbewegungen ansehen, und ich erkläre sie folgendergestalt. Wenn eine Kraft sehr viel in weniger Zeit würckt, oder, wenn über der Hervorbringung eines gewissen Gegenstandes nicht viel Zeit vorbey geht, so beweißt sich eine solche Kraft in ihren Handlungen geschwind und hurtig. Eine Kraft die sehr starck angestrengt worden, bringt in einer gewissen Zeit mehr zur Würcklichkeit, als eine andere Kraft in eben der Zeit, die nicht so starck angestrengt worden. Es würckt demnach die erste geschwinder, und man kan sagen, daß die Geschwindigkeit von der grössern Bestimmung der Kraft unzertrenlich sey, und mit der Vermehrung der Anstrengung anwachse. Das Wort Geschwindigkeit schickt sich zwar, seiner gewöhnlichen Bedeutung nach, nur zu der Bewegung. Ich sehe aber keinen Widerspruch in der allgemeinern Bedeutung, die ich diesem Worte gegeben habe. Wenn ein Mensch von einer Gemüthsbewegung ergriffen worden, ist seine Kraft stärcker angestrengt §. 27. Folglich würckt die Seele in den Gemüthsbewegungen geschwinder, als wenn sie ruhig ist. Ein Mensch, der heftig bewegt worden, will alles mit einemmale bewerckstelligen. Er kan die Zeit nicht erwarten, in welcher er des Gegenstandes seiner Leidenschaft theilhaftig werden soll. Die Zeit wird ihm zu lange, und er möchte vergehen, ehe er den Vorwurf seines Verlan-

langens erlanget. Alles dieses bestätiget, die grosse Eilfertigkeit der Seele in ihren Begehren und Verabscheuen, wenn sie in Bewegung gerathen ist. Man kan hier eine angenehme Uebereinstimmnng der Seele mit den Körpern gewahr werden. Wenn die Würckung eines Körpers groß seyn soll, so muß entweder seine Masse groß seyn, oder seine Geschwindigkeit, oder beydes zugleich. Wenn ich nun die Kraft zu begehren für die Masse der Seele annehme, so erhellet, daß in den Leidenschaften ein grosser Grad dieser Kraft gebraucht werde, folglich ist die Masse groß. Gleich jetzo habe ich erwiesen, daß auch die Geschwindigkeit sehr groß sey. Man sieht also die Uebereinstimmung der Körper mit der Seele in diesem Stücke, und ich bin in der Meinung bestärckt worden, daß die Bewegungsgesetze, mit den Gesetzen der Veränderungen der Seelen übereinstimmen, und also aus einerley entferntern Gründen können erwiesen werden. Diese Gründe würden, meinem Bedüncken nach, einen schönen Theil der allgemeinen Dynamic ausmachen. Doch das ist nur im Vorbeygehen gesagt.

§. 106.

Ich habe bisher die Gemüthsbewegungen nach ihren Würckungen betrachtet. Ehe ich aber weiter gehe, und dieselben in einen andern Gesichtspunct stelle, kan ich nicht umhin, mit wenigen eines Irrthums zu erwehnen, in wel-

chen

chen Cartesius gefallen ist. Er behauptet Art. XXXX. de passion. anim. daß die vornehmste Würckung, aller Leidenschaften in den Menschen, darin bestehe, daß sie das Gemüth anreitzen, die Dinge zu wollen, wozu sie den Körper vorbereiten, und daß sie den Gemüthern den dazu gehörigen Schwung, oder die erforderte Einrichtung geben. Ich will den Cartesius nicht beschuldigen, als wenn er die untere und obere Begehrungskraft unter einander gemengt hätte, denn er versteht unter dem Wollen das Begehren überhaupt. Sondern, vermöge meiner bisherigen Untersuchungen, betriegt er sich, wenn er behauptet, daß die Leidenschaften nichts anders als Triebfedern in der Seele verursachen, und daß sie eine blosse Einrichtung (dispositio) des Gemüths hervorbringen, ja, daß er ihnen die Vorbereitung des Körpers zunächst und unmittelbar zuschreibt. Wer meine bisherigen Betrachtungen zugibt, wird von selbst erkennen, daß des Cartesius Meinung mit meinen Sätzen nicht bestehen kan, und daß er die Würckungen der Leidenschaften viel zu klein angegeben.

§. 107.

Die Betrachtung der Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten der Leidenschaften ist eine Untersuchung, die nicht nur überhaupt nöthig ist, wenn man von den Gemüthsbewegungen ein richtiges Urtheil fällen will, sondern sie ist auch in der Sittenlehre unentbehrlich,

wenn man die Sittlichkeit der Gemüthsbewegungen gehörig beurtheilen will. Ich werde demnach die Leidenschaften nach ihrer schönen und häßlichen Seite betrachten, und den Nutzen und Schaden erwegen, den sie mit sich führen. Was das Unvollkommene der Gemüthsbewegungen betrift, so können vornemlich folgende Stücke dahin gerechnet werden. 1) Die Verwirrung der Vorstellungen woraus die Leidenschaften entstehen, und welche durch die Leidenschaften selbst vermehrt und gewürckt wird. Unsere Vorstellungen, in so fern sie dunckel und verworren sind, gehören zu dem thierischen Theile unserer Seele, und zu der schlechtesten und unansehnlichsten Seite derselben. Folglich gehören auch 2) die Begierden und Verabscheuungen selbst, woraus die Leidenschaften bestehen, und in so fern dieselben aus verworrener Erkenntniß ihren Ursprung haben, zu dem unvollkommenen der Leidenschaften. Diese beyden Unvollkommenheiten sind die nothwendigen Uebel, die von den Gemüthsbewegungen nicht können getrennt werden. 3) Der Irrthum in den Leidenschaften, ob derselbe gleich nicht nothwendig in allen Leidenschaften ist, so ist er doch mit den mehresten verbunden. Wenigstens sind wir in der augenscheinlichsten Gefahr zu irren, wenn das Gemüth bewegt worden. Daher kömmts 4) daß die Leidenschaften auf die unrechten Gegenstände gerichtet werden, indem wir das Gute verabscheuen und

das

das Böse in denselben und durch sie begehren. Dieses ist so eine grosse zufällige Unvollkommenheit der Leidenschaften, daß wir, wenn sie würcklich ist, recht eilfertig sind uns zu verderben, und unsere Kraft fast erschöpfen, um unser Elend zu würcken. Aus dem Irrthum folgt

5) daß, wenn gleich die Leidenschaften auf die gehörigen Gegenstände gerichtet werden, sie doch denselben nicht gleich sind, indem wir den Gegenstand entweder zu schwach zu würcken trachten, oder Kleinigkeiten durch die grösten Anstalten zu bewerckstelligen suchen, so daß man öfters von den Leidenschaften sagen kan

Parturiunt montes nascetur ridiculus mus.

6) Kan ich das für einen Schaden der Gemüthsbewegungen ausgeben, daß sie uns an so vielen guten hindern, und so viele andere Veränderungen in der Seele unterdrucken können; die doch zu unserer Vollkommenheit erfodert werden. Ich will nicht die Ausschweiffung begehen und alles das anführen, was hieher gerechnet werden kan, sondern man darf nur hiebey den 90. 91. 92. Absatz vergleichen, so wird man von selbst erkennen, was ich alles hieher rechnen kan.

§. 108.

Zu den vornehmsten Vollkommenheiten, die mit den Gemüthsbewegungen verbunden sind, rechne ich 1) die grosse Klarheit, Lebhaftigkeit, sinnliche Gewisheit und Leben der Erkenntniß.

Alle

Alle diese Stücke sind insgesamt unstreitige Realitäten und Vollkommenheiten der Seele, und sind jederzeit bey derjenigen Erkenntniß befindlich, wodurch das Gemüth in Bewegung gesetzt wird. 2) Die grosse Stärcke der Seele in den Gemüthsbewegungen. Die Kraft der Seele ist ja überhaupt etwas vollkommenes, und je stärcker sie angestrengt wird, desto eine grössere Vollkommenheit wird würcklich. Das geschieht aber in den Leidenschaften. 3) Die Hervorbringung grosser Dinge in kurtzer Zeit. Eine Seele, die von keiner Leidenschaft getrieben wird, ist selten zu grossen Thaten aufgelegt, dazu gehört viel Kraft, und die befindet sich bey den Gemüthsbewegungen. 4) Die grosse Uebereinstimmung der Erkenntnißkraft, mit der Begehrungskraft, die einander in den Gemüthsbewegungen gleich sind. In den Leidenschaften würckt bey nahe die gantze untere Erkenntnißkraft und desgleichen auch die untere Begehrungskraft. Diese Gleichheit und Proportion muß unstreitig eine Vollkommenheit seyn.

§. 109.

Ich habe noch ein paar merckwürdige Nutzen der Leidenschaften angemerckt, die ich besonders ausführen will, weil sie nicht so leicht aus dem vorhergehenden können hergeleitet und begriffen werden. Der erste besteht darin, daß durch die Leidenschaften, eine Vorstellung dergestalt nachdrücklich der Seele eingeprägt wer-

den

den kan, daß wir uns derselben leicht und oft wieder erinnern können, ohne in Gefahr zu stehen dieselbe leichte und balde wieder zu vergessen. Es ist bekannt, daß die Einbildungskraft und daß Gedächtniß befördert und erleichtert werden, wenn wir uns den Begriff zum erstenmale sehr klar, und mit sehr vielen vergesellschafteten Vorstellungen vorstellen. Nun geschieht das in den Leidenschaften. Die Vorstellungen sind in denselben in einem sehr hohen Grade klar und lebhaft §. 48. und eine jede untere Erkenntnißkraft bemüht sich eine Vorstellung mit jener zu verknüpfen §. 66. Folglich können wir eine Vorstellung, mit welcher eine Leidenschaft verknüpft gewesen ist, sehr leicht und oft durch die Einbildungskraft wieder erwecken, und uns derselben mit leichter Mühe erinnern. Es ist wahr, wenn diese Vorstellung böse und uns schädlich ist, so ist die Erleichterung der Erinnerung derselben eine Erleichterung unsers Schadens, und also etwas überaus nachtheiliges. Eine solche Vorstellung solte man auf ewig aus der Seele verbannen, und sie mit ewiger Finsterniß und Nacht bedecken. Folglich ist es vielmehr ein Schaden, den die Leidenschaften alsdenn anrichten, wenn sie die Erinnerung eines schädlichen Begrifs erleichtern und befördern. Allein ich rede überhaupt von der Sache, die Beförderung der Einbildungskraft und des Gedächtnisses, ist überhaupt was guts. Doch will ich nicht zuwider seyn, wenn man

diese Würckung der Leidenschaften, überhaupt betrachtet, als was gleichgültiges ansieht, welches gut oder böse werden kan, nachdem die Fälle beschaffen sind, in welchen sich diese Würckung äussert, und nach dem die Umstände diese Würckung näher bestimmen. Die Erfahrung bestätiget diese gantze Anmerckung. Woher kommt es denn, daß, wenn uns jemand zornig gemacht hat, wir die Beleidigung nimmermehr vergessen? Warum ist es einem verliebten so schwer, seiner Liebesgrillen loß zu werden? Ich brauche kein einziges Beyspiel mehr anzuführen in einer so unleugbaren Sache. Ich kan also die Erinnerungskunst mit dieser Regel bereichern: Was man gerne behalten will, muß man mit einer Leidenschaft verbinden. Oder, man muß diejenigen Dinge, die man dem Gedächtnisse tief einprägen will, so sehr lebendig erkennen als möglich ist, folglich so lebendig als nöthig ist, wenn das Gemüth dadurch gerührt und bewegt werden soll.

§. 110.

Die andere Vollkommenheit, welche durch die Leidenschaft in der Seele hervorgebracht wird, und die ich noch ausführen will, ist überaus ansehnlich, und besteht überhaupt darin, daß durch die Leidenschaften, unsere Begierden und Verabscheuungen, den Gegenständen so gleich und proportionirt werden, als es bey uns Menschen sonst nicht möglich ist. Ich setze zum voraus, daß diese Gleichheit eine Voll-

kom-

kommenheit und Schönheit der Begehrungskraft sey. Es entsteht ja alsdenn eine genaue Uebereinstimmung der Begehrungskraft mit der Sache selbst, und sie wird alsdenn durch eine Vorstellung bestimmt, welche eine so grosse logische Wahrheit besitzt als möglich ist. Denn soll die Begierde der Sache gleich seyn, so muß auch die Vorstellung dieser Sache, als wodurch die Grösse der Begierde bestimmt wird, der Sache selbst gleich seyn, folglich ein vollständiges Bild dieser Sache seyn. Alle diese Uebereinstimmungen der Begehrungskraft mit der Sache, und dem vollkommenen Bilde derselben, sind unleugbare Schönheiten dieser Kraft. Ja, es ist so gar manchmal lächerlich, wenn wir grosse Dinge schwach begehren, und verabscheuen, und kleine starck. Ich will mich bey dem Beweise dieser vorausgesetzten Warheiten nicht länger aufhalten, sondern nur zeigen, wie durch die Leidenschaften diese Vollkommenheit entsteht. Unsere Begierden und Verabscheuungen sind den Gegenständen gleich, wenn wir alles Gute an denselben begehren, und alles Böse an ihnen verabscheuen. Man theile den gantzen Grad, der Vollkommenheit und Unvollkommenheit eines Dinges, in die kleinsten Theile, und man setze, daß er aus 50 solchen Theilen bestehe. Wenn wir nun einen jeden dieser Theile, mit der kleinsten Begierde oder Verabscheuung, begehren oder verabscheuen, nachdem er was Gutes oder was Böses ist, so

bekommen wir 50 allerkeinste Begierden oder Verabscheuungen, die zusammengenommen eine Begierde oder Verabscheuung ausmachen, die dem gegebenen Gegenstande gleich ist. Nach der obern Begehrungskraft können wir nichts wollen oder nicht wollen, als was wir deutlich erkennen. Da wir nun, um der Einschränckung unseres Verstandes willen, kein Ding gantz deutlich erkennen, so kan, unsere obere Begehrungskraft, keine Begierden und Verabscheuungen würcken, die den Gegenständen gleich wären, sondern sie werden allezeit kleiner seyn, als der Grad der Vollkommenheit oder Unvollkommenheit in dem Gegenstande. Mit den Leidenschaften verhält sichs gantz anders. Die entstehen aus verworrener und sinnlicher Erkenntniß. Die verworrenen sinnlichen Vorstellungen stellen uns die gantze Welt vor, folglich auch alles Gute und alles Böse, so in dem Gegenstande angetroffen wird, sie können also den Gegenständen gleich seyn, wenn sie mit keinen Irrthümern untermengt sind. Eben dieses gilt auch von der sinnlichen anschauenden Erkenntniß des Guten oder Bösen. Dieselbe, wenn sie wahr ist, ist jederzeit dem Gegenstande gleich. Da nun alle Begierden, Verabscheuungen und Leidenschaften der anschauenden Erkenntniß des Guten oder Bösen gleich sind; so müssen auch die Leidenschaften, in so fern sie aus wahrer Erkenntniß entstehen, den Gegenständen gleich seyn. Ich erfodere hier Leser,

die

die starck genug sind mir den Satz zuzugestehen, daß die Seele nach den dunckeln Vorstellungen sich die gantze Welt vorstelle. Solte aber jemand diesen Satz nicht verdauen können, der wird mir doch ohnfehlbar zugestehen, daß die verworrenen Vorstellungen jederzeit, und sonderlich in den Leidenschaften, uns ungleich mehr vorstellen als die deutlichen. Er wird also wenigstens gestehen müssen, daß unsere Leidenschaften, Begierden und Verabscheuungen sind, die den Gegenständen proportionirter seyn können, als unsere vernünftige Begierden und Verabscheuungen. Und das ist doch Vortheils genug. Es erhellet dieses überdem unleugbar aus der Erfahrung, indem die sinnliche Erkenntniß allezeit bey uns lebendiger zu seyn pflegt, als die deutliche, wenn sie im übrigen einander gleich sind. Aus meinen bisherigen Betrachtungen schliesse ich demnach, daß alle Leidenschaften Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten besitzen, Schaden und Vortheil stiften, und daß eine jede gegebene Leidenschaft entweder mehr gut als böse sey, mehr Vortheil als Schaden anrichte, oder umgekehrt. Die ersten sind gut und vortheilhaft, die letztern böse und schädlich, weil die Dinge nach ihrem grössern Theile pflegen benennt zu werden.

§. III.

Die tägliche Erfahrung lehrt, daß ein Mensch zu gewissen Leidenschaften mehr aufgelegt ist, als ein

ein anderer; und daß gewisse Leidenschaften in einem Menschen leichter oder schwerer entstehen, als andere. Es äussert sich in diesen Stücken, eine bewundernswürdige Verschiedenheit der menschlichen Gemüther. Verschiedene Personen können sich in einerley Umständen befinden, und einerley sich vorstellen. Die eine geräth in eine Gemüthsbewegung, die andere bleibt bey kaltem Blute. Die eine wird auf die Art bewegt, und die andere auf eine andere, und was dergleichen Verschiedenheiten mehr sind. Man soll sagen woher diese Verschiedenheit kommt? Der Grund, aller dieser Erscheinungen, muß in der verschiedenen Gemüthsart und Temperamente eines Menschen gesucht werden. Ich werde daher die Leidenschaften auch in dieser Absicht betrachten müssen. Ich werde untersuchen, was sich, bey den Gemüthsbewegungen, aus der Gemüthsart und Temperamente eines Menschen erklären lasse, und was für Zustände der Seele selbst, durch die Leidenschaften können verursacht werden.

§. 112.

Eine jede Erkenntnißkraft unserer Seele, hat einen gewissen bestimmten und eingeschränckten Grad ihrer Stärcke, und keine unter ihnen ist der andern vollkommen gleich. Es muß demnach eine Erkenntnißkraft, bey einem jeden Menschen, unter allen übrigen die stärckste, und eine andere die schwächste seyn, und die übri-

gen

gen sind kleiner oder grösser. Oder, wenn man sich alle Erkenntnißkräfte eines Menschen, ohne Ausnahme, in einer Reihe neben einander gestelt, in der Einbildungskraft vorstelt, so wird eine unter diesen Kräften die schwächste seyn. Von dieser kleinsten Kraft kan man, in Gedancken nach und nach, weiter fortgehen zu den folgenden. Die nächstfolgende wird allezeit grösser seyn als die nächstvorhergehende. Auf dem Flügel dieser Linie wird die gröste Kraft angetroffen werden, welche alle übrige an Stärcke übertrift. Man kan demnach, unter allen Erkenntnißvermögen eines Menschen, ein gewisses Verhältniß der Grade derselben gegen einander annehmen, welches die **Gemüthsart** desselben Menschen kan genennt werden. Ich weiß wohl, daß dieses Wort auch die Begehrungskräfte unter sich begreift. Ich weiß auch, daß man im gemeinen Leben das Wort **Kopf** so braucht, daß ich ihm die angezeigte Bedeutung hätte geben können. Allein da es wohl angeht, vermöge unserer Sprache, **lebhafte aufgeweckte Köpfe** zu sagen, aber lächerlich würde geklungen haben, wenn ich schlechtweg gesagt hätte, das vorhin angeführte Verhältniß sey der **Kopf**; so habe ich lieber die Bedeutung des Worts **Gemüthsart** enger einschräncken wollen, als es gewöhnlich ist, und werde dem ohnerachtet das Wort **Kopf** so ofte gebrauchen, als es der Sprachgebrauch zugeben wird. Doch genug von dem Worte!

Es wird nützlicher zu meinem Vorhaben seyn, wenn ich die verschiedenen Arten der Gemüthsart vestsetze. Es ist unmöglich, die Gemüthsart bis auf die allerunterstен Arten abzutheilen. Man bedencke nur, mit wie vielen Erkenntnißvermögen die menschliche Seele ausgezieret ist. So oft in der gantzen Reihe dieser Kräfte die Folge verändert wird, so daß eine Kraft die vorher die erste war, nun die zweyte, dritte u. s. w. wird, so oft haben wir eine neue Gemüthsart. Wie oft kan diese Veränderung nicht geschehen? Ferner, so oft ein einziges Vermögen, nur um den kleinsten Grad, grösser oder kleiner wird, so oft entsteht eine neue Gemüthsart. Und wie oft kan dieses nicht geschehen? Ich erblicke eine Menge der Gemüthsarten, die mein Verstand nicht fassen kan. Ihre Anzal ist unendlich, und ein jeder Mensch kan und muß eine ihm eigene Gemüthsart haben. Ich lasse alle Hoffnung fahren diese Zal zu bestimmen, und ich will nur die Hauptgattungen der Gemüthsart anführen. Wenn unter den Erkenntnißkräften eines Menschen viele derselben merklich groß sind, oder zu Fertigkeiten angewachsen sind, so heißt er ein **aufgeweckter Kopf**. Er wird aber ein **träger und schläfriger Kopf** seyn, wenn er sehr wenige und kleine Fertigkeiten, in den Erkenntnißkräften, besitzt. Wenn bey einem Menschen die untern Erkenntnißkräfte die stärcksten sind, so ist er ein Mensch von sinnlicher Gemüths-

müthsart; und diese bekommt ihre besondere Benennungen, von der untern Erkenntnißkraft, welche die stärckste ist oder herrscht. So wird ein Mensch ein **witziger Kopf** genennt, wenn seine stärckste untere Erkenntnißkraft der Witz ist u. s. w. Ist aber die Gemüthsart eines Menschen dergestalt eingerichtet, daß die oberen Erkenntnißkräfte die stärcksten sind, so kan man ihn einen **verständigen** oder **vernünftigen Menschen** nennen.

§. 113.

Unsere Erkenntnißkräfte haben schon von Natur, ohne daß unsere Uebungen dazu kommen dürfen, einen gewissen Grad; und man kan sagen, daß schon die Natur einem jeden Menschen eine gewisse bestimmte Gemüthsart gibt. Die Natur theilt ihre Gaben nicht auf eine unbestimmte Art aus, sondern sie giebt alle ihre Geschencke nach Zal Maß und Gewichte, und sie wägt einem jeden Dinge dieselbe zu. Man kan also sagen, daß gewisse Köpfe schon von Natur aufgeweckt, oder schläfrig, sinnlich oder verständig sind. Allein, diese natürliche Gemüthsart kan, durch unsere Uebungen, unterstützt, erhalten, vermehrt und geändert werden, ob ich gleich zugebe, daß es leichter sey, der Natur zu folgen, als ihr zuwider zu handeln. Die Natur kan einigermassen eigensinnig genennt werden. Sie besteht auf ihrem Sinne, sie belohnt den Gehorsam und die Folge reichlich, welche man ihr leistet, und läßt ein

hartnäckigtes Widersetzen niemals ungerochen. Dem sey wie ihm welle. Durch Uebungen erlangen wir Fertigkeiten oder grössere Vermögen. Es können demnach auch die Erkenntnißkräfte, durch ihren öftern Gebrauch und Uebung, grösser werden, und andere durch die Unterlassung der Uebung, ihre einmal erlangte Stärcke, wieder verliehren, und kleiner werden. Wenn unter den Grössen, die in einem Verhältnisse gegen einander stehen, die eine kleiner oder grösser wird, oder die eine kleiner und die andere grösser wird, so wird das Verhältniß und das Ebenmaß verändert. Es ist demnach klar, daß durch unsere Uebung die Gemüthsart kan verändert werden §. 112. Man darf nur die eine Erkenntnißkraft, die vorher groß war, nicht mehr gebrauchen, so wird sie kleiner; und im Gegentheil, eine andere ausüben oder öfters gebrauchen, so wird dieselbe grösser. Wir können daher durch unsern Fleiß, und Uebung, unsere Gemüthsart ändern. Es kan also aus einem sinnlichen Menschen, ein verständiger werden, und umgekehrt. Desgleichen, aus einem trägen Kopfe, ein aufgeweckter u. s. w. Unsere Uebungen haben ofte ihren Grund in der Erziehung, uud den Gewohnheiten, und man begreift aus diesem Umstande, daß die Gemüthsart eines Menschen, von seiner Erziehung und seinen Gewohnheiten abhange. Doch ich darf mich nicht zu weit in diese Betrachtung einlassen.

sen. Ich habe davon nur so viel anführen müssen, als ich zu meinem Vorhaben brauche.

§. 114.

Die Leidenschaften entstehen aus sehr starcken und grossen sinnlichen Vorstellungen §. 58. Je grösser die Vorstellungen sind, desto stärcker muß die Erkenntnißkraft seyn, durch welche sie gewürckt werden sollen. Es erfodern demnach die Leidenschaften grössere untere Erkenntnißkräfte. Da nun, in einer sinnlichen Gemüthsart die untern Erkenntnißkräfte herrschen §. 112. so ist daher begreiflich, warum sinnliche Gemüther leichter, öfter, und stärcker in Bewegung gesetzt werden können, als verständige Leute. Eine starcke Vernunft mäßiget und hindert die Leidenschaften §. 94. 95. und man kan sagen, daß verständige Leute schwächere und seltenere Leidenschaften haben als sinnliche, wenn sie im übrigen eine gleiche Gemüthsart besitzen. Wenn ein Mensch also eine solche Erziehung genießt, in welcher er die untern Erkenntnißkräfte allein ausübt, oder doch mehr als die höhern, so wird er auch, vermöge seiner Erziehung, mehreren Leidenschaften unterworffen werden, oder zu mehrern und stärckern Leidenschaften, vermittelst der Erziehung, aufgelegt seyn. Die Erfahrung bestätiget dieses unleugbar. Gemeine Leute, wenn sie sonst keine schläfrige Köpfe sind, werden mehrentheils mehrern und stärckern Leidenschaften unterworffen seyn, als diejenigen, die von Jugend auf zu vernünftigen

Betrachtungen aller Dinge angewöhnt worden. Ein Mensch, aus dem untersten Pöbel, wird im Zorne rasen, da im Gegentheil der Zorn eines verständigen Mannes um ein gutes Theil schwächer ist, und mehr einem gerechten Eiffer als wüthender Raserey gleicht. Man sagt, daß die Poeten verliebt zu seyn pflegen, hat aber auch ein Poet, als ein Poet, nicht eine sinnliche Gemüthsart? Ich habe §. 113. erwiesen, daß aus einer sinnlichen Gemüthsart, eine verständige werden könne, und man begreift daher, daß ein Mensch der vorher zu vielen und starcken Leidenschaften aufgelegt ist, sich so verändern kan, daß er sehr wenigen und gemäßigten Leidenschaften unterworffen ist, und umgekehrt. Die verständige Gemüthsart kan in eine sinnliche verwandelt werden. Es kan also ein Mensch den Leidenschaften mercklich unterworffen werden, da er vorher eine beständigere Gleichförmigkeit des Gemüths besessen hat. In der Jugend pflegen, bey manchen Menschen, die Leidenschaften häuffiger und stärcker zu seyn als im Alter. Dieses kan daher rühren, weil die sinnliche Gemüthsart in eine vernünftige, mit zunehmenden Jahren, verwandelt wird. In der Jugend herrscht die Sinnlichkeit. Ein junger Mensch rast und braußt, und die Hitze der Jugend wird mit dem Anwachse der Jahre zu einer gemäßigten Wärme.

§. 115.

§. 115.

In der sinnlichen Gemüthsart ist bald diese bald jene untere Erkenntnißkraft die stärckste §. 112. Auch darauf muß man sehen, wenn man von allen Erscheinungen Grund geben will, welche bey den Leidenschaften verschiedener Menschen durch die Erfahrung bemerckt werden. Leute, die sehr grosse und scharffe Sinne haben, sind, vor allen andern, zu solchen Gemüthsbewegungen aufgelegt, die über gegenwärtige Dinge entstehen. Wer ein zartes Gehör hat, kan sich über eine Musik mehr freuen, als ein anderer. Und sanguinische Leute, die überhaupt zarte Sinne zu haben pflegen, können nicht nur lustiger, sondern auch empfindlicher seyn als andere. Ein Mensch, der eine sehr starcke Einbildungskraft und Gedächtniß besitzt, ist nicht nur überhaupt zu starcken Gemüthsbewegungen mehr aufgelegt als andere, weil die Einbildungskraft einen sehr grossen Einfluß in die Bewegung des Gemüths hat §. 62. sondern ein solcher Mensch ist auch insonderheit zu lange anhaltenden Leidenschaften, und zu solchen die über vergangene Dinge entstehen, vor andern aufgelegt, da im Gegentheil andere sich sehr leicht etwas aus dem Sinne schlagen können. Ich kan hier beyläuffig eine lächerliche Erscheinung erklären. Es gibt Leute, die im Wachen einige Einbildungen für Empfindungen halten, und welche man Phantasten zu nennen pflegt. Wenn man diese Leute, mitten

auf

auf den Gassen gehen sieht, so lauffen sie wider alle Wände, sie reden mit sich selbst laut, fechten mit den Händen, bald sieht man sie lachen, bald schimpffen sie und werden bitter und böse. Sieht man nicht, daß diese Leidenschaften daher entstehen, weil bey solchen Phantasten die Einbildungskraft so starck wirckt, daß sie davor nicht sehen und hören können? Endlich muß ich in diesem Absatze noch anmercken, daß Leute die ein starckes Vermögen vorherzusehen haben, sonderlich vor allen andern zu solchen Leidenschaften aufgelegt sind, die über zukünftige und bevorstehende Dinge entstehen, da im Gegentheil andere nicht eher über zukünftige Dinge den Kopf sich zerbrechen, als bis diese Dinge gegenwärtig werden. Zu dieser letzten Art Leute gehören insonderheit die Sorger. Diese schwermüthigen und miltzsüchtigen Köpfe, stellen sich immer das Zukünftige auf der fürchterlichen Seite vor, und daher können sie nicht anders an den morgenden Tag dencken, als mit seufzen.

§. 116.

Der Geschmack gehört mit zu der sinnlichen Gemüthsart, und man kan sagen, daß die gröste Verschiedenheit der Gemüthsbewegungen, in verschiedenen Menschen, aus der Verschiedenheit ihres Geschmacks herfliesse. Ich will das, was ich deswegen angemerckt habe, nach einander hersetzen. 1) Wer einen grossen und starcken Geschmack hat, kan stärckere Lei-

den-

denschaften haben, als ein anderer der einen kleinern besitzt. Ein grösserer Geschmack stelt sich nicht nur mehrere und grössere Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten vor, als ein kleinerer, sondern seine Vorstellungen sind auch klärer, gewisser, und lebendiger. Es ist demnach klar, je grösser der Geschmack ist, desto mehrere und stärckere Triebfedern werden in der Seele durch denselben hervorgebracht. Folglich müssen auch die Leidenschaften grösser seyn können. 2) Vermöge der Verschiedenheit des Geschmacks, in verschiedenen Menschen, kan sich der eine etwas als gut oder als böse vorstellen, so dem andern entweder gleichgültig vorkommt, oder auf eine entgegen gesetzte Art in seinem Gesichtskreisse erscheint. Daher ist begreiflich, warum eine und eben dieselbe Sache in dem einen eine Leidenschaft verursacht, bey welcher der andere unbewegt bleibt. Oder, warum eine und eben dieselbe Sache, bey dem einen eine angenehme Leidenschaft erweckt, und bey dem andern eine unangenehme. Es kommt hier alles auf den Gesichtspunct an, aus welchem sich jemand eine Sache vorstelt. Sie kan daher dem einen in dem Lichte erscheinen, und einem andern in einem gantz andern. 3) Leute, deren Geschmack auf die Unvollkommenheiten bey allen Dingen vornemlich fält, stellen sich alles auf der schlechten Seite vor, und die sind vornemlich zu lauter unangenehmen Leidenschaften aufgelegt. Man

kan dahin die Sorger rechnen, von denen ich schon einmal bey einer andern Gelegenheit geredet habe. Diese Leute können keine vergnügte Stunde haben, sie träumen beständig von lauter Unglück und Noth, und das sind die unglückseeligen Bürger der besten Welt, welche immer über verdorbene Zeiten klagen, und allerwegen Materie zu Seufzern finden.

4) Leute, deren Geschmack gewöhnlicher Weise auf die Erkenntniß der Vollkommenheiten gerichtet ist, stellen sich alle Dinge auf der schönen Seite vor, und die sind sonderlich vor allen andern zu angenehmen Gemüthsbewegungen aufgelegt. Das sind die vergnügten Einwohner dieser Welt, die alle Sorgen verbannen, und allezeit einen aufgeheiterten und klaren Grund der Seele haben, da hingegen bey den vorhergehenden der Grund des Hertzens beständig trübe und düster ist. Alle Dinge in dieser Welt haben eine häßliche und schöne Seite. Ist nun der Geschmack zweyer Menschen so gewöhnt, daß dem einen alles in dieser Welt in der schlechtesten Lage ins Gesicht fält, und dem andern in der schönsten, so ists möglich, daß der erste über das Jammerthal dieser Welt beständig traurt, da der andere eben dieß Jammerthal wie ein Paradies betrachtet, in welchen er mit Vergnügen seine Tage zubringt.

§. 117.

Der Geschmack kan, durch Uebung, an gewisse Vollkommenheiten und Unvollkommenhei-

heiten sich dergestalt gewöhnen, daß er dieselben nur allein recht anschauend und lebhaft sich vorstelt, und an den übrigen keinen Geschmack findet. Es gibt ja so viele Arten der Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten, die keine merckliche und nähere Aehnlichkeit haben, und welche aus gantz verschiedenen Quellen müssen erkannt und beurtheilt werden. Jemanden können diese Quellen bekannt seyn, andern aber nicht. Die eine Art der Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten hat er sich schon oft vorgestelt, die andere aber noch nicht oder doch selten. Die ersten Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten erkennt er also klärer gewisser und lebendiger als die anderen, folglich muß auch die Lust oder Unlust über die ersten, und demnach auch die Leidenschaften die daher entstehen, gewöhnlicher und stärcker bey ihm seyn. Daher kommts also, daß verschiedene Menschen zu besondern und verschiedenen ihnen eigenen Leidenschaften am meisten aufgelegt sind. Ein Mensch, der an der Ehre den grösten Geschmack findet, wird am meisten zu der Ehrbegierde und Scham aufgelegt seyn. Und dazu können die Maximen ungemein viel beytragen. Eine Maxime ist ein Obersatz, in unsern practischen Schlüssen, die wir gewöhnlicher Weise zu machen pflegen. Man kan daher sagen, daß eine Maxime die Regel sey, wonach unser Geschmack am meisten, und gewöhnlicher Weise, sich zu richten pflegt. Man

hat daher auch bemerckt, daß man aus den Leidenschaften eines Menschen seine Maximen errathen, und entdecken könne, welches um meiner vorhergehenden Betrachtung willen seine völlige Richtigkeit hat. Ich muß bey dem Geschmacke nur noch dieses einzige anmercken, daß auch von der Reinigkeit und Unlauterkeit desselben, in verschiedenen Personen, die Verschiedenheit ihrer Leidenschaften abhange. Ein Mensch, von gereinigtem und richtigem Geschmacke, wird auch zu edlern erhabnern und richtigern Gemüthsbewegungen aufgelegt seyn, als ein anderer, dessen verdorbener und pöbelhafter Geschmack ihn in niederträchtige Leidenschaften stürtzen wird. Die Gemüthsbewegungen eines Menschen, der einen verdorbenen Geschmack hat, werden, indem sie aus dem gemeinen Geschmacke entstehen, mehrentheils aus unrichtiger Erkenntniß herfliessen, und so viele tausend kleine Unanständigkeiten enthalten, und verursachen, die man besser erfahren kan, als daß ich sie hier deutlich aus einander setzen solte. Die Leidenschaften werden unmittelbar, durch die Urtheile des Geschmacks, bestimmt. Da nun die Beschaffenheit der Ursache einen starcken Einfluß, in die Beschaffenheit der Würckung, hat; so wird auch die Beschaffenheit der Leidenschaften, von der Lauterkeit oder Unlauterkeit des Geschmacks abhangen. Wenn mir die Wahl gelassen wird, so will ich allezeit einen Feind, der einen edlen und reinen Geschmack

schmack hat demjenigen vorziehen, der einen verdorbenen Geschmack hat. Der erste zürnt wie vernünftige Wesen zu zürnen pflegen, der Zorn des andern aber ist dem Zorne einer Bestie ähnlich. Wer einen lebhaften Begriff aus der Erfahrung von dieser Anmerckung haben will, der stelle sich zwey lustige Menschen vor. Der eine sey aus dem Pöbel, und habe einen dummen groben und verdorbenen Geschmack. Der andere sey ein artiger Mensch, vom geläuterten Geschmacke. Die Frölichkeit des ersten wird bäurisch und tölpelhaft seyn, da des andern seine mit aller möglichen Artigkeit verknüpft seyn wird. Doch, ein jeder meiner Leser, wird sich den Unterschied, dieser zweyen Personen, selbst besser vorstellen können, als ich es sagen kan.

§. 118.

Gleichwie die Verschiedenheit der Gemüthsbewegungen, in unterschiedenen Personen, von ihrer verschiedenen Gemüthsart herrührt, wie ich das in den bisherigen Betrachtungen ausgeführt habe; so muß man auch auf das verschiedene Temperament der Menschen sehen, wenn man den völligen Unterschied ihrer Leidenschaften, denen sie auf eine so verschiedene Art unterworffen sind, erklären will. Ich werde mich daher auch in diese Betrachtung einlassen, und zuerst eine allgemeine Untersuchung der Temperamente anstellen. Ich muß nothwendig erinnern, daß ich mich gar nicht in diejenige Untersuchung der Temperamente men-

gen werde, die in der Arzneykunst vorgetragen wird. Der Streit der Arzneyverständigen in diesem Puncte ist so verwirrt, daß man nicht weiß was man dazu sagen soll. Wir wollen diesen Streit gantz beyseit setzen, meinetwegen mag Recht haben wer da will.

Non nostrum - - tantas componere lites.

Virg.

Ich werde also die Temperamente nicht auf das Sanguinische, Cholerische, Melancholische und Phlegmatische einschrencken, noch vielweniger untersuchen, ob diese Eintheilung gegründet und vollständig sey. Ich betrachte die Temperamente nicht so, wie sie zunächst von der Beschaffenheit des Körpers abhangen, sondern ich werde sie bloß in der Seele untersuchen, und als ein Metaphysicus davon handeln. Ich werde bey einer solchen metaphysischen Betrachtung gewiß den Vortheil haben, daß ich keiner der Partheyen, die in diesem Puncte uneinig sind, zu nahe treten, sondern eine völlige Neutralität beobachten werde.

§. 119.

Wir haben verschiedene Vermögen zu begehren und zu verabscheuen, die einander nicht vollkommen gleich, sondern der Grösse nach unterschieden sind. Es muß demnach eines derselben, bey einem jeden Menschen, das gröste, und eines das kleinste unter allen übrigen seyn. Die übrigen stehen in der Mitte, und sind gröser oder kleiner nachdem sie sich mehr dem grö-

sten

sten oder dem kleinsten nähern. Daher entsteht, in einem jeden Menschen, ein bestimmtes Verhältniß der Grade, aller seiner Begehrungskräfte, gegen einander, wodurch sie nach einem gewissen Ebenmasse mit einander verbunden sind. Die Erfahrung lehrt, daß ein jeder Mensch, gewisse Dinge leichter, öfter und stärcker begehre oder verabscheue, als andere Dinge, und man muß sagen, daß dieses von dem Verhältnisse seiner Begehrungskräfte herrühre, weil die Begehrungskräfte eben die Quellen der Begierden und Verabscheuungen sind. Dieses Verhältniß der Begehrungskräfte, in so fern es den Menschen auf gewisse Gegenstände neigt, wird sein **Temperament** genennt. Man kan sagen, daß die Anzal der möglichen Temperamente unendlich sey. Wir haben viele Kräfte zu begehren und zu verabscheuen, und eine jede kan der Grösse nach auf eine unendliche Art verändert werden. Folglich müssen sie unendlich verschiedener Verhältnisse fähig seyn, die so viele unterschiedene Temperamente geben. Man kan und muß also behaupten, daß nicht zwey Menschen auf Erden leben, die in ihren Temperamenten völlig mit einander übereinstimmten. Die Natur liebt die Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit gar zu sehr. Da sie die Gesichter der Menschen so zu verändern gewust hat, daß nicht zweye völlig einerley sind, solte sie wohl in der Bildung der Gemüther so arm an Erfindungen seyn? Ich

lasse also alle Hofnung fahren, alle einzelne Arten der Temperamente zu bestimmen. Doch ist es möglich, dieselbe in die obersten Gattungen einzutheilen. Man schliesse so: entweder sind in einem Menschen die obern Begehrungs- und Verabscheuungskräfte die stärcksten, oder die untern; entweder die Begehrungskräfte, oder die Verabscheuungskräfte. Das erste will ich ein **vernünftiges Temperament** nennen, das zweyte ein **sinnliches**, das dritte ein **lustiges und aufgeräumtes**, und das vierte ein **niedergeschlagenes und finsteres Temperament**. Es ist klar, daß das vernünftige Temperament entweder lustig oder niedergeschlagen seyn kan, und so verhält sichs auch mit dem sinnlichen. Ich will diese Benennungen nicht hartnäckigt vertheidigen, sondern ich bitte meine Leser mir zu erlauben, daß ich der Deutlichkeit wegen diese Wörter brauche, ob ich gleich gestehe, daß ich nicht absehen kan, warum man diese Wörter nicht brauchen wolte. Ich muß nur noch anmercken, daß, weil die Begehrungskraft durch die Erkenntnißkraft bestimmt wird, die Temperamente aus der Gemüthsart entstehen §. 112. Folglich gibt die sinnliche Gemüthsart ein sinnlich Temperament, und die verständige ein vernünftiges §. 112. Und aus den verschiedenen Richtungen des Geschmacks die ich §. 117. angeführt habe, entsteht entweder das lustige oder das niedergeschlagene Temperament, nachdem jener entwe-

der

der gewöhnlicher Weise die gute Seite der Dinge sich vorstelt, oder die böse.

§. 120.

Die Natur beschenckt uns nicht nur mit allen Begehrungskräften, sondern sie gibt auch einer jeden derselben einen bestimmten Grad, weil alle würckliche Dinge durchgängig bestimmt sind. Man muß also sagen, daß wir schon ein gewisses Temperament mit auf die Welt bringen. Dieses Temperament aber ist nicht unveränderlich, denn wie kan in dem Bezircke der Natur etwas unveränderliches seyn? Sondern, da eine jede Begehrungs- und Verabscheuungskraft, entweder durch die Uebung wachsen, oder durch die Unterlassung des Gebrauchs abnehmen kan; so kan auch durch die Uebung und den Gebrauch dieser oder jener Begehrungskraft, und durch die Unterlassung dieses Gebrauchs einer andern Begehrungskraft, das Verhältniß der Begehrungskräfte, folglich das Temperament, verändert werden. Ich sage also daß ein Temperament vergrössert vermindert, und in ein anderes verwandelt werden könne. Man vergleiche dabey den 113. Absatz, so wird man diese Aenderung eben so begreiflich machen können, wie ich es bey der Gemüthsart gethan habe. Und man muß ohnedem behaupten, daß die Veränderung des Temperaments, ursprünglich von der Aenderung der Gemüthsart, herrühre. Da nun die Gemüthsart verändert werden kan, so muß

auch das Temperament der Seele geändert werden können. Es läßt sich demnach begreiffen, warum ein Mensch, der vorher ein lustiges Temperament gehabt hat, ein niedergeschlagenes bekommen könne. Er darf ja nur durch öfters wiederholte Handlungen, seinen Geschmack so gewöhnen, daß er sich beständig lauter Böses vorstellet, so wird die gesuchte Würckung erfolgen, und so verhält sich es auch mit den übrigen Temperamenten. Aus einem finstern Temperamente kan ein lustiges werden, aus einem sinnlichen ein vernünftiges und umgekehrt. Die Erfahrung bestätiget das zur Genüge. Ein Mensch, der eine schlechte Erziehung gehabt hat, kan der niedergeschlagenste Mensch von der Welt seyn, so bald er aber unter Leute kommt, kan er so ein lustiger Kopf werden, daß nichts drüber ist. So bemerckt man, leider! daß manche Menschen, wenn sie tugendhaft werden, der Tugend zum Schimpf, ihr lustiges Temperament in ein Grillenfängerisches verwandeln. Unsere Uebungen rühren öfters von unserer Erziehung, und unsern Gewohnheiten her. Es ist daher begreiflich, daß die Temperamente aus der Erziehung und den Gewohnheiten entstehen, ob ich gleich auch hier zugestehe, daß es leichter sey der Natur zu folgen, als ihr zu wiederstreben.

Naturam expellas furca tamen usque recurret.

Horat.

§. 121.

§. 121.

In einem sinnlichen Temperamente, muß eine Begehrungs- oder Verabscheuungskraft nothwendig, unter allen übrigen, die stärckste seyn §. 119. und diese wird die Hauptneigung, der Hang eines Menschen genennt (passio dominans). Ich kan eben nicht sagen daß dieser Hang nothwendig eine Gemüthsbewegung sey, doch ist so viel gewiß, daß er sehr nahe an die Leidenschaft grentzt, und daß sehr wenig noch fehlt, daß er keine Leidenschaft ist, wenn man ihn ja für keine Gemüthsbewegung halten will. Dem sey wie ihm wolle. Dieser Hang herrscht in den sinnlichen Temperamenten, und ich getraue mir nicht alle einzelne Arten desselben zu bestimmen. Diejenigen welche ihn in den Ehrgeitz, Geldgeitz, und die Wollust eintheilen, mögen ihre Eintheilung retten so gut sie können. Ich vermenge mich damit nicht, sondern behaupte nur, daß diese Hauptneigung in verschiedenen Menschen anders seyn könne, weil der Geschmack verschiedener Menschen eine verschiedene Richtung auf verschiedene Gegenstände hat §. 117. Wenn das sinnliche Temperament geändert wird, so ists möglich, daß diejenige untere Begehrungskraft, die vorher die stärckste war, nicht mehr diesen Namen verdient. Folglich ists möglich, daß der Hang eines Menschen verändert werden kan, wenn das sinnliche Temperament geändert wird. Nun kan das letzte durch die Uebung, die Er-

ziehung und die Gewohnheit bestimmt und geändert werden §. 120. Man muß demnach annehmen, daß die Hauptneigung eines Menschen, von seiner Erziehung, seinen Uebungen und Gewohnheiten abhange, und durch diese Stücke geändert werden könne. Es ist daher nicht unbegreiflich, warum die Kinder eben eine solche Hauptneigung bekommen können, als ihre Eltern haben, weil die letztern die Erziehung der erstern bestimmen können.

Est in iuvencis, est in equis patrum
Virtus. *Horat.*

§. 122.

Ich mache nunmehr die Anwendung der bisherigen Abhandlungen auf die Leidenschaften. Ich sage 1) ein Mensch, der mit einem vernünftigen Temperamente ausgezieret ist, ist nicht zu so vielen und starcken Leidenschaften aufgelegt, als ein anderer, der ein sinnlich Temperament hat, wenn ihre Temperamente in den übrigen Stücken gleich sind. In dem letzten sind die untern Begehrungskräfte ohne dem schon sehr starck §. 119. und da darf manchmal nur eine Kleinigkeit hinzukommen, so werden die Handlungen und Ausbrüche derselben zu Leidenschaften §. 81. In einem vernünftigen Temperamente aber, herrschen die obern Begehrungskräfte, und die untern sind sehr klein. Es muß also zu den letzten sehr viel hinzukommen, wenn sie so groß werden sollen, als eine Gemüthsbewegung zu seyn pflegt. Und was

noch

noch mehr ist, so wird ihnen von den obern Begehrungskräften beständig starck widerstanden §. 95. 2) Ein Mensch der mit einem sinnlichen und lustigen Temperamente begnadiget ist, ist am stärcksten zu angenehmen Leidenschaften aufgelegt §. 119. 44. Die unangenehmen Gemüthsbewegungen werden in ihm schwerer und seltener entstehen, und schwächer seyn, weil ihnen durch die starcken Begehrungskräfte widerstanden wird §. 95. Die angenehmen Leidenschaften im Gegentheil, werden in ihm öfter und leichter entstehen, und stärcker seyn können, weil überdies die schwachen Verabscheuungskräfte ihnen nicht viel Widerstand leisten §. 95. 3) Ein Mensch der mit einem sinnlichen niedergeschlagenen Temperamente gestraft ist, ist zu den unangenehmen Leidenschaften am meisten aufgelegt §. 119. 44. Diese werden sehr leicht und oft entstehen, und sehr starck werden können, weil die schwachen Begehrungskräfte sich nicht starck widersetzen §. 95. Anders verhält es sich mit den angenehmen Leidenschaften. Diese werden in einem solchen Menschen selten und schwer entstehen, und wenn sie auch entstehen schwach seyn, weil die starcken Begehrungskräfte sich ihnen heftig widersetzen §. 95. Aus allen diesen Anmerckungen erhellet also augenscheinlich, warum verschiedene Menschen, um ihres unterschiedenen Temperaments willen, so sehr von einander in ihren Gemüthsbewegungen unterschieden sind.

§. 123.

§. 123.

Man kan gewisse Menschen gedencken, deren Hauptneigung ungemein schwach, und beynahe unmercklich ist. Man kan sich leicht die Rechnung machen, wie schwach die übrigen Begehrungskräfte solcher Leute seyn müssen, da die Hauptneigung so klein ist, die doch sonst die stärckste unter allen Begierden und Verabscheuungen zu seyn pflegt §. 121. Will man solche träge und schwache Seelen phlegmatisch nennen, so will ich nicht widersprechen. Ich behaupte nur jetzo, daß diese Menschen zu gar keinen öftern und stärckern Leidenschaften aufgelegt sind. Ihre Seele ist so mat, daß wer weiß wie viele Zusätze erfodert werden, ehe ihre Begierden und Verabscheuungen so groß starck und rasch werden können, als erfodert wird wenn sie den Namen der Leidenschaften verdienen sollen. Ich sage also, daß sehr viele Zeit dazu erfodert wird, ehe solche Seelen in Bewegung gerathen können; daß es sehr schwer zugeht, und daß es ihnen sehr nahe gelegt werden muß, ehe sie bewegt werden können. Und wenn endlich doch eine Leidenschaft, mit vieler Mühe und Arbeit, erpreßt worden, so wird sie nicht eben die stärckste seyn. Diese Leute können mit den Körpern verglichen werden, die viel Masse und Trägheit besitzen, aber wenig lebendige Kraft. Ihre Seele ist, so viel man durch die Erfahrung entdecken kan, immer in dem Zustande der Gleichgültigkeit, oder des Gleichgewichts

wichts, oder bekommt doch selten einen merckli-chen Ausschlag. Alle diejenigen, welche die unwürcksame Ruhe für das höchste Gut hal-ten, werden diese schlaffen Gemüther in ihrer bejammernswürdigen Glückseeligkeit dennoch beneiden.

§. 124.

Der Hang eines Menschen gibt, der gan-tzen Begehrungskraft, den stärcksten Schwung, und die stetigste Richtung auf gewisse Gegen-stände §. 121. Er befördert und verstärckt dem-nach alle diejenigen Begierden und Verab-scheuungen, die mit ihm auf einen Zweck ab-zielen, und mit ihm von einerley Art sind; gleichwie er alle diejenigen verhindert schwächt und unterdrückt, die von anderer Art sind, und ihm widersprechen. Daraus folgt, daß die Lei-denschaften eines Menschen, durch seine Haupt-neigung verhindert oder befördert werden, nachdem sie derselben entweder widersprechen, oder mit ihr übereinstimmen. Man muß da-her behaupten, daß diejenigen Leidenschaften in einem Menschen, leichter geschwinder und öf-ter entstehen, auch stärcker werden, die mit sei-ner Hauptneigung verwand sind, und mit ihr übereinstimmen, als die entgegengesetzten. Die-se letzten werden durch die Stärcke der Haupt-neigung entweder gantz unterdrückt, oder doch dergestalt verhindert werden, daß sie nicht oft leicht und geschwind entstehen, auch nicht gar zu starck werden können. Am allerleichtesten

und

und geschwindesten entsteht diejenige Leidenschaft, die in der Vermehrung der Hauptneigung besteht. Und man kan sagen, daß diese Gemüthsbewegung, unter allen übrigen, die heftigste zu seyn pflegt. Sie ist ja schon von Natur und auf eine dauerhafte Art so starck, wie leicht kan sie also nicht, durch einen mäßigen Zusatz bis zur äussersten Wuth anwachsen? Man muß also vermöge dieses Absatzes behaupten, daß die Verschiedenheit der Menschen in ihren Gemüthsbewegungen, unter andern auch von ihrer Hauptneigung herrühre.

§. 125.

Aus den Betrachtungen, die ich bisher angestelt habe, läßt sich eine Erfahrung erklären, die zwar nicht allgemein wahr ist, davon aber die Ausnahmen nicht gar zu häuffig zu seyn pflegen. Man bemerckt nemlich, daß man in der Jugend mehr zu angenehmen Leidenschaften aufgelegt ist, als zu unangenehmen, welches sich im hohen Alter umgekehrt verhält. Oder, mich nach meiner Art auszudrucken: Junge Leute haben gewöhnlicher Weise ein lustiges sinnliches Temperament, und Alte ein niedergeschlagenes. Das mitlere Alter kan ein vernünftiges Temperament besitzen, wenn ein Mensch seine Kräfte auf die gehörige Art verbessert, und also ist er in diesem Alter in den Leidenschaften am allergemässesten, weil sein Verstand, alsdenn die gröste Stärcke haben kan §. 122. Doch dieses letzte Stück übergehe ich

jetzo

jetzo, weil ich dasselbe ohnedem schon einmal berührt habe §. 122. Ich wende mich hier zu den Jungen und Alten. Meiner Einsicht nach verhält sich die Sache folgender Gestalt. In der Jugend sind die Sinne am stärcksten und zärtesten, weil man sie in der Jugend am meisten zu üben pflegt, und sie durch die obern Kräfte, die noch sehr mat sind, nicht viel gehindert werden, auch die Werckzeuge der Sinne in der Jugend viel zärter empfindlicher und biegsamer sind. Man kan also sagen, daß die Empfindungen, sonderlich die äussern, in der Jugend die herrschenden Vorstellungen zu seyn pflegen. Die Empfindungen stellen uns diese Welt so vor wie sie ist, das ist als die beste. Man kan also sagen, daß unsere Empfindungen uns, in den mehresten Fällen, mehr gutes als böses vorstellen, und zwar auf eine anschauende Art. Dieses thun die Empfindungen in der Jugend nicht nur vermöge ihres Gegenstandes, sondern auch vermöge ihrer vollkommenen Beschaffenheit oder vermöge ihrer schönen Form. Daher entsteht die Lust. Und da die Einbildungs- und Vorhersehungskraft, mit den Empfindungen, ähnliche Vorstellungen verknüpft, so ist klar, daß in der Jugend, gewöhnlicher Weise, die Lust zu herrschen pflegt. Folglich muß das Temperament lustig seyn §. 119. und man ist in der Jugend gewöhnlicher Weise mehr zu angenehmen Leidenschaften aufgelegt.

- - nec dulces amores
Sperne puer, neque tu choreas,
Donec virenti canities abeſt
Moroſa - - -

Horat.

Dazu kommt noch, daß in der Jugend alle unſere Kräfte, der Seele und des Körpers, in vollen Wuchſe ſind. Es fühlt alſo die Seele in der Jugend beſtändig einigen Zuſatz ihrer Kräfte, und das muß nothwendig ihr Vergnügen vermehren, weil der Wachsthum der Kräfte überhaupt eine Vollkommenheit iſt. Im Alter verhält ſich alles gantz anders. Die Sinne nehmen ab, indem andere Vorſtellungen zu herrſchen pflegen, die Werckzeuge der Sinne ſtumpf und ſtarre werden, und ihre Biegſamkeit verliehren. Alle Kräfte pflegen abzunehmen. Die Seele eines Alten fühlt alſo dieſen Verluſt ihrer Kräfte und zwar als eine Unvollkommenheit. Sie erinnert ſich des Vergnügens ihrer Jugend, und ärgert ſich, daß ſie deſſelben nicht mehr fähig iſt. Mit einem Worte, die mangelhaften und matten Empfindungen ſtellen einem Alten mehr Böſes als Gutes vor, und der gröſte Theil dieſer Vorſtellungen iſt Verdruß. Die Einbildung und Vorherſehung verknüpft damit ähnliche Vorſtellungen, das iſt, verdriesliche. Es iſt alſo natürlich, daß in einem Alten der Verdruß herrſche, folglich iſt ſein Temperament niedergeſchlagen, und er iſt mehr zu unangenehmen

Lei-

Leidenschaften aufgelegt als zu angenehmen. Bestätiget das nicht die Erfahrung? Klagen denn nicht die Alten beständig über verdorbene Zeiten? Geben sie denn nicht immer der Zeit, da sie jung gewesen sind, vor der jetzigen den Vorzug? Soll ich mich einer gewöhnlichen Allegorie bedienen, die aber ein wenig zu weit hergeholt ist, so kan ich sagen, daß der Schnee der Haare, durch seinen Frost und Kälte, die angenehme Hitze ausdämpfe, welche die Ursach der angenehmen Leidenschaften ist. Doch kan diese gantze Erscheinung, durch andere Gründe, verändert werden. Solte man also nicht auch in philosophischen Verstande sagen können, daß man werden müsse als die Kinder, weil wir doch verbunden sind, immer vergnügt zu seyn?

§. 126.

Die menschliche Seele kan noch, ausser ihrem Temperamente und ihrer Gemüthsart, in einem gewissen Zustande betrachtet werden, der ihr eine gewisse Einrichtung gibt, vermöge welcher sie, auf verschiedene Art, zu verschiedenen Leidenschaften aufgelegt ist. Ich meine die Betrunckenheit, die man aber nur nicht so groß annehmen muß, daß sie den Menschen aller Sinne beraubt, denn alsdenn können gar keine Leidenschaften entstehen. Die Erfahrung lehrt, daß durch die Trunckenheit die unangenehmen Leidenschaften, die sonderlich über gegenwärtige und vergangene Dinge entstehen, kön-

nen ersäuft, und die angenehmen Leidenschaften in der Seele, wenn ich so reden darf, hervorgespühlt werden.

Siccis omnia nam dura Deus proposuit, neque
Mordaces aliter diffugiunt sollicitudines.
Quis post vina gravem militiam aut pauperiem crepat?
Quis non te potius, Bacche pater, teque decens Venus?
Horat.

Ja, ein besofner Mensch ist zu gewissen Leidenschaften mehr aufgelegt, als wenn er nüchtern ist, als wohin sonderlich der Zorn gerechnet werden kan, und man soll sagen wie diese Erscheinungen zu erklären sind? Die Besoffenheit besteht überhaupt in dem Zustande, in welchem die äusserlichen Empfindungen geschwächt und verdunckelt werden, weil durch die vielen Dünste, die aus dem Getränckе in den Kopf steigen, die Nerven schlaff geworden sind. Wenn ein Mensch gar zu viel hitziges Getränckе verschluckt, so muß dasselbe, vermöge der Wärme in dem Körper, häufig ausdünsten. Diese Dünste dringen in die Nerven, vermindern ihre Strengigkeit, und machen sie schlaf. Die Nerven sind alsdenn zu keinen starcken Bewegungen aufgelegt, wenn die Werckzeuge der Sinne von äusserlichen Gegenständen berührt werden. Die Klarheit und

Stärcke

Stärcke der Empfindungen, ist der Stärcke der Bewegung in den Nerven proportionirt. Dieselbe muß also abnehmen, wenn diese Bewegungen in den Nerven schwächer werden. Nun geschieht das letzte in der Besoffenheit. Also müssen die äusserlichen Empfindungen schwach werden, wenn ein Mensch betruncken wird. Wenn demnach eine unangenehme Leidenschaft, aus der Empfindung eines gegenwärtigen Uebels entsteht, so muß sie abnehmen und aufhören, wenn diese Empfindung schwach und in der Seele ausgelöscht wird. Die Besoffenheit schwächt die Empfindungen, und kan sie gantz unterdrücken, wenn sie sehr groß ist. Folglich kan, durch die Besoffenheit, eine unangenehme Leidenschaft über ein gegenwärtiges Uebel geschwächt, und unterdrückt werden. Kurtz, das Leid kan vertruncken werden.

Explicuit vino contractæ seria frontis.
Horat.

§. 127.

Durch das häufige Trincken, wenn es nicht gar zu übermäßig ist, wird der Umlauff des Geblüths befördert, die Wärme des Körpers vermehrt, mehrere und stärckere Bewegungen in allen Theilen des Körpers verursacht, und in dem Geschmacke eine angenehme Empfindung verursacht. Alle diese Stücke, wenn man sie nach ihrer natürlichen Beschaffenheit betrachtet, sind Vollkommenheiten des Körpers. Folglich

lich bekommt die Seele, durch ein häuffiges Trincken, wenn es nicht gar zu übermäßig ist, eine angenehme Empfindung. Die Einbildungskraft, welche allezeit, bey einer Empfindung, ähnliche vergangene Empfindungen erweckt, vermehrt die Lust, welche durch diese Empfindung verursacht wird, und die Vorhersehung trägt das ihrige auch dazu bey, als welche durch die Empfindung und Einbildung bestimmt wird. Folglich kan in der Trunckenheit, wenn sie nicht gar zu groß ist, die Lust in der Seele herrschen, und der Mensch ist alsdenn zu angenehmen Leidenschaften ungemein aufgelegt. Folglich erfreut der Wein gewöhnlicher Weise des Menschen Hertz. Dadurch wird die Einbildungskraft verhindert, Vorstellungen vergangener Uebel zu erwecken, und die Vorhersehung, die sich nach den Einbildungen und Empfindungen richtet, kan auch keine andere als angenehme Vorstellungen würcken. Es ist demnach klar, wie es möglich sey, daß durch den Trunck, alle unangenehme Leidenschaften können unterdruckt oder doch geschwächt werden. Dazu kommt noch, daß die Einbildungskraft, bey einem Betrunckenen, ungemein lebhaft in ihren Würckungen sich beweißt, weil sie durch die Empfindungen nicht gehindert wird, die alsdenn sehr schwach sind. Die Trunckenheit befördert also die angenehmen Leidenschaften so sehr, daß sie mehrentheils ausschweiffend zu werden pflegen.

§. 128.

§. 128.

Wenn ein Mensch sich angewöhnt, sehr oft verdrieslich zu seyn, und sehr viel Böses sich vorzustellen, so ist seine Einbildungskraft ungemein reich an verdrieslichen Vorstellungen. Sie kan alsdenn wie eine Vorrathskammer betrachtet werden, welche einen grossen Vorrath von Grillen enthält. Folglich kan die Einbildungskraft eines Menschen dergestalt gewöhnt werden, daß sie, wenn sie rege gemacht wird, und allein unter allen Erkenntnißkräften am stärcksten in der Seele herrscht, keine andere Reihe der Vorstellungen hervorbringt, als lauter unangenehmer und verdrieslicher. Wenn ein Mensch betruncken ist, so ist seine Einbildungskraft sehr geschäftig und herrscht in der Seele, weil die Empfindungen durch den Trunck geschwächt worden. Es ist daher klar daß, wenn die Einbildungskraft eines Menschen denjenigen verdrieslichen Schwung, durch die Gewohnheit, bekommen hat, den ich in dem Anfange dieses Absatzes angeführt habe, daß, sage ich, der Trunck einen solchen Menschen nicht lustig, sondern verdrieslicher machen müsse. Und das bestätigen sonderlich die zornigen und zancksüchtigen Gemüther, die, wenn sie besoffen sind, nichts thun als Händel anfangen, schreyen, lärmen und fluchen, und sonderlich in der Besoffenheit sehr starck zum Zorne aufgelegt sind. Man kan also nicht sagen, daß der Trunck bey alten Menschen einerley Würckun-

gen, in Absicht auf die Leidenschaften, habe. Sondern es kommt dabey, auf die Beschaffenheit der Einbildungskraft eines Menschen, an. Und man wird sich nicht wundern dürffen, warum einige, wenn sie besoffen sind, so geduldig zu seyn pflegen, daß sie auch die grösten Beleidigungen mit Gelassenheit ertragen können, andere aber auch nur, durch eine scheele Mine, in Feuer und Flammen gerathen. Ich bitte überhaupt meine Leser, bey dieser gantzen Betrachtung der Besoffenheit, zu bedencken, daß ich sie nicht nach ihrer Sittlichkeit betrachte, sondern bloß nach ihren physischen Würckungen.

§. 129.

Es lehrt die durchgängige Erfahrung, daß, wenn wir eine Leidenschaft in andern Menschen gewahr werden, eben die Leidenschaft, oder eine andere damit verwante, durch diesen Anblick, in uns, erregt wird. Man sehe nur einen betrübten Menschen an. Seine Thränen, sein Aechzen, sein Seufzen, sein Händewinden, seine blasse Todtenfarbe, und unzählige andere Ausbrüche seiner Traurigkeit, werden uns dergestalt rühren. daß wir erweicht werden, und mit den Weinenden zu weinen anfangen werden. Auf eben die Art kan ein lustiger Mensch, eine gantze Gesellschaft, aufgeräumt und lustig machen, und man fragt wie dieses zugehe? Eine jede starcke Empfindung kan, die Einbildungs- und die Vorhersehungs-

kraft

Kraft dergestalt rege machen, daß sie unendlich viele Vorstellungen, die mit der gegebenen Empfindung von einerley Art sind, mit ihr verbinden. Folglich können, alle diese Vorstellungen zusammengenommen, eine sehr starcke Lust oder Unlust erwecken, nachdem die Empfindung entweder angenehm oder unangenehm ist. Sehen wir nun einen Menschen, der sehr starck bewegt ist, so empfinden wir seine Leidenschaft. Diese Empfindung kan entweder angenehm oder unangenehm seyn, nachdem diese Leidenschaft beschaffen ist, und die uns durch die Empfindung eben so vorgestelt wird, wie sie beschaffen ist, Folglich ists möglich, daß durch den blossen Anblick eines, in Bewegung gerathenen, Menschen bey uns eben die Leidenschaft, oder eine ähnliche enstehen kan. Eine Gemüthsbewegung ist einem Feuer zu vergleichen, welches seine Wärme Hitze und Licht bis in die Nachbarschaft ausspreitet, und die angrentzenden Körper entzündet. Man pflegt daher einem Redner, der seine Zuhörer bewegen will, zu rathen, daß er sich selbst erst in die Gemüthsbewegung setzen soll, die er in seinen Zuhörern hervorbringen will, und die Beobachtung dieses Raths ist einem Redner unentbehrlich. Auf eine ähnliche Art können gewisse äusserliche Umstände, eine Leidenschaft rege machen. Denn sind diese Umstände dergestalt beschaffen, daß wir mit ihnen angenehme oder unangenehme Vorstellungen zu verbinden gewohnt sind, so bringt

die Einbildungskraft, durch den blossen Anblick dieser Umstände, diese Vorstellungen in dem Gemüthe wieder hervor, und die Lust oder Unlust, die daher entsteht, kan so starck seyn als zur Erregung der Leidenschaften erfodert wird. Es ist also begreiflich, wie der Ort, und die Zeit und unzälige andere Umstände, das Gemüth bewegen können. Die Mitternachts Stunden sind den Enthusiastischen Seelen nothwendig fürchterlich. Ein Gottesacker, ein Todtenhaus, ein Gemach das mit schwartzen Tüchern ausgeschlagen ist, und mit Lampen erleuchtet wird, ist sehr geschickt einen Menschen furchtsam und betrübt zu machen, weil es ihm den Tod, das schrecklichste unter allen erschrecklichen, ins Gemüth bringt.

§. 130.

Die Leidenschaften können eine überaus klägliche Würckung haben. Sie können einen Menschen zu einen Phantasten und Unsinnigen machen, und die Erklärung dieses Erfolgs soll die letzte Betrachtung seyn, die ich über die Natur der Gemüthsbewegungen anstelle. Ein Phantast ist ein Mensch, der im Wachen einige Einbildungen für Empfindungen hält. Wer wachend die Einbildungen gar nicht mehr, von den Empfindungen, unterscheiden kan, und in dieser Verwechselung eine Fertigkeit erlangt hat, heißt unsinnig (delirus). Wer nicht einen so grossen Gebrauch seines Verstandes hat, als Leute von seinem Alter zu haben pflegen, ist

dum

dum oder einfältig im bösen Verstande. Wer fast gar keinen Gebrauch des Verstandes hat, in einem Alter in welchem dieser Gebrauch sehr mercklich zu seyn pflegt, ist **aberwitzig** (mente captus). Und ein aberwitziger, in welchem die unangenehmen Leidenschaften herrschen, ist **Melancholisch**. Alle diese kläglichen Zustände, können durch die Leidenschaften entstehen. In starcken Gemüthsbewegungen ist die Einbildungskraft ungemein lebhaft §. 62. 63. und kan so starck seyn, daß wir ihre Vorstellungen für Empfindungen halten §. 102. Da dieses nun im Wachen geschieht, so können die Leidenschaften eines Menschen ihn zu einem Phantasten machen. Ich darf mich nur auf die Verliebten beruffen. Ein sterblich verliebter Geck sieht und hört nichts anders als seine Gebietherin. Fragt ihn was die Glocke geschlagen habe, er wird euch antworten, sie ist unvergleichlich schön. Kurtz, die Liebe macht phantastisch. Ist es möglich, daß durch die Gemüthsbewegungen einige Einbildungen mit den Empfindungen verwechselt werden, so kan es geschehen, daß, durch gar zu heftige Leidenschaften, die Einbildungskraft völlig das Uebergewicht über die Sinne bekommt, und alsdenn wird der Mensch unsinnig. Ich darf mich nur auf den furorem uterinum beruffen, so habe ich weiter keine Erfahrungen mehr nöthig. Die Leidenschaften hindern den Gebrauch des Verstandes §. 90. es ist daher begreiflich, war-

um Leute, wenn sie von gar zu grossen Leidenschaften überwältiget worden, dumme und einfältige Handlungen vornehmen, und wie die Kinder sind. Ja, sind die Leidenschaften sehr starck und anhaltend, so kan dadurch der Gebrauch des Verstandes dergestalt unterdrückt werden, daß ein Mensch aberwitzig wird, und endlich gar in die Melancholie sinckt, wenn die Ursach des Aberwitzes aus unangenehmen Leidenschaften besteht. Und hiemit beschliesse ich dieses dritte Hauptstück. Ich habe, nach meinem besten Vermögen, mich auf alle Erscheinungen besonnen, welche die Erfahrungen bey den Leidenschaften an die Hand geben. Doch würde es eine Verwegenheit seyn, wenn ich behaupten wolte, daß ich nichts, so von den Leidenschaften überhaupt gesagt werden kan, ausgelassen hätte. Man kan sagen, daß eine jede Leidenschaft, in einem jeden Menschen, eine besondere Einrichtung bekomme. Und ich bin überzeugt, daß, wenn man mehrere einzelne Erfahrungen von den Leidenschaften gesammlet hätte, so würde sich auch mehr allgemeines absondern lassen, welches insgesamt dieses Hauptstück vermehren könnte. Doch schmeichele ich mir, die bekantesten Erscheinungen erklärt zu haben. Wenigstens habe ich solche Gründe festgesetzt, aus welchen sich alles erklären läßt, was sich bey den Gemüthsbewegungen ereignen kan.

Das vierte Hauptstücke.

Wie die Leidenschaften erregt und vermehrt werden können.

§. 131.

Ich habe bisher das Wesen, die Natur, und die Beschaffenheit der Leidenschaften in Betrachtung gezogen. Ich habe untersucht, wie die Leidenschaften in der Seele entstehen. Ich komme nunmehr zu der Aufgabe, wie die Gemüthsbewegungen in der Seele hervorgebracht werden können, und, wenn sie schon entstanden sind, wie sie verstärckt und vermehrt werden können? Da ich nun die Gemüthsbewegungen, in diesen gegenwärtigen Blättern, nur überhaupt betrachte, so wird auch die Auflösung dieser Aufgabe, die ich in diesem Hauptstücke vortragen werde, nur überhaupt die Art und Weise zeigen, wie die Hervorbringung und Vermehrung einer Leidenschaft zu bewerckstelligen sey? Es versteht sich also von selbst, daß man hier noch nicht von mir erwarten müsse, daß ich erklären solle, wie diese und jene Leidenschaft insbesondere hervorzubringen sey. Das ist eine Betrachtung, die in den besondern Theil der Lehre von den Gemüthsbewegungen gehört. Die Regeln die ich vortragen werde, sind allgemein, und müssen in der Ausübung und Anwendung derselben auf be-

son-

sondere Fälle, hier und da einige nähere Bestimmungen bekommen. Ja, einige derselben werden dergestalt beschaffen seyn, daß sie in gewissen Fällen nicht angebracht werden können. Und das ist so etwas, welches bey allen allgemeinen Betrachtungen, der höchsten Gattungen der Dinge, angetroffen wird. Alle allgemeine Regeln, wenn sie auf einen besondern Fall angewendet werden sollen, müssen öfters genauere Bestimmungen bekommen. Und es kan sich zutragen, daß in dem gegebenen Falle ein Umstand sich ereignet, der einige dieser allgemeinen Regeln wieder einander stößt, und uns zu der Ausnahme von der einen nöthiget. Und gerade von der Art werden die Regeln seyn, die ich in diesem Hauptstücke vortragen werde. Ich werde ihre Anwendung, auf die besondern Arten der Leidenschaften, dem Theile der Lehre von den Gemüthsbewegungen überlassen, welcher die besondern Arten derselben betrachtet. Doch will ich mir angelegen seyn lassen, so viel mir möglich ist, meine Regeln durch die Uebung und Gewohnheit der Redner zu bestätigen, wenn es nöthig seyn wird.

§. 132.

Die gantze Aufgabe, die ich in diesem Hauptstücke aufzulösen gedencke, theilt sich in zwey Haupttheile. Der erste betrift die Frage, wie man das Gemüth in Bewegung setzen müsse? Was für Handlungen dazu nöthig sind, und was für Mittel gebraucht werden müssen, wenn

man

man diesen Zweck erreichen will? In dem andern Theile werde ich zeigen, wie eine Leidenschaft könne vermehrt, vergrössert, oder verstärckt werden? Die Regeln, die ich zu dem Ende vorschlagen werde, werden nicht nur alsdenn müssen beobachtet werden, wenn ein Mensch sein eigenes Gemüth selbst in Bewegung setzen will, sondern auch wenn er in andern Menschen Leidenschaften hervorzubringen sich bemüht. Nur äussert sich dabey einiger Unterschied. Es ist nicht nur mehrentheils leichter, sich selbst zu bewegen als andere; sondern einige Regeln sind auch so beschaffen, daß sie nur gebraucht werden können, wenn man andere in eine Gemüthsbewegung setzen will. Doch, da dieser Unterschied, in einem jeden Falle, sich selbst ungemein leicht entdeckt, so darf ich nicht die Ausschweiffung begehen, und diese beyden Fragen von einander absondern, wie man nemlich sich selbst, und wie man andere bewegen solle? Meiner Einsicht nach, lassen sich die Regeln, die ich jetzt abhandeln werde, am bequemsten vortragen, wenn man immer den Fall voraussetzt, daß jemand in einem andern eine Leidenschaft erwecken und verstärcken solle. Und das ist die Art, die ich in dem Ausdrucke dieser Regeln beobachten werde. Es wird nur eine unendlich kleine Veränderung in ihnen müssen vorgenommen werden, wenn man sie auf den Fall anwenden will, in welchem man sich selbst bewegen soll.

§. 133.

§. 133.

Wenn man eine Sache hervorbringen will, so darf man nichts weiter thun, als daß man ihre Entstehungsart würcke. Nun habe ich, in dem zweyten Hauptstücke, die Art gezeigt, wie die Leidenschaften entstehen. Ich werde daher nicht nöthig haben, die Hauptregeln weitläuftig zu erweisen, die bey der Hervorbringung der Leidenschaften beobachtet werden müssen. Ich habe erwiesen, daß die Gemüthsbewegungen aus einer Vorstellung entstehen, die in einem hohen Grade lebhaft, sinnlich gewiß und lebendig ist §. 58. Folglich lassen sich die Hauptregeln daraus ungezwungen herleiten. Ich sage also, wer in jemanden eine Leidenschaft hervorbringen will, der muß 1) eine Vorstellung des Guten oder Bösen in ihm hervorbringen, die in einem hohen Grade lebhaft ist. 2) Diese Vorstellung muß in einem hohen Grade sinnlich gewiß seyn. 3) Sie muß auch sehr lebendig, obgleich auf eine sinnliche Art, seyn. 4) Er muß alle Hinderniße der Leidenschaft, die er erwecken will, verhüten, und aus dem Wege räumen. Und 5) alle Hülfsmittel brauchen, die seine gantze Bemühung erleichtern und befördern können. Hier ist also die gantze Auflösung, der ersten Aufgabe dieses Hauptstücks, ins kurtze gebracht, und ich habe den Plan und Grundriß zu der folgenden Abhandlung.

§. 134.

§. 134.

Meine erste Regel fodert, daß man die Vorstellung des Guten oder Bösen sehr lebhaft machen müsse, wenn man in jemanden eine Gemüthsbewegung hervorbringen will §. 133. Eine lebhafte Vorstellung ist eine verworrene, die aus sehr vielen Merckmaalen zusammengesetzt ist §. 48. Wer also, eine lebhafte Vorstellung, in dem andern hervorbringen will, der muß, mit einem Worte, ihm sehr viel Gutes oder Böses auf einmal vorstellen. Ich würde meine Aufgabe sehr schlecht und unvollständig auflösen, wenn ichs bloß bey dieser allgemeinen Forderung wolte bewenden lassen. Das hiesse mit einigen andern Worten eben das noch einmal sagen, was ich schon gesagt habe. Nein, ich will mich hier in ein weites Feld einlassen, und versuchen, ob ich vollständig zeigen kan, wie man jemanden sehr viel Gutes oder Böses dergestalt vorstellen könne, daß er dadurch bewegt werde. Ich fodere also; 1) daß man sehr viele einzelne Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten, in dem Gegenstande, dem andern zeigen und entdecken müsse. Viele einzelne Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten machen, zusammengenommen, eine grosse Vollkommenheit oder Unvollkommenheit aus. Es ist demnach einerley, ob ich sage, daß man viel Gutes oder Böses entdecken müsse, oder nur ein recht grosses Gut oder recht grosses Uebel. In dem folgenden werde ich zeigen, wie

man

man dieser Forderung ein Genüge leisten soll. Hier bemercke ich nur so viel, daß man dieser ersten Regel ein Genüge leisten kan, wenn man das Wesen des Gegenstandes, die wesentlichen Stücke desselben, seine Eigenschaften, zufällige Beschaffenheiten, seine Grössen, Verhältnisse, Gründe und Folgen untersucht, und in allen diesen Stücken das Schöne oder das Häßliche entdeckt. 2) Man muß sich hüten, daß man nicht eine jede Vorstellung dieser Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten klar mache, und ein jedes einzelne Gut oder Uebel ausdrücklich, mit eigenen Worten, anzeige. Im widrigen Falle wird die Vorstellung entweder deutlich, oder doch so groß und ausschweiffend lang werden, daß sie der andere nicht mit einemmale wird übersehen und fassen können. Er wird das erste schon wieder vergessen haben, wenn er sich das Letzte vorstelt, und die Länge der Zeit, die darüber hingeht, wird die erstern Vorstellungen nach und nach schwächen, und wir werden unsern Zweck nicht erreichen. Nein, man muß die Vorstellungen so enge zusammen drengen, daß sie bey nahe in einen Punct zusammen fallen. Man muß dem andern unendlich viel Gutes oder Böses auf einmal vorstellen. Man muß ihm mit einemmale einen Schauplatz eröfnen, der so weit ist, daß er zwar unendliche Gegenstände entdeckt, und ein weites Feld hat, worauf er herum irren kan, aber doch in der Geschwindigkeit kein Ende desselben erblickt, und

in

in der Geschwindigkeit nicht weiß, wo er zu dencken anfangen und aufhören soll. Gleichwie ein gewaltiger Strom, so lange er entweder in seinen engen Uffern fließt, oder durch eine Schleisse zusammen gepreßt wird, sich selbst durch seine eigene Last fortwältzt, und mit einer Gewalt und Geschwindigkeit, die alles was ihr in den Weg kommt mit sich fortreißt, sich selbst forttreibt. So bald er aber sich über seine Uffer ergießt, breitet sich das Gewässer über eine weite Gegend aus, und verliehrt mit dem Anwachse der Ausdehnung die Stärcke. So verhält sichs auch mit der Erkenntniß. So lange sie verworren und lebhaft ist, ist sie zusammengepreßt, und kan das Gemüth erschüttern. So bald sie aber gar zu deutlich oder weitläuftig wird, verliehrt sie ihre Gewalt. Diesen Zweck nun zu erreichen, muß man 3) die Vorstellung, alles dieses Guten oder Bösen, so kurtz machen als möglich ist. Die Kürtze drengt die Begriffe zusammen, und überhäuft mit einemmale die Seele mit unzäligen Vorstellungen, wenn sie nur dabey körnigt ist. Die Kürtze kan freylich so trocken und mager seyn, daß sie eine Unvollkommenheit der Vorstellung ist. Ich rede von einer Kürtze, die dabey groß und schwer ist, was den innern Gehalt derselben betrift. Wer diese Kürtze in der Vorstellung erhalten will, der muß a) alle diejenigen Vorstellungen verschweigen und weglassen, welche gar nichts Gutes oder Böses vorstellen, oder doch demjeni-

gen gleichgültig sind, den man bewegen soll. Solche Vorstellungen sind Ausschweiffungen, die das Gemüth zerstreuen, und die nöthigen Vorstellungen verdunckeln, schwächen, und ihnen gleichsam den Platz in der Seele, wegnehmen. Sie haben nicht nur, bey der Bewegung des Gemüths, keinen Nutzen, sondern einen unvermeidlichen Schaden, indem sie die Leidenschaften verhindern. Sie sind als Verzierungen eines Gemäldes anzusehen, welche die Aehnlichkeit nicht vermehren, sondern dieselbe vielmehr verdunckeln, und die edle Einfalt verhindern. b) Man muß diejenigen Vorstellungen erwählen, die viel in sich enthalten, und sehr nachdrücklich sind. Einige Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten sind dergestalt beschaffen, daß sie entweder viele andere als Theile in sich enthalten, oder mit denen doch viele andere eine nothwendige Verbindung haben. Man darf dieselben nur nennen, so werden dem andern den Augenblick alle diejenigen einfallen, die mit ihnen so genau verbunden sind. Dergestalt läßt sich mit wenig Worten sehr viel sagen. Kurtz, man nenne nur die Hauptvollkommenheiten und Unvollkommenheiten, so wird das Gefolge der übrigen von selbst nachfolgen. Folglich muß man alle diejenigen Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten verschweigen, welche von einer andern enthalten werden, welche in das Gefolge einer andern gehören, und welche selbst nicht viel an-

dere

dere und grosse Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten in sich enthalten. c) Die Vorstellungen, die man namentlich anzeigt, müssen eine erleuchtende Kraft haben. Oder, sie müssen dergestalt beschaffen seyn, daß sie, so bald sie in der Seele klar werden, ihr Licht durch die gantze Seele ausspreiten, und unzälige andere Vorstellungen erwecken und klar machen. Oder, die Vorstellungen müssen viele Begriffe in ihrer Gesellschaft haben (conceptus socios & adhærentes). Man darf manchmal nur eine Vorstellung nennen, so werden dadurch tausend andere aufgeklärt. Gleichwie in einem Zimmer, dessen Wände mit unzäligen Spiegeln behangen sind, ein einziges Licht, seine Strahlen, die von ihm ausfliessen, durch das gantze Zimmer ausbreitet. Dieser Ausfluß des Lichts berührt einen jeden Spiegel, und bricht sich in einem jeden dergestalt, daß das gantze Gemach zu brennen scheint. So kan auch eine einzige Vorstellung in der Seele, ihr Licht über hundert andere ausbreiten. Diese fangen gleichsam das Licht der Seele auf, schlagen es zu der Quelle zurück, und erleuchten dadurch die Seele bis zur Verblendung. Darf man also nicht wenig sagen, wenn man doch viel ausrichten will? In der Rede- und Dichtkunst wird gelehrt, daß der pathetische Ausdruck müsse verständlich, kurtz und nachdrücklich seyn, und das bestätigen meine Regeln. 4) Die gantze Vorstellung, alles dieses unendlich vielen

Guten oder Bösen, muß eine gehörige Verbindung und Ordnung in ihrer Zusammensetzung haben. Ein Theil bekommt nicht nur selbst ein grösseres Licht, sondern er erleuchtet auch die andern Nebentheile noch mehr, wenn er die gehörige Stellung und Lage in dem Gantzen bekommt. Ein jeder Theil kan manchmal an sich vortreflich seyn. Weil aber das Ebenmaß in dem Gantzen verabsäumt worden, so wird es unförmlich, die Theile widersprechen einander, und wir können uns alle Theile zusammen nicht vorstellen. Kurtz, das Gantze ist ein unförmlicher und ungestalter Klumpen, ein Chaos schöner Theile. Weil ich hier nur den Gegenstand der Leidenschaften gantz allgemein betrachte, so kan ich von diesem vierten Stücke nichts weiter sagen, als daß man die Theile der gantzen Vorstellung so zusammen ordnen müsse, wie es die Natur eines jeden Gegenstandes erfodert. Man muß die gantze Vollkommenheit oder Unvollkommenheit so entdecken, und dem andern vor Augen legen, wie sie die Natur gebildet hat, oder in ähnlichen Fällen zu bilden pflegt. Kurtz, eine Vorstellung die recht lebhaft seyn soll muß ein Gemälde seyn. Der Maler zeichnet nicht alle Theile seines Vorwurfs. Die meisten versteckt er hinter das Bild. Er zeigt euch nur diejenigen, welche die andern in sich enthalten, er erwählt die lebhaftesten Farben, und verbindet die Theile so, wie es die Natur seines Gegenstandes erfodert.

§. 135.

In dem vorhergehenden Absatze habe ich nur die Hauptregeln vorgetragen, die man beobachten muß, wenn eine Vorstellung diejenige Lebhaftigkeit bekommen soll, welche zur Erregung einer Gemüthsbewegung erfodert wird. In dem zweyten Hauptstücke habe ich erwiesen, daß eine jede untere Erkenntnißkraft das ihrige, zu der Lebhaftigkeit der Vorstellung, beytragen könne. Ich sehe mich also genöthiget, die vornehmsten untern Erkenntnißkräfte so durchzugehen, daß ich zeige, wie man sie würcksam machen müsse, wenn man diejenige Lebhaftigkeit der Vorstellung befördern will, die zu einer Leidenschaft erfodert wird. Durch diese Betrachtungen wird man zugleich erkennen, wie man die Regeln des vorhergehenden Absatzes in Uebung bringen soll, und wo man die unendlich vielen Vorstellungen hernehmen soll, welche die gantze Vorstellung so lebhaft machen.

§. 136.

Die Sinne behaupten, unter den untern Erkenntnißkräften der Seele, die erste Stelle; und man kan sagen, daß die Empfindungen gewöhnlicher Weise, die klärsten und lebhaftesten Vorstellungen zu seyn pflegen. Eine Empfindung stelt uns gegenwärtige, würckliche, folglich durchgängig bestimmte Dinge vor. Nun ist die Anzal der Bestimmungen eines würcklichen Dinges unendlich groß. Man

darf sich also nicht wundern, wenn uns die Empfindungen so sehr viel auf einmal vorstellen, und man kan mit Grunde behaupten, daß derjenige, der einen andern bewegen will, seinen Zweck nicht leichter und geschwinder erreichen kan, als wenn er geschickte und seinem Endzwecke gemässe Empfindungen mit derjenigen Vorstellung verbindet, welche die Gemüthsbewegung verursachen soll. Es ereignet sich hier ein doppelter Fall. Entweder entsteht die Leidenschaft, die man erwecken will, über gegenwärtige oder über abwesende Dinge. Wenn das erste ist, so entsteht sie entweder aus einer Sache, die ausser uns gegenwärtig ist, oder die in unserer Seele würcklich wird. Wenn der erste Fall angenommen wird, in welchem die Leidenschaft über eine Sache entsteht, die unserm Körper gegenwärtig ist, so ist diese Sache ein Vorwurf der äusserlichen Sinne, und es fragt sich, wie die Empfindung derselben recht lebhaft gemacht werden könne? Dieses kan man nicht anders bewerckstelligen, als wenn man diesen Vorwurf der Leidenschaft, den äusserlichen Sinnen desjenigen, der darüber und dadurch bewegt werden soll, würcklich vorstelt oder in ihre Gegenwart versetzt. Es sind dabey folgende Regeln zu beobachten. 1) Die Sache muß nicht zu weit von den Werckzeugen der Sinne entfernt werden, sondern sie muß demjenigen Werckzeuge des äusserlichen Sinnes, der dadurch gerührt werden soll, so

nahe

nahe gebracht werden, daß dadurch eine gehörig starcke Bewegung in dem Werckzeuge des Sinnes verursacht werden kan. Ein jeder, unserer äusserlichen Sinne, hat seinen Würckungskreyß. Alle Dinge, die ausser diesem Kreysse angetroffen werden, sind zu entfernt, und können nicht starck genug in die Werckzeuge der Sinne würcken, sie werden also sehr dunckel und schwach empfunden. Alles was in diesen Kreyß fält, kan der Sinn, welcher gleichsam der Mittelpunct dieses Kreysses ist. klar empfinden. Ja, in diesem Kreysse ist ein einziger Ort, oder Punct. Wenn der Gegenstand des äusserlichen Sinnes in diesem Orte steht, so würckt er auf die allergemässeste Art in das Werckzeug des Sinnes, und man muß sagen, daß die Dinge die in diesem Orte sind, am allerlebhaftesten, klärsten und stärcksten empfunden werden. Dieser Ort kan', durch die Erfahrung, leicht beobachtet werden, und ich behaupte, wenn man am allerleichtesten die Empfindung lebhaft machen will, so muß man den Vorwurf in diesen Ort bringen, von dem ich gehandelt habe. Wenn man in jemanden eine Freude über ein schönes Gemälde hervorbringen wolte, so würde man thöricht handeln, wenn man dasselbe entweder zu weit entfernen, oder es ihm dichte vor die Augen halten wolte. Man muß es in den Ort stellen, in welchem er es am klärsten sehen kan. Man kan also sagen, daß eine Schaubühne sehr wun-

derlich angelegt werden würde, deren Lage den optischen Regeln wiederspräche. Die wenigsten Zuschauer würden das, was auf dem Schauplatze vorgeht, klar genung sehen können, und wenn man bey einem Schauspiele die Erregung der Leidenschaften zum Zweck hätte, so würde man diesem Zwecke, durch eine so übel angelegte Bühne, selbst hinderlich fallen.

§. 137.

2) Der Vorwurf der Gemüthsbewegung, der würcklich durch die äusserlichen Sinne empfunden werden soll §. 136 muß die gehörige Grösse haben. Gar zu kleine Dinge pflegen wir sehr dunckel und schwach zu empfinden. Nun soll die Empfindung, von der ich jetzo handele, sehr lebhaft seyn. Es muß demnach der Vorwurf, den wir den äusserlichen Sinnen des andern vorstellen, wenn wir ihn bewegen wollen, groß genug seyn. Man pflegt, um dieser Ursache willen unter andern, die Characterе auf der Schaubühne immer zu vergrössern, und wenn man in einer Tragoedie den unglücklichen Helden aufführt, so muß seine Noth und Elend so sehr verwirrt und vergrössert werden, als es die Wahrscheinlichkeit erlauben will. Die Grösse einer Sache besteht überhaupt in der Vielheit ihrer Theile. Wenn man demnach diese zweyte Regel beobachten will, so muß man den Gegenstand, aus sehr vielen Theilen zusammensetzen. 3) Man muß diesen Gegenstand der äusserlichen Empfindung, dergestalt einrichten, und in eine solche Lage brin-

bringen, daß das Gute oder Böse an demselben empfunden werden kan, und zwar in einem sehr hohen Grade. Oder, man muß den Gegenstand so legen, daß, wenn ich so reden soll, auf der Oberfläche desselben sehr viele Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten erscheinen. Sonst wird die Empfindung gleichgültig bleiben, zu den Leidenschaften aber wird, eine lebhafte Vorstellung des Guten oder Bösen, erfodert. Der Gegenstand der Empfindung muß entweder dergestalt eingerichtet werden, daß das Gute oder Böse selbst empfunden werden kan, oder doch die untrüglichen Merckmaale, Zeichen, Ursachen und Würckungen des Guten oder Bösen. Man kan sich dabey auch der Worte bedienen, wenn es nöthig ist, und sich schicken will. Man kan durch eine Rede, die Aufmercksamkeit desjenigen, den man bewegen will, auf das Gute und Böse lencken, und ihn durch das Gesicht und Gehör zu gleicher Zeit bestürmen. Wenn ich jemanden mitleidig machen wolte, gegen eine arme krancke Persohn, so dürfte ich ihn nur zu derselben hinführen. Da würde er die Noth, das Elend, den Jammer der Persohn, mit Augen sehen, und durch das blosse Anschauen eines erbärmlichen Zustandes gerührt werden. Oder, wenn eine höchst unglückliche Persohn auf die Schaubühne kommt, wenn sie weint, die Hände ringet, seufzet, einem Todten ähnlich sieht u. s. w. so werden diese Zeichen und Würckungen ihrer Noth die Zuschauer

eben so mitleidig machen können, als wenn sie die Noth der Persohn selber sähen und empfänden.

§. 138.

4) Man muß alle Umstände des Gegenstandes der äusserlichen Empfindung, z. E. den Ort, die Zeit, die Verhältnisse gegen andere Gegenstände u. s. w. dergestalt einrichten, daß sie das Gute oder das Böse in dem Gegenstande vermehren oder wenigstens erleuchten. Und das kan überhaupt geschehen, wenn alle diese Umstände dergestalt beschaffen sind, daß wir damit Vorstellungen vieles Guten oder Bösen zu verknüpfen gewohnt sind, sonderlich viele und grosse Vorstellungen solches Guten oder Bösen, das mit demjenigen von einerley Art ist, so an den Hauptgegenstande dadurch erleuchtet werden soll. Folglich müssen alle diese Umstände dem Gegenstande ähnlich und gemäß seyn. Sie müssen in einem grossen und merklichen Verhältnisse mit demselben stehen. Kurtz, der Gegenstand der Empfindung, von dem ich rede, muß das Hauptstück des Gemäldes seyn, und die Umstände alle die Nebenstücke, der Schatten u. s. w. welche das Hauptstück erhöhen und glänzender machen. Diese Umstände sind unzälig, und in einem jeden Falle verschieden. Es ist mir also nicht möglich dieselben insbesondere durchzugehen, sondern derjenige, der eine Leidenschaft hervorbringen will, muß scharfsinnig genug seyn, diese Umstände in einem jeden

den Falle zu beobachten, klüglich zu gebrauchen, zu finden, zu veranstalten und geschickt zu verbinden. Einige dieser Umstände wird er immer selbst veranstalten können, die übrigen muß er von der Gelegenheit erwarten. Man setze, daß in einem Trauerspiele eine Frauensperſohn aufgeführt werden solle, die durch den unvermutheten und unglücklichen Tod ihres Mannes ins äusserste Elend gerathen ist. Lasset diese Perſohn auf die Bühne treten mit Hochzeitkleidern angethan, unter Begleitung vieler Bedienten in Staatsliveren, und laßt die Bühne einen angenehmen Garten vorstellen. Das Mitleiden so man mit ihr haben wird, wird bey nahe unmerklich seyn, oder man wird sie vielmehr gar nicht bedauren. Laßt sie aber in Trauerkleidern erscheinen, gebt ihr gar keine Bediente; laßt die Bühne eine Trauerstube vorstellen; gebt ihr fünf bis sechs unerzogene Kinder, unter denen die erwachsenern auch gerührt zu seyn scheinen, die kleinern aber unempfindlich oder wohl gar lustig sind; ja wolt ihr noch mehr Umstände haben, so setzt den Sarg, in welchem der Rest ihres verstorbenen Mannes zu liegen scheint, auf die Bühne, und laßt sie bey demselben vor Mattigkeit niedersincken. Ich bin gut dafür daß, wenn sie auch nicht ein Wort sagt, der ganze Schauplatz weinen wird. Ich kan hier nicht beurtheilen ob diese Witwe, mit allen den Umständen die ich angeführt habe, eine Witwe für die Bühne sey. Das ist

eine

eine Untersuchung, die meinen Zweck nicht befördert, und gehört in die critische Betrachtung des Theaters.

§. 139.

5) Man muß alle andere Empfindungen, die mit dem Gegenstande nicht verwand sind, oder ihn wohl gar auf der entgegengesetzten Seite vorstellen würden, verhüten und verdunckeln. Im wiedrigen Falle würde die Empfindung, die man doch lebhaft machen will, dadurch verdunckelt und verkleinert werden. Man muß also alle diejenigen Empfindungen verhindern, verdunckeln und schwächen, welche mit derjenigen, wovon die Rede ist, gar keine nähere Verbindung und Uebereinstimmung haben. Ferner, alle die Bestimmungen und Umstände des Gegenstandes selbst, deren Empfindung entweder gleichgültig seyn würde, oder doch die Seele auf eine gantz andere und entgegengesetzte Art rühren würde, als es unser Zweck erfodert. Man lasse eine elende Persohn auf die Schaubühne treten, man lasse aber zugleich ein sehr lustiges Stück musiciren, und einen Hauffen Comödianten dazu tantzen, ich will wetten daß niemand mitleidig werden wird. Man kan daher sagen, daß die Feldmusic, wenn eine Schlacht gelieffert wird, auch unter andern den Nutzen haben kan, die Furcht der Soldaten zu vertreiben, indem dadurch die Empfindung des Schiessens, des Geschreys der Verwundeten, und der Anblick der sterbenden oder gestor-

storbenen, als aus welchen Empfindungen die Furcht entstehen würde, geschwächt und verdunckelt wird. Ich könnte unzälige Erfahrungen anführen die diese meine Regel bestätigen. Ich will nur noch eine einzige bemercken. Ein Bettler, wenn er auch sonst noch so elend erscheint, wird uns nicht mitleidig machen, wenn er lustig und trotzig thut, oder uns wohl gar ein grossen Geldbeutel weisen wolte. Sind das nicht lauter Empfindungen, die derjenigen zuwieder sind, die das Mitleiden erregen soll?

6) Man muß den Gegenstand demjenigen, der durch uns gerührt werden soll, durch mehrere Sinne zu empfinden geben. Ein jeder Sinn stellt uns die Sache auf einer andern Seite vor. Wenn wir daher das Gute oder das Böse an einer Sache, durch mehrere Sinne zugleich empfinden, so wird es dadurch vergrössert, und die Vorstellung lebhafter. Wenn eine elende Person auf der Bühne in einem gehörigen Aufzuge erscheint, so sieht man ihr Elend. Erzehlt sie uns, auf eine pathetische Art, ihr Elend, so hören wir es zugleich, und wir werden alsdenn stärcker gerührt, als wenn sie gar nicht redete. Ich könnte hier noch zeigen, was das gantze Betragen desjenigen, der die Leidenschaft in einem andern erregen will, zur Vermehrung der Lebhaftigkeit der Empfindung beytragen kan. Allein ich rechne dieses Betragen zu den Hülfsmitteln, bey der Erregung der Leidenschaften, davon

ich

ich unten handeln werde. Ich will nur noch, zur Bestätigung aller bisher abgehandelten Regeln, mich auf die Gewohnheit grosser Redner beruffen, welche bey der Erregung solcher Leidenschaften, die über gegenwärtige Dinge entstehen, den Gegenstand ihren Zuhörern würcklich vorgestelt haben. **Cicero** läßt in dem andern Buche vom Redner, den **Antonius** erzehlen, wie er den **M. Aquilius** vertheidiget habe. Er versichert, daß er in seiner gantzen Rede die Richter nicht stärcker gerührt habe, als da er den alten Mann aufgefodert, der höchst betrübt ausgesehen, ihm den Rock vom Leibe gerissen, und die Narben seiner empfangenen Wunden den Richtern mit Fingern gewiesen. Man kan also sagen, daß ein Redner sich ebenfals aller dieser Regeln bedienen könne, die ich bisher ausgeführt habe. Von den Dichtern ist es so unleugbar, als welche auf der Schaubühne die Leidenschaften durch äusserliche Empfindungen erregen wollen. Ich habe in meiner bisherigen Untersuchung mit Fleiß die Regel übergangen, daß man, wenn man in jemanden eine lebhafte Empfindung hervorbringen will, seine Sinne, wodurch er die Empfindung bekommen soll, schärffen müsse. Ich gebe zu, daß jemand so stumpfe Sinne haben könne, daß, wenn wir auch alle bisher vorgeschriebene Regeln noch so genau beobachten, wir dennoch nicht im Stande seyn werden, seine Empfindung lebhaft zu machen. Allein ich habe

be Ursachen genug, warum ich diese Regel übergangen habe. Wenn wir jemanden bewegen sollen, so steht es nicht in unserer Gewalt, seine Sinne erst zu schärffen. Das kan nicht in einem Tage geschehen, und die Zeit, welche eine Gemüthsbewegung heischt, würde längst verflossen seyn, ehe wir mit der entferntern Zurüstung fertig geworden wären. Ueberdem, wenn man nur die vorgeschriebenen Regeln beobachtet, so kan man sagen, daß durch die Beobachtung derselben, die Sinne des andern zu gleicher Zeit geschärft werden. Dem ohnerachtet gebe ich zu, daß ein Mensch von scharfen Sinnen geschickter sey, durch eine gegenwärtige Sache bewegt zu werden, als ein anderer dessen Sinne stumpf sind.

§. 140.

Wenn eine Leidenschaft in jemanden, über eine ihm gegenwärtige Sache, soll hervorgebracht werden, so kan dieser Vorwurf in dem Bezircke seiner Seele angetroffen werden, und folglich ist, die innere Empfindung derselben, die Quelle der Leidenschaft. Man fragt also, wie man diese innere Empfindung recht lebhaft machen kan? Ich schreibe deswegen folgende Regeln vor. 1) Man muß die Aufmercksamkeit desjenigen, den man bewegen will, in einem mercklichen Grade, sonderlich der Ausdehnung nach, auf denjenigen innern Zustand seiner Seele lencken, der ihn in Bewegung setzen soll. So lange ein Mensch auf etwas nicht

starck genug achtung gibt, bekommt er entweder gar keinen klaren Begriff von demselben, oder die Klarheit wird nicht sonderlich starck seyn. Man muß daher das Gemüth von aller Zerstreuung sammlen, alle entgegengesetzte und verschiedene Vorstellungen verhüten, und unterdrücken, und das Gemüth allein auf die Sache lencken wovon die Rede ist. Diese Regel, so nothwendig sie ist, so schwer ist sie zu beobachten. Der Mensch selbst, der bewegt werden soll, muß das meiste zu ihrer Ausübung beytragen. Ein flatterhaftes Gemüth, das sich bey der kleinsten Gelegenheit in tausend Gegenstände zerstreut; ein Gemüth das nicht Herr über seine Aufmercksamkeit ist, und keine grosse Fertigkeit in derselben besitzt, und sie nicht auf viele Gegenstände zugleich richten kan, wird sehr schwer dazu zu bewegen seyn, sich allein mit einer einzigen gegenwärtigen Veränderung seiner Seele zu beschäftigen. Daher muß der Mensch selber, der bewegt werden soll, seine Aufmercksamkeit in seiner Gewalt haben, damit er sie auf die Gegenstände lencken könne, auf welche er sie richten soll, und er muß eine Fertigkeit besitzen, lange und starck an eine Sache zu dencken, und alles übrige unterdessen sich dunckeler vorzustellen. Derjenige, der die Leidenschaft verursachen will, hat bey dieser Regel nichts weiter zu verrichten, als daß er den innern Zustand des andern, worüber die Leidenschaft entstehen soll, nicht nur mit den kürzesten

zesten, klärsten und nachdrücklichsten Worten ausdrucke, sondern auch, in seinem gantzen Verhalten, alles das vermeide, wodurch dem Gemüthe des andern Vorstellungen, von anderer Art, beygebracht werden könten. 2) Man muß in der Veränderung der Seele, worüber die Leidenschaft entstehen soll, sehr viele kleinere Veränderungen und Theile entdecken, die insgesamt entweder was Gutes, oder was Böses sind. Dabey muß man alles das mit Stillschweigen übergehen, was in dieser Veränderung demjenigen, der bewegt werden soll, gleichgültig seyn könnte, und was mit demjenigen keine Aehnlichkeit, Uebereinstimmung, Verwandschaft und nähere Verknüpffung hat, welches die Seele erschüttern soll. 3) Man muß, unter allen denjenigen Veränderungen, die zugleich in der Seele vorhanden sind, alle diejenigen zu erwecken und klar zu machen suchen, welche entweder gut oder böse sind, und durch diejenige Veränderung, worüber die Leidenschaft erweckt werden soll, gewürckt und veranlaßt worden, oder doch eine Verwandschaft mit ihr haben. Durch diese Regel wird die Seele gleichsam zu einem Theater gemacht. Die Hauptvorstellung ist das Thema des gantzen Spiels, und die übrigen Vorstellungen, die man dergestalt erweckt, erweitern, erleuchten und malen dasselbe, und machen es wahrscheinlich. Eine jede Veränderung in der Seele, breitet sich durch die gantze Seele aus, und steht mit

allen übrigen zugleich gegenwärtigen Veränderungen in einer Verbindung, die doch nicht allerwegen gleich starck, mercklich, und nahe ist. Meine gegebene Regel kan also in Uebung gebracht werden. Ich übergehe hier die allgemeinen Regeln, die ich §. 134. vorgetragen habe, weil ich sie deswegen zum voraus vestgesetzt habe, damit ich nicht genöthiget werde, sie in einem jeden besondern Falle allezeit vorzutragen, welches ich ein für allemal erinnern will. Man nehme einen Menschen an, der die meiste Zeit seines Lebens mit dem Kartenspiele verdirbt. Man setze, daß ich ihn eben zu der Zeit antreffe, da er die Karten aus den Händen legt, und da die Vorstellung seiner verlohrnen oder gewonnenen Spiele noch in ihm herrscht. Es fragt sich, wie man in einem solchen Menschen eine Traurigkeit über den schlechten Zustand seiner Seele, in welchem sie sich jetzo befindet, hervorbringen, und wie man die innere Empfindung desselben, recht lebhaft machen könnte? Ich sage, man müsse ihn dahin bringen, daß er seine Gedancken von allen andern Dingen ablencke, und sie auf den gegenwärtigen Zustand seines Gemüths richte, nach der ersten Regel. Nach der zweyten Vorschrift, müste man ihm vorstellen, daß ungemein viele Gedancken in ihm herrschten, die weiter nichts vorstellen, als verschiedene rothe und schwartze gemalte Flecken in einer verschiedenen Verbindung, nebst den verschiedenen Arten der mannigfaltigen Verbin-

bindungen der Karten in verschiedenen Spielen. Man müste ihm vorstellen, daß in ihm Begierden und Verabscheuungen herrschten, die auf nichts anders gerichtet wären, als auf gewisse Verbindungen der Karten. Nun müste man das unedle, das schlechte, das niedrige in allen diesen Veränderungen seiner Seele entdecken. Man könnte ihm zu bedencken geben, daß, wenn seine Seele, wenn ich so reden soll, durch die Musterung gehen solte, und er alsdenn entdecken würde, daß die gröstten und stärcksten Reihen der Vorstellungen in derselben, nichts anders als gewisse Flecken auf weissen Blättern enthielten, sie einen sehr niedrigen Rang in der Geisterwelt bekommen würde, weil sie ihre Kraft auf Dinge verschwendet, die einem Wesen vom ersten Range so unanständig sind. Nach der dritten Regel könnte man diesem Menschen vorstellen, wie viele andere edlere, bessere, nützlichere, und einem Geiste anständigere Gedancken durch die schlechten Vorstellungen der Karten verdunckelt, verhindert und geschwächt worden. Wie viele edle Begierden unterdruckt worden, die er hätte haben können. Man könnte ihm den Verdruß vorstellen, den Aerger, den Neid, den Zorn, und andere solche schlechte und niederträchtige Veränderungen, die durchs Kartenspiel verursacht werden. Doch ich muß aufhören. Ich habe nur den Plan zu einem Exempel entwerffen wollen, welches erklären soll, wie man ohngefehr

eine innere Empfindung so lebhaft machen könne, als es zu einer Leidenschaft erfodert wird.

§. 141.

Bisher habe ich gezeigt, wie man die Empfindung lebhaft machen soll, bey der Erregung solcher Leidenschaften, die über gegenwärtige Dinge, so würcklich empfunden werden, entstehen. Weil ich nun §. 61. erwiesen habe, daß bey allen Leidenschaften die Sinne geschäftig zu seyn pflegen, so muß ich zeigen, wie man die gehörigen Empfindungen, auch bey solchen Leidenschaften, die über abwesende Gegenstände entstehen, hervorbringen kan. Die abwesenden Dinge können entweder vergangene oder zukünftige Sachen seyn, wenigstens unserer Vorstellung nach. Und die Lebhaftigkeit der Vorstellungen aller dieser Sachen, die zu der Erregung einer Gemüthsbewegung nöthig ist, wird durch die Erweckung einer Empfindung, die sich dazu schickt, sehr befördert werden.

Segnius irritant animos demissa per aurem,
Quam quæ sunt oculis subiecta fidelibus -
Horat.

Bey dieser Empfindung kommt es eben nicht nothwendig darauf an, daß sie selbst sehr lebhaft sey, denn sie soll nur die Lebhaftigkeit einer andern Vorstellung vermehren, und das kan sie thun, ob sie gleich selbst nicht eben in einem hohen Grade lebhaft ist. Doch schadet die-

dieses auch nichts, sondern sie wird ihrem Zwecke ein besseres Genügen leisten, wenn sie selbst sehr lebhaft ist. Ich habe schon gezeigt, wie man eine Empfindung selbst lebhaft machen soll, ich begnüge mich also gegenwärtig mit folgenden Regeln. 1) Wenn die Leidenschaft, die man bey jemanden hervorbringen will, über eine vergangene Sache entstehen soll, so muß man ihm, a) solche Empfindungen verursachen, welche ihm viele solche gegenwärtige Dinge vorstellen, die das vergangene leicht ins Gemüth bringen können. Es kan dieses auf verschiedene Art erhalten werden. Wenn die gegenwärtigen Dinge gute oder böse Folgen des vergangenen sind, wenn sie Erinnerungszeichen desselben sind, wenn sie demselben sehr ähnlich und mit ihm sehr nahe verwand sind, oder wenn auch nur die Empfindung eine mit dem vergangenen vergesellschaftete Vorstellung gewesen ist. Durch alle diese Stücke wird man die Einbildungskraft desjenigen, den man bewegen will, sehr leicht erregen können. Doch ist es hier nicht gleich viel, wie diese Empfindungen das vergangene in dem Gemüthe erwecken. Das vergangene muß entweder in einer schönen oder häßlichen Lage, auf dem Schauplatze in der Seele, erscheinen Die Empfindungen also, welche diese Erscheinung verursachen und glänzend machen sollen, müssen mit der Vollkommenheit oder Unvollkommenheit des vergangenen eine so nahe, grosse, und nothwendige Ueber-

einstimmung und Verwandschaft haben, daß die vergangene Sache vermittelst derselben nicht anders als reitzend oder abscheulich aus der Vergessenheit hervorsteigt. b) Man muß eine solche Empfindung in demjenigen, den man bewegen will, hervorbringen, welche die Einbildungskraft dergestalt rege macht, daß sie eine gantze Reihe vieler vergangenen Empfindungen hervorbringt, die insgesamt mit derjenigen vergangenen Sache verwand und ihr ähnlich sind, worüber die Leidenschaft entstehen soll. Wenn man dieser Vorschrift ein Genüge leisten will, so muß die Empfindung dergestalt beschaffen seyn, daß sie der andere schon oft in ähnlichen Fällen gehabt hat, und ihm schon oft dergleichen Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten vorgestelt hat, dergleichen er an dem vergangenen Gegenstande gewahr werden soll. c) Man muß eine solche Empfindung verursachen, die eine gantze Reihe solcher Vorhersehungen erweckt, die mit dem vergangenen, worüber die Leidenschaft entstehen soll, eine Verbindung haben. Folglich müssen die Vorhersehungen solche zukünftige Dinge vorstellen, die angenehme oder traurige Würckungen des vergangenen sind, und einmal sehr klar werden empfunden werden. Die Empfindungen, wodurch diese Vorhersehungen sollen erregt werden, müssen daher die Gründe des vorhergesehenen entdecken, oder doch Gründe zu der Vermuthung desselben. Ich will meine Regeln

durch

durch ein Beyspiel erläutern. Man lasse in einem Trauerspiele den Horatius seine Schwester hinter der Schaubühne ermorden, und nach verrichteter That ihn selbst auf die Bühne treten. Man setze, daß durch diesem Auftrit, in den Zuschauern eine Traurigkeit über den Mord, als einer vergangenen Sache, hervorgebracht werden soll, so fragt man, was für Empfindungen in den Zuschauern verursacht werden müssen? Wenn Horatius mit einer grossen Gelassenheit die Bühne betrit, wenn er nicht unruhig ist, wenn er mit der grösten Gelassenheit seine That erzehlt, so werden seine Zuhörer eben so ruhig bleiben. Man lasse ihn aber mit grossen Ungestüm und Verwirrung die Bühne betreten, man lasse ihn den blutigen Degen auf die Bühne werffen, seine Kleider seyn mit Blute bespritzt. Man lasse ihn zwar über seine That betrübt seyn, aber dieselbe doch rechtfertigen, weil er sie aus patriotischem Eiffer verrichtet hat. Alle diese Stücke werden eine solche Empfindung bey den Zuschauern verursachen, die ihnen die jämmerliche Ermordung ins Gemüth bringet, sie an viele andere ähnliche Mordthaten erinnert, und den Schluß erregen kan, daß Horatius im Stande sey, noch viele zu ermorden, die ihm eben die Ursach dazu geben würden, als seine Schwester, weil er so gar dieser nicht geschont hat.

§. 142.

Wenn die Leidenschaft 2) über etwas zu-

künftiges soll hervorgebracht werden §. 141. So muß man, a) eine solche Empfindung in demjenigen, den man bewegen will, verursachen, wodurch die Vorhersehung dieser zukünftigen Sache befördert, und sehr erleichtert wird. Es kan dieses auf eine verschiedene Art bewerckstelliget werden. Wenn nemlich die Empfindung, die gegenwärtigen Ursachen des zukünftigen vorstelt, eine grosse Aehnlichkeit und Verwandschaft mit dem zukünftigen hat, ein Zeichen desselben ist, oder mit der Vorstellung des zukünftigen vergesellschaftet ist. b) Man verursache eine solche Empfindung, die eine gantze Reihe solcher Einbildungen erweckt, die mit der Vorhersehung des zukünftigen eine Aehnlichkeit und Verwandschaft haben. c) Man verursache eine solche Empfindung, die eine gantze Reihe anderer Vorhersehungen erweckt, welche mit derjenigen zukünftigen Sache, worüber die Leidenschaft entstehen soll, eine grosse Aehnlichkeit haben. Bey allen diesen Regeln muß man bemüht seyn, den zukünftigen Gegenstand so vorzustellen, daß man seine Schönheit oder Häßlichkeit von ferne erblickt. Es müssen daher alle Empfindungen, Einbildungen, und andere Vorhersehungen lauter Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten vorstellen, die entweder in der vorhergesehenen Sache werden angetroffen werden, oder welche doch mit ihren Schönheiten oder Häßlichkeiten eine Uebereinstimmung und nähere Verbindung haben.

Wenn

Wenn ich in jemanden eine Hoffnung des ewigen Lebens hervorbringen solte, so würde ich meinen Zweck befördern können, wenn ich ihm sehr angenehme Empfindungen verursachte. Ich könnte ihn, selbst nach den Vorstellungen der heiligen Schrift, in einen angenehmen Garten führen, eine schöne Music veranstalten, seinen Geschmack durch tausend Annehmlichkeiten reitzen u. s. w. Ich glaube nicht, daß ich nöthig habe zu zeigen, daß durch diese Empfindungen tausend reitzende Einbildungen und Vorhersehungen zugleich erweckt werden, denn ein jeder kan es aus seiner eigenen Erfahrung wissen.

§. 143.

Ehe ich diese Untersuchung, wie man bey der Erregung der Leidenschaften die Empfindungen lebhaft machen solle, verlasse, muß ich noch zeigen, wie man sich dabey eines gewissen Betrugs bedienen könne, der die Sinne des andern bezaubert, und ihn in einen Irrthum stürtzt, welcher die Geburt der Leidenschaft beschleunigen kan. Ich habe §. 50. erwiesen, daß auch falsche Vorstellungen eine Leidenschaft erregen können. Und ob ich gleich hier nicht entscheiden will, ob es rechtmäßig sey oder nicht, und ob es ein Kunstgriff sey, dessen man sich im Fall der Noth nur bedienen müsse, so wird es doch zu meiner jetzigen Untersuchung nöthig seyn, daß ich zeige, wie man die Sinne desjenigen, den man bewegen will, verblenden

betrügen oder bezaubern könne. Man kan sich dabey dreyer Kunstgriffe bedienen. 1) Man richte seine gantze Vorstellung der gegenwärtigen Dinge dergestalt ein, daß man den andern gleichsam zwinget, nach diesem unvermerckten Obersatze zu schliessen: Was ich nicht klar empfinde, ist auch nicht möglich oder würcklich. Dieses Kunstgrifs kan man sich sonderlich in dem Falle bedienen, wenn die gegenwärtige Empfindung solche Vorstellungen enthält, die der Leidenschaft, die man erregen will, zuwider sind. Diese Vorstellungen muß man also mit einem tieffen Stillschweigen übergehen, ihre Gegenstände so umhüllen und verbergen, daß sie der andere nicht gewahr wird. Man hüte sich dabey, daß man diese widrigen Gegenstände nicht jederzeit nenne und sie widerlege. Der andere würde unsern Betrug mercken, und sich wider uns rüsten, oder wohl gar zornig werden, daß wir uns unterstehen wolten, ihn so offenbar zu hintergehen. Man muß, wenn nemlich der andere selbst nicht schon an dieselbe denckt, diese widrigen Stücke gantz übergehen, und die Empfindung desjenigen, wodurch er bewegt werden soll, so lebhaft machen, daß er der ersten vergißt, und nicht Zeit hat an dieselbe zu dencken. Man muß es machen wie der Maler, welcher den einäugigten Hannibal von der Seite malte. Dieser leugnete den Fehler Hannibals nicht, sondern verstreckte ihn nur und ward belohnt. Ein anderer

Ma-

Maler war so unverschämt, und malte den Hannibal mit zwey Augen, und der ward als ein Betrüger angesehen. Es fält mir jetzt kein bequemeres Beyspiel ein, wodurch ich diese Regel erläutern könnte, als derjenigen leichtfertigen Betler, welche ihre gesunde und starcke Gliedmassen dergestalt einkleiden, daß sie wie die elendesten Krüppel aussehen, und diese Betrüger pflegen selten ihres Zwecks zu verfehlen, indem sie tausend Menschen zu dem stärcksten Mitleiden bewegen. 2) Man bestimme den andern, daß er nach dieser Regel schliesse: **Dinge die auf einander folgen oder zugleich vorhanden sind, würcken einander durch einen physischen Einfluß.** Wenn ein Comet erscheint, und ich wolte jemanden eine Furcht einjagen, so bin ich gut dafür, daß ich bey tausend Menschen meinen Zweck erreichen würde, wenn ich die alten Chronicken durchläse, und dem andern erzehlte, wie ofte es sich schon zugetragen habe, daß Cometen geschienen und einige Zeit darauf Krieg, Hunger Pest und dergleichen Plagen entstanden wären. 3) Man bringe den andern dahin, daß er nach diesem Satze schliesse: **Wenn zwey Dinge in einigen Stücken mit einander übereinkommen, so sind sie völlig übereinstimmig, oder wohl gar eine und eben dieselbe Sache.** Durch dieses Mittel kan man den andern dergestalt bezaubern, daß er glaubt Dinge zu sehen und zu hören, von denen er

doch

doch nur manchmal einen Schattenriß erblickt. Durch diesen Betrug entsteht die Eifersucht in unzäligen Fällen. Ein Liebhaber darf nur gewahr werden, daß seine Geliebte einen andern freundlich grüßt, er wird diesen gleich für einen Nebenbuhler halten. Man sieht also, wie leicht es ist, jemanden durch den Kunstgriff, den ich jetzt angemerckt habe, eifersüchtig zu machen. Aus dieser gantzen Betrachtung, dieses Absatzes, ist demnach klar, daß man demjenigen, den man bewegen will, auf verschiedene Art eine falsche Empfindung oder vielmehr eine Vorstellung, die er durch unsern Betrug für eine Empfindung hält, erwecken kan. Wenn man nun diese falsche Empfindung, nach den bisherigen Regeln, in einem hohen Grade lebhaft zu machen weiß, so wird sie entweder vermögend seyn, das Gemüth zu erschüttern, oder doch vieles dazu beyzutragen.

§. 144.

Ich habe bisher untersucht, wie man die Empfindungen, welche in die Erregung der Leidenschaft einen Einfluß haben, zu einem hohen Grade der Lebhaftigkeit erheben könne. Ich kommne nunmehr zu der Einbildungskraft und dem Gedächtnisse. Es ereignet sich ein doppelter Fall, in welchen eine Einbildung die Quelle der Leidenschaft seyn, oder zu derselben gehören kan. Der erste besteht darinn, wenn die Sache, worüber die Gemüthsbewegung entsteht, vergangen ist. Alsdenn ist dieser Gegen-

stand

stand, was seine Vorstellung betrift, ein Geschäfte der Einbildungskraft, und die Hauptvorstellung wodurch das Gemüth bewegt wird, und welcher die übrigen Vorstellungen nur zu Hülfe kommen müssen. Wenn man diese Einbildung recht lebhaft machen will, so 1) erwecke man eine Empfindung, wodurch sie leicht in der Seele erweckt und erleuchtet wird, nach den Regeln die ich §. 141. vorgetragen habe. 2) Man mache sie an sich betrachtet lebhaft, nach den 134. Absatze. 3) Man erwecke eine gantze Reihe anderer Einbildungen, die sehr klar sind, und mit derjenigen, wovon die Rede ist, eine genaue Verwandschaft und Aehnlichkeit haben. Die Beobachtung dieser Vorschrift wird gar nicht schwer seyn, wenn man die beyden ersten nur beobachtet. Die Erfahrung und die Lehre von unserer Seele belehren uns, daß nicht nur eine klare Empfindung, sondern auch eine klare Einbildung vermögend ist, die Einbildungskraft dergestalt zu erregen, daß sie eine unendliche Menge vergangener Empfindungen in der Seele wiederum erweckt. Gleichwie in einer Singeuhr, so bald ein einziger Hacken ausgehoben wird, eine Welle, die damit zusammenhängt, in Bewegung geräth, und dadurch eine harmonische Menge vieler Töne hinter einander gewürckt wird, so verhält sichs auch mit der Einbildungskraft. Wenn nur eine klare Vorstellung in der Seele erst da ist, so folgt derselben eine gantze Reihe vergangener Empfin-

pfindungen nach, davon immer eine die andere zu ihrer Begleiterin hat. Eine gegenwärtige klare sinnliche Vorstellung durchblitzt den ganzen gesammleten Vorrath vergangener Empfindungen, und die Strahlen derselben werden nur von denjenigen aufgefangen, die mit ihr in Verwandschaft stehen. 4) Man erwecke eine gantze Reihe klarer Vorhersehungen, die mit der Einbildung, wovon geredet wird, eine grosse Verwandschaft haben. Auch diese Vorschrift wird leicht ausgeübt werden können, wenn man die vorhergehenden gehörig beobachtet. Die Einbildungen, wenn sie mit den Empfindungen verbunden werden, sind so fruchtbar, daß sie von selbst die Vorhersehungen würcken. Man darf nur der Natur zu Hülfe kommen, und die zukünftigen Dinge nennen, die der andere vorhersehen soll. Bey diesen Regeln insgesamt, muß man anmercken, daß alle die Vorstellungen, die, vermöge derselben, mit der Einbildung verknüpft werden, entweder ihre Schönheit oder Häßlichkeit erleuchten und erhöhen müssen. Man muß sich demnach bemühen, lauter solche Vorstellungen mit der Einbildung zu vereinigen, die mit ihren Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten übereinstimmen. 5) Man muß, alle übrige Vorstellungen von anderer Art, verdunckeln und unterdrücken. Derjenige, der die Leidenschaft verursachen will, muß alles das vermeiden und verschweigen, was dergleichen Vorstellungen er-

erwecken könnte. Er muß das Gemüth des andern mit dem Gegenstande so sehr beschäftigen, daß er ihm keine Zeit läßt etwas anders zu dencken. Wenn ich einen Menschen, der sich starck betruncken hätte, nachdem er den Rausch ausgeschlaffen, betrübt machen solte, über die Ausschweiffung im Trincken: so könnte ich ihm nach der ersten Regel die Unordnung in seinem gegenwärtigen Zustande, die er sich durch das übermäßige Trincken zugezogen hat, zu Gemüthe führen. Er würde alsdenn die üblen und häßlichen Unordnungen in seinem Körper fühlen, samt der Unordnung in seinem äußerlichen Zustande. Ich müste ihm alsdenn die Häßlichkeit seines vergangenen Zustandes, da er besoffen war, recht abschildern. Alsdenn könnte ich ihm tausend Exempel anderer besoffener Leute zu Gemüthe führen, die er selbst gekannt und gesehen hat, und die sich in tausend Verdrießlichkeiten in ihrer Besoffenheit und durch dieselbe gestürtzt haben. Ich könnte ihm ferner zu bedencken geben, daß es möglich wäre, daß die Beförderer seines Glücks seine Unordnung erführen, und was für üble Folgen daher entstehen könnten. Mir deucht, wenn alle diese Stücke insbesondere recht ausgeführt werden, so wird die Häßlichkeit des Zustandes der Besoffenheit, in einem solchen Menschen von dem ich rede, eine ungemeine Lebhaftigkeit bekommen.

§. 145.

Der andere Fall, in welchem, die Einbildungskraft und das Gedächtniß, einen Einfluß in die Erregung der Leidenschaften haben können, besteht darin, wenn sie nur derjenigen Vorstellung, worüber die Leidenschaft entstehen soll, gleichsam zu Hülfe kommen, und die Lebhaftigkeit derselben befördern oder vermehren sollen. Ich gebe in dieser Absicht folgende Regeln:

1) Man muß viele solche Einbildungen erwecken, die mit den Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten desjenigen Gegenstandes, dessen Vorstellung sie lebhafter machen sollen, eine genaue Verbindung haben. Sie müssen daher dieser Vorstellung, in Absicht auf die vorgestelte Schönheit oder Häßlichkeit, ähnlich seyn. Sie müssen sich als Gründe und Zeichen gegen dieselbe verhalten, oder wohl gar Theile von einer und eben derselben Vorstellung mit ihr vordem gewesen seyn. Wenn Cajus den Titius beleidiget, so kan die Vorstellung dieser Beleidigung bey dem Titius vielleicht noch nicht so lebhaft seyn, als zur Entzündung des Zorns erfodert wird. Sie würde aber in dem gehörigen Grade lebhaft werden können, wenn ich, in den vergangenen Betragen des Cajus gegen den Titius, tausenderley Handlungen entdecken könnte, die mit der gegenwärtigen Beleidigung entweder einerley, oder ihr doch ähnlich sind. Titius würde diese vergangene Handlungen als Zeichen, Ursachen, oder Beweiß-

weißthümer ansehen, daß Cajus lange damit umgegangen sey, ihn zum Besten zu haben. Mit einem Worte, die Vorstellung der jetzigen Beleidigung würde dadurch lebhaft werden.

2) Diese Einbildungen müssen einen grossen Grad der Klarheit haben. Man kan diese Klarheit auf verschiedene Art erhalten. a) Wenn die Einbildungskraft eine solche Empfindung in dem andern hervorbringt, die er sehr klar und oft empfunden hat, und dieselbe schon vielmals durch die Einbildungskraft wieder hervorgebracht hat. Wenn man also, vermöge dieses Absatzes, in dem andern Einbildungen hervorbringen will, so muß man diejenigen aussuchen, welche die angezeigten Beschaffenheiten haben. Was wir sehr schwach und selten empfunden haben, können wir uns auch nicht sehr klar einbilden. Und wenn wir etwas noch nicht ofte uns eingebildet haben, so ist unsere Einbildungskraft noch nicht gewöhnt worden, diese Empfindung zu würcken. Die Hervorbringung derselben wird der Einbildungskraft schwer werden, und diese Schwierigkeit wird ein grosses Hinderniß der Klarheit seyn. Man kan einen Menschen gegen einen andern, der durch eine Feuersbrunst in die äusserste Armut gerathen ist, nicht leichter mitleidig machen, als wenn er selbst vordem ein solches Unglück ausgestanden hat. Er hatte dasselbe sehr klar empfunden, und sich unzälige mal wieder vorgestelt. Man darf ihn nur dar-

an mit einem Worte erinnern, so wird er sich die Noth des andern so lebhaft vorstellen, als man es nur immer wünschen kan. b) Wenn die Einbildungskraft Empfindungen in dem andern hervorbringt, die er vor nicht gar zu langer Zeit gehabt hat, und wenn er in der Zwischenzeit, die entweder zwischen der Empfindung und Einbildung derselben, oder zwischen den verschiedenen Einbildungen derselben zu verschiedenen Zeiten vorbey gestrichen ist, nicht viele andere starcke Empfindungen von anderer Art gehabt hat. Die Länge der Zeit erstickt nach und nach die Empfindungen, und eine Empfindung kan die andere gantz verdunckeln. Ein Mensch wird sich die Noth eines Elenden viel lebhafter vorstellen, wenn ich ihn an seine eigene Noth erinnern kan, die er noch in frischen Andencken hat. So machen es die Redner überhaupt. Sie bringen ihren Zuhörern, die kurtz vorhergeschehenen Begebenheiten ins Gemüth, und wissen dieselbe zur Bewegung ihrer Zuhörer mit gutem Fortgange zu gebrauchen, indem sie dieselben mit grosser Geschicklichkeit unter die Vorstellungen, von denen sie handeln, flechten. 3) Man muß aus allen den Einbildungen, die man erweckt hat, ein Bild machen, und, vermöge der Dichtungskraft, bald ein Stück von dieser Einbildung nehmen, bald von einer andern, und daraus eine Vorstellung zusammensetzen, die sich zu unserm Zwecke schickt. Die Einbildungen können vieles enthalten,

halten, so das Gemüth nur zerstreuen könnte, indem es die Seele auf Gegenstände lenckte, die mit dem Gegenstande der Gemüthsbewegung in keiner Verwandschaft stehen. Es muß daher derjenige, der den andern bewegen will, dasjenige aussuchen, was die Lebhaftigkeit derjenigen Vorstellung vermehren kan, über welcher die Leidenschaft entstehen soll. Doch diese letzte Regel ist nicht jederzeit nöthig. Wir können manchmal unsern Zweck erreichen, ob wir gleich die Dichtungskraft nicht gebrauchen, dasjenige Licht zu erschaffen, welches die Vorstellung erleuchten soll.

§. 146.

Ich komme nunmehr zu der Vorhersehung. Ich muß dieselbe wiederum in einem doppelten Falle betrachten. Der erste trägt sich alsdenn zu, wenn die Leidenschaft über eine bevorstehende Sache hervorgebracht werden soll, und da muß man sich bemühen, das Vorhersehen dieses Gegenstandes selbst sehr lebhaft zu machen. Man kan dasselbe bewerckstelligen, wenn man sich nach folgenden Regeln richtet. 1) Man bringe eine Empfindung, oder, welches noch mehr anzurathen ist, mehrere Empfindungen hervor, die sich dazu schicken, vermöge der Regeln des 142. Absatzes. Desgleichen 2) eine solche Einbildung nach §. 145. oder, damit man den Zweck noch leichter und geschwinder erhalte, so erwecke man mehrere dergleichen Einbildungen. Man wird bey diesen beyden Re-

geln seinen Zweck erleichtern können, wenn man in der Empfindung und Einbildung solche einzelne Vorstellungen entdeckt, aus welchem das Gute oder Böse an dem Gegenstande sich vermuthen und schlüssen läßt. 3) Man mache die Vorhersehung selbst sehr lebhaft, nach den Regeln des 134. Absatzes. 4) Erwecke man eine Reihe vieler anderer Vorhersehungen, die mit derjenigen übereinstimmig und verwand sind, in Absicht auf die Schönheit oder Häßlichkeit des Gegenstandes, die man lebhaft machen will. Diese Regel wird man sehr leicht ausüben können, wenn man die drey ersten gehörig beobachtet hat. Die Natur unserer Seele ist dergestalt beschaffen, daß eine jede Empfindung, Einbildung, und Vorhersehung ein Anfang einer gantzen Reihe vieler Vorhersehungen seyn kan. Eine jede klare Vorstellung kan uns die Aussicht in die Zukunft eröfnen, und der Glantz ihres Lichts verspreitet sich rings um die Vorstellung herum, also nicht nur in den vergangenen, sondern auch in den zukünftigen Zustand hinein. Wenn man einem Krancken eine Furcht vor dem Tode einjagen wolte, so könnte man das Vorhersehen des Todes sehr lebhaft machen, wenn man ihm die Gefährlichkeit seiner Kranckheit recht klar machte. Man könnte ihm viele Menschen ins Gedächtniß bringen, deren Tod er selbst mit angesehen hat. Man müste in dem Tode selbst alles dasjenige entdecken, was denselben

auf

auf seiner fürchterlichen Seite vorstelte, und man könnte alle Vorstellungen eines unglückseeligen Zustandes nach dem Tode hinzuthun. 5) Man verdunckele alle Vorstellungen von anderer Art. Das mögen nun Empfindungen, oder Einbildungen, oder Vorhersehungen seyn. Man muß also in seinem ganzen Betragen alles das vermeiden, wodurch diese Vorstellungen bey dem andern könnten erweckt werden. Man würde widrigenfalls das Gemüth des andern zerstreuen, dasselbe von der Hauptsache ablencken, und der Vorstellung die man lebhaft machen will, selbst im Lichte stehen, und ihr Schatteu verursachen.

§. 147.

Wenn die Leidenschaft über keine zukünftige Sache entstehen soll, so braucht man die Vorhersehungen nur als Mittel, andere Vorstellungen dadurch lebhafter zu machen. In diesem Falle muß man sich bemühen; 1) Viele solche Vorhersehungen zu erwecken, deren Gegenstände als Folgen und Würckungen, des Gegenstandes der Leidenschaft, anzusehen sind. Dieses Stück ist bey allen Leidenschaften so unentbehrlich, daß ohne demselben keine Leidenschaft entstehen kan §. 60. Das Böse und Gute einer gegenwärtigen Sache oder einer vergangenen, wird ungemein lebhaft vorgestelt, wenn man erwegt, wie unendlich weit sich die Folgen desselben in die Zukunft ausbreiten. Und dieses letzte kan nicht anders als durch das

Vorhersehen entdeckt werden. Wenn ein Mensch beschämt werden soll, so kan man den Vorwurf seiner Scham nicht lebhafter machen, als wenn man ihm vorstelt, wie viele Leute davon Nachricht bekommen werden, was sie davon urtheilen werden, und wie vielen Schaden er deswegen zu erwarten habe. 2) Alle diese Vorhersehungen müssen sehr klar seyn. Das kan man erhalten, wenn man solche Vorhersehungen erweckt, deren Gegenstände nahe bevorstehend sind, und sehr klar werden empfunden werden; die derjenige, den man bewegen will, schon grösstentheils empfunden, oft sich eingebildet, und vorhergesehen hat In den entgegengesetzten Fällen, pflegen die Vorhersehungen sehr dunckel zu seyn. Man muß bemercken, daß wir diese zweyte Regel, auch in dem Falle des vorhergehenden Absatzes, manchmal anbringen können. Ich sage manchmal. Denn wenn uns ein zukünftiger Gegenstand gegeben wird, so steht es nicht allezeit in unserer Gewalt diese Regeln zu beobachten, wenn man der Wahrheit nicht Gewalt anthun will. Es kan seyn, daß uns eine solche künftige Sache bestimmt wird, worüber wir jemanden bewegen sollen, die noch weit entfernet ist die der andere nicht gar zu klar empfinden wird, und die er wohl noch nie empfunden oder sich eingebildet hat, wenigstens nicht ofte und klar. Wir können einen Menschen nicht leichter betrübt machen, als wenn

wir

wir ihm den Tod ins Gemüth bringen. Der Tod kan als eine Sache betrachtet werden, die ein jeder sehr klar empfinden wird. Man kan einem jeden Menschen den Tod als nahe bevorstehend vorstellen, und wenn ein Mensch ohnedem sehr oft an seinen eigenen Tod denckt, den Tod anderer verstorbener Leute sehr oft mit angesehen und bedacht hat, und wohl gar selbst schon einmal so kranck gewesen, daß man sagen kan, er sey schon halb todt gewesen, so hat er den Tod schon eines Theils empfunden, denselben oft vorhergesehen und sich eingebildet, und man begreift mit leichter Mühe, daß in einem solchen Menschen das Vorhersehen seines Todes ungemein lebhaft seyn wird. 3) Man muß unter allen diesen Vorhersehungen nur dasjenige ausſuchen, und mit der Vorstellung, die dadurch lebhaft gemacht werden soll, verbinden, so derselben ähnlich und mit ihr verwand ist, was die Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten des Gegenstandes betrift. Wir würden sonst das Gemüth mit Betrachtungen anfüllen, die dasselbe auf gantz andere Gegenstände lencken würden, als es unserm Zwecke zuträglich wäre.

§. 148.

Bisher habe ich Regeln gegeben, durch deren Beobachtung diejenigen Vorstellungen die gehörige Lebhaftigkeit bekommen, welche zur Hervorbringung einer Leidenschaft von unentbehrlicher Nothwendigkeit sind. Ich habe

§. 64. erwiesen, daß auch der Witz und die Scharfsinnigkeit einen Einfluß, in die Erregung der Gemüthsbewegungen, haben können, und ich werde also noch nöthig haben zu zeigen, wie man die Vorstellungen des Witzes und der Scharfsinnigkeit lebhaft machen könne. Auser den allgemeinen Regeln, muß man folgende besondere Vorschriften beobachten. 1) Man muß den Gegenstand der Leidenschaften mit solchen Dingen vergleichen, die demjenigen, den man bewegen will, sehr bekannt sind, die er schon sehr oft empfunden, oder sich öfters klar, durch was für eine Erkenntnißkraft es sey, vorgestelt hat. Im widrigen Falle, würde der andere die Vergleichung entweder gar nicht einsehen können, oder er würde gar zu viel dabey Nachdencken müssen. 2) Man muß solche Vergleichungsstücke entdecken, die das Gute und Böse an dem Gegenstande der Leidenschaften erleuchten. Alle übrige Uebereinstimmungsstücke würden das Gemüth zerstreuen, und auf Gegenstände lencken, die in die Bewegung des Gemüths keinen Einfluß haben. 3) Man muß sehr viele und grosse Uebereinstimmungsstücke entdecken, die der andere sehr leicht einsehen kan. So kan man das Gemüth eines Menschen zu einer Ehrbegierde erheben, wenn man ihm die grossen Muster berühmter Leute vorhält, und die Schönheit der Ehre in ihren nachahmungswürdigen Beyspielen zeiget. So hat sich Alexander der Gro-

se durch das Beyspiel des Achilles entflammt. Und Cäsar würde nicht Cäsar geworden seyn, wenn er nicht durch den Alexander seinem Geiste die Stärcke gegeben, welche zu einem Helden erfodert wird. Man kan überhaupt sagen, daß die Beyspiele in allen Arten der Vorstellungen ungemein viel beytragen, eine Vorstellung lebhaft zu machen. Ein Beyspiel ist überhaupt ein niedriger und mehr bestimmter Begriff, der mehr in sich enthält als ein allgemeiner, der dadurch erläutert werden soll. Ein allgemeiner Begriff wird mit unzähligen Nebenbegriffen verknüpft, wenn er in ein geschicktes Beyspiel gesenckt wird. Wenn nun überdies das Beyspiel von einzeln würcklichen Dingen entlehnt wird, so wird der Begriff gleichsam in eine Empfindung verwandelt, die gewöhnlicher Weise sehr lebhaft zu seyn pflegt. Man kan also sagen, daß das Gute und Böse einen besondern Glantz und Klarheit erhält, wenn man dasselbe in geschickten Beyspielen betrachtet. 4) Man muß solche Dinge, mit dem Gegenstande der Leidenschaften, in Vergleichung setzen, deren Uebereinstimmung mit diesem grösser ist als die Verschiedenheit, wenigstens der Vorstellung nach. Sonst würde, die gar zu grosse Verschiedenheit, nicht nur die Erkenntniß der Aehnlichkeit und Uebereinstimmung verdunckeln, sondern auch dem andern einen Einwurf in den Kopf setzen können, der unsern Endzweck zernichtete. Man

würde sehr thöricht handeln, wenn man einen armen Menschen in eine Freude über seinen Zustand überhaupt setzen solte, und zu dem Ende denselben mit dem Zustande eines reichen Mannes vergleichen wolte. Er würde ohnfehlbar auf die Gedancken kommen, daß es keine Kunst sey, wenn ein Reicher vergnügt ist, und wir selbst würden ihm die Waffen wider uns in die Hand geben. 5) Man kan, manchmal mit gutem Vortheile, auch das Gegentheil des Gegenstandes einer Leidenschaft anführen, und die Verschiedenheiten zeigen. Es ist eine gar zu bekannte Regel; Oppositа iuxta se posita magis elucescunt, als daß ich nöthig haben solte, meine gegebenen Vorschrift zu beweisen. Das Gute kan also durch das entgegengesetzte Böse, und das Böse durch das entgegengesetzte Gute lebhaft vorgestelt werden. Man muß dabey viele und grosse Verschiedenheiten entdecken, die augenscheinlich sind, und die der andere also ohne vieles Nachsinnen erkennen kan. Wenn man in jemanden eine Freude über die Tugend hervorbringen wolte, so könnte man die Schönheit der Tugend, und die Vorstellung derselben, ungemein lebhaft machen, wenn man die Häßlichkeit des entgegengesetzten Lasters zeigte. Ich muß einen Einwurff beantworten, den man wider diesen gantzen Absatz machen könnte. Alle vernünftige Kunstrichter haben angemerckt, daß sich nichts weniger als Gleichnisse in die Sprache

der

der Leidenschaften schicke, und wie es scheint, so rathe ich es hier an, Gleichnisse in einer pathetischen Rede zu gebrauchen. Allein ich kan auf verschiedene Art diesen Einwurf beantworten. Ich mache einen grossen Unterscheid zwischen witzigen und scharfsinnigen Vorstellungen, und zwischen ausführlichen Gleichnissen und Allegorien. Die letzten sind nur eine Art der erstern. Ein Gleichniß und eine Allegorie enthält viel zu viele Nebenumstände, als daß das Gemüth bey der Betrachtung derselben solte unzerstreut bleiben. Meine Regeln erfodern keine Gleichnisse und Allegorien, und man wird sie nicht eher verwerffen können, bis man alle metaphorische und uneigentliche Ausdrucke nebst allen Beyspielen, aus der Sprache der Leidenschaften, verbannt.

§. 149.

Man kan noch ein allgemeines Mittel gedencken, wodurch eine jede Vorstellung, sonderlich abwesender Dinge, überaus lebhaft gemacht werden kan. Man kan es als etwas betrachten, so mit der **Apostrophe** und **Prosopopoeie** eine Verwandschaft hat, und als eine Art einer Zauberey anzusehen ist. Es besteht dasselbe überhaupt darin, wenn man die Vorstellung einer abwesenden Sache, in eine Empfindung verwandelt, ob gleich der Gegenstand nicht gegenwärtig ist. Oder vielmehr, wenn man den andern in den Zustand seines Gemüths versetzt, daß er gar nicht daran gedenckt,

denckt, ob der Gegenstand gegenwärtig sey oder nicht, und sich dem ohnerachtet denselben so vorstelt, als wenn er gegenwärtig wäre. Wenn man diesen Kunstgriff ausüben will, so muß man, vor allen Dingen, die Vorstellung der abwesenden Sache in einem hohen Grade lebhaft gemacht haben. Die Empfindungen sind, gewöhnlicher Weise, die klärsten und lebhaftesten unter allen übrigen Vorstellungen. Es ist daher sehr natürlich, daß derjenige, dessen Vorstellung wir zu einem so hohen Grade der Lebhaftigkeit erhoben haben, dieselbe leicht mit einer Empfindung verwechseln wird. Das durchdringende Licht dieser Vorstellung wird ihn gleichsam blenden, daß er nicht vor sich und hinter sich sehen kan. Er wird über dieser Verblendung sehr leicht seines Zustandes, und der Umstände desselben vergessen können. Er wird nicht einmal daran dencken, ob er, in seinen Gedancken, in den vergangenen oder zukünftigen Zustand versetzt sey. Kurtz, wir haben ihn zu der Bezauberung seiner Sinne vorbereitet. Man wird dieselbe vollends zu Stande bringen, wenn man 1) von abwesenden Dingen redet, als wenn sie gegenwärtig wären. Man muß sich völlig so betragen, als wenn die Sache vor uns stünde. Man muß thun, als sähe und hörte man sie, ja, man muß das letzte würcklich versichern. Dieses kan sehr geschickt ins Werck gerichtet werden, wenn man abwesende Personen, ja selbst abwesende leblose

Sa-

Sachen anredet. Wer dieser Vorschrift auf eine geschickte Art ein Genüge leisten kan, der wird den andern in eine solche Verwirrung stürtzen, daß er nicht weiß wo er ist. Er wird unsern Vorstellungen folgen, und wir werden ihn gleichsam verblenden, daß er nicht sieht was er sieht, und was er nicht sieht vor Augen zu haben glaubt. Die Redner bedienen sich dieses Kunstgrifs so oft, daß derjenige die grösten Muster der alten nicht müste gelesen haben, der sich auf keine Beyspiele, die hieher gehören, besinnen könnte. Es pflegt dieses auch die gewöhnliche Sprache der Leidenschaften zu seyn. Ein Mensch, der bis zur Raserey zornig geworden, flucht seinem Feinde, und drohet ihm, als wenn er vor ihm stünde. Ein Verliebter klagt den Wäldern und den Sternen seine Noth. Er redet alles an, was ihm in den Weg kommt. Das Vergangene stelt sich so lebhaft seiner Einbildungskraft dar, daß ers vor Augen zu haben glaubt. Ich sage nicht ein Wort mehr. Die Erfahrungen in diesem Stücke sind so häufig, daß ein jeder sich auf unzälige derselben besinnen kan. 2) Man muß die gegenwärtigen Dinge z. E. den Ort, die Zeit, und die Empfindungen derselben, unter die Vorstellung der abwesenden Sache mengen, und sie dergestalt damit verknüpfen, daß sie der andere als Theile von einer Empfindung ansieht. Durch diese Vermengung der Vorstellungen, kan der andere hintergangen werden, weil man

ihm

ihm nicht Zeit läßt, die verschiedenen Vorstellungen von einander zu sondern, und sie zu unterscheiden. Wenn ein Redner eine schändliche That die an dem Orte, wo er redet, geschehen ist sehr lebhaft vorstellen wolte, so könnte er nach der ersten Regel von der That reden, als wenn sie jetzt vor den Augen der Zuhörer sich zutrüge, und dabey beständig den gegenwärtigen Ort als gegenwärtig nennen. Er würde seine Zuhörer in die vergangene Zeit zurück setzen, und sie durch einen Betrug dergestalt hintergehen, daß sie glaubten die That jetzt mit Augen anzusehen. Die Ausübung dieses gantzen Kunstgrifs erfodert eine ungemeine Dreistigkeit, und ein Feuer das bey nahe wüthend ist. Derjenige, der denselben ausüben will, muß selbst in einem hohen Grade begeistert seyn, damit er den andern übertäuben könne. Ein frostiger und schlaffer Kopf wird, durch seine Langsamkeit und mattes Dencken, den Gebrauch dieses Kunstgrifs abgeschmackt machen.

§. 150.

Ich komme zur andern Hauptregel, die man bey der Hervorbringung der Leidenschaften beobachten muß §. 133. Die Vorstellung des Guten und Bösen, die das Gemüth bewegen soll, muß in einem hohen Grade sinnlich gewiß seyn, und man soll sagen wie diese sinnliche Gewisheit hervorgebracht werden könne? Die Gewisheit ist überhaupt die klare Erkenntniß der

Wahr-

Wahrheit, und man wird also eine grosse sinnliche Gewisheit in dem andern würcken, wenn man ihm eine Erkenntniß der Wahrheit des Gegenstandes der Leidenschaft, und der Schönheit oder Häßlichkeit desselben, beybringt, die aber in einem hohen Grade lebhaft ist. Wer diesen Zweck erreichen will, muß sich nach folgenden allgemeinen Vorschriften richten. 1) Er muß dem andern, den er bewegen will, den Gegenstand der Leidenschaft, die er erregen will, als etwas würckliches vorstellen. Folglich, entweder als gegenwärtig, oder als vergangen, oder als zukünftig. Würckliche Dinge sind jederzeit möglich, und was vergangen gegenwärtig oder zukünftig ist, ist auch in dieser Welt möglich. Jene Möglichkeit macht die innere Wahrheit der Sache aus, und diese die Wahrheit derselben in dieser Welt. Wenn man also diese erste Regel beobachtet, so wird man in dem andern eine Vorstellung der Wahrheit des Gegenstandes erwecken, weil alle Menschen nach diesem Grundsatze die Wahrheit der Begebenheiten in dieser Welt zu beurtheilen pflegen; was würcklich ist, ist auch wahr, ob sie gleich in tausend Fällen sich dieses Satzes nicht bewust sind. Es ist diese erste Regel, bey der Erregung der Leidenschaften, um so viel nothwendiger, weil keine Leidenschaften anders entstehen können, als über gegenwärtige, oder vergangene, oder zukünftige Dinge. Es ist nicht nothwendig, daß der Gegenstand in der

That

That würcklich sey. Genug, wenn wir nur den andern dahin bringen können, daß er es glaubt, denn ich habe einmal für allemal bemerckt, daß die Vorstellungen, die das Gemüth bewegen sollen, nicht nothwendig wahr seyn dürffen. Die Mittel die man brauchen kan, um diese erste Regel zu beobachten, werden in dem folgenden vorgetragen werden.

2) Er muß dem andern, den Gegenstand der Leidenschaft, als etwas vorstellen, so in seinem Zustande würcklich ist. Er muß ihm zeigen, daß sie entweder in seinem vergangenem Zustande würcklich gewesen, oder in seinem jetzigen Zustande angetroffen werde, oder in seinem künftigen Zustande werde würcklich seyn. Sonst würde die Sache, worüber man den andern in Bewegung setzen wolte, ihm gar nichts angehen, und er würde viel darnach fragen, was ausser ihm vorgeht, und woran er keinen Theil nimmt. Der Gegenstand der Leidenschaften ist ja überdies ein Vergnügen oder ein Verdruß, den die Seele durch dieselben entweder zu einer Empfindung machen, oder die Empfindung desselben verhindern will. Folglich muß er etwas seyn, so in dem Zustande desjenigen, der bewegt werden soll, würcklich ist. Zu dem kommt noch, daß keine Empfindung anders entstehen oder verhindert werden kan, als wenn der Gegenstand uns gegenwärtig ist, oder aus unserer Gegenwart weggeschaft wird. Folglich muß dieser Gegenstand in einem näherem

rem Verhältnisse mit demjenigen stehen, der bewegt werden soll, und also zu seinem Zustande gehören. 3) Er muß dem andern vorstellen, daß die Sache, worüber er bewegt werden soll, würcklich dienigen Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten, das Gute oder das Böse an sich habe, den Nutzen oder den Schaden würcke, weswegen die Leidenschaft über dieselbe hervorgebracht werden soll. Bey vergangenen Dingen muß gezeigt werden, wie der Zustand des andern dadurch schon gebessert oder verschlimmert worden, und was für gute oder schädliche Folgen daher entstanden, die nicht nur in seinem gegenwärtigen Zustande sich äussern, sondern sich auch noch bis in die Zukunft erstrecken. Bey gegenwärtigen Dingen, müssen nicht nur die würcklich gegenwärtigen Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten vorgestelt werden, sondern auch die guten oder bösen Folgen, die daher zu erwarten sind. Bey zukünftigen Dingen muß man sich bemühen, alles das Gute und Böse zu entdecken, so sie verursachen werden, wenn sie sollen würcklich werden. Bey dieser gantzen Regel muß man nothwendig beobachten, daß man keine andere Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten des Gegenstandes als würcklich vorstellen darf, als solche die in dem Zustande desjenigen, den man bewegen will, würcklich angetroffen, und durch den Gegenstand verursacht werden. 4) Er muß alle diese Vorstellungen, von denen ich in

den dreyen vorhergehenden Regeln geredet habe, sehr lebhaft machen. Von diesem Stücke brauche ich nicht mehr ein Wort zu sagen, weil ich schon überhaupt gezeigt habe, was man thun muß, wenn man eine Vorstellung lebhaft machen will.

§. 151.

In dem vorhergehenden Absatze, habe ich überhaupt gezeigt, wie die sinnliche Gewisheit hervorgebracht werden kan. Es ist nöthig, daß ich nun auch die Mittel anzeige, wodurch man die Erkenntniß der Wahrheit in dem andern klar machen kan. Diese Mittel sind als die Beweise der Wahrheit anzusehen. Da nun ein jeder Beweiß den Schlußsatz gewiß macht, so werden viele Beweise zusammengenommen die Erkenntniß der Wahrheit lebhaft machen. Wer also einen pathetischen Beweiß führen will, der muß so viele Beweise zusammen nehmen als möglich ist. Ich will daher die Hauptarten dieser Beweise untersuchen, deren man sich bey Erregung der Leidenschaften bedienen kan. Ich rechne dahin zuförderst die Erfahrung. Die Erfahrung hat eine so grosse Gewalt über unsern Beyfall, daß wenige Menschen so viele Hertzhaftigkeit besitzen, dasjenige in Zweiffel zu ziehen, was sie mit ihren eigenen Augen zu sehen glauben. Den wenigsten Menschen fält es nicht einmal ein, dasjenige nicht für wahr zu halten, was sie erfahren. Und es hat nur wenige solcher eigensinnigen und ver-

we-

wegenen Köpfe gegeben, die ihre Sinne der Untreue beschuldiget haben. Ich lasse mich darauf gar nicht ein, eine Untersuchung anzustellen, ob die Erfahrung uns betrügen kan. Es kommt bey den Leidenschaften auf die Wahrheit der Erkenntniß nicht an. Genung wenn dieser Satz wahr ist, und von den mehresten Menschen als eine unumstößliche Grundwahrheit angenommen wird: Was ich erfahre ist wahr. Die Erfahrung ist ihrem ersten Ursprunge nach eine verworrene Erkenntniß. Wenn ich also den andern, den ich in Bewegung setzen will, dahin bringe, daß er die Wahrheit des Gegenstandes und der Triebfedern der Leidenschaft erfährt, so wird seine Erkenntniß dieser Wahrheit sinnlich gewiß werden. Und dazu kan man sich, 1) der eigenen Erfahrungen desjenigen, der bewegt werden soll, bedienen. Die eigenen Erfahrungen pflegen die gröste Klarheit und den stärcksten Nachdruck zu haben, und sie sind als die stärcksten Beweise anzusehen, die eine Erkenntniß sinnlich gewiß machen können. Dieser Erfahrungen kan man sich so wohl bedienen, wenn der Gegenstand der Leidenschaften was gegenwärtiges ist, als auch wenn er schon vergangen ist. In dem ersten Falle muß man den andern nöthigen, daß er auf das gegenwärtige Gute oder Böse Achtung gibt, es mag nun ausser ihm oder in seiner Seele angetroffen werden. Er wird sich dergestalt das gegen-

wärtige Gute oder Böse durch seine Sinne klar vorstellen, oder, mit einem Worte, dasselbe erfahren. Wenn man einen tugendhaften über seine Tugend freudig machen will, so kan die Erkenntniß der Schönheit der Tugend sinnlich gewiß werden, wenn er auf seinen gegenwärtigen Zustand Achtung gibt, und die Vollkommenheiten desselben bemerckt, Wenn man diesen Beweis führen will, so muß man dabey die Regeln beobachten, die ich von dem 134. §. bis zum 143. vorgetragen habe. Ist der Gegenstand der Leidenschaften etwas vergangenes, so muß man in der Einbildungskraft die vergangenen Empfindungen, des Guten oder Bösen an dem Gegenstande, wieder hervorbringen. Man kan dabey auch, in dem gegenwärtigen Zustande, die Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten entdecken, welche als Folgen von dem vergangenen zu betrachten sind. Dergestalt wird, die vergangene und gegenwärtige Erfahrung zusammengenommen, den andern von der Schönheit oder Häßlichkeit desjenigen, worüber sein Gemüth bewegt werden soll, auf eine sinnliche Art überzeugen. Bey diesem Beweise müssen die Regeln beobachtet werden, die ich §. 144. 145. ausgeführt habe. Will man jemanden betrübt machen über etwas vergangene, und ihn dabey überzeugen, daß es würcklich was Böses gewesen, so darf man ihn nur fragen, wie ihm damals zu muthe gewesen als er die Sache empfun-

den,

den, so wird ihm seine Einbildungskraft diese Empfindungen wieder klar machen, und er wird von der Häßlichkeit der Sache überführt seyn.

§. 152.

Wenn man jemanden, von den Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten des Gegenstandes der Leidenschaften, auf eine sinnliche Art überführen will, so kan man dieses auch 2) durch Erfahrungen, die in Absicht auf ihn fremde sind, bewerckstelligen. Man kan, in diesem Falle, a) solcher Erfahrungen anderer Leute sich bedienen, die dem andern aus seiner eigenen Erfahrung bekannt sind. Oder, da es möglich ist, daß man die Erfahrungen anderer Leute erfahren kan, wenn man sie und ihre Umstände, in welchen sie gewisse Erfahrungen bekommen, empfindet; so sage ich, daß man solche Erfahrungen anderer Leute erwählen kan, die derjenige, den man bewegen will, solchergestalt erfahren hat. In dem vorhergehenden Absatze habe ich solche Erfahrungen vorgeschlagen, vermöge welcher derjenige, den wir bewegen wollen, das Gute und Böse selbst empfunden hat. Nun kan es ja geschehen, daß andere Leute etwas Gutes oder Böses empfinden, und daß wir ihre Empfindungen sehen oder empfinden, und da kan man, wie mich dünckt ohne Widerspruch, sagen, daß wir die Erfahrungen anderer Leute gleichsam erfahren. Und das sind die fremden Erfahrungen die ich hier meine. Zu dem Ende muß man dem an-

dern Beyspiele solcher Personhnen vorhalten, die er gekannt und gesehen hat, und die das Gute oder das Böse an sich gehabt haben, wovon man ihn überführen will. Man muß die Beyspiele solcher Dinge oder Personhnen erwählen, bey denen, oder in denen der Gegenstand der Leidenschaft würcklich ist, und welche der andere den wir bewegen wollen, zugleich mit diesem Gegenstande, empfunden hat, samt den Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten, die aus diesem Gegenstande entstanden sind. Auf die Art kan man jemanden von der Schönheit der Ehre überführen, wenn man ihm das Muster eines Menschen, den er vor Angen hat, und der in dem vollen Genusse der Ehre steht, vorhält, und die Vollkommenheiten, Vortheile und das Vergnügen zeigt, die der andere von seiner Ehre genießt. b) Kan man solche fremde Erfahrungen zu Beweisthümern brauchen, von denen der andere keine eigene Erfahrungen haben kan, und die er bloß durch ein glaubwürdiges Zeugniß erkennen kan. Man kan in dieser Absicht Beyspiele aus der Geschichtskunde erwählen, wenn man sich dabey nur in acht nimmt, daß man solche Zeugnisse erwählt, die der andere entweder schon für glaubwürdig hält, oder von deren Glaubwürdigkeit man ihn leicht überführen kan. So hat Cäsar die Ehrbegierde in sich erregt, durch die Betrachtung der Thaten Alexanders des Grossen, und ich könnte diese

Regel

Regel durch tausend andere Beyspiele bestärcken. Zu dem Ende kan man die Exempel aus solchen Schriften entlehnen, die der andere für glaubwürdig hält, und denen er wohl gar das Ansehen der Untrüglichkeit gibt. Ein Gottesgelehrter kan daher, bey der Erregung der Leidenschaften in einem theologischen Vortrage, die fremden Erfahrungen aus der heiligen Schrift entlehnen, und die werden jederzeit bey einem Christen eine überzeugende Kraft haben. Zu dieser Art der Beweise kan man auch die Sprüchwörter, und die Ausspräche weiser und angesehener Leute rechnen. Solche Sätze haben, gleichsam durch eine geheime Bewilligung eines gantzen Volcks, ihre Wahrheit erlangt, und werden von den wenigsten in Zweifel gezogen.

§. 153.

Das zweyte Mittel, wodurch die Erkenntniß des Guten und Bösen, eine sinnliche Gewisheit erhalten kan, gibt uns die Erwartung ähnlicher Fälle an die Hand. Dieser Beweisthum kan unter andern sonderlich in allen den Fällen gebraucht werden, in welchen etwas Gutes oder Böses noch zukünftig ist, und der andere noch keine Empfindung davon gehabt hat, wir wollen aber dem ohnerachtet die Vorstellung desselben sinnlich gewiß machen. Man darf um so viel weniger an der guten Würckung dieses Beweises zweiffeln, um so viel gewisser es ist, daß alle Menschen, in den meisten

sten Fällen, natürlicher Weise ihre Gewisheit auf diesen Grund bauen. In der Erwartung ähnlicher Fälle schliessen wir: wo einerley Gründe sind, da müssen auch einerley Folgen angetroffen werden. Wenn wir also dieselbe, bey der Erweckung einer Leidenschaft, überzeugend machen wollen, so müssen wir 1) dem andern solche ähnliche Fälle ins Gemüth bringen, die ihm aus der Erfahrung bekannt sind. Sie können ihm entweder aus eigener, oder aus fremder Erfahrung bekannt seyn, und man kan sich bey diesem ersten Stücke, mit vielem Vortheile, derjenigen Regeln bedienen die ich §. 151. 1, 2. vorgetragen habe. Doch, wenn uns die Wahl frey steht, müssen wir lieber solche Fälle erwählen, die dem andern aus seiner eigenen Erfahrung bekannt sind, weil diese natürlicher Weise mehr Eindruck zu haben pflegen. 2) Die ähnlichen Fälle, die man erwählt, müssen mit demjenigen, dessen Folgen man dadurch gewiß machen will, eine unleugbare augenscheinliche und grosse Aehnlichkeit haben, sonderlich in so fern sie die Gründe zu ähnlichen Folgen enthalten. Oder in den Fällen, die mit einander verglichen werden, müssen einerley und grosse und merckliche Gründe oder Ursachen entdeckt werden. Alsdenn ist der Schluß unleugbar. In dem ersten Falle, den der andere schon erlebt hat, waren gewisse Gründe enthalten, und die hatten gewisse Folgen, die die der andere auch schon erlebt hat. Nun hat

man

man in dem andern Falle eben die Gründe wiederum entdeckt, also werden auch eben die Folgen wiederum daher entstehen. Ich muß zur Erläuterung anmercken, daß das Gute oder Böse einer Sache, wodurch die Leidenschaft erregt wird, wo nicht allezeit, doch in den meisten Fällen und grösstentheils, als eine Folge des Gegenstandes der Leidenschaft betrachtet werden kan. Wenn man diesen ganzen Beweis führen will, so hüte man sich ja, a) daß man nicht solche vergangene Fälle erwähle, an deren Richtigkeit der andere zweiffelt. Der andere muß also im geringsten nicht zweifeln, daß der genennte Fall sich zugetragen, daß er die angezeigten Folgen gehabt, und daß diese Folgen aus den angezeigten Gründen geflossen sind. Wenn auch nur ein einziges dieser Stücke zweiffelhaft ist, so ist der Fall zu unserm Vorhaben unbrauchbar. b) Daß man nicht solche Fälle anführe, an deren Aehnlichkeit mit den jetzigen der andere zweiffelt, oder was auszusetzen hat. Wenn der jetzige Fall dem vorhergehenden nicht unleugbar, in Absicht auf die Ursachen der Folgen, ähnlich ist, und wenn in dem gegenwärtigen Hindernisse der Folgen entdeckt werden, die in dem ersten fehlten, so gewinnen wir nichts. Es ist schwer von diesem Absatze ein Exempel zu geben, weil ich dasselbe vorher gar zu genau bestimmen müste, und das würde zu weitläuftig seyn. Ich will mich also mit folgendem Beyspiele begnügen.

Wenn ich jemanden von dem übermäßigen Trincken abhalten wolte, und wolte ihn dieserwegen in eine Furcht setzen; so könnte ich ihn von der Schädlichkeit des übermäßigen Trinckens durch die Erwartung ähnlicher Fälle überzeugen, wenn ich ihm entweder zu Gemüthe führte, daß er sich selbst schon einmal kranck gesoffen, oder wenn ich ihm die Exempel anderer Leute vorstelte, die durch den Trunck sich um ihre Gesundheit, oder wohl gar um ihr Leben gebracht haben.

§. 154.

Wenn man die Vorstellung des Guten und Bösen, wodurch das Gemüth des andern bewegt werden soll, sinnlich gewiß machen will, so kan man noch eines Grundes sich bedienen, der mit der Erwartung ähnlicher Fälle eine grosse Uebereinstimmung hat. Man nennt diesen Grund das principium reductionis. Vermöge desselben nimmt man zwey von einander unterschiedene Dinge. Man entdeckt unter ihnen viele Uebereinstimmungsstücke, und schließt von dem einen, auf das andere, in so ferne sie einander ähnlich sind. Es beruht dieser Schluß auf einem Grunde, der nicht nur unumstößlich wahr ist, sondern dessen sich alle Menschen, in den mehresten Fällen des gemeinen Lebens so gar, zu bedienen pflegen. Nemlich, daß von dem einen der ähnlichen Dinge dasjenige gilt, was von dem andern behauptet wird, wenn dasselbe in der Aehnlichkeit gegründet ist.

Wenn

Wenn man aus diesem Grunde, die Vorstellung des Guten oder Bösen, sinnlich gewiß machen will, so muß man nur bemühet seyn, unleugbare grosse und augenscheinliche Aehnlichkeiten zu entdecken. Man erwähle daher solche Sachen, die man vergleichen will, und entdecke viele solche grosse Uebereinstimmungsstücke, die dem andern aus unleugbarer Erfahrung bekannt sind. Man bediene sich bey diesem Beweise der Regeln die ich §. 148. vorgetragen habe, so darf ich hier kein Wort mehr hinzuthun. Dergestalt könnte man die unmässigen Begierden der Seele, mit dem unmäßigen Essen und Trincken vergleichen. Man könnte von den schädlichen Folgen der letztern in dem Körper, auf die schädlichen Folgen der erstern in der Seele schliessen, so würde das Böse in der Unmäßigkeit der Begierden sinnlich gewiß werden. Wenn man den Tod mit der Geburth vergleicht, so kan man sich denselben auf eine sehr vortheilhafte Art vorstellen, und durch diese Vorstellung, eine solche gewisse Erkenntniß der Schönheit des Todes hervorbringen, welche das Gemüth zur Freude bewegte. Da dieses letzte Exempel von vielen als ein Beweis der Unsterblichkeit der Seele angesehen wird, so ist es so bekannt, daß ich es nicht weiter ausführen darf.

§. 155.

Ich gehe nunmehr zur dritten Hauptregel fort §. 133. Wer in jemanden eine Leidenschaft her-

hervorbringen will, der muß die Erkenntniß des Gegenstandes der Leidenschaften in einem hohen Grade lebendig machen. Eine Erkenntniß wird den andern reitzen und gleichsam zu bewegen anfangen, wenn sie Lust oder Unlust enthält; und sie wird ihr völliges Leben und Stärcke bekommen, wenn sie in eine so grosse Lust oder Unlust enthält, als nöthig ist, das Gemüth dergestalt zu bewegen daß es selbst erkennt, die Anstrengung seiner Kraft werde zureichend seyn, die vorhergesehene Vorstellung zu würcken. Die Lust ist eine anschauende Erkenntniß des Guten, und eine solche Erkenntniß des Bösen wird Unlust genannt. Wer demnach eine sinnliche, klare, und dabey lebendige Erkenntniß in dem andern hervorbringen will, der muß ihm nicht nur sehr vieles Gute und Böse vorstellen, sondern auch das Anschauen desselben sehr groß machen. Zu der Grösse des Anschauens, gehört auch die Lebhaftigkeit und Gewisheit desselben. Da ich aber von diesen zwey letzten Stücken schon hinlänglich gehandelt habe, so bleibt mir hier nichts weiter übrig, als daß ich zeige, wo man das viele Gute oder Böse hernehmen soll, so man dem andern vorstellen will, und wie man die Erkenntniß desselben anschauend machen müsse. Oder mich anders auszudrucken, ich werde eines Theils den Vorwurf der lebendigen Erkenntniß, andern Theils aber ihre Form zu untersuchen haben. Ich muß noch erinnern daß,

da

da ein grosses Gut als ein Inbegriff vieler kleinern anzusehen ist, eben so wie ein grosses Uebel eine Menge kleinerer Uebel genennt werden muß, so werde ich, ohne Schaden meiner Abhandlung, bloß auf die Menge des Guten und Bösen mein Augenmerck richten können.

§. 156.

Eine Sache kan in tausenderley Absichten als gut oder als böse betrachtet werden, und es wird nicht eben die gröste Scharfsinnigkeit nöthig seyn, wenn man in derselben sehr viele Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten, Schaden oder Nutzen entdecken will. Wer also ein grosses Vergnügen und Mißvergnügen, oder, welches einerley ist, ein sehr zusammengesetztes Vergnügen oder Mißvergnügen verursachen will, der betrachte den Gegenstand derselben auf allen möglichen Seiten, und entdecke die Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten desselben nach einem jeden Gesichtspuncte, in welchem er sich denselben vorstelt. Ich gebe daher folgende Regeln. 1) Man betrachte die Sache an sich, und entdecke in ihrem Wesen, Eigenschaften, und zufälligen Beschaffenheiten, alles das Gute oder Böse so in ihrem Bezircke, mitten in ihr selbst, angetroffen wird. Man kan sich dabey eines guten Hülfsmittels bedienen. Man entdecke nemlich die Zwecke, samt den Regeln der Vollkommenheit der Sache, die man untersucht. Alles was in der Sache mit ihrem Zwecke und

Re-

Regeln übereinstimmt ist gut, und das abweichende ist böse. Ich setze zum Grunde, daß der Zweck ein wahrer Zweck ist. 2) Man betrachte die Sache in ihren Verhältnissen gegen andere Dinge, und entdecke ihren Nutzen oder den vielfältigen Schaden, den sie verursacht. Ein jedes Ding in der Welt steht gegen GOtt, gegen die gantze Welt und alle ihre Theile in Verhältniß. Es kan also unmöglich schwer seyn, diese Regel zu beobachten, und tausend Schönheiten oder Häßlichkeiten dadurch zu entdecken. 3) Man betrachte sie in Absicht auf ihre Ursachen. Die Schönheit einer Sache kan ungemein vergrössert werden, wenn sie eine schöne Ursach hat, und die Häßlichkeit des Grundes, breitet sich bis in die Würckung aus. 4) Man untersuche die Würckungen der Sache. Man entdecke alles das Gute, so sie hervorbringt, nebst demjenigen Bösen, so durch sie gehindert wird. Man spühre alles Böse aus so sie würckt, nebst dem vielen Guten, so sie verhindert. 5) Soll ein Vergnügen erweckt werden, so entdecke man lauter Gutes, damit das Vergnügen rein werde. Denn ist es mit Unlust untermengt, so wird es dadurch geschwächt. Und so verhält es sich auch mit dem Mißvergnügen. Wenn man dasselbe erwecken will, so muß man lauter Böses entdecken. Es sey denn, daß man eine vermischte Leidenschaft hervorbringen wolte, alsdenn kan man von die-

ser

ser fünften Regel eine Ausnahme machen. 6) Alle die bisherigen Regeln würden ohne Nutzen seyn, wenn man nicht alles das Gute oder Böse, so man vermöge derselben entdeckt hätte, dergestalt vorstellen wolte, daß der andere, den man dadurch bewegen will, sähe, er nehme Theil an der Schönheit oder Häßlichkeit der Sache. Im widrigen Falle, geht ihm alles das Gute oder Böse nichts an, und er wird wenig dadurch gerührt werden. Es ist demnach nöthig, daß man alles das Gute oder Böse, so man entdeckt hat, dergestalt vorstelle, daß der andere erkennet, er selbst werde dadurch entweder vollkommener oder unvollkommener, es gehe ihm die Sache sehr nahe an, und er werde dadurch recht sehr und starck verändert. Man muß ihm daher zeigen, was für Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten, durch den Gegenstand der Leidenschaft, in seiner Seele und Körper nach allen ihren Theilen und Kräften verursacht werden, und zwar in dem gegenwärtigen, vergangenen und zukünftigen Zustande. Ferner muß man entdecken, was für Gutes oder Böses, in seinem äusserlichen Zustande, durch die Sache gewürckt wird. Zu diesem äusserlichen Zustande muß man seine Ehre, Vermögen, Freunde, und Mitbürger, ja seine Verhältnisse gegen alle Menschen, und Geister, und die gantze Welt rechnen. Doch ich muß aufhören die Quellen anzuführen, woher man die Entdeckung des Guten und Bö-

sen

sen leiten kan. Ich behaupte nicht, daß man in einem jeden Falle alle diese Quellen brauchen könne. Man muß jedesmal diejenigen erwählen, durch welche man am leichtesten das Schöne und Häßliche entdecken kan, und zwar dergestalt, daß es der andere den man dadurch rühren will, mit einer mäßigen Aufmercksamkeit einsehen und begreiffen kan. Wir müssen also, aus allen entdeckten Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten diejenigen auslesen, von denen wir hoffen, daß wir in dem andern das lebhafteste und gewisseste Anschauen derselben hervorbringen können. Ferner müssen wir so viele und grosse Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten zusammen nehmen, als hinreichend sind, nicht etwa bloß den andern zu reitzen, sondern seine Begehrungskraft völlig zu neigen, und zu der Leidenschaft zu bestimmen. Dieses letzte kan nur durch die Menge, und durch die Last der Triebfedern bewerckstelliget werden. Viele Redner begehen den Fehler, daß sie zwar auf die Gemüther ihrer Zuhörer einen Anfall thun, aber vor der Eroberung derselben schon zurück weichen. Wie kan es also anders seyn, als daß ihr Vortrag viel zu mat ist, als zur Bewegung der Gemüther erfodert wird?

§. 157.

Wir erkennen eine Sache anschauend, wenn wir uns mehr von der Sache selbst vorstellen, als von ihrem Zeichen. Wer demnach in einem

nem andern eine anschauende Erkenntniß, in einem hohen Grade, erwecken will, der muß ihn dahin bringen, daß er alles das Gute oder Böse selbst, so er nach dem vorhergehenden Absatze entdeckt hat, sich vorstelle und gleichsam empfinde. Er muß dieses Gute oder Böse nicht so hinter die Zeichen verstecken, daß der andere mehr die Zeichen als die Sachen erblicke. Die Zeichen sind gleichsam der Umschlag der Sachen. Sie verhüllen und bedecken die Sachen. Diese Schaale der Sachen muß zerbrochen werden, und die Sachen entkleidet und nackend den Augen des andern dargestelt werden. Der andere muß die Sachen selbst fühlen. Dieses Gefühl des Guten oder Bösen, ich rede von einer sinnlichen anschauenden Erkenntniß, kan hervorgebracht werden, 1) wenn man den andern nöthiget, mehr auf die Sache selbst aufmercksam zu seyn, als auf die Zeichen oder Bilder derselben. Zu der Beobachtung dieser Regel, muß derjenige selbst freylich das mehreste beytragen, der bewegt werden soll. Ich habe dieses schon bey einem ähnlichen Falle angemerckt. Hier thue ich hinzu, daß man von demjenigen, der den andern bewegen will, nichts weiter fodern könne, als daß er alles vermeide, wodurch die Aufmercksamkeit des andern mehr auf die Zeichen könnte gezogen werden, wovon ich balde mehr sagen will. Ferner daß er ihm so viel Gutes oder Böses, nach dem vorhergehenden Absatze, vorstelle, daß er

ihn gleichsam zwinge, die Sache selbst genau zu betrachten. 2) Wenn man dem andern eine Empfindung der Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten selbst verursacht. Unsere Empfindungen sind allezeit anschauend, und es ist daher nichts leichter, als durch diese Regel eine anschauende Erkenntniß zu verursachen. Es ist nur Schade, daß sie nicht in allen Fällen kan beobachtet werden, weil wir öfters solche Leidenschaften erregen sollen, die über abwesende Dinge entstehen. 3) Wenn man die vergangenen Empfindungen des Guten oder Bösen, durch die Einbildungskraft wieder erweckt. Diese Regel hat eben den Grund als die vorhergehende, und kan auch nur in solchen Fällen angebracht werden, in welchen eine Leidenschaft, über eine vergangene Sache, hervorgebracht werden soll. 4) Wenn man in dem andern solche gegenwärtige oder vergangene Empfindungen erweckt, die diejenigen Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten in anderen Gegenständen vorstellen, welche wir in dem Gegenstande der Leidenschaften entdeckt haben, oder welche wenigstens eine grosse Aehnlichkeit mit diesen haben. Alle Dinge haben gewisse Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten mit einander gemein, und alle Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten sind einander ähnlich. Diese Aehnlichkeit kan eine nähere oder entferntere seyn, und die erstere wird bey der Beobachtung dieser Regel den Vorzug ha-

haben. Diese Regel kan also in allen Fällen ausgeübt werden, und man muß sie auch in allen Fällen ausüben, wenn man die anschauende Erkenntniß recht groß machen will. Es thun daher geschickte uneigentliche Ausdrücke sehr gute Dienste. Die Schrift selbst bedient sich dieses Mittels, wenn sie z. E. die Höllenstraffe als ein Feuer, als einen Pfuhl der mit Pech und Schwefel brennt, als einen nagenden Wurm u. s. w. vorstelt. 5) Wenn man alle die Lust und Unlust, die in dem Gemüthe desjenigen der bewegt werden soll, schon vorhanden sind, mit den Vorstellungen des Guten oder Bösen, wodurch sein Gemüth bewegt werden soll, verknüpft. Eine jede starcke Vorstellung, unterstützt und erregt in der Seele eine andere, die ihr ähnlich ist. Folglich kan auch eine anschauende Vorstellung, eine andere anschauend machen, wenn sie damit verbunden wird. Wenn wir in jemanden, der eine heftige und schmertzende Unlust, es sey worüber es wolle, empfände, eine anschauende Erkenntniß der Höllenstraffe erwecken wolten, so würde das geschehen können, wenn wir seine gegenwärtige Unlust mit der Vorstellung der Hölle verknüpften. Diese letzte Regel hat auch noch den Nutzen, daß sie, wenn sie in allen Fällen ausgeübt wird, die Lust oder Unlust vermehret. Sie muß also jederzeit ausgeübt werden, wenn man eine Gemüthsbewegung hervorbringen will, der andere müste denn in einem

gleichgültigen Zustande seyn, als in welchem Zustande er wenigstens keine merckliche Lust oder Unlust hat. Folglich ist alsdenn die Beobachtung dieser Regel unmöglich.

§. 158.

Bisher habe ich die drey vornehmsten Regeln abgehandelt, die man bey der Erregung einer Leidenschaft beobachten muß. Diese drey Regeln zeigen die Art und Weise an, wie das wesentliche, in der Entstehungsart der Gemüthsbewegungen, zu bewerckstelligen ist. Allein, es können sich manchmal Hinderniße äußern, welche unsere Bemühungen fruchtloß machen, wenn wir sie nicht aus dem Wege räumen. Man würde eine Aufgabe sehr unvollständig auflösen, wenn man die Art, wie die Hinderniße weggeschaft werden müssen, mit einem gäntzlichen Stillschweigen übergehen wolte. Ich schreite daher zu der Untersuchung der vierten Regel §. 133. fort, und werde mich bemühen, die Art und Weise zu entwickeln, wie der Widerstand der Leidenschaften gehoben werden muß Ich will diese gantze Betrachtung in gewisse allgemeine Regeln bringen. 1) Man muß das Gemüth desjenigen, den man bewegen will, für aller Zerstreuung bewahren, und wenn es schon zerstreuet ist dasselbe samlen, und auf den Gegenstand der Leidenschaft lencken. Die Zerstreuung des Gemüths verdunckelt die Klarheit einer Vorstellung, indem sie die Aufmercksamkeit unter tausend verschiedene Vorwürf-

würffe zertheilt. Wir haben ein gewisses Maß der Aufmercksamkeit von der Natur empfangen. Wenn wir nun auf sehr viele verschiedene Dinge Achtung geben, die zusammengenommen nicht ein Gantzes ausmachen, so wird unsere Aufmercksamkeit zertheilt, und ein jeder Gegenstand bekommt seinen Theil davon. Dieser Theil wird um so viel kleiner seyn, je mehr das Gemüth zerstreuet ist. Je kleiner die Aufmercksamkeit ist, desto kleiner ist die Frucht derselben, die Klarheit. Folglich werden die Vorstellungen durch die Zerstreuung des Gemüths verdunckelt. Wer also das Gemüth sammlen will, der muß alle die Vorstellungen, die dasselbe zerstreuen, verdunckeln. Dadurch wird die Aufmercksamkeit von denselben abgezogen, ihre zerstreuten Kräfte werden wiederum zusammengezogen, und sie kan hernach mit vereinigter Macht auf den Gegenstand der Leidenschaft gelenckt werden. Derjenige, der den andern bewegen will, muß sich in seinem gantzen Betragen, dahin ich alle Worte, Minen, Geberden, Bewegungen, und tausend andere Umstände rechne, in acht nehmen, damit der andere in demselben nichts erblicke, so seine Einbildungskraft auf gantz andere Gedancken bringen könnte, als zu der Vorstellung des Gegenstandes der Leidenschaft erfodert werden. Es werden daher alle diejenigen sinnreichen Einfälle, Metaphern, Gleichnisse, und wie sie Namen haben mögen, vermieden werden müssen, welche

die Schönheit oder Häßlichkeit des Gegenstandes nicht aufklären, sondern gantz andere Gegenstände in dem Gemüthe hervorbringen. Man kan dieser ersten Regel also ein Genüge leisten, wenn man bloß bey der Sache bleibt, dem andern nichts vorstelt, als was mit dem Gegenstande der Leidenschaft eine Verwandschaft hat, und zu demselben gehört. Dergestalt gibt man der Aufmercksamkeit des anderen an diesem Gegenstande so viel zu thun oder zu beobachten, daß man ihr keine Kraft übrig läßt, die sie auf andere Dinge verschwenden könnte. Wenigstens wird man ihr die Zeit so kurtz machen, daß, wenn sie auch noch Kraft genug übrig hätte, sie dennoch wegen Mangel der Musse nicht auf andere Dinge ausschweiffen kan. Kurtz, wenn man nur, nach der ersten Hauptregel, die Vorstellung des Gegenstandes der Leidenschaft recht lebhaft macht, so wird man den andern nöthigen, seine Aufmercksamkeit von allen übrigen Dingen abzulencken, und sie am stärcksten auf den Gegenstand der Leidenschaft zu richten, und dergestalt sein Gemüth zu sammlen. Die folgenden Regeln werden Mittel zu dieser ersten enthalten.

§. 159.

2) Man muß alle diejenigen sinnlichen Vorstellungen in dem andern verdunckeln, schwächen, unterdrucken und verhindern, welche entweder gantz was anders vorstellen, als diejenigen Vorstellungen, woher die Leidenschaften ent-

entstehen sollen, oder welche den Gegenstand der Leidenschaften auf eine andere und entgegengesetzte Art vorstellen, als es zur Hervorbringung der Leidenschaft erfodert wird. Wer diese Regel ausüben will, der muß a) diese Vorstellungen nicht selbst durch Worte, oder durch ein anderes Verhalten, erwecken. Er muß dieselben mit einem gäntzlichen Stillschweigen übergehen, und ihrer nicht die allergeringste Erwehnung thun. Ein Redner, der dieser Vorschrift kein Genügen leistet, streitet wider sich selbst. Was er aufbauet, reißt er selbst wieder nieder. Hieher kan man den Fehler rechnen, wenn ein Redner vieles lächerliche an sich blicken läßt, und nicht auf eine gehörige Art seine Rede halten kan. Diese lächerlichen Fehler des Redners sind als solche fremde sinnliche Vorstellungen anzusehen, die er selbst verursacht, und die seinem Zwecke nachtheilig sind. b) Er muß dem andern, mit den eigentlichen Vorstellungen, wodurch er bewegt werden soll, so viel zu thun geben; er muß ihn mit denselben gleichsam so starck bestürmen, daß er ihm nicht Zeit läßt, an diese andern Vorstellungen zu dencken, oder sich länger damit zu unterhalten. Ich gebe freylich zu, daß derjenige, der bewegt werden soll, viel, ja wohl das meiste, zur Ausübung dieser Regel selbst beytragen müsse, indem er seine Aufmerckſamkeit und Vermögen zu abstrahiren in seiner Gewalt haben muß. Nehmt einen Menschen, der ein kindisches flat-

terhaftes Gemüth besitzt. Dieser wird auf nichts recht Achtung geben können, indem er auf gar zu vieles auf einmal Achtung gibt. Die gröste Kleinigkeit bemächtiget sich seiner Aufmercksamkeit, und er ist zu schwach sein Gemüth von einer Sache abzuziehen. Ein solcher Mensch ist schwer zu bewegen. Ist das aber ein Einwurf wider die Zulänglichkeit meiner Regeln? Keinesweges. Niemand wird fodern, daß ich solche Regeln geben solle, wodurch man eine Leidenschaft dergestalt in dem andern erregen könne, daß der andere dazu gar nichts beytragen dürffe, und durch einen unwidertreiblichen Zwang zur Leidenschaft genöthiget werde. c) Wenn sich der andere, den Gegenstand der Leidenschaft, auf eine entgegengesetzte Art vorstelt, als es die Erweckung der Leidenschaft erfodert, so stelt er sich denselben als gut vor, da er ihn doch als Böse betrachten solte, und als Böse wenn er ihn als gut ansehen solte. In diesem Falle, sind diese gegenseitigen Vorstellungen Einwürffe, die man aus dem Wege räumen muß. Man muß sich dabey in acht nehmen, daß man nicht diejenigen Einwürffe beantworte, die dem andern nicht in den Sinn kommen, sonst würde man sehr leicht sein Gemüth zerstreuen können. Man würde die Vorstellung eines Einwurfs in ihm klar machen. Er würde vielleicht auf diesen Einwurf mehr Achtung geben, als auf unsere Beantwortung. Unsere Antwort könn-

te

te vielleicht nicht hinlänglich seyn, wenigstens könnte sie der andere nicht dafür halten. In allen diesen Fällen hätten wir uns selbst eine grosse Hinderniß in den Weg gelegt. Sondern nur diejenigen Einwürffe muß man beantworten, die uns der andere würcklich macht, oder die wir doch aller Wahrscheinlichkeit nach bey ihm vermuthen können. Wenn er sich die Sache als gut vorstelt, so muß man entweder zeigen daß seine Vorstellung irrig sey, oder daß das Gute viel zu klein sey, als daß es verhindern solte, die Sache durch eine unangenehme Leidenschaft zu verabscheuen. Eben so mache man es mit der Vorstellung des Bösen. Man zeige, daß die Sache entweder ein Scheinübel, oder doch ein viel grösseres Gut als Uebel sey.

§. 160.

3) Man muß alle deutliche Erkenntniß verhindern, und unterdrücken §. 87. 99. Derjenige, der die Leidenschaft erregen will, muß alles das verhüten, wodurch in dem andern eine Ueberlegung und tieffes Nachdencken könnte verursacht werden. Man muß daher, bey der Erregung der Leidenschaften, alle genaue Erklärungen des Gegenstandes vermeiden. Die Sätze müssen nicht nach der grösten logischen Genauigkeit bestimmt werden, und man muß sich inacht nehmen, keine deutlichen und genauen Schlüsse und Beweise zu machen. Kurtz, wenn wir durch den Vortrag jemanden bewegen wollen, so muß in unserer gan-

zen Rede eine schöne Unordnung und Verwirrung herrschen. Dahin rechnet man in der Redekunst, die Unterbrechung der Rede, kurze abgebrochene Sätze, unvollendete und verworfene Perioden, Vermischung der Fragen, Ausruffungen, Zwischenwörter, die zu der Leidenschaft sich schicken, und wer weiß wie viel andere Stücke mehr. Kurtz, wer die Deutlichkeit der Vorstellungen in den Leidenschaften verhindern will, der muß die erfoderten Vorstellungen so sehr häuffen, sie so geschwind auf einander folgen lassen als möglich ist, und sie so dicht zusammen drengen, daß der andere keine Zeit behält, alles zu überlegen. Weil es bey uns Menschen schwerer ist, eine Vorstellung deutlich zu machen, als sie in ihrer Verwirrung zu lassen, so ist die Ausübung dieser Regel keinen Schwierigkeiten unterworffen. Es ist gar zu leicht eine Vorstellung in ihrer Dunckelheit und Verwirrung zu lassen, die ihr bey uns Menschen natürlich zu seyn scheint.

§. 161.

4) Man muß alle symbolische Erkenntniß verhindern, schwächen, verdunckeln, und verhüten. Die Worte, welche die Leidenschaft erregen sollen, müssen nicht zu künstlich seyn. Man muß alle sinnreiche ausführliche Gleichnisse und Allegorien vermeiden, als wodurch man das Bild der Sache klärer und stärcker machen würde, als die Sache selbst. Alle neue unbekannte und gantz ungewöhnliche Aus-

drücke

drücke müssen vermieden werden, nebst allen solchen Worten und Verbindungen derselben, die der andere entweder gar nicht, oder doch nicht anders als mit vieler Mühe und Nachdencken verstehen würde. Ja, man muß sich fur allen Schwulst und Mischmasch oder Galimathias hüten. Alle diese Fehler müssen nothwendig die Aufmercksamkeit, mehr auf die Worte als auf die Sache lencken, und also die Erkenntniß symbolisch machen. Der Ausdruck in einer pathetischen Rede muß, im Gegentheil, so eigentlich und ungekünstelt und einfältig seyn, als möglich ist. Die Worte müssen die Sache selbst ausdrücken, sie müssen dem andern, nebst ihren Verbindungen, so bekannt und geläuffig seyn, daß er sie versteht, so bald er sie hört. Und wenn man ja metaphorische Ausdrücke braucht, so müssen sie Gleichnisse enthalten, die durch ein Wort können vorgestelt werden, und welche so beschaffen sind, wie es der 148. Absatz erfodert. 5) Man unterdrucke, schwäche, und verhüte alles vernünftige Vergnügen und Mißvergnügen. Dieses geschieht, wenn man den 160. Absatz beobachtet. Ferner verhindere man alle diejenige sinnliche Lust und Unlust, die der Leidenschaft widersprechen welche man erregen will, nebst allen entgegengesetzten Leidenschaften. Von diesem letzten Stücke sage ich hier weiter nichts. Denn in dem folgenden Hauptstücke muß ich

aus-

ausführlich untersuchen, wie man diese letzte Regel ausüben kan.

§. 162.

Ich komme endlich zu der letzten Hauptregel §. 133. Ich will Hülfsmittel vorschlagen, die zwar von keiner unentbehrlichen Nothwendigkeit sind, die aber doch die Hervorbringung einer Leidenschaft ungemein befördern, und erleichtern, und durch deren Gebrauch wir unsern Zweck geschwinder erreichen können. Ich rechne dahin folgende Vorschläge. 1) Man muß denjenigen, den man bewegen will, alsdenn angreiffen, wenn sein Gemüth, diejenige Einrichtung (dispositio) schon anderwärts her bekommen hat, welche zu der Empfängniß der Leidenschaft erfodert wird, und durch welche die Erregung der Leidenschaft wenigstens erleichtert wird. §. 80. 81. Folglich muß man ihn alsdenn anfallen, wenn in seiner Seele solche Vorstellungen, Vergnügen und Mißvergnügen, auch wohl solche Leidenschaften, gegenwärtig sind, und herrschen, die mit der Leidenschaft, die wir erwecken wollen, von einerley Art und mit ihr verwand sind. Ferner muß der Angriff alsdenn geschehen, wenn in seiner Seele keine deutliche Vorstellungen herrschen, keine solche Lust oder Unlust und keine solche Leidenschaften, mit einem Worte keine solche Veränderungen, die von der Leidenschaft die erweckt werden soll verschieden sind, und ihr widersprechen. Folglich muß man die

Ge-

Gelegenheit, die sich uns darbiethet, ergreiffen. Alsdenn ist das Gemüth des andern schon vorbereitet, alle Zugänge desselben sind eröffnet, und die Wege, auf welchen die Leidenschaften ihren Einzug in die Seele zu halten pflegen, sind gebähnt. Man kan nicht leichter Freundschaft und Liebe zwischen zwey Personen stiften, als bey einem Glase Wein, wenn sie lustig und guter Dinge sind. Und der Soldat der in das Zimmer des Archimedes mit feindlichem Ungestüm einfiel, da die Stadt Syracusa schon von den Feinden eingenommen und angefült war, konnte in ihm kein Schrecken verursachen, weil er mitten in den tiefsinnigsten mathematischen Betrachtungen begriffen war. Er konnte diesen tiefsinnigen Mathematicus nur zu dem kaltsinnigen Verbot anreitzen, ihm die Zirckel nicht zu verwirren. Es kan daher manchmal ein Redner, den Anfang seiner ganzen Rede, mit der Erregung der Leidenschaft machen, wenn seine Zuhörer schon dazu durch andere Ursachen hinlänglich vorbereitet sind, und wenn es sonst die Regeln der Redekunst erlauben.

§. 163.

2) Man muß das Gemüth des andern, den man bewegen will, erst vorher zur Leidenschaft vorbereiten, und demselben diejenige Einrichtung geben, die zur Geburth der Leidenschaft erfodert wird, ehe man die Gemüthsbewegung selbst hervorzubringen, sich auf eine nähere

here Art bemüht. Derjenige, der den andern bewegen will, muß nach und nach solche Vorstellungen, sie mögen von einer Beschaffenheit seyn von welcher sie wollen, wenn sie nur der Leidenschaft nicht widersprechen, und das Entstehen derselben nicht verhindern; solche Vergnügen und Mißvergnügen, auch wohl solche Leidenschaften, erwecken, die mit derjenigen Leidenschaft verwand sind, die er in dem andern erwecken will. Er muß alle gegenseitige Veränderungen in der Seele schwächen, und unterdrucken, und lauter solche Umstände veranstalten, die der Leidenschaft gemäß sind. Diese Vorschrift ist den Grundsätzen der Natur vollkommen gemäß. Die Natur thut nicht nur niemals Sprünge, sondern sie pflegt sich in, ihren Würckungen auch nie zu übereilen. Sie handelt beständig mit einer gewissen Langsamkeit, welche nicht aus Mangel der Kräfte herrührt, sondern, wie es scheint, aus einer weisen Vorsicht, damit sie, ihre Wercke unvollendet zu lassen, nicht genöthiget werde. Gleichwie ein kluger Feldherr seinen Feind nicht gleich auf der Stelle angreift, sondern durch tausend Märsche und Gegenmärsche, denselben an einen Ort lockt, in welchen er ihn auf die vortheilhafteste Art angreiffen kan; so macht es auch derjenige, der die Gemüther anderer Leute erobern will. Er nimt hundert Handlungen vor, die keinen andern Zweck haben, als die Gemüther in diejenige Lage zu bringen, in

welcher sie am leichtesten und geschwindesten von der Leidenschaft überwältiget werden können. Dergestalt legt er nach und nach die Gründe zu der Erschütterung des Gemüths, daß es der andere kaum merckt.

Trahit insçius ignes.

Ovid.

Es pflegen dieses Stück die Redner, in den meisten Fällen, zu beobachten. Sie fangen ihre Reden nicht gleich mit der Erregung der Leidenschaften an, sondern sie bemühen sich in den ersten Theilen ihrer Rede, die Gemüther ihrer Zuhörer, nach und nach zu gewinnen, und sie so einzurichten, wie es die Entzündung der Leidenschaft erfodert.

§. 164.

3) Man muß sich, bey der Erregung einer Leidenschaft in einem Menschen, nach seiner Gemüthsart und Temperamente richten §. 114. 117. 122. 124. Man bringe also solche Leidenschaften in ihm hervor, die seiner gantzen Gemüthsart und Temperamente gemäß sind. Oder, man stelle ihm, den Gegenstand der Leidenschaft, in demjenigen Lichte vor, in welchem er, vermöge seiner Gemüthsart und seines Temperaments, alle Dinge zu betrachten gewohnt ist. Eine Sache kan, auf tausenderley Art, als gut oder als böse vorgestelt werden. Es wäre also nimmermehr gut, wenn man nicht an einem jeden Dinge so etwas entdecken könnte, daß sich für eine jede Gemüthsart und ein

jedes

jedes Temperament schickte. Zumal da uns erlaubt ist, bey der Erregung der Leidenschaften auch Erdichtungen zu gebrauchen. Ein jeder Mensch stelt sich, vermöge seiner Gemüthsart, eine gewisse Art der Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten, unter allen übrigen, gewöhnlicher Weise am klärsten gewissesten und lebendigsten vor. Und diese Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten sind es, die eben dieser Mensch, vermöge seines Temperaments, am heftigsten gewöhnlicher Weise zu begehren oder zu verabscheuen pflegt. Wer sich demnach, bey der Erregung der Gemüthsbewegungen, in die Gemüthsart und das Temperament des andern bequemen will, der muß an dem Gegenstande solche Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten entdecken, die von derjenigen Art sind, deren ich kurtz vorher Meldung gethan habe. Es ist mir daher begreiflich, warum GOtt, in der heiligen Schrift, die Seeligkeit und Verdamniß auf tausenderley Art vorgestelt hat, indem er sich dadurch in eine jede Gemüthsfassung herunter gelassen hat. Wer dieses Hülfsmittel brauchen will, muß freylich eine genaue Erkenntniß der Gemüther besitzen. Und es ist daraus begreiflich, warum ein Redner selbst, durch seine eigene Rede, ungemein gerührt werden kan, ohne seine Zuhörer zu bewegen. Denn es ist das ein Fehler der meisten Redner, daß sie ihre Zuhörer nach sich selbst beurtheilen, und glauben, daß alles,

was

was ihrer Gemüthsfassung gemäß ist, sich auch nothwendig für alle ihre Zuhörer schicken müsse. Ein Redner kan manchmal bis zur Begeisterung sein Gemüth erhoben haben, er kan seine Leidenschaft durch alle mögliche Ausgänge seines Gemüths ausbrechen lassen, und seine Zuhörer schauen ihn mit kaltem Blute an, weil es ihnen seltsam vorkommt, daß dergleichen Vorstellungen, die sie aus seinem Munde hören, so geistvoll seyn solten.

§. 165.

4) Man muß denjenigen, den man in Bewegung setzen will, bey seiner Hauptneigung angreiffen §. 78. Auf dieser Seite ist der Mensch am schwächsten, und gibt uns völlige Blösse. Man muß daher untersuchen, aus was für Gründen seine Hauptneigung entsteht, oder welches die Triebfedern derselben sind. Es ist in einem jeden Falle gewiß, daß ein Mensch dasjenige, so seine Hauptneigung erweckt und nährt, sich in einer gewissen Aussicht entweder als gut oder als böse vorstelt. Das ist noch nicht genug. Dieses Gute oder Böse erscheint ihm jederzeit in dem lebhaftesten Lichte, und er stelt sich dasselbe mehrentheils am gewissesten und lebendigsten vor. Wenn man sich nun bemüht, an dem Gegenstande der Leidenschaft, die man in ihm erwecken will, dergleichen Schönheiten oder Häßlichkeiten zu entdecken, welche mit demjenigen Guten oder Bösen von einerley Art sind, wodurch seine

Hauptneigung bestimmt wird, so wird es sehr wenig Mühe kosten, eine solche Vorstellung desselben Gegenstandes in diesem Menschen hervorzubringen, die starck genug ist, sein Gemüth zu bewegen. Man kan sagen, daß dieses Hülfsmittel in allen Fällen ausgeübt werden könne, weil man ein jedes endliches Ding, auf einer seiner möglichen Seiten, entweder als gut oder als böse betrachten kan. So wird man einen Menschen, dessen Hauptneigung die Ehrbegierde ist, sehr leicht zur Barmhertzigkeit bewegen können, wenn man ihn nur überzeugen kan, daß seine Ehre durch die Wercke der Barmhertzigkeit befördert wird. Zu diesem Hülfsmittel, eine Leidenschaft auf die bequemste Art hervorzubringen, kan einigermassen gerechnet werden, wenn man untersucht, was für Leidenschaften derjenige, den man bewegen will, schon oft gehabt hat. Man kan alsdenn mit Gewisheit sagen, daß er sich diese Leidenschaften schon angewöhnt, oder doch einige Fertigkeit in denselben erlangt habe. Es wird daher wenig Mühe erfodert werden, entweder eben diese Leidenschaften in ihm wiederum rege zu machen, oder doch andere, die aber mit jenen verwand sind. Wer schon sehr oft geliebt hat, kan überaus leicht, in einen neuen Liebeshandel, verwickelt werden. Und man kan überhaupt sagen, daß ein Mensch, der sehr oft in eine gewisse Gemüthsbewegung gesetzt wird, auf dieser Seite eine Schwäche bekommt, die ihn un-

unvermögend macht, den Reitzungen zu eben derselben, oder zu ähnlichen Leidenschaften, mit einer mercklichen Kraft zu widerstehen.

§. 166.

5) Derjenige, der in dem andern eine gewisse Leidenschaft hervorbringen will, muß dieselbe vorher in sich selbst erregen. Man kan nicht genug sagen, wie sehr dieses Hülfsmittel die Erregung der Gemüthsbewegungen in andern befördert. Ein Mensch, der selbst erhitzt ist, redet aufs nachdrücklichste, und druckt diejenigen Vorstellungen, die ihn selbst bewegt haben, gantz ungekünstelt aus, weil ihm die Leidenschaft nicht erlaubt, viel an die Worte zu dencken. Und es ist wahrscheinlich, daß eben diese Vorstellungen auch bey dem andern gleiche Würckungen haben werden. Kurtz, in einem Menschen der selbst bewegt ist, redet die Natur. Seine gantze Gestalt, Minen, Worte, alles an ihm, wird die Leidenschaft sichtbar machen, und der blosse Anblick derselben ist vermögend, andere zu erregen §. 129. Eine Leidenschaft, wenn sie durch eine Rede in einem andern erregt werden soll, kan nicht anders hervorgebracht werden, als durch die Sprache der Leidenschaften. Wo lernt man die Sprache der Leidenschaften? Gewiß nicht durch die Kunst. Das Künstliche ist gerade so etwas, welches die Sprache der Leidenschaften hindert. Die Kunst kan höchstens nichts weiter leisten, als daß ein Redner, auf die geschickteste Art,

die Maske der Leidenschaft vors Gesicht nehmen kan. Ist das aber völlig zureichend? Keinesweges. Bey aller seiner Verstellung, wird er doch die Kunst nicht genug verbergen können. Mit einem Worte. Die Natur ist die beste Lehrmeisterin dieser Sprache. Man entzünde sich selbst, so wird die Glut durch den gantzen Körper hervorbrechen, und wir werden gerade so reden, als es die Bewegung des Gemüths erfodert. 6) Das letzte Hülfsmittel, so ich hier vorschlage, ist das Neue und Unerwartete. Das Neue hat jederzeit eine Anmuth und ein Licht, das alle dem mangelt, was alt ist. Wenn man demnach, an dem Gegenstande der Gemüthsbewegung, neue und unerwartete Schönheiten oder Häßlichkeiten entdeckt, so wird der andere dadurch so leicht gerührt werden können, daß wir uns unsere gantze Arbeit dadurch erleichtern können. Doch muß dieses neue dergestalt beschaffen seyn, daß es dem andern nicht gantz unbekannt ist, sonst würde er dasselbe sich entweder gar nicht vorstellen können, oder doch nicht anders, als mit vieler Mühe, und nach einem langen Nachdencken. Sondern der andere muß einen Begriff, von diesen entdeckten neuen Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten haben, nur muß ers sich nicht vermuthen gewesen seyn, daß er dieselben in dem Gegenstande der Leidenschaft antreffen werde. Oder, solte er ja noch keinen klaren Begriff von die-

sen

sen neuen Schönheiten und Häßlichkeiten gehabt haben, so muß es wenigstens möglich seyn, ihm mit leichter Mühe eine lebhafte, gewisse und lebendige Vorstellung davon beyzubringen.

§. 167.

Ehe ich die erste Aufgabe dieses Hauptstücks verlasse, muß ich noch anmercken, daß es einige Mittel gibt, wodurch man in dem andern eine Leidenschaft hervorbringen kan, die aber gar zu ungekünstelt sind, als daß ich mich lange bey denselben aufhalten solte. Ich will nur zweyer oder dreyer solcher Hülfsmittel Erwähnung thun. 1) Wenn man in dem Zustande eines Menschen in der That ein solches Gut würcklich macht, von dem man weiß, daß er es als ein sehr grosses und überaus angenehmes Gut, auf die lebhafteste Art, betrachten wird. Man gebe einem Candidaten ein Amt, worauf er schon sehr lange gewartet hat, so bin ich gut dafür, daß man, ohne ein Wort zu sagen, ihn bis zur Entzückung freudig machen wird. 2) Wenn man in dem Zustande eines Menschen würcklich ein solches Uebel hervorbringt, von dem man weiß, daß er es als ein grosses und ungemein unangenehmes Uebel lebhaft betrachten wird. Ein paar Backenschläge können jemanden viel leichter zur äussersten Wuth des Zorns bringen, als es die geschickteste Rede thun kan. 3) Wenn man jemanden betruncken macht, so wird er bis zur

Ausschweiffung frölich werden können, ohne daß man ihn durch eine pathetische Rede dazu bewegen darf. Ich betrachte dieses letzte Mittel, bloß auf seiner physischen Seite, ohne mich hier darum zu bekümmern, in was für ein Licht dasselbe, in Absicht auf die Sittlichkeit, gesetzt werden müsse. Wenn hier der Ort wäre, davon zu handeln, so könnte ich mit leichter Mühe beweisen, daß sich von Sinnen trincken nichts anders hiesse, als die Menschheit bis zum Viehischen erniedrigen.

§. 168.

Nunmehr habe ich den ersten Theil, der ganzen Aufgabe dieses Hauptstücks, zu Ende gebracht. Ich habe gezeigt, wie man eine Gemüthsbewegung hervorbringen könne. Ich muß nun auch untersuchen, wie die Leidenschaften, die entweder ohne unsere Bemühung in der Seele des andern entstanden sind, oder welche wir hervorgebracht haben, vermehrt und stärcker gemacht werden können. Ich werde mich bey dieser Untersuchung gar nicht lange aufhalten dürffen. Eine grössere Leidenschaft kan als ein Gantzes betrachtet werden, so aus vielen kleinern Leidenschaften besteht. Es werden also nicht viele neue Regeln nöthig seyn, die man bey der Vermehrung der Leidenschaft beobachten muß. Man kan die Vergrösserung einer Leidenschaft als eine Handlung betrachten, durch welche zu einer gegebenen Leidenschaft eine andere, von eben der Art, hinzu-

ge-

gefügt wird, dergestalt daß sie zusammengenommen eine einzige Leidenschaft ausmachen. Folglich darf man nur die Regeln, die man bey der Hervorbringung einer Leidenschaft beobachten muß, zweymal dreymal mehr und stärcker u. s. w. beobachten, wenn eine Leidenschaft stärcker werden soll. Oder, eine grössere Gemüthsbewegung ist eine grössere Begierde oder Verabscheuung, und folglich eine grössere Bestimmung der Kraft eine Vorstellung hervorzubringen §. 27. 18. Die Bestimmung der Kraft ist allezeit den Triebfedern des Gemüths gleich. Folglich erfodert eine grössere Gemüthsbewegung grössere Triebfedern. Wer also eine Leidenschaft vermehren will, der muß die anschauende Erkenntniß des Guten oder Bösen 1) lebhafter machen, 2) sinnlich gewisser 3) lebendiger, 4) richtiger, und 5) alle übrige Veränderungen der Seele, die von anderer Art sind, ungemein sehr verdunckeln und schwächen. Eine jede dieser Regeln will ich besonders betrachten. Hier mercke ich nur noch an, daß sie zureichend sind, eine Leidenschaft zu vergrössern. Denn wenn man sie beobachtet, vermehrt man die Triebfedern der Leidenschaft, folglich die Leidenschaft selbst, und sie ist also zureichend, viele und grosse vorhergesehene Vorstellungen zu würcken. Dieser gantze Schluß beruht auf dem unleugbaren Satze: Wenn der Grund und die Ursache grösser ist, so ist auch die Folge und die Würckung grösser.

§. 169.

Eine Vorstellung wird lebhafter gemacht, wenn nicht nur die Anzal aller ihrer Theile eine Zugabe bekommt, sondern wenn auch eine jede Vorstellung, die zu ihr als ein Theil gehört, lebhafter gemacht wird. Wer also eine Gemüthsbewegung vergrössern, und die Vorstellungen, die dazu erfodert werden, lebhafter machen will, der kan es entweder auf die erste, oder die andere Art thun, oder auf beyde Arten zugleich, als welches letzte besser ist, und eine grössere Würckung verspricht. Ich brauche deswegen gar keine neue Regeln zu geben, sondern man darf nur die Vorschriften, die ich von dem 134. Absatze an bis zum 149. vorgetragen habe, entweder alle zusammen oder die mehresten derselben, in einem höhern Grade, beobachten, so darf ich weiter keine neue Betrachtungen über diese Sache anstellen. Wenn man also diese ganze Regel ausüben will, so muß man alle Arten der sinnlichen Vorstellungen in der Seele vereinigen, und eine jede davon so lebhaft machen als möglich ist. Dadurch werden alle untere Erkenntnißvermögen in der Seele, gleichsam durch ein Aufgeboth, rege gemacht. Sie versammlen sich insgesamt, und ein jedes thut sein möglichstes lebhafte Vorstellungen zu würcken. Wenn nun dergestalt die gantze untere Erkenntnißkraft in einem recht hohen Grade angestrengt ist, und auf die Begehrungskraft würckt, ist

es

es wohl anders zu vermuthen, als daß die Leidenschaft dadurch recht mercklich aufschwellen werde, da sie von allen Seiten her neue Zuflüsse bekommt? Ich mercke nur dabey noch an, daß man sonderlich die Anzal der lebhaften Empfindungen, und ihre Lebhaftigkeit, vermehren müsse, wenn man die Gemüthsbewegung vermehren will. Denn die Empfindungen pflegen den grösten Eindruck zu verursachen, und die Erfahrung bestätiget, daß die Leidenschaften, die über gegenwärtige Dinge entstehen, allezeit stärcker sind, als diejenigen die durch abwesende Dinge verursacht werden, wenn sie im übrigen einander gleich sind. Ein Trauerspiel rührt uns lange nicht so sehr, wenn wir es bloß gedruckt lesen, als wenn wirs selber aufführen sehen. Ist aber nicht unleugbar, daß in dem letzten Falle, die Empfindungen unendliche mal lebhafter sind, als in dem ersten?

§. 170.

Wenn eine sinnliche Vorstellung eine grössere sinnliche Gewisheit erhalten soll, so muß nicht nur die Vorstellung der Wahrheit lebhafter werden, vermöge des vorhergehenden Absatzes; sondern man muß auch, aus mehrern und stärckern Gründen die Wahrheit derselben herleiten. Durch einen jeden Beweiß, wird die Wahrheit in ein besonderes Licht gestelt. Wenn also viele Beweise mit einander verbunden werden, so wird die Wahrheit, die

dadurch klar erkannt wird, aus vielen Gesichtspuncten zugleich gesehen, und die Gewisheit muß nothwendig grösser werden. Ein jeder Beweis enthält ein Merckmaal der Wahrheit, welches lebhaft ist, wenn der Beweis selbst auf eine lebhafte Art geführt wird. Viele lebhafte Beweise geben also, viele lebhafte Merckmaale einer und eben derselben Wahrheit. Und wolte man wohl noch zweiffeln, daß eine Vorstellung der Wahrheit, die viele lebhafte Merckmaale enthält, selbst sehr lebhaft, folglich in einem hohen Grade sinnlich gewiß sey? Wenn also eine Gemüthsbewegung vermehrt werden, und die Vorstelluug die dazu erfodert wird sinnlich gewisser werden soll, so muß man alle Beweisthümer, die ich §. 151-154. angepriesen habe, mit einander verbinden, dergestalt daß man einen jeden ins besondere vervielfältiget, und einen jeden in einem hohen Grade überzeugend, doch auf eine sinnliche Art, macht. Es müssen vielerley lebhafte Empfindungen der Wahrheit erweckt werden. Man muß viele Beyspiele anderer Menschen, und viele Zeugnisse und ähnliche Fälle anführen, die alle insgesamt eine grosse sinnliche Gewisheit haben. Sonderlich thun bey der Vermehrung einer Leidenschaft, diejenigen Beweise die beste Würckung, die man aus eigener Erfahrung, desjenigen der überzeugt werden soll, hernimmt. Hätte man z. E. das Gemüth zuerst, durch die Erwartung ähnlicher Fälle, gerührt, so wird man die entstan-

standene Bewegung fast zusehens wachsen sehen, wenn man die eigene Erfahrung hinzuthäte.

§. 171.

Wenn die Erkenntniß lebendiger werden soll, so muß sie mehrere und grössere Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten, in einem höhern Grade anschauend vorstellen, als vorher, ehe sie ihre Verstärckung bekommen hat. Man darf daher nur die Regeln des 156. und 157. Absatzes mehr und stärcker beobachten, wenn man das Leben einer gegebenen Erkenntniß vermehren will, so habe ich dabey nicht viel mehr zu erinnern. Ich will nur zweyerley anmercken. Einmal, muß man sich sonderlich angelegen seyn lassen, eine Empfindung, vieles Guten und Bösen auf einmal, in dem andern zu verursachen. Denn dadurch kan die anschauende Erkenntniß am besten vergrössert werden. Weil die Empfindungen nicht nur die anschauendsten sinnlichen Vorstellungen zu seyn pflegen, sondern auch mehr auf einmal vorstellen als andere, wenn sie im übrigen einander gleich sind. Hernach muß man sich sonderlich dahin bestreben, dem andern die Sache so vorzustellen, daß er erkennt, sie sey ihm selbst in einem hohen Grade schädlich oder nützlich, und er nehme sehr grossen Antheil an derselben. Die Einheimischen Güther und Uebel rühren das Gemüth allezeit stärcker, als die fremden, und wenn man diese Regel sehr gut beobachten

kan,

kan, so wird man die Gemüthsbewegung ungemein vergrössern können. Man sage jemanden, daß einer von seinen Bekannten gestorben sey, so kan es seyn, daß er betrübt wird. Man sage ihm hernach, dieser Bekannte sey sein eigener Vater, den er so starck geliebt, und von dem er so vielen Vortheil genossen hat, so wird die Traurigkeit, in einer fast unmercklichen Zeit, bis zur Betäubung des Gemüths steigen können.

§. 172.

Ich habe hin und wieder, in diesen Blättern, gesagt, daß es zur Hervorbringung einer Leidenschaft unnöthig sey, daß die Erkenntniß des Guten oder Bösen an dem Gegenstande derselben wahr sey. Ich widerruffe dieses nicht, sondern ich sage, daß es sich bey der Vermehrung einer Gemüthsbewegung anders verhalte. Ich will nicht sagen, daß eine Gemüthsbewegung gar nicht könne vergrössert werden, wenn die Vorstellungen, woher sie entsteht, nicht wahr sind. Nein, sondern ich behaupte nur, daß zur Vergrösserung der Leidenschaft, die Wahrheit der Vorstellung, vieles beytrage, und daß man daher diese Wahrheit als ein Mittel die Leidenschaft zu vergrössern brauchen könne. Eine wahre Vorstellung ist allezeit grösser, als eine irrige, wenn sie im übrigen einander gleich sind. Je grösser die Vorstellung ist, desto grösser ist die Begierde, und Leidenschaft, welche durch diese Vorstellung gewürckt

würckt wird. Folglich wird eine wahre Vorstellung allezeit eine stärckere Leidenschaft hervorbringen, als eine irrige, wenn sie sonst von gleicher Stärcke sind. In einer irrigen Vorstellung ist hie und da etwas anzutreffen, so nichts und ein blosses Blendwerck ist. Nichts kan nichts würcken. Es wird demnach nicht alles, was in der irrigen Vorstellung enthalten ist, einen Einfluß in die Erregung der Leidenschaft haben. Eine wahre Vorstellung ist durch und durch was reelles. Folglich enthält sie mehrere Gründe der Leidenschaften, und diese müssen daher nothwendig stärcker seyn, wenn sie auf einem solchen wahren Grunde ruhen. Eine Gemüthsbewegung, die aus lauter wahrer Erkenntniß entsteht, ist, wenn der Ausdruck nicht zu körperlich ist, derber und vollgestopter. Wenn sie aber aus irriger Erkenntniß herfließt, so ist sie gleichsam durchlöchert, und nicht durchgehends ausgefült. Man thue hinzu, daß eine wahre Vorstellung die Leidenschaft anhaltender und dauerhafter machen kan. Denn es steht immer zu besorgen, daß der andere, ehe man sichs versieht, seinen Irrthum erkennt, und so wird sein Gemüth den Augenblick beruhiget werden. Wenn man also eine Leidenschaft vergrössern will, so muß man die gantze Vorstellung, woher sie entsteht, aus lauter wahren Empfindungen, Vorhersehungen, und Einbildungen zusammensetzen. Kurtz, alle Vorstellungen die dahin

hin gehören müssen alle wahr seyn. Wenn man nun überdies die Anzal dieser wahren Vorstellungen vermehrt, so wird das Wachsthum der Gemüthsbewegung noch mehr befördert werden.

§. 173.

Die fünfte Regel, die ich §. 163. vorgeschrieben habe, ist eine von den besten, durch deren genaue Beobachtung man eine Gemüthsbewegung ungemein verstärcken kan. Wenn alle verschiedene Vorstellungen, Empfindungen, Einbildungen, Vorhersehungen, und wie sie alle heissen, alles Vergnügen und Mißvergnügen von anderer Art, nebst allen dergleichen Begierden oder Verabscheuungen, dergestalt in dem Gemüthe desjenigen, dessen Leidenschaft wir vergrössern wollen, verdunckelt geschwächt und unterdruckt werden, daß er sie gar nicht mehr merckt, so haben wir ihn in den Zustand versetzt, den man die Entzückung nennt. Und das sind die gewaltigsten Redner, die bis zur Entzückung ihre Zuhörer bewegen können. Will man also die Leidenschaft recht sehr vergrössern, so muß man den andern entzücken. Der andere muß nichts weiter sich klar vorstellen, als den Gegenstand der Leidenschaft. Er muß die Vorstellung dieses Gegenstandes in sich selbst so emsig und starre anschauen, daß er seine gantze Aufmercksamkeit auf diese Vorstellung allein lenckt. Ueber dieser innern Empfindung dieser Vorstellung,

muß

muß er aller übrigen Vorstellungen vergessen. Diese gantze Würckung kan durch zwey Regeln erhalten werden. 1) Man mache die Vorstellung, woher die Leidenschaft entsteht, in einem sehr hohen Grade lebhaft und anschauend. Sie wird alsdenn ein so starckes durchdringendes und feuriges Licht bekommen, daß sie die gantze Seele durchstralt, und sich der gantzen Seele bemeistert. Sie wird das gantze Feld der klaren Vorstellungen in der Seele einnehmen. Sie allein wird in der Seele herrschen. Alle übrige Veränderungen der Seele, wie sie alle heissen mögen, werden durch diesen starcken Glantz verfinstert werden. Der Mensch wird nichts mehr sehen und hören, er wird ausser sich gerissen werden, und wird an nichts, ausser der Vorstellung die so sehr leuchtet, dencken. Kurtz er ist entzückt. Die Regeln die man beobachten muß, wenn man diese grosse Lebhaftigkeit hervorbringen will, sind schon in dem vorhergehenden vorgetragen worden. 2) Man verdunckele, schwäche, und unterdrücke die Klarheit, Gewisheit, und das Leben aller übrigen Vorstellungen in der Seele, die nichts zur Bewegung des Gemüths beytragen. Gleichwie bey einem aufgeheiterten Himmel, wenn die Sonne gegen Abend unter den Horizont sinckt, der Mond mitten an dem Himmel nur noch als eine blasse Wolcke erscheint. Je tieffer die Sonne unter den Horizont fält, und je schwächer die Abend-

röthe

röthe wird, desto stärcker fängt der Mond an zu glänzen, bis er endlich, bey völliger Verschwindung des Sonnenlichts, eine Sonne zu seyn scheint. Eben so kan, in der Seele, eine Vorstellung einen ungemeinen Glantz bekommen, wenn alles um sie herum verdunckelt wird. In dem folgenden Hauptstücke werde ich die Regeln weitläuftig ausführen müssen, die man beobachten muß, wenn man die Lebhaftigkeit, das Leben und die Gewisheit der Erkenntniß verdunckeln und schwächen will. Ich habe also nicht nöthig, mich jetzo länger dabey aufzuhalten, weil man die Vorschriften, die ich alsdenn geben werde, auch hier anbringen kan. Zumal, da diese zweyte Regel sehr leicht in Uebung gebracht wird, wenn man die erste beobachtet, indem die eine ohne die andere nicht ausgeübt werden kan.

§. 174.

Man kan noch einige Mittel brauchen, wodurch eine Leidenschaft vermehrt werden kan, und mit der Untersuchung derselben, will ich dieses Hauptstück beschliessen. Ich rechne dahin 1) die Verbindung vieler Leidenschaften, die mit einander verwand sind, und einander unterstützen. Kan eine Leidenschaft nicht vergrössert werden, so thue man eine andere hinzu, so werden sie gleichsam in eines zusammenfliessen, und beyde eine grössere Leidenschaft ausmachen. Welche Leidenschaften mit einander verwand sind, und welche einander unter-

terstützen, das ist eine Betrachtung die in den besondern Theil der Lehre von den Gemüthsbewegungen gehört. Auf diese Art kan man den Zorn vermehren, wenn man zugleich eine Schaam erweckt, den Neid hinzuthut, und noch andere Gemüthsbewegungen mehr. 2) Die Vermehrung des Gegenstandes der Leidenschaft. Man gebe jemanden ein Geschenck. Soll die Freude vermehrt werden, so thue man noch einmal so viel zu dem Geschencke hinzu, so wird die Freude ohnfehlbar grösser werden, wenn sonst nichts den Wachsthum derselben unterbricht. 3) Man verliehre, bey der Vermehrung der Leidenschaft, ja keine Zeit. Sondern man thue auf das Gemüth des andern einen Anfall nach dem andern, ohne ihm Zeit zu lassen, sich zu erholen. Die Zeit schwächt die Leidenschaften § 88. und wenn wir viele Zeit verliehren wolten, und in langsam wiederholten Absätzen die Vermehrung der Leidenschaft unternehmen wolten, so würden wir bey dem andern Anfalle erst wieder aufbauen müssen, was unterdessen von selbst eingefallen wäre, und wir würden erst viele Mühe wieder nöthig haben, ehe wir der Leidenschaft den Grad wieder verschaften, den sie das erstemal gehabt hatte. Mit einem Worte, die Vermehrung der Leidenschaft muß auf frischer That geschehen, wenn wir sie leicht bewerckstelligen wollen.

Das fünfte Hauptstücke.

Wie die Gemüthsbewegungen geschwächt und unterdrückt werden können.

§. 175.

In diesem Hauptstücke werde ich Regeln geben, durch deren Beobachtung eine entstandene Leidenschaft, von einem höhern Grade auf einen niedrigern, kan herunter gesetzt werden. Ich werde zeigen, wie die Gemüthsbewegung gantz ausgedämpft, oder wenn sie zu entstehen anfängt, wie sie dergestalt verhindert werden kan, daß sie in der Seele zu keiner mercklichen Grösse, oder wohl gar zu keinem mercklichen Ausbruche kommen kan. Man kan sagen, daß es in gewisser Absicht leichter sey, eine Leidenschaft zu vermindern, als zu unterhalten oder zu verstärcken. Die blosse Ungeschicklichkeit des Redners ist hinreichend, durch eine trockene matte und elende Rede, die Gemüther entweder ungerührt zu lassen, oder ihre Leidenschaft zu vermindern und auszudämpfen. Die blosse Unterlassung derjenigen Handlungen, wodurch man die Leidenschaften erregen und vermehren kan, ist ein Mittel das Gemüth zu beruhigen. Ist es aber nicht leichter diese Handlungen zu unterlassen, als dieselben auszuüben? Allein, man kan auch sagen, daß

die

die Stillung der Gemüthsbewegungen in anderer Absicht sehr schwer sey. Wenn die Seele einmal durch eine Leidenschaft erhitzt worden, so kan sie so wüthend werden, daß sie einem gewaltigen Strome gleich ist, der alles mit sich fortreißt, was sich ihm widersetzt. Es kostet ungemein viel Mühe, einem Strome, der seinen Dam niedergerissen, etwas entgegen zu bauen. So verhälts sichs auch bey grossen Leidenschaften. Sie reissen dasjenige gleich nieder, was man ihrer Gewalt entgegen setzt. Dem ohnerachtet ist es möglich, daß, wenn man nach einem gewissen Plane handelt, man im Stande ist die bewegte Seele wieder ruhig zu machen, wenigstens die Stärcke ihrer Leidenschaft zu mäßigen, und diesen Plan werde ich in diesem Hauptstücke entwerffen.

§. 176.

Wenn man eine Gemüthsbewegung vermindern will, so will man sie kleiner machen. Da nun, die Grösse der Gemüthsbewegung, der gantzen Vorstellung gleich ist, woher sie entspringt, und wodurch sie ihre Nahrung bekommt §. 71 so muß diese Vorstellung vermindert werden, wenn die Leidenschaft selbst schwächer werden soll. Das heißt die Gemüthsbewegungen aus dem Grunde heben. Laßt die Erkenntniß, welche das Gemüth erschüttert, in ihrer vollen Stärcke, was werdet ihr ausrichten können? Nichts, oder höchstens werdet ihr nur einige zufällige Ausbrüche der Leidenschaft

verhindern können. Es ist freylich möglich, daß man, zum Exempel, einen traurigen dahin bringe daß er nicht weine, nicht rede u. s. w. ohne seine Erkenntniß, die ihn betrübt macht, zu schwächen. Heißt das aber die Seele selbst ruhiger machen? Keinesweges. Das Gegentheil wird vielmehr erfolgen. Die Traurigkeit wird in der Seele heftiger wüthen, wenn man ihr alle Ausflüsse verstopft. Man muß also, bey der Verminderung der Leidenschaft, von der Verminderung der Erkenntniß den Anfang machen. Die Grösse der Erkenntniß, wodurch die Stärcke der Leidenschaft bestimmt wird, begreift die Lebhaftigkeit, die sinnliche Gewisheit, uud das grosse Leben derselben in sich §. 58. Wenn demnach eine Leidenschaft geschwächt werden soll, so muß man folgende Regeln überhaupt beobachten. 1) Man muß die Lebhaftigkeit der Vorstellungen vermindern. 2) Man muß die sinnliche Gewisheit vermindern, oder die Erkenntniß ungewiß machen. 3) Das Leben der Erkenntniß muß vermindert werden. 4) Man muß den Gebrauch der obern Kräfte der Seele zur Würcklichkeit bringen, befördern, und vermehren. Diese vierte Regel halte ich für die beste, weil man, vermöge derselben, die Leidenschaften auf eine Art besänftiget, die einem vernünftigen Wesen am anständigsten ist, und wodurch die Besänftiguug der Gemüthsbewegung auf das daurhafteste geschehen kan. Dieser Ursach wegen, will ich

sie

sie besonders in Betrachtung ziehen, ob ich sie gleich unter die vorhergehenden hätte bringen können. 5) Man bediene sich dabey gewisser Kunstgriffe und Hülfsmittel, wodurch man die gantze Arbeit befördern und erleichtern kan. Ich handele deswegen zuerst von der Verminderung der Leidenschaft, weil es, wo nicht ganz unmöglich, doch in den mehresten Fällen eine vergebliche Bemühung seyn würde, wenn man eine starcke Leidenschaft gleich gantz ausdämpfen wolte. Die Natur thut niemals einen Sprung. Man muß eine Leidenschaft nach und nach unterdrucken, und dieselbe demnach vorher kleiner machen, ehe man sie völlig stillen will §. 87.

§. 177.

Die erste Regel, die bey der Schwächung der Gemüthsbewegungen beobachtet werden muß §. 176. fodert, daß die Lebhaftigkeit der Vorstellung vermindert werden müsse. Die Lebhaftigkeit der Vorstellung, woher die Leidenschaft entsteht, besteht aus einer unendlichen Menge vieler Vorstellungen des Guten oder Bösen, deren eine jede zwar nicht immer völlig klar, doch auch nicht im höchsten Grade dunckel ist. Wenn also die Lebhaftigkeit einer Vorstellung vermindert werden soll, so müssen entweder viele Vorstellungen, die als Theile zu der lebhaften Vorstellung gehörten, dunckeler gemacht werden, oder es müssen viele solcher Vorstellungen von der gantzen Vorstellung abge-

gesondert und getrennt werden, oder es muß beydes zugleich geschehen. Das Vermögen der Seele, eine Vorstellung dunckeler zu machen, und sie dergestalt von einer andern abzusondern, heißt die Abstraction. Der gantze Kunstgriff also, die Lebhaftigkeit einer Vorstellung zu vermindern, besteht einzig und allein darin, daß man von vielen Theilen derselben abstrahire, und dieses abstrahiren in dem andern, dessen Leidenschaft man beruhigen will, verursache und befördere. Ich gestehe also, daß ein Mensch, der das abstrahiren in seiner Gewalt hat, mit leichter Mühe seine Gemüthsbewegungen vermindern und zur Ruhe bringen kan. Und wenn der andere, den wir besänftigen wollen, ein Herr seiner Abstraction ist, so werden wir wenige Mühe nöthig haben, seine Seele in einen ruhigern Zustand zu setzen. Ich gestehe auch, wenn wir einen Kopf vor uns bekommen, der gar nicht, oder doch nicht anders als mit vieler Mühe abstrahiren kan, so wird es entweder unmöglich, oder doch überaus schwer seyn, seine Leidenschaften zu schwächen. Dem sey aber wie ihm wolle, so folgt daraus nichts weiter, als daß der Mensch selbst, dessen Gemüthsbewegung vermindert werden soll, unsere Bearbeitung seines Gemüths unterstützen, befördern oder verhindern kan. Und das kan auch nicht anders seyn, weil keine Seele von einer andern endlichen Kraft schlechthin gezwungen werden kan.

Keine

Keine Seele hat solche weite Eingänge und Eröfnungen, daß eine andere endliche Kraft durch dieselben in sie eindringen, und eine Veränderung in ihr verursachen könnte, zu welcher sie durch ihre eigene Kraft gar nichts beytragen dürfte. Dem ohnerachtet gibt es gewisse Kunstgriffe, wodurch wir das Abstrahiren bey einem andern veranlassen und befördern können, und diese Kunstgriffe werden durch die folgenden Regeln, die ich anpreisen werde, entwickelt und aus einander gesetzt werden.

§. 178.

Es gibt gewisse allgemeine Regeln, die man beobachten muß, wenn man die Lebhaftigkeit einer Vorstellung überhaupt vermindern will. Aus diesen allgemeinen Vorschriften können und müssen die übrigen Regeln, die man bey der Verdunckelung der besondern Arten der Vorstellungen, die zusammengenommen eine andere Vorstellung lebhaft machen, ausüben muß, hergeleitet werden. Zu diesen Hauptregeln rechne ich folgende. 1) Man verhüte und unterlasse alles dasjenige, wodurch die Lebhaftigkeit der Vorstellung vermehrt, oder wenigstens unterhalten werden kan. Man würde wider sich selbst streiten, wenn man im Sinne hätte, die Lebhaftigkeit zu verdunckeln, und man unterhielte und verstärckte sie, durch sein eigenes Verhalten. Ich habe in dem vorhergehenden Hauptstücke alles das vestgesetzt, wodurch die Lebhaftigkeit gewürckt, unterhalten

und vermehrt werden kan, und das ists was man nach dieser Regel unterlassen muß. Wenn man also in einem andern eine Leidenschaft vermindern will, so muß man seine Aufmercksamkeit, auf den Gegenstand dieser Gemüthsbewegung, nicht unterhalten und vermehren. Man muß die Sache nicht mehr erwehnen, sie gantz mit Stillschweigen übergehen, und alles das vermeiden, wodurch sie dem andern mit einem neuen Zusatze von Glantz in den Sinn gebracht werden könnte. 2) Man muß in dem Gemüthe des andern Vorstellungen, die von gantz anderer Art sind als diejenigen, wodurch die Gemüthsbewegung unterstützt wird, klar und lebhaft machen. Ich rechne zu diesen Vorstellungen alle diejenigen, welche mit dem Gegenstande der Leidenschaft in keiner Verwandschaft, Aehnlichkeit, oder näheren Verbindung stehen. Vorstellungen, welche den Gegenstand der Leidenschaft entweder gar nicht enthalten; oder ihn auf eine entgegengesetzte Art vorstellen; oder höchstens ihn nur so vorstellen, daß keine Triebfedern, die Neigung des Gemüths zu dem Gegenstande zu unterhalten, in ihnen angetroffen werden. Mit einem Worte, alle die Vorstellungen, die in die Leidenschaft keinen Einfluß haben, sie mögen im übrigen beschaffen seyn wie sie wollen, wenn sie nur von denen Vorstellungen, die das Gemüth in Bewegung setzen, dergestalt unterschieden sind, daß sie die Lebhaf-

tig-

tigkeit der letztern nicht vermehren. Durch die Beobachtung dieser Regel, wird die Aufmercksamkeit auf andere Gegenstände gelenckt. Da nun der Mensch eine eingeschrenckte Kraft, auf etwas Achtung zu geben, besitzt, so entgeht der Aufmercksamkeit auf eine Sache jederzeit so viel Stärcke, so viel davon auf etwas anders verwendet werden muß. Die Aufmercksamkeit ist die Quelle des Lichts in den Vorstellungen. Es ist demnach klar, daß durch die Beobachtung dieser Regel, die Aufmercksamkeit auf den Gegenstand der Leidenschaft vermindert werden muß. Folglich wird die Vorstellung desselben dunckeler, und ihre Lebhaftigkeit vermindert. Gleichwie die Sonne, wenn sie ihren täglichen scheinbaren Lauff von neuem in unserm Gesichtskreyse antrit, mit ihrem Glantze sich des halben Himmels bemächtiget. Die Gestirne, die bey der dunckeln Nacht an dem heitern Firmamente, mit grosser Klarheit funckelten, erblassen bey dem Hervorbrechen der Sonnenstralen nach und nach, bis sie völlig ausgelöscht werden. Auf eine ähnliche Art kan die Lebhaftigkeit einer Vorstellung, durch die Klarheit einer andern, vermindert, und endlich gantz ausgelöscht werden. Ich habe hier nicht nöthig Regeln zu geben, wie man diese Vorschrift beobachten müsse. Sie sind schon in dem vorhergehenden Hauptstücke ausgeführt worden, und ich kan mich hier darauf beziehen. 3) Man muß das Gemüth

müth des andern zerstreuen. Diese Regel hat mit der vorhergehenden eine grosse Aehnlichkeit, doch ist sie von derselben noch unterschieden. Die vorhergehende Regel hat man schon beobachtet, wenn man die Aufmercksamkeit des andern, nur auf einen fremden Gegenstand, in einem mercklichen und hohen Grade, lencken kan. Da aber diese Lenckung, auf einen einzigen Gegenstand, in der Wuth der Leidenschaften in hundert Fällen unmöglich, oder doch sehr schwer ist, so kan diese dritte Regel auch alsdenn beobachtet werden, wenn die Ausübung der andern unmöglich ist. Das Gemüth wird zerstreuet, wenn die Aufmercksamkeit auf tausend Dinge dergestalt gerichtet wird, daß zwar ein jedes derselben nicht eben gar zu klar vorgestelt wird, die aber doch zusammengenommen die Aufmercksamkeit dergestalt beschäftigen, daß ihre Richtung auf einen andern Gegenstand dadurch mercklich vermindert wird. Es ist also aus eben dem Grunde, den ich bey der vorhergehenden Regel angeführt habe, klar, daß durch die Zerstreuung des Gemüths eines Menschen, der von einer starcken Leidenschaft eingenommen worden, die Vorstellung des Gegenstandes dunckeler, und also ihre Lebhaftigkeit vermindert werde. Aristoteles, wo ich nicht irre, gab dem Alexander dem Grossen den Rath, daß er jederzeit, wenn er mercken würde daß er zornig werden wolte, ehe er noch ein Wort sagen würde,

vor-

vorher das griechische Alphabeth in seinem Gemüthe durckdencken solte. Das ist also ein Beyspiel, so meine gegebene Regel erläutern kan. Oder ich kan mich, zur Bestätigung dieser dritten Regel, auf eine Erfahrung beruffen, welche bey allen Leidenschaften angemerckt wird. Wenn ein Mensch müßig geht, und keine Beschäftigungen hat, so ist er ungemein aufgelegt zu starcken und anhaltenden Gemüthsbewegungen. Die Arbeit aber, und die Menge der Beschäftigungen dämpft die Wuth der Leidenschaften.

Otia si tollas periere Cupidinis arcus.
Ovid.

Woher kommt das? In dem Müßiggange kan sich das Gemüth samlen, und die gantze Macht der Aufmercksamkeit auf den Gegenstand der Gemüthsbewegung lencken. Wenn man aber arbeitet, und sonderlich mit vielen verschiedenen Beschäftigungen überhäuft ist, so wird das Gemüth zerstreuet. Folglich ist die Zerstreuung der Seele ein Mittel, die Vorstellung des Gegenstandes der Leidenschaft zu verdunckeln.

§. 179.

Die lebhaften Empfindungen, Einbildungen und Vorhersehungen, machen zusammengenommen diejenige lebhafte Vorstellung aus, welche den Leidenschaften ihre Stärcke gibt. Wenn demnach eine Leidenschaft vermindert werden soll, so muß die Lebhaftigkeit der Empfin-

pfindungen, Einbildungen, und Vorhersehungen vermindert werden. Alle übrige Vorstellungen, die etwa, in die Entzündung und Unterhaltung der Leidenschaft, einen Einfluß haben, werden von selbst verlöschen, wenn nur erst die drey angeführten Vorstellungen verdunckelt sind, weil sie entweder sämtlich zu einer dieser dreyen Arten müssen gerechnet werden, oder doch ihr Licht von denselben empfangen. Sie sind wie Spiegel zu betrachten, die ein fremdes Licht auffangen, und nicht länger erleuchtet sind, als das Licht vor ihnen steht. Ich werde also, eine jede dieser drey Arten der Vorstellungen, durchgehen, und zeigen müssen, wie eine jede unter ihnen kan dunckeler gemacht werden. Ich nehme zuerst die Empfindungen vor. Diese mögen nun äusserliche, oder innerliche Empfindungen seyn; sie mögen entweder den Gegenstand der Leidenschaft vorstellen, oder andere gegenwärtige Dinge, die mit dem Gegenstande eine nähere Verbindung haben, so können sie sämtlich durch folgende Regeln dunckeler gemacht werden. Von diesen Vorschriften muß man jederzeit diejenigen ausüben, welche sich in einem jeden gegebenen Falle beobachten lassen. 1) Man muß das Werckzeug der Sinne, wodurch die Empfindung, die dunckeler gemacht werden soll, verursacht wird, in den Zustand setzen, daß es nicht auf eine so gehörige und starcke Art gerührt wird, als zu einer recht klaren Empfindung erfodert

wird.

wird. Weil die Empfindung um so viel klärer ist, je stärcker und gehöriger das Werckzeug, wodurch dieselbe gleichsam ihren Einzug in die Seele hält, bewegt wird; so muß nothwendig die Empfindung schwächer und dunckeler seyn, wenn diese Regel ausgeübt wird. Ich würde kein Ende finden, wenn ich diese Regel, durch alle fünf Sinne, durchführen wolte. Es ist aber diese Weitläuftigkeit zum guten Glücke überflüßig. Die Mittel, wodurch diese Vorschrift in Uebung gebracht wird, sind so bekannt und natürlich, daß ein jeder von selbst darauf zu fallen pflegt, wenn sich der Fall, in welchen die Verdunckelung einer Empfindung nöthig ist, ereignet. Ich will nur zur Erläuterung von den Augen handeln. Man setze, daß ein Mensch, durch den Anblick eines überaus elenden Menschen, in ein schmertzliches Mitleiden versetzt worden. Will er diese Leidenschaft vermindern, so muß er die Lebhaftigkeit seiner Empfindung schwächen, und das kan er thun wenn er seine Augen zuthut, sie wegdreht, sich von dem Gegenstande entfernt. In allen diesen Fällen werden seine Augen entweder nicht gehörig genug, oder nicht starck genug, gerührt werden. Diese Regel läßt sich bloß bey der Verdunckelung der äusserlichen Empfindungen anbringen.

§. 180.

2) Man muß den Gegenstand der Empfin-

dung

dung wegschaffen, damit er die Werckzeuge der Sinne entweder gar nicht mehr rühren kan, oder doch nicht so starck, und auf die gehörige Art. Man kan dieses ins Werck richten, wenn man den Gegenstand der äusserlichen Empfindung entfernt. Wenn man ihn aus dem Würckungskreysse der Sinne herausreißt, und über die Grentzen desselben hinauswirft. Oder wenn man ihn wenigstens aus dem Puncte rückt, in welchem er am stärcksten die Werckzeuge der Sinne rührt. Diese Regel wird von den Dichtern auf der Schaubühne ausgeübt. Weil man sich hüten muß, keine gar zu starcke unangenehme Leidenschaften zu erregen, so verbannt man entweder alles dasjenige, was einen gar zu erschrecklichen Anblick verursachen würde, gantz von der Schaubühne, oder man richtet es doch so ein, daß es die Sinne der Zuschauer nicht gar zu starck rührt.

Nec pueros coram populo Medea trucidet,
Aut humana palam coquat exta nefarius
Atreus
Horat.

Wenn es also die Haupthandlung eines Trauerspiels erfoderte, daß eine Mordthat begangen werden müste, so wird sich ein verständiger Dichter sehr hüten, sie auf der Bühne geschehen zu lassen. Er wird sie entweder hinter der Bühne dergestalt ausüben lassen, daß der Schauplatz davon weder was sieht noch hört;

oder

oder er wird es höchstens nur geschehen lassen, daß die Zuschauer den Lerm, das Geschrey, und das Aechzen des Verwundeten und Sterbenden hören. In beyden Fällen richtet er sich unter andern Gründen auch nach dieser Regel. 3) Man vermindere und verkleinere den Gegenstand der Empfindung. Eine grosse Sache rührt die Werckzeuge der Sinne stärcker, als eine kleinere. Die Empfindung des letztern kan also schwächer und dunckeler seyn, als die Empfindung des erstern. Diese Verkleinerung geschieht überhaupt, wenn die Anzal der Theile, in dem Gegenstande, vermindert wird. So macht es ein Dichter, wenn er in einem Schauspiele eine Furcht, die sich in eine Freude verwandeln soll, in den Zuschauern erregen will. Er knüpft erst einen so fürchterlichen Knoten, den er aus wer weiß wie vielen Unglück drohenden Theilen zusammensetzt, daß der Zuschauer in eine grosse Furcht versetzt wird. Diese Furcht sucht er nach und nach zu vermindern, indem er den Knoten nach und nach auflößt, und einen fürchterlichen Umstand nach dem andern davon absondert. Eine heftige Betrübniß über einen gegenwärtigen Schmertz, kan vermindert werden, wenn der Schmertz gelindert wird, indem alsdenn die Empfindung desselben viel von ihrer Lebhaftigkeit verliehrt. 4) Man mache, daß der Gegenstand der Empfindung gar nicht mehr würcklich und gegenwärtig sey. Man zer-

nichte

nichte ihn gleichsam, und befreye also dadurch die Sinne von der Rührung, die derselbe verursachte. Wer über den Verlust einer ansehnlichen Summe Geldes, bis zur Verzweiffelung, betrübt ist, der wird besänftiget werden, so bald jemand so gutherzig ist, und ihm eben so viel wieder schenckt. Wer in den Gedancken steht, daß einige dieser Regeln wider meine jetzige Absicht lauffen, indem sie die gäntzliche Ausrottung der Leidenschaft zu befördern scheinen, der bedencke, daß eine Leidenschaft nicht bloß durch die Empfindung unterstützt wird, und daß sie also doch noch fortdauren könne, wenn gleich die Empfindung des Gegenstandes gantz verdunckelt worden. Diese Anmerckung ist allgemein, und erstreckt sich über alle Regeln, die ich, in Absicht auf die Schwächung der Leidenschaften, noch vestsetzen werde.

§. 181.

5) Man erwecke eine Empfindung die stärcker ist, als diejenige die wir verdunckeln wollen. Diese Empfindung, welche eine andere verdrengen soll, muß so lebhaft so gewiß so lebendig gemacht werden, als nöthig ist, die andere zu überwältigen. Die Regeln, die man deswegen beobachten muß, sind in dem vorhergehenden Hauptstücke vorgetragen worden. Diese Regel läßt sich bey allen Empfindungen anbringen, sie mögen äusserliche oder innerliche seyn. Diejenige Empfindung, wodurch man

einen

eine andere verdunckeln will, kan eine äusserliche oder innerliche seyn, nur muß sie eine Sache vorstellen, die von derjenigen unterschieden ist, wovon diejenige ein Bild ist, welche verdunckelt werden soll. Kurtz, eine Empfindung, wodurch eine andere verdunckelt werden soll, muß von dieser unterschieden, und von anderer Art als dieselbe seyn. So kan die ausschweiffende Freude einer besoffenen Gesellschaft sehr mercklich vermindert werden, wenn man ihnen eine widerliche Empfindung durch tüchtige Prügel verursacht. Die Betrübniß der Märtyrer ist vermindert worden, durch die angenehmen innerlichen und übernatürlichen Empfindungen, wodurch die Empfindung der Schmertzen verdunckelt worden. 6) Man zerstreue das Gemüth durch unzälige Empfindungen, oder überhaupt, durch unendlich viele Vorstellungen von anderer Art §. 173. Das ist das gewöhnlichste Mittel, wodurch man die Betrübniß eines Menschen über ein gegenwärtiges Unglück, oder eine gegenwärtige Unvollkommenheit, zu besänftigen sucht. Man führt ihn in viele Gesellschaften; man führt ihn in einen schönen Garten; man läßt ihn eine angenehme Music hören; Kurtz, man macht ihm tausend Ergötzlichkeiten, und Veränderungen. Dadurch zerstreut man sein Gemüth, und zwar mit sehr gutem Erfolge. Daher ist begreiflich, warum betrübten Leuten die Nächte und die Einsamkeit beschwerlich fallen.

Des Tages und in Gesellschaften wird ihr Gemüth auf tausend Kleinigkeiten gelenckt, und dadurch zerstreuet. Folglich wird die Empfindung, des gegenwärtigen Gegenstandes der Leidenschaften, geschwächt. Die Nacht im Gegentheil verschließt die äusserlichen Sinne, die Pforten der Seele. Das Gemüth zieht sich zusammen und kehrt in sich selbst ein. Dadurch wird die Vorstellung, die das Gemüth bewegt zum Meister über die Seele, und wüthet ohne Widerstand.

Sub noctem cura recurſat.

Virgil.

Man kan beyläufig, aus den bisherigen Regeln, anmercken, daß man einen psychologischen Grund angeben könne, warum ein Krancker des Nachts sich jederzeit schlechter befindet, als am Tage. Die Empfindung der Kranckheit ist des Nachts lebhafter als am Tage. Dadurch wird sie stärcker, und vermehrt den Verdruß und den Schmertz, den die Seele über die Kranckheit empfindet.

§. 182.

Die Lebhaftigkeit der Einbildungen, es seyn nun daß sie entweder den Gegenstand der Leidenschaft selbst vorstellen, oder daß sie nur das ihrige zur Lebhaftigkeit der Vorstellung des Gegenstandes beytragen, kan geschwächt und vermindert werden, wenn man folgende Regeln beobachtet. 1) Man muß diejenigen Empfindungen schwächen, verdunckeln, und verhin-

hindern, welche die Feder der Einbildungskraft sind. Oder, welche die Einbildungskraft dergestalt bestimmen, daß sie nicht nur die Haupteinbildung, wovon die Rede ist, in der Seele klar macht, sondern daß sie auch überdies viele Reihen anderer Einbildungen, die mit dem Vorwurffe der Leidenschaft eine Verwandschaft haben, aus dem Grunde der Seele hervorzieht, und ihnen Glantz und Stärcke gibt. Diese Empfindungen bestehen jederzeit in denjenigen, welche uns solche gegenwärtige Dinge vorstellen, die mit dem Gegenstande der Leidenschaft eine nähere Aehnlichkeit und Verbindung haben. Wenn man also in jemanden eine Leidenschaft besänftigen will, so muß man auszuspühren suchen, welches diejenigen Empfindungen sind, die seine Leidenschaft unterstützen, und mit denen muß man so verfahren, wie ich §. 179. 180. 181. gezeigt habe. Wenn jemand, durch den Tod einer sterblich geliebten Persohn, in die tiefste Betrübniß gestürtzt worden wäre, so müste man alle diejenigen Dinge seinen Sinnen entziehen, die ihm das Andencken der gestorbenen Persohn könnten ins Gemüth bringen. Man müste ihn von den Orten entfernen, in welchen sich die verstorbene Persohn aufzuhalten pflegte. Man müste alle äusserlichen Dinge und die Verlassenschaften der verstorbenen Persohn ihm aus den Augen bringen. Kurtz, man müste ihn von allen den Dingen entfernen, die mit der ver-

storbenen Persohn in ihrem Leben eine nähere Verbindung gehabt haben. Im widrigen Falle wird er sagen, dieses war der Ort, wo ich so oft mit dem Verstorbenen die angenehmsten Stunden zugebracht habe. Dieses Kleid pflegte er zu tragen, dieses Buch war sein liebstes u. s. w. Wird dadurch seine Wunde nicht immer wieder von neuem aufgerissen? 2) Man muß solche Empfindungen klar und lebhaft machen, die von der Vorstellung des Gegenstandes der Leidenschaft verschieden sind, und welche viele solche Einbildungen in der Seele erwecken, die mit der Vorstellung des Gegenstandes der Leidenschaft nicht verwand, sondern davon unterschieden, oder wohl gar ihr entgegengesetzt sind. Dadurch wird die Aufmercksamkeit, von der Vorstellung des Gegenstandes der Gemüthsbewegung, abgelenckt, und diese Vorstellung selbst verdunckelt. Die verschiedenen Empfindungen nicht nur, sondern auch die dadurch erweckten Einbildungen, füllen alsdenn das Gemüth mit andern klaren Vorstellungen an, und eröfnen dergestalt in der Seele einen neuen Schauplatz, der mit ganz andern Dingen ausgefült ist, als derjenige, auf welchem, die Leidenschaft und der Gegenstand derselben, die vornehmste Rolle spielte. Dadurch werden die Gründe der Leidenschaft in die Vergessenheit gedrengt, und das Gemüth besänftiget. Ein betrübter Mensch wird viele Linderung seiner Traurigkeit verspühren

ren, wenn man ihm angenehme Empfindungen zu verursachen bemüht ist. 3) Man muß solche Einbildungen und Empfindungen in dem andern verursachen, wodurch viele Vorhersehungen erweckt werden, die von der Vorstellung des Gegenstandes der Leidenschaft verschieden sind, und die Aufmercksamkeit mit andern Dingen beschäftigen. So pflegt die Religion, wenn ich sie bloß als natürlich betrachte, ein gewöhnliches Mittel zu seyn, dessen sich heftig betrübte zu bedienen pflegen, ihren Schmertz zu lindern. Dieses Mittel ist so allgemein, daß es Leute gibt, die in ihren guten Tagen gar nicht an die Ausübung der Religion dencken, wenn sie aber betrübt werden, von selbst darauf verfallen. Und dieses Mittel ist ungemein kräftig, die Betrübniß zu lindern. Die Religion gibt uns nicht nur sehr angenehme Empfindungen, sondern sie eröfnet uns auch die angenehmste Aussicht in die glückseeligste Zukunft. Ist es also wohl Wunder, daß diese Vorhersehungen ein kräftiges Mittel sind, die Traurigkeit zu lindern? Das Gemüth hebt sich, vermittelst der Religion, über die Sphäre der Endlichkeit hinaus. Es versetzt sich dadurch in eine Welt, deren kleinstes Gut, mit aller Noth dieses Lebens, das Gleichgewicht halten kan.

§. 183.

4) Man muß sich bemühen, die öftere Wiederholung der Einbildung zu unterbrechen, und

zu verhindern, und das Gemüth in den Zwischenzeiten mit vielen andern Vorstellungen von fremder Art zu beschäftigen. Wenn eine Einbildung sehr oft in der Seele erweckt, und klar gemacht wird, so wird sie dadurch nicht nur klärer werden können, sondern sie kan auch so tieffe Wurtzeln schlagen, daß die Leidenschaft, so daher entsteht, starck und anhaltend wird. Beobachtet man aber die gegebene Regel, so bekommt die Einbildungskraft einen andern Schwung. Sie wird entweder auf andere Einbildungen gelenckt werden, oder wenn sie ja, dann und wann, auf die Einbildung, die verdunckelt werden soll, gerathen solte, so wird sie zwar dieselbe wieder klar machen können, aber doch mit einer mercklichen Abnahme des Lichts. Die Einbildung wird zwar wieder hervorbrechen können, weil sie sich aber jederzeit durch eine gantze Menge klarer Vorstellungen, von fremder Art, erst durchdrengen muß, so wird sie jederzeit etwas von ihrem Glantze zurücklassen müssen. Dieses Mittels pflegt man sich bey Leuten zu bedienen, die einer anhaltenden Traurigkeit unterworffen sind, und einen Ansatz der Melancholie bekommen haben. Man sucht sie zu verhindern, daß sie nicht ofte an den Vorwurf der Leidenschaft dencken, indem man sie mit vielen Vorstellungen von anderer Art zu unterhalten sucht, und ihnen verschiedene Ergötzlichkeiten zu machen bemüht ist. 5) Man muß die Hervorbrin-

bringung der Einbildung zu verzögern, und aufzuschieben suchen. Man kan dieses bewerckstelligen, wenn man das Gemüth mit vielen andern starcken und lebhaften Vorstellungen zu beschäftigen bemüht ist. Die Einbildung einer kürtzlich vergangenen Sache, ist viel klärer, als wenn die Sache schon längst vergangen ist. Kan man nun, vermöge dieser Regel, die Einbildung verzögern, so wird sie, wenn sie von neuem entstehen solte, doch viel von ihrer Lebhaftigkeit, durch die Länge der Zeit selbst, und durch die fremden Vorstellungen, die beständig wider sie kämpfen, verlohren haben. So pflegt der Zorn bis zur Wuth zu steigen, wenn die Beleidigung erst kürtzlich geschehen, und noch gantz im frischen Andencken ist. Kan man aber, dem beleidigten Theile, so viel zu thun geben, daß er nicht Zeit hat, an die Beleidigung zu dencken, und daß erst viele Zeit vorbey streicht, ehe sie ihm wieder einfält, so wird die Lebhaftigkeit der Vorstellung der geschehenen Beleidigung mercklich vermindert seyn. Es wird alsdenn schon was altes seyn, und es wird so gar manchmal lächerlich werden, solche Beleidigungen zu rügen, welche die Welt schon längst vergessen hat. 6) Man muß das Gemüth, durch tausenderley Vorstellungen fremder Art, zerstreuen. Von dieser Regel brauche ich nicht ein Wort mehr zu sagen, weil ich sie in einem ähnlichen Falle schon hinlänglich erläutert habe.

§. 184.

Ich komme nunmehr zu der Verminderung der Lebhaftigkeit der Vorhersehungen. Diese Vorhersehungen, mögen uns nun entweder den Gegenstand der Leidenschaft vorstellen, oder nur die Lebhaftigkeit der Erkenntniß des Gegenstandes vermehren, so werden sie auf einerley Art dunckeler gemacht werden können. Man muß folgende Vorschriften dabey beobachten. 1) Man muß alle diejenigen Empfindungen und Einbildungen verdunckeln, und verhindern, wodurch die Vorhersehung in der Seele gewürckt und veranlaßt wird. Dahin gehören alle die Empfindungen und Einbildungen, welche mit der Vorhersehung eine grosse Aehnlichkeit und Uebereinstimmung haben, und solche Dinge vorstellen, die als ein Theil des Vorwurfs der Vorhersehung anzusehen sind. Diese Empfindungen und Einbildungen sind, die Quellen des Lichts in den Vorhersehungen. Man verstopfe diese Quellen, so wird dem Ausflusse des Lichts Einhalt gethan, und die Vorhersehungen werden erblassen. Wenn sich jemand für dem Tode fürchtete, und man wolte diese Furcht vermindern, so müste man sich in acht nehmen, daß man ihn nicht zu einem Krancken oder Verstorbenen führte. Man müste ihm gar keine Historien von dem Tode verstorbener Personen erzehlen, und was dergleichen mehr ist. 2) Man muß alle diejenigen Vorhersehungen ver-

verhindern, und verdunckeln, welche mit derjenigen Vorhersehung, die geschwächt werden soll, genau verbunden und verwand sind. Diese Vorhersehungen sind in Absicht auf diejenige, die dadurch erleuchtet wird, was die kleinern Nebenquellen in Absicht auf einen grossen Fluß sind. Diese Nebenquellen schwellen nur den Fluß stärcker auf. Man schneide dieselben ab, so wird wenigstens der Strom kleiner werden. Wenn man in jemanden die Furcht für dem Tode vermindern wolte, so müste man sich bemühen, die Vorstellungen der Quaal und der Angst im Sterben zu verdunckeln. Desgleichen die Vorstellungen, von einem zukünftigen unglückseeligen Zustande nach dem Tode. 3) Man muß die vorhergesehene Sache aufschieben, oder sie doch so vorstellen, als wenn sie noch im weiten Felde wäre. Eine nahe bevorstehende Sache sehen wir klärer vorher, als eine noch weit entfernte. Die letzte stellen wir uns dunckeler vor. Wenn man also diese Regel ausübt, so wird die Vorhersehung mercklich verdunckelt werden. Wenn ein Mensch, der auf den Tod gefangen sitzt, den letzten Tag vor seiner Hinrichtung, bis zur Verzweiffelung betrübt wäre, so würde man sein Hertz ungemein erleichtern können, wenn man ihm auch nur die Botschaft brächte, daß die Vollstreckung seines Todesurtheils noch einige Wochen verschoben sey. Ein Krancker wird eine

merckliche Abnahme seiner Furcht vor dem Tode fühlen, wenn ihn der Artzt nur überreden kan, daß er entweder an der Kranckheit gar nicht sterben werde, oder daß er wohl noch ein halbes Jahr leben könne, ob es gleich im Grunde falsch ist, und er vielleicht den andern Tag sterben wird.

§. 185.

4) Man muß sehr starcke und lebhafte Empfindungen erwecken, die mit der Vorhersehung nichts gemein haben, und ihr zuwider sind. Durch die Beobachtung dieser Regel setzt man gleichsam, zwischen die Vorhersehung und die Quelle ihres Lichts, einen Gegenstand, der die Stralen dieses Lichts in ihrem Wege auffängt, und dieselben nicht bis an die Vorhersehung kommen läßt. Gleichwie der Mond, wenn die Erde zwischen ihn und die Sonne trit, verdunckelt wird, so muß auch eine Vorhersehung verhindert werden, wenn man ihr andere klare Vorstellungen, die ihr kein Licht sondern Schatten geben, entgegensetzt. Dieses Mittels pflegen sich die Sorger zu bedienen. Kommen ihnen die Grillen in den Kopf, und machen sie sich tausend fürchterliche Vorstellungen von ihrem künftigen Zustande, so gehen sie in eine lustige Gesellschaft, spielen und trincken, bis die Grillen verraucht sind. 5) Man muß viele solche Einbildungen und Vorhersehungen erwecken, die von der Vorhersehung, welche verdunckelt werden soll, verschieden,

den, und ihr entgegengesetzt sind. So kan die Furcht vor dem Tode bey einem Missethäter gewaltig geschwächt werden, wenn man in ihm die Vorhersehung des ewigen Lebens recht klar machen kan. Wenn ein Mensch, durch ein zu grosses Vertrauen auf sich selbst, sich tausend süsse Vorstellungen von seinen künftigen Glückseeligkeiten träumen liesse, so würde man die Lebhaftigkeit dieser Vorhersehungen sehr vermindern können, wenn man ihm seine vergangenen Unvollkommenheiten ins Gedächtniß brächte. 6) Man muß das Gemüth zerstreuen.

§. 186.

Bisher habe ich die erste Hauptregel ausgeführt, welche man beobachten muß, wenn man eine Leidenschaft schwächen will. Ich gehe nunmehr weiter fort zur zweyten Regel §. 176. Diese Regel fodert, man solle die sinnliche Gewisheit derjenigen Vorstellung, die das Gemüth in Bewegung setzt, vermindern. Die sinnliche Gewisheit, die in die Bewegung des Gemüths einen Einfluß hat, besteht in einer sehr lebhaften Vorstellung der Wahrheit. Wer also diese sinnliche Gewisheit vermindern will, der muß nicht nur die Lebhaftigkeit vermindern, sondern überhaupt die Klarheit der Erkenntniß der Wahrheit verdunckeln. Von dem ersten Stücke habe ich schon bisher hinlänglich gehandelt. Es bleibt also nur noch das letzte übrig. Dieses kan man überhaupt

dadurch bewerckstelligen, wenn man die Erkenntniß ungewiß macht. Man muß es also ungewiß zu machen suchen, daß entweder der Gegenstand der Leidenschaften würcklich geschehen, gegenwärtig, oder zukünftig sey; oder daß derselbe die Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten an sich habe, von denen sich der andere für überzeugt hält; oder beydes zu gleicher Zeit. Man darf den andern, bey dieser Beschäftigung, eben nicht überzeugen, daß er gantz und gar irre, und daß seine Vorstellung falsch sey, das würde nicht nur vielmals erlogen seyn, sondern es würde die Leidenschaft gantz unterdrucken, wovon hier noch nicht geredet wird. Wenn man demnach den andern ungewiß machen will, so muß man 1) in seinen Gründen, wodurch er sich überzeugt, eine Schwäche und Irrthum entdecken, und folglich diese Gründe widerlegen. Man darf sie eben nicht gantz widerlegen, sondern es ist zur Verminderung der Gewisheit hinlänglich, daß man zeige, sie seyn viel zu schwach, als daß sie eine Gewisheit der Erkenntniß verursachen solten. 2) Muß man Gründe zum Gegentheil anführen, und ihre Erkenntniß in dem andern klar und starck zu machen sich bemühen. Es ist genug, wenn man ihm nur einige gegenseitige Gründe beybringt, ob sie gleich den seinigen nicht die Wage halten. Denn dadurch wird wenigstens seine Erkenntniß bis auf die Wahrscheinlichkeit heruntergesetzt. Kan

man

man aber die gegenseitigen Gründe so starck machen, daß sie entweder den seinigen gleich, oder wohl gar stärcker als sie sind, so ist es noch besser. Denn in dem ersten Falle machen wir seine Erkenntniß zweiffelhaft, und in dem andern unwahrscheinlich, folglich in beyden ungewisser, und seine Leidenschaft wird dadurch entkräfteter. Ich werde nur nöthig haben zu zeigen, woher man diese Einwürffe und Gründe nehmen könne, ohne mich darauf einzulassen, wie man ihre Erkenntniß lebhaft und sinnlich gewiß machen müsse. Die Regeln, die ich in dem vorhergehenden Hauptstücke ausgeführt habe, können auch hier angebracht werden.

§. 187.

Wenn der andere, die Gewißheit seiner Erkenntniß des gegenwärtigen Gegenstandes der Leidenschaft, auf die Erfahrung gründet, so kan man diesen Grund schwächen, wenn man nicht nur zeigt, daß er den Fehler des Erschleichens begehen könne, sondern daß auch Gründe vorhanden, woraus es wahrscheinlich wird, daß er diesen Fehler würcklich begehe. Der Fehler des Erschleichens ist der einzige Fehler, den man bey den Erfahrungen begehen kan. So bald man jemanden überzeugen kan, daß sich dieser Fehler in seine Erfahrungen eingeschlichen, so bald wird er mit Mißtrauen seine Erfahrungen betrachten. Folglich werden seine Erfahrungen ungewiß werden. Man

muß

muß ihm daher zeigen, wie leicht es sey in diesen Fehler zu gerathen, und daß die gröste Behutsamkeit und Ueberlegung nöthig sey denselben zu vermeiden. Man muß ihm zeigen, daß sein Gemüth jetzo gar nicht geschickt sey, eine durchgängig richtige Erfahrung zu machen, weil es so heftig bewegt ist. Man muß sich daher bemühen, ihm würcklich einige Unrichtigkeiten in seiner vermeinten Erfahrung zu entdecken, und ihn durch seine Sinne davon zu überführen suchen, oder wohl gar seine gantze Erfahrung in Zweiffel ziehn. Dieses Mittel wird einem selten fehl schlagen, weil man fast sagen kan, daß es natürlich nothwendig sey, daß man in den Leidenschaften den Fehler des Erschleichens wo nicht in der gantzen Erfahrung, doch in vielen Theilen derselben begehe. Wenigstens wird sich ein bewegtes Gemüth die Sachen immer grösser vorstellen, oder kleiner, oder in einem andern Lichte, als sie würcklich sind. Folglich kan man fast dafür gut seyn, daß man jederzeit im Stande seyn werde, die Erfahrung des andern, worauf er seine Leidenschaft gründet, ungewiß zu machen, und zu entkräften, wenn man nur scharffsinnig genug ist, die begangenen Fehler in der Erfahrung zu entdecken.

§. 188.

Gründet der andere die Gewißheit seiner Erkenntniß auf eine vergangene Erfahrung, die ihm die Einbildungskraft wiederum klar

macht,

macht, so kan man dieselbe ungewiß machen, wenn man, 1) eben so mit dieser vergangenen Erfahrung verfährt, wie ich in dem vorhergehenden Absatze gezeigt habe, daß man mit der gegenwärtigen Erfahrung verfahren müsse. 2) Wenn man die Richtigkeit seiner Einbildung und Erinnerung in Zweiffel zieht, und diesen Zweiffel durch Gründe unterstützt. Die Einbildungskraft pflegt öfters, sonderlich in den Leidenschaften, sehr untreu zu seyn. Sie bringt uns Vorstellungen ins Gemüth, die wir niemals so empfunden haben, wie sie uns dieselbe vorstelt. Sie pflegt es wie die kleinen Modelügner im gemeinen Leben zu machen, in deren Munde eine Erzehlung tausend Zusätze, und eine gantz andere Gestalt zu bekommen pflegt. Davon muß man den andern zu überzeugen suchen. Man kan ihm zeigen, daß er sich nicht recht besinne, die Sache verhalte sich gantz anders. Er übersehe einige Umstände, und erdichte gantz andere Umstände, und was dergleichen Verirrungen der Einbildungskraft und des Gedächtnisses mehr sind. Die Beobachtung dieser Regel wird gewiß, in allen Leidenschaften, möglich seyn. Die Dichtungskraft pflegt selten bey einer Einbildung zu ruhen. Sonderlich geschieht das in den Leidenschaften, als in welchen die Irrthümer beynahe unvermeidlich sind. Man wird also in den vergangenen Erfahrungen, welche die Einbil-

dungskraft wieder ins Gemüth bringt, jederzeit etwas erdichtetes entdecken können.

§. 189.

Wenn der andere die Erkenntniß, wodurch sein Gemüth bewegt wird, durch fremde Erfahrungen, Beyspiele, und durch Zeugnisse unterstützt, so kan man ihn noch leichter in Ungewisheit stürtzen. Man kan tausend Dinge sagen, wodurch die Glaubwürdigkeit des Zeugnisses wanckend gemacht wird, indem man, entweder die Tüchtigkeit, oder die Aufrichtigkeit des Zeugen zweiffelhaft machen kan. Ueberhaupt muß dem andern zu Gemüthe geführt werden, daß die Anwendung fremder Erfahrungen auf sich selbst, mit tausend Irrthümern verknüpft zu seyn pflegt. Ein einziger Umstand, kan diese gantze Anwendung zernichten. Kein Mensch befindet sich, mit einem andern, in vollkommen gleichen und ähnlichen Umständen. Darf man sich also wundern, daß zwey Menschen unmöglich zwey vollkommen ähnliche Erfahrungen haben können? So bald man also diese Verschiedenheit der Erfahrung dem andern vorgestelt hat, so bald wird er begreiffen, daß etwas einem andern nützlich gewesen seyn kan, so ihm selbst aber schädlich ist, und umgekehrt. Er wird also zweiffelhaft gemacht werden, ob der Gegenstand der Leidenschaft sich gegen ihm eben so verhalte, wie er von andern erfahren worden.

§. 190.

§. 190.

Eben so kan man sich bey der Erwartung ähnlicher Fälle verhalten. Man muß den andern überzeugen, daß es nicht zwey vollkommen ähnliche Fälle gebe, und daß ein einziger Umstand verhindern könne, von dem einen auf den andern zu schliessen. Dadurch wird der andere zu zweiffeln anfangen, ob er in dem Falle, darin er sich jetzo befindet, eben das zu erwarten habe, als er in einem andern Falle schon erfahren. Kan man nun diesen Zweiffel so hoch treiben, daß man würcklich viele verschiedene und entgegengesetzte Umstände in den verglichenen Fällen entdeckt, so werden das so viele Gründe seyn, die den andern überreden können, daß die vorhergesehene Folge wohl nicht erfolgen könne. Kurtz, die bevorstehende Sache, weswegen sein Gemüth in Bewegung gerathen ist, wird ihm als ungewiß vorgestelt werden, und wir haben unsern Zweck erreichet. Ich habe also bisher die Quellen überhaupt entdeckt, woher man die Einwürffe, wider die gewisse Erkenntniß des andern in den Leidenschaften, nehmen kan. Die besondern Fälle entdecken uns diese Einwürffe selbst, wenn wir nur scharffsinnig genug sind, dieselbe gewahr zu werden. Und da ich hier nur von der Entkräftung der Leidenschaften überhaupt handele, so habe ich nicht nöthig gehabt, die Einwürffe selbst genauer zu bestimmen.

§. 191.

Ich komme zu der dritten Hauptregel des 176. Absatzes. Wenn man eine Leidenschaft in dem andern schwächen will, so muß man das Leben seiner Erkenntniß, wodurch sein Gemüth erschüttert wird, vermindern. Oder, man muß diese Erkenntniß mat zu machen suchen. Zu dem Ende wird erfodert, daß man nicht nur die Erkenntniß des Guten oder Bösen verdunckele und ungewiß mache, sondern man muß auch das Anschauen der Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten vermindern. Von dem ersten Stücke will ich zuerst reden. Ich werde nicht wieder sagen dürffen, wie die Erkenntniß dunckeler und ungewiß gemacht werden könne, denn davon habe ich bereits gehandelt; sondern ich will Regeln vorschlagen, die zunächst hieher gehören, und dahin rechne ich folgende Vorschriften. 1) Man muß dem andern, den Gegenstand der Leidenschaft, gröstentheils als gleichgültig in Absicht auf ihn, vorstellen, und man muß sich bemühen, den andern dahin zu bringen, daß er von vielen Unvollkommenheiten oder Vollkommenheiten des Gegenstandes abstrahire. Dieses kan erhalten werden, wenn man sehr vieles mannigfaltige an dem Gegenstande entdeckt, so sich der andere weder als böse noch als gut in Absicht auf seinen Zustand vorstelt. In der Heftigkeit der Leidenschaften, stelt sich die Seele an den Gegenständen, entweder lauter Gutes,

oder

oder lauter Böses, vor, wenn es anders keine vermischten Gemüthsbewegungen sind. Richtet man nun die Aufmercksamkeit auf viele solche Stücke des Gegenstandes, die dem andern gleichgültig sind, so bekommt seine Erkenntniß einen todten Zusatz, und der breitet ohnfehlbar, seine Schwache und Mattigkeit, in die übrigen Theile der Erkenntniß aus, indem er sie verdrengt und verdunckelt. 2) Wenn der andere, in einer angenehmen Leidenschaft, sich den Gegenstand nur auf der schönen Seite vorstelt, und an demselben viele und grosse Vollkommenheiten anschauet, so muß man diesen Gegenstand in ein gantz anderes Licht setzen. Man muß zeigen, daß der Gegenstand nicht alle die Vollkommenheiten an sich habe, die sich der andere daran vorstelt; daß sie nicht so groß, und so viel werth sind, als der andere glaubt; daß, wenn ja die Sache überaus schön ist, die Vollkommenheiten ihm doch nichts angehen, und daß er wenig Theil daran habe. Kurtz, daß es Schönheiten sind, die in seinem Zustande keine sonderliche und merckliche Folgen haben können. Man muß sich ferner bemühen, den Gegenstand auf die entgegengesetzte Seite zu drehen. Man muß viele und grosse Unvollkomenheiten an demselben entdecken. Man kan zwar zugeben, daß die Sache gut sey, aber man muß den andern auch zwingen, uns zugestehen, daß sie zugleich böse sey. Kurtz, man muß sich bemühen, das

Vergnügen, so der andere empfindet, zu verunreinigen, und es mit einem Verdrusse untermengen, der schwächer oder stärcker seyn kan, als das Vergnügen, so der andere über den Gegenstand empfindet. Oder, mich mit weniger Worten auszudrucken, wenn der andere in einer angenehmen Leidenschaft steht, so muß man in ihm einen Verdruß, über eben den Gegenstand, hervorzubringen suchen. Dieser Verdruß wird wider das Vergnügen kämpfen, und solte er es auch nicht überwinden, so wird er es doch gantz gewiß schwächen, und folglich wird das Leben der Erkenntniß vermindert werden. Diesen ganzen Zweck kan man am leichtesten erhalten, wenn man den andern überführt, daß der Gegenstand, worüber er sich freuet, seinen eigenen Zustand in einem mercklichen Grade verschlimmere. 3) Eben so muß man in einer unangenehmen Leidenschaft verfahren. In derselben stelt sich der andere, den Gegenstand der Leidenschaft, nur als häßlich vor, und er entdeckt an demselben viele und grosse Unvollkommenheiten. Soll das Leben seiner Erkenntniß in diesem Falle entkräftet werden, so muß man ihm zu Gemüthe führen, daß er die Anzal und die Grösse der Unvollkommenheiten über die Wahrheit vergrössere, und die Vollkommenheiten eben dieses Gegenstandes übersehe. Es müssen in der Sache viele und grosse Schönheiten entdeckt werden. Wenn man auch ihre Unvollkommen-

heit

heit zugestehen muß, so muß man dem ohnerachtet zeigen, daß der andere in seinem Zustande entweder gar nicht, oder doch wenig dadurch verschlimmert werde, und daß er im Gegentheil viele Vortheile davon zu erwarten habe. Mit einem Worte, man muß sich bemühen den Verdruß mit einem Vergnügen über eben die Sache zu untermengen, so wird der letzte wider den ersten streiten, und ihn ohnfehlbar schwächen, wenn er ihn auch nicht überwinden könnte. Ich habe nicht nöthig die Quellen anzuführen, woher man die Vorstellungen, die zur Beobachtung dieser beyden letzten Regeln erfodert werden, entlehnen kan. Ich habe sie bereits §. 156. ausgeführt, und ich bemercke nur so viel, daß die Beobachtung dieser Regeln bey einem jedweden Gegenstande der Leidenschaften möglich sey, wenn er in einem endlichen Dinge besteht, weil alle endliche Dinge gut und böse zugleich sind. Wenn man die erste Regel dieses Absatzes beobachtet, so schwächt man das Leben der Erkenntniß dadurch, daß man sie in eine gleichgültige verwandelt. Nach den zwey letzten Regeln aber, bestreitet man das Leben mit dem Leben. Man sucht eine lebendige Erkenntniß zu schwächen, dadurch, daß man sie auf einer andern Seite lebendig macht, als wodurch die entgegengesetzte Seite absterben muß.

§. 192.

Das wichtigste Stück, so bey dieser dritten Re-

gel beobachtet werden muß, betrift die Verminderung des Anschauens der Vollkommenheit und Unvollkommenheit in der Leidenschaft. Diese Verminderung kan geschehen, wenn man die folgenden Regeln beobachtet. 1) Man muß die Empfindung der Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten verhindern, verdunckeln, oder unterdrucken, nach den Regeln des 176-181. Abſatzes. Von den Empfindungen rührt die gröſte Stärcke, der anschauenden Erkenntniß in den Leidenschaften, her, man muß also von der Unterdruckung derselben den Anfang machen, wenn man das Anschauen vermindern will. Es würde sehr schwer seyn, den Zorn eines andern zu mäßigen, so lange er seinen Feind vor sich sieht. Wenn aber sein Feind sich entfernt, so wird sein aufgebrachtes Gemüth den Augenblick anfangen ruhiger zu werden, weil das Anschauen der beleidigenden Persohn, und folglich der Verdruß, dadurch vermindert wird. 2) Man muß, alle diejenigen Empfindungen und Einbildungen, verdunckeln und schwächen, welche die Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten, die das Gemüth reitzen und in Bewegung bringen, entweder an dem Gegenstande der Leidenschaft selbst vorstellen, oder an andern Gegenständen. Oder, da der gantze Inbegriff aller anschauenden Vorstellungen, in den Gemüthsbewegungen, aus lauter Empfindungen und Einbildungen der Schönheiten oder Häßlich-

lichkeiten besteht, so muß man alle diese Empfindungen und Einbildungen schwächen und verdunckeln, wenn die anschauende Erkenntniß vermindert werden soll. Die Regeln die man deswegen beobachten muß habe ich §. 179-183. vorgetragen. 3) Man muß alles Vergnügen und Mißvergnügen, so sonst in der Seele angetroffen wird, und welches das Leben der Erkenntniß, woher die Leidenschaft ihre Nahrung bekommt, vermehrt, unterdrucken und schwächen. 4) Man muß in dem andern ein Vergnügen und Mißvergnügen von anderer Art hervorbringen. Es mag dasselbe nun, über den Gegenstand der Leidenschaft selbst, nach einem andern Gesichtspuncte, hervorgebracht werden, oder über andere Gegenstände. Genug, wenn diese Lust oder Unlust nur derjenigen entgegengesetzt ist, welche das Gemüth in die Bewegung gesetzt hat, die wir dämpfen wollen. Wenigstens muß diese neue Lust oder Unlust, keine Verstärckung derjenigen seyn, die wir dadurch entkräften wollen. Dieses ist eins der besten Mittel, wenn man das Anschauen der Erkenntniß vermindern will. Es ist unmöglich, daß unsere Seele zwey Dinge gleich starck zu einer Zeit anschauen solte. Wird also diese Regel beobachtet, so ist kein Zweiffel, daß dadurch, die anschauende Erkenntniß des Gegenstandes der Leidenschaft, nicht solte vermindert werden. 5) Man muß die symbolische Erkenntniß in dem andern so empor brin-

gen, daß sie in seiner Seele anfängt zu herrschen. Diese Vorschrift wird beobachtet, man mag nun den andern nöthigen sich den Gegenstand der Leidenschaft selbst symbolisch vorzustellen, oder andere Dinge. Genug, wenn nur die symbolische Erkenntniß überhaupt die Oberhand bekommt. Man muß daher die Aufmercksamkeit des andern, mehr auf die Zeichen und Worte, zu lencken sich bemühen. Man muß seine Aufmercksamkeit von der Betrachtung der Sache selbst weglencken, oder ihn dahin bringen, daß er von der Sache selbst abstrahire. Man muß dem andern, so viele und starcke Veranlassungen zu reden, geben, daß er anfangen muß zu reden er mag nun wollen oder nicht. Man kan ihn durch tausend Fragen nöthigen, die Ursachen seiner Leidenschaft zu erzehlen. Man muß sich in ein Gespräch mit ihm eintassen, hunderterley vorbringen, so er beantworten muß, ob es gleich nicht zur Sache gehört. Wenn man demnach ein solches Gespräch mit jemanden halten will, das ihn beruhigen soll, so muß man freylich den Anfang desselben von der Leidenschaft machen, sonst würde uns der andere nicht einmal anhören. Hernach muß man nach und nach das Gespräch auf gantz andere Dinge lencken, bis man das Gemüth gantz von der Leidenschaft entfernt hat. Man könnte also sagen, daß die Plauderer und Schwätzer doch einen Nutzen in der Welt haben könnten, wenn man

sie

sie als Aertzte gebrauchte, die Leidenschaften der Seele in andern Leuten, durch ihr verworrenes und weibisches Gewäsche, zu stillen.

§. 193.

Ich habe §. 176. angemerckt, daß es die vernünftigste und vollkommenste Art, eine Gemüthsbewegung zu schwächen, sey, wenn man die obern Kräfte eines in Bewegung gerathenen Gemüths würcksam macht. In den Gemüthsbewegungen handelt ein Mensch, nach den unansehnlichsten Zügen seines Characters. Die Vernunft und der Geist ruhen, wenn es so stürmisch in der Seele ist. Hebt man nun die obern Kräfte empor, so siegt der Geist über das Fleisch, und was kan man wohl für einen schönern Triumph für ein vernünftiges Wesen erdencken? Ich will mich daher in eine genauere Betrachtung dieser vierten Hauptregel einlassen. Wenn ich sage, daß der Gebrauch der obern Kräfte veranlaßt werden solle, so verstehe ich das nicht nur von den höhern Erkenntnißvermögen, sondern auch von dem Willen, und allen dahin gehörigen Kräften. Ich fodere also, daß man in dem Gemüthe desjenigen, dessen Leidenschaft man schwächen will, Vorstellungen verursachen müsse, die deutlich, philosophisch gewiß, und ein vernünftiges Vergnügen oder Mißvergnügen enthalten. Oder, mich anders auszudrucken, man muß den andern dahin vermögen, daß er deutlich dencke, allgemeine Betrachtungen anstelle,

gründlich schliesse, und durch deutliche Vorstellungen des Guten oder Bösen seine Begierden und Verabscheuungen bestimme. Die deutliche und vernünftige Erkenntniß erweckt in der Seele ein heiteres Licht, wodurch sie nicht verblendet wird. Diese Erkenntniß rührt die Seele, aber auf eine sanfte und einnehmende Art. Sie besitzt eine Stärcke, die nicht lärmt. Sie gibt der Kraft der Seele einen ordentlichern, gesetztern und mäßigern Schwung. Kurtz, die vernünftige Erkenntniß ist nicht nur von derjenigen, woher die Leidenschaften entstehen, verschieden, sondern hat auch andere Würckungen. Man darf also gar nicht zweifeln, daß der Gebrauch der obern Kräfte der Seele die Leidenschaften besänftige. Weil es eine gewöhnliche Allegorie ist, daß man die Leidenschaften mit den Winden und den Wellen des Meers vergleicht, so könnte man in dieser Anspielung fortfahren, und die Vernunft mit dem Neptunus vergleichen. Ich will dieses Bild der Vernunft nicht selbst entwerffen, sondern ein Stück aus der Stelle des ersten Buchs der Aeneis anführen, in welcher Virgilius den Neptunus so vorstelt, wie ich es jetzo im Sinne habe.

- Veluti magno in populo cum sæpe coorta est
Seditio, sævitque animis ignobile vulgus,

Jam-

Jamque faces & saxa volant, furor arma ministrat.
Tum pietate gravem ac meritis, si forte virum quem
Conspexere, silent, arrectisque auribus adstant.
Ille regit dictis animos, & pectora mulcet.

Es entsteht dabey die Frage, wie man in einem Menschen, dessen Gemüth man beruhigen will, diesen Gebrauch der obern Kräfte hervorbringen solle? Ich werde nicht so ausschweiffend seyn, und die Regeln vortragen, wie die Erkenntniß deutlich und vernünftig gewiß gemacht werden könne. Diese Regeln werden in der Vernunftlehre vorgetragen. Ich werde daher meinem Zwecke ein Genüge leisten, wenn ich zeige, wie man, 1) den Gebrauch der obern Kräfte dergestalt hervorbringen könne, daß die Leidenschaft und ihr Gegenstand der Vorwurf dieses Gebrauchs sey? Und 2) wie man diesen Gebrauch, in Absicht auf andere Dinge, die von dem Gegenstande der Leidenschaft verschieden sind, veranlassen könne?

§. 194.

Wenn man in dem andern, dessen bewegtes Gemüth ruhiger gemacht werden soll, den Gebrauch seiner obern Kräfte, in Absicht auf die Leidenschaft selbst und ihren Gegenstand, verursachen will, so muß man folgende Regeln beobachten. 1) Man muß dem andern, eine

deut-

deutliche Erkenntniß der Leidenschaft und ihres Gegenstandes, beybringen, nach den Regeln der Vernunftlehre. Man muß sich daher bemühen, den andern zu vermögen, daß er anfange nachzudencken, und eine Ueberlegung über seinen Zustand, in welchen er durch die Leidenschaft versetzt worden, anzustellen. Folglich muß man, den Gegenstand und die Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten desselben, zergliedern, alle Veränderungen der Seele in den Leidenschaften aus einander setzen, und alle Umstände derselben entwickeln. Kurtz, man muß ungemein viel verschiedenes in dem Gegenstande, und der Leidenschaft selbst entdecken, und ein jedes derselben dem andern klar vorstellen. Man erhält dadurch noch den Vortheil, daß, durch eine solche Deutlichkeit der Vorstellung, die kleinen Irrthümer verschwinden, welche in der verworrenen und lebhaften Vorstellung enthalten waren, und welche die Leidenschaft ungemein vergrösserten. Ein Gegenstand, den wir deutlich erkennen, zeigt sich in einem gantz andern Lichte, als wenn wir ihn bloß verworren uns vorstellen. Und man kan sagen, daß, wenn man sich den Gegenstand der Leidenschaft deutlich vorstelt, man in hundert Fällen über sich selbst lachen muß, daß man sich durch die Sache in eine solche Hitze hat bringen lassen. Dasjenige, was die Seele in den Leidenschaften bewegt, besteht aus Schönheiten oder Häßlichkeiten.

Das

Das Schöne und Häßliche ist eine blosse Erscheinung, die so lange daurt, so lange die Erkenntniß verworren bleibt. Folglich stelt uns die deutliche Erkenntniß, den Gegenstand der Leidenschaft, auf eine so unterschiedene Art vor, daß dasjenige an demselben, wodurch das Gemüth bewegt wird, in der Deutlichkeit aus einander fährt und verschwindet. 2) Man muß den andern dahin bringen, daß er, über seine Leidenschaft und den Gegenstand derselben, allgemeine Betrachtungen anstelle; sich dieselbe in ihrem gantzen Zusammenhange, sonderlich mit ihm selbst und seinem gantzen innerlichen und äusserlichen Zustande, deutlich vorstelle; und die Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten der gantzen Leidenschaft, nach ihrem völligen Umfange betrachtet, aus deutlich erkanten Wahrheiten, auf eine deutliche Art, herleite. Wenn man diese Regel beobachtet, so wird der andere erkennen, daß der Gegenstand der Leidenschaft, in einem gantz andern Verhältnisse gegen ihm stehe, als wie er sich in der Erhitzung seines Gemüths eingebildet hat. Die Sache wird vieles von ihrer Güte oder Schädlichkeit verliehren. Kurtz, die Sache wird in einem gantz andern Zusammenhange erscheinen. Und ausserdem, daß diese vernünftige Betrachtung, ihrer Natur nach, die Hitze der Lebensgeister abkühlt; so wird sie noch überdies den andern überzeugen, daß die Sache entweder gar keiner Gemüthsbewegung werth

sey,

sey, oder daß sie doch wenigstens nicht verdiene, daß um ihrentwillen das Gemüth so sehr erhitzt werde, und daß es von rechtswegen, mit dem Begehren und Verabscheuen dieses Gegenstandes, viel geruhiger hergehen könne.

3) Man muß moralische Betrachtungen, über den Gegenstand der Leidenschaft und über sie selbst, anstellen. Durch diese Betrachtungen bringt man, in dem andern, vernünftige Bewegungsgründe hervor, folglich vernünftige Begierden und Verabscheuungen, nebst dem Gebrauche der Freyheit. Dieses aber sind lauter Dinge, so ihrer Natur nach die Gemüthsbewegungen schwächen. Diese Betrachtungen gibt uns die Sittenlehre an die Hand, und ich will nur einige zur Erläuterung anführen. Man kan eine Untersuchung anstellen, ob die Leidenschaft selbst rechtmäßig sey oder nicht? ob sie die Beobachtung der nöthigen Pflichten hindere? ob der Grad ihrer Stärcke rechtmäßig sey? ob sie nicht die moralische Knechtschaft verursache, und vermehre? und hundert andere dergleichen Betrachtungen mehr.

§. 195.

Wenn eine Leidenschaft soll vermindert werden, so kan man diesen Zweck auch erreichen, wenn man sich bemüht, den Gebrauch der obern Kräfte in Absicht auf andere Gegenstände, zu veranstalten. Ich gestehe, daß die Ausübung dieser Regel schwerer sey, als die Beobachtung derjenigen, die ich in dem vorherge-

hen-

henden Absatze vorgetragen habe. In der Leidenschaft beschäftiget sich die Seele mit dem Gegenstande derselben so sehr, und so emsig, daß sie viel eher und leichter denjenigen vernünftigen Betrachtungen Gehör gibt, die über eben denselben Gegenstand angestelt werden, als irgends andern Untersuchungen. Dem sey aber wie ihm wolle, so ist es doch nicht unmöglich, meine Vorschrift, die ich jetzo anpreise, in Uebung zu bringen. Zu dem Ende muß man, 1) solche deutliche Vorstellungen solcher Dinge dem andern beyzubringen suchen, die er entweder schon öfters gehabt hat, oder die doch eine Verwandschaft mit den Dingen haben, die er sich deutlich vorzustellen gewohnt ist. In diesem Falle kömmt uns das Gedächtniß des andern zu Hülfe. Er darf sich nur auf dasjenige besinnen, was er schon längst gewust hat. Ja, er hat schon eine Fertigkeit und Gewohnheit, in diesen deutlichen Vorstellungen, erlangt. Nun aber ist es jederzeit leicht, eine Handlung vorzunehmen, in welcher man schon zu einer Fertigkeit gekommen ist. So würde man einen Liebhaber der Mathematick besänftigen können, wenn man ihm, mitten in seiner Leidenschaft, eine Nachricht von einer neuen erfundenen mathematischen Wahrheit brächte, und ihn überredete sich dieselbe deutlich vorzustellen. 2) Man muß in dem Gemüthe des andern, allgemeine Betrachtungen, philosophische Erkenntniß, und deutliche Schlüsse von

andern Dingen zu erwecken sich bemühen. Man kan sagen, daß das Studieren eine Panacee wider alle heftige Leidenschaften sey. Wenn man es daher dahin bringen kan, daß man, wenn die Leidenschaft sehr starck ist, zu studieren anfängt, so wird die Bewegung des Gemüths zusehens abnehmen. 3) Man muß in dem andern ein vernünftiges Vergnügen oder Mißvergnügen, folglich vernünftige Entschliessungen, hervorbringen, welche auf gantz andere Dinge gehen, als auf den Gegenstand der Leidenschaften. Man würde einen verliebten überaus gut, von seiner Kranckheit, heilen können, wenn man in ihm ein Vergnügen über Wissenschaften hervorzubringen sich bemühte. Er würde anfangen zu studieren, und der Liebesgrillen nach und nach vergessen. Ja man kan überhaupt sagen, daß die allermeisten Leidenschaften, in den mehresten Menschen, daher entstehen, und deswegen so heftig werden, weil sie keinen Geschmack, an vernünftigen Vergnügen oder Mißvergnügen, finden. Ihre Seele kennt nichts bessers. Wer einmal empfunden hat, wie reizend, angenehm, beruhigend, und nützlich das vernünftige Vergnügen und Mißvergnügen ist, und daran einen Geschmack gewonnen hat, der wird einen heftigen Eckel empfinden vor alle dem unruhigen, ungestümen, und erschütternden Vergnügen und Mißvergnügen, welches die Quellen der Leidenschaften sind. Darf man sich also wun-

dern

dern, daß der Pöbel ſo raſend und ausſchweifend in den Leidenſchaften zu ſeyn pflegt?

§. 196.

Ich komme nun zu den Hülfsmitteln §. 176. deren Gebrauch, die Verminderung einer Leidenſchaft, erleichtern und befördern kan. Ich rechne dahin folgende Vorſchläge. 1) Wenn die Gemüthsbewegung ſehr groß iſt, ſo muß man ſich hüten, ſie in der gröſten Wuth anzugreiffen. Wir würden ohnfehlbar nichts ausrichten. Wenn die Leidenſchaft den gröſten Grad erreicht hat, ſo macht ſie den Menſchen unfähig, irgends etwas anders mit Aufmerckſamkeit ſich vorzuſtellen. Greift einmal ein erſchüttertes Gemüth in der gröſten Hitze an, was werdet ihr ausrichten? Nichts, oder ſehr wenig. Der andere wird euch nicht einmal anhören, er wird euch in allen widerſprechen. Und was noch ärger iſt, er wird wohl gar auf euch böſe werden, und dieſer Zorn wird öfters diejenige Leidenſchaft nur noch ſtärcker machen, die doch geſchwächt werden ſolte.

Impatiens animus, nec adhuc tractabilis arte
Reſpuit atque odio verba monentis habet.
Aggrediar melius tunc, cum ſua vulnera tangi
Jam ſinet, & veris vocibus aptus erit.
Ovid.

Man muß daher einem Menschen, in dem höchsten Grade seiner Leidenschaft, nicht widersprechen. Man muß ihm in Anfange Recht geben, auf seine Seite treten, und wenn wir ihm dergestalt Zeit gelassen, und ihn uns geneigt gemacht haben, denn ist es Zeit nach und nach an der Beruhigung seines Gemüths zu arbeiten. 2) Man muß dem andern zeigen, daß seine Leidenschaft, die wir dämpfen wollen, seiner Gemüthsart, seinem Temperamente, und Hauptneigung zuwider sey. Das heißt, wider ein bewegtes Gemüth mit seinen eigenen Waffen fechten. Man muß daher solche Gründe wider die Leidenschaft anführen, die aus den gewöhnlichen Maximen des andern hergenommen sind. Diesen Gründen pflegt ein jeder am leichtesten Eingang zu verstatten, und wir werden durch dieselbe mit leichter Mühe das Gemüth ruhiger machen können. Wenn man einen Menschen an seiner Gemüthsart, seinem Temperamente und seiner Hauptneigung angreift, so greift man ihn an dem Orte an, an welchem er das zärteste und stärckste Gefühl hat. Unsere Vorstellungen werden ihn also am leichtesten rühren, und es wird ihm wenig Mühe kosten dergleichen Vorstellungen nachzusinnen. Man stelle sich einen geitzigen Vater vor, der über den Tod seines noch unerzogenen Sohnes heftig betrübt worden. Ich bin gewiß versichert, daß man die Traurigkeit desselben nicht leichter wird stillen können,

als wenn man ihm die Unkosten auf den Fingern herzält, die die Erziehung eines Sohns erfodert, und wenn man ihm überdies vorhält, daß oftmals die Unkosten vergeblich angewendet werden, ja daß die Söhne oftmals die Verlassenschaft ihrer Väter in alle Welt schicken. 3) Man muß in dem andern eine Leidenschaft hervorbringen, die derjenigen entgegengesetzt ist, welche wir vermindern wollen. Diese neue Leidenschaft, , oder auch mehrere solcher neuen Leidenschaften, dürffen eben nicht stärcker seyn, als diejenige die wir vermindern wollen, sonst würden sie dieselbe gantz unterdrucken. Es ist genug, wenn es nur Gemüthsbewegungen sind, sie mögen so klein seyn wie sie wollen, sie werden doch vermögend seyn, eine andere Leidenschaft zu schwächen. 4) Man muß sich hüten, daß man nicht selbst die Leidenschaft an sich blicken lasse, die wir in dem andern schwächen wollen, sondern wir müssen entweder ein gantz kaltes Blut haben, oder eine entgegengesetzte Gemüthsbewegung an uns blicken lassen. Das pflegen gemeiniglich leidige Tröster zu seyn, welche unsere Betrübniß mit Aechzen und Thränen beruhigen wollen. Ein heiteres munteres Wesen, so man in einem Trauerhause, auf die gehörige Art, blicken läßt, pflegt sehr gute Würckungen zu haben, wenn man sich nur in acht nimt, daß die Betrübten nicht glauben, man sey gegen sie unempfindlich, und lache über ihren Schmertz.

§. 197.

Bisher habe ich die erste Aufgabe dieses Hauptstücks in Betrachtung gezogen. Ich gehe weiter fort zu der zweyten §. 175. und untersuche, wie eine Leidenschaft gantz ausgedämpft werden könne. Man darf nicht vermuthen, daß die Seele in ihren Veränderungen einen Sprung thun, und von dem grösten Grade der Leidenschaft gleich, in eine völlige Ruhe, herunter sincken werde. Nein. Vor der völligen Unterdruckung der Leidenschaft, muß erst eine Verminderung derselben vorhergehen, und alsdenn kan man der Leidenschaft den letzten Stoß geben. Ein geschwächter und abgematteter Feind kan jederzeit leichter überwunden werden, als wenn er noch seine völligen Kräfte besitzt. Wer also eine Gemüthsbewegung, sonderlich wenn sie sehr starck ist, gantz unterdrucken will, der muß sie vor allen Dingen erst schwächer machen, nach den Regeln der vorhergehenden Aufgabe. Man sieht, also, daß ich nur zeigen darf, wie eine geschwächte Leidenschaft gantz besänftiget werden könne, und man wird nicht nöthig haben, viele Regeln dabey zu beobachten, die von denenjenigen viel unterschieden wären, die ich bey der Auflösung der vorhergehenden Aufgabe vorgetragen habe.

§. 198.

Wenn man eine Leidenschaft völlig unterdrucken will, so muß man 1) die Vorstellung,

wo-

woher sie entsteht, entweder gantz verdunckeln, oder sie doch auf einen solchen kleinen Grad der Klarheit herunter setzen, der zwar vermögend ist, sinnliche Begierden oder Verabscheuungen zu würcken, aber keine Leidenschaften. Leidenschaften sind ja heftige sinnliche Begierden und Verabscheuungen, und erfodern also einen gewissen grossen Grad der Lebhaftigkeit, in den sinnlichen Vorstellungen. Es ist demnach klar, daß eine sinnliche Erkenntniß nicht vermögend sey, das Gemüth zu bewegen, wenn sie entweder gantz dunckel ist, oder doch nicht zu dem Grade der Lebhaftigkeit hinauf steigt, der zur Erhitzung des Bluts nothwendig ist. Wenn man dieser Regel ein Genüge thun will, so muß man alle Regeln die ich §. 178-185. vorgetragen habe zusammengenommen, und zwar eine jede in einem hohen Grade, beobachten. Kurtz, man muß zwey Hauptregeln ausüben. a) Man muß den andern dahin bringen, daß er entweder von allen Vorstellungen, die sein Gemüth bewegen, abstrahire, oder doch von dem grösten Theile derselben. Die Vorstellung muß entweder über und über mit Finsterniß bedeckt werden, oder sie muß bey nahe gantz verfinstert werden. b) Man muß so viele andere Vorstellungen in dem andern klar machen, daß sie zusammengenommen die Vorstellung, die unterdrückt werden soll, gantz oder grösten. theils verdunckeln. Diese fremden Vorstellungen mögen entweder sinnliche oder deutliche

seyn, wenn sie nur von anderer Art sind. Mit einem Worte, der andere muß die Vorstellungen, die ihn bewegen, vergessen, und sie gantz oder dem grösten Theile nach aus dem Sinne schlagen. Wie man diese beyden Vorschriften beobachten könne, das habe ich schon in diesem, und dem vorhergehenden Hauptstücke, hinlänglich ausgeführt.

§. 199.

2) Man muß die gantze sinnliche Gewisheit der Erkenntniß, die den andern bewegt, aufheben, oder sie doch wenigstens so schwach machen, daß sie nicht mehr zureicht das Gemüth zu bewegen. Folglich muß man beweisen, der andere irre gantz und gar, und seine Vorstellung sey was falsches, erdichtetes, und ein Hirngespinste. Man muß daher den andern zu überzeugen suchen, a) daß der gantze Gegenstand seiner Leidenschaft nichts würckliches, vergangenes, gegenwärtiges, oder zukünftiges sey. Solte das gleich erlogen seyn, es schadet nichts. Genug, wenn man nur den andern davon überzeugen kan, nach den Regeln, die ich in dem vorhergehenden Hauptstücke vorgeschlagen habe. Man bringe jemanden die Nachricht, daß er um sein gantzes Vermögen gekommen sey, seine Betrübniß, in welche er dadurch gestürtzt worden, wird aufhören, so bald man ihm die Nachricht bringt, daß die erste eine Lüge gewesen, und so auch in den übrigen Fällen. b) Wenn man auch zu-

geben

geben muß, daß der Gegenstand der Leidenschaft würcklich sey, so kan man dieselbe dennoch dämpfen, wenn man den andern, entweder der Wahrheit gemäß, oder durch Betrug, überzeugen kan, daß dieser Gegenstand nicht diejenigen Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten an sich habe, weswegen er in Bewegung gerathen ist. Ja, könnte man sagen, wenn man nun die Würcklichkeit der Sache, und ihrer Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten nicht leugnen kan, und der andere sich auch nicht betrügen läßt, was soll man da anfangen? Ich antworte, in diesem Falle, muß man die Ausübung dieser beyden Regeln gar nicht versuchen, sondern nur die Erkenntniß gantz verdunckeln, und ihr Leben gantz unterdrucken, so wird die Gemüthsbewegung doch aufhören. c) Wenn man den Gegenstand der Leidenschaft, und seine Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten gar nicht in Zweiffel ziehen kan, und man will doch die sinnliche Gewisheit davon dergestalt unterdrücken, daß sie das Gemüth nicht mehr bewegen kan, so muß man sie in eine vernünftige und philosophische Ueberzeugung verwandeln. Eine solche vernünftige Gewisheit wird vernünftige Begierden und Verabscheuungen verursachen können, und wird die sinnliche Gewisheit dergestalt verdrengen, daß sie unzureichend wird die Seele zu beiwegen. Alsdenn wird das Gemüth gleichsam urtheilen, daß der Gegenstand Be-

rathschlagungen erfodere, die nur für das obere Gericht in der Seele gehören. Die Seele wird zwar den Ausspruch der untern Erkenntnißkräfte nicht in Zweiffel ziehen, aber auf denselben nicht mehr Achtung geben, weil sie ihn als einen nicht hinlänglichen Ausspruch des Pöbels unter ihren Kräften ansieht.

§. 200.

3) Man muß die Erkenntniß, woher die Leidenschaft entsteht, entweder gantz tödten, oder ihr Leben doch auf einen so kleinen Grad herunter setzen, daß sie viel zu mat wird, als daß sie das Gemüth in Bewegung setzen solte. Ausser den Regeln die ich §. 191. 192. ausgeführt habe, und die man nur in dem jetzigen Falle wiederholen darf, will ich einige Vorschriften vest setzen, welche die Anwendung der angeführten Regeln bestimmen sollen. 1) Man muß die anschauende Erkenntniß entweder dergestalt verdunckeln, daß sie zur Erregung der Leidenschaft nicht mehr zureicht, oder man verwandele die Vorstellung des Gegenstandes in eine bloß symbolische Erkenntniß. Zur Unterdruckung der Leidenschaften ist es gleich viel, ob sich der andere ihren Gegenstand entweder gar nicht mehr klar vorstelt, oder nicht anschauend, oder nur bloß symbolisch, oder sehr lebhaft aber nicht anschauend, oder in einem kleinern Grade anschauend. Wenn nur die anschauende Erkenntniß hinlänglich klein wird, sie mag im übrigen so groß seyn als sie will, so ver-

verliehrt sie ihre Stärcke das Gemüth zu erschüttern. Die vorhergehenden Untersuchungen zeigen zur Genüge, wie man diese Regel ausüben könne. 2) Man muß dem andern, den Gegenstand der Leidenschaft, auf der entgegengesetzten Seite, lebhaft und anschauend vorstellen. Stelt er sich, vermöge seiner Leidenschaft, die Sache auf der guten Seite vor, so muß man sie dergestalt umwenden, daß er entweder lauter böses gewahr wird, oder doch ungleich mehr böses als gutes, und so auch umgekehrt. 3) Man muß viele andere Vergnügen und Mißvergnügen in dem andern erwecken. Es können dieselben entweder vernünftig oder sinnlich seyn. Genug, wenn sie nur von der Lust oder Unlust unterschieden sind, welche das Gemüth in Bewegung setzen. Wenn man dieses dritte Stück gehörig ausübt, so wird man, in dem andern, viele Begierden und Verabscheuungen, vieles Wollen und nicht Wollen erwecken, welche zusammengenommen der Kraft der Seele einen gantz andern Schwung geben, als sie in der Leidenschaft hat, und diese letzte wird also gantz aufhören. Gleichwie kein Körper, nach zwey unterschiedenen Richtungen, sich zugleich bewegen kan, so kan auch die Kraft der Seele, in einem und eben demselben Augenblicke, nicht auf zwey verschiedene Vorstellungen zugleich gelenckt werden, in so ferne sie einander entgegengesetzt sind. 4) Man muß eine so starcke

entgegengesetzte Gemüthsbewegung erwecken, welche mit derjenigen, die wir vertreiben wollen, nicht zugleich in der Seele bestehen kan. Die Regeln dazu sind in dem vierten Hauptstücke vorgetragen, und ich bemercke nur noch so viel, daß man bey diesem letzten Stücke viele Ueberlegung anstellen muß, ehe man es ausüben will. Wenn man es nach der Sittlichkeit betrachtet, so würde, die Beobachtung desselben, bisweilen eben so viel seyn, als einen Teuffel durch den andern vertreiben. Dem sey wie ihm wolle. Dieses Mittel erreicht seinen Endzweck jederzeit. Gleichwie zwey starcke Winde, die von verschiedenen Gegenden, die einander entgegengesetzt sind, herkommen, unmöglich zu gleicher Zeit wehen können, indem einer den andern unterdrückt. So wird auch eine heftige Gemüthsbewegung jederzeit eine andere unterdrücken, welche ihr zuwider ist.

§. 201.

Ich schreite nunmehr zu der letzten Aufgabe dieses Hauptstücks §. 175. Ich halte die Untersuchung, wie das Entstehen einer Leidenschaft gantz könne verhindert werden, für eine der wichtigsten in diesen Blättern, weil sie einen so starcken Einfluß in die Sittenlehre hat. Ich will mich daher bemühen, die Auflösung dieser Aufgabe so vollständig zu machen, als mir möglich ist. Wer sein Gemüth, in Absicht auf die Leidenschaften, in die möglichste Sicherheit se-

tzen

tzen will, der muß folgende Regeln beobachten. 1) Man muß untersuchen, zu welchen Leidenschaften man am meisten aufgelegt ist, welches unsere Hauptneigung ist, und welche Leidenschaften wir schon oft gehabt haben. Alle diese Leidenschaften pflegen am leichtesten zu entstehen, und unser Gemüth ist denselben dergestalt unterworffen, daß wir ihnen sehr schwer widerstehen können. Die übrigen Leidenschaften entstehen sehr schwer, und es kostet wenig Mühe dieselbe zu verhindern. Diejenigen aber, die ich erzehlt habe, sind die stärcksten Feinde und Tyrannen unserer Seele. Wider die muß man sich sonderlich rüsten, wenn man ein Herr über seine Gemüthsbewegungen werden will. Kan man aber wohl diese Herrschaft erlangen, wenn man seine stärcksten Feinde nicht einmal kennt? Wenn man die schwächste Seite unserer Seele nicht einmal kennt? Wenn man nicht weiß, an welchem Orte wir am leichtesten überwältiget werden können? 2) Man muß untersuchen, unter was für Umständen, aus welchen Ursachen, und aus was für Triebfedern eine jede Leidenschaft, insonderheit diejenigen denen wir am meisten unterworffen sind, bey uns zu entstehen pflegen. Diese Triebfedern sind bey einem jeden Menschen verschieden, und er wird sie aus seiner Gemüthsart, seinem Temperamente und seiner Hauptneigung errathen können. 3) Wider diese Gründe der Leidenschaften, muß man

sich einen grossen Vorrath von Gegengründen samlen. Diese Gegengründe können aus der Sittenlehre, und aus allgemeinen Wahrheiten überhaupt, hergenommen werden. Ja, man kan sie manchmal aus seinem eigenen Zustande hernehmen. Diese Gegengründe, deren sehr viele seyn müssen, muß man oft überlegen, damit man eine Fertigkeit und Gewohnheit bekomme, sich derselben gleich zu erinnern, wenn wir sie nöthig haben. Gleichwie ein kluger General, wenn er eine belagerte Vestung vertheidigen soll, die haltbarsten und schwächsten Oerter der Vestung wissen muß. Gleichwie er alle die Mittel auskundschaften muß, deren sich die Feinde bedienen ihn zu überrumpeln, er muß ihre Stärcke, Art zu kriegen und ihre Waffen wissen. Ja, gleichwie er seine eigene Stärcke genau kennen muß, nebst dem Vorrathe seiner Waffen; so muß auch ein Mensch, der sein Gemüth für aller Uberwältigung, die er von den Gemüthsbewegungen zu befürchten hat, bewahren will, sich verhalten.

§. 202.

4) Man muß, seine eigene Gemüthsart und sein Temperament, so verändern und verbessern, daß man eine Fertigkeit und Gewohnheit bekomme, die obern Kräfte der Seele zu gebrauchen. Kurtz, wir müssen unser sinnliches Temperament in ein vernünftiges verwandeln. Wir werden dieses bewerckstelligen können, wenn unsere häuffigsten und stärck-

sten

sten Vorstellungen die vernünftigen sind, und wenn wir uns, in unsern mehresten Handlungen, am meisten durch deutlich erkante Gründe zu bestimmen angewöhnen. Ein Mensch, der ein sinnliches Temperament hat, ist ein Sclave seiner Leidenschaften, und kan ihnen nicht widerstehen. So lange unsere Gemüthsart und Temperament nicht vernünftig werden, so lange ists unmöglich ein Herr seiner Leidenschaften zu seyn. So lange unsere Gemüthsart und Temperament sinnlich sind, so lange sind in der Seele beständige Gründe der Gemüthsbewegungen vorhanden, die bey nahe zureichend sind. Kan man wohl vermuthen, daß man, bey so bewanten Umständen, sich für den Leidenschaften werde schützen können? So lange wir kein vernünftiges Temperament bekommen, so lange sind wir wie diejenigen faulen Leute anzusehen, die zwar manchmal Lust zu arbeiten bekommen, auch wohl einen Entwurf ihrer Arbeiten sich verfertigen, aber niemals zur Ausübung kommen können. Ein sinnliches Gemüth kan zwar, bey kaltem Blute, manchmal den Entschluß fassen, die Leidenschaften nicht wieder empor kommen zu lassen. Dieser Entschluß aber ist als ein guter Wille zu betrachten, der niemals mit der That verbunden seyn wird. 5) Man muß die Hauptneigung zu schwächen und zu entkräften suchen. So lange wir dieses nicht beobachten, so lange ists unmöglich allen Leidenschaften zu widerste-

hen.

hen. Diejenigen, die mit der Hauptneigung verwand sind, werden mit einer so grossen Gewalt hereinbrechen, daß das Gemüth wider seinen Willen dadurch überwältiget werden wird. Man muß daher sehr viele Gründe samlen, wodurch die Gründe der Hauptneigung widerlegt und entkräftet werden. Ich fodere nicht, daß man die Hauptneigung gantz ausrotte. Genug, wenn man sie schwächt und der Vernunft unterwirft, und den Pflichten der Sittenlehre, durch öftere Uebung, gemäß macht.

§. 203.

6) Man muß sein Gemüth in einer beständigen Wachsamkeit erhalten. Oder, man muß beständig auf seinen gegenwärtigen Zustand der Seele Achtung geben, ob gleich nicht jederzeit mit der grösten Anstrengung der Aufmercksamkeit. In den mehresten Fällen, werden wir von den Leidenschaften dergestalt überfallen, daß wir ihren ersten Ursprung fast gar nicht mercken. Gleichwie, an einen schwülen Sommertage, sich unvermerckt der Stof der Blitze in der Luft samlet, und nicht eher recht zum Vorscheine kommt, bis er seine Gegenwart durch erschreckliche Schläge beweißt. So samlen sich in der Seele, auf eine heimliche Art, die Gründe der Leidenschaften. Woher kommt das? Die Seele ist gleichsam nicht zu Hause, sie hat ihres gegenwärtigen Zustandes gantz vergessen, und da hat sich unver-

vermerckt eine Leidenschaft angesponnen, die sie alsdenn erst merckt, wenn sie schon im vollen Anzuge ist. 7) So bald, wie man merckt, daß die Umstände und die Vorstellungen gegenwärtig werden, unter welchen und woher unsere Leidenschaften zu entstehen pflegen, so müssen wir uns aller der Gegengründe erinnern, die wir als Einwürffe wider die Leidenschaft eingesamlet haben. Diese Regel kan man nicht anders ausüben, als wenn man dieselbe schon oft geübt hat. Folglich muß man sich, noch ehe das Gemüth bewegt wird, schon oft alle Gründe, woher die Leidenschaft entspringt, vorher vorgestelt und dieselben widerlegt haben, so kan man alsdenn sagen:

Tela prævisa minus nocent.

Ja, durch diese Beschäftigung rüsten wir unser Gemüth dergestalt aus, daß es ihm zur Gewohnheit wird, die Waffen wider die Leidenschaften in Händen zu haben und zu gebrauchen, und es ist also wahrscheinlich, daß es, im Fall eine Leidenschaft sich solte blicken lassen, dieser Gewohnheit gemäß handeln werde. Es ist in diesen Waffen alsdenn schon sehr geübt. Es ist ihm leicht geworden, derselben sich zu bedienen. 7) Man muß gleich im Anfange von den Vorstellungen, woher die Leidenschaft entstehen will, abstrahiren, sie aus den Sinne schlagen, und sein Gemüth mit dem Gegengründen beschäftigen, die man eingesamlet hat, oder dasselbe auch auf tausend andere

Ge-

Gegenstände zerstreuen. Wer nur die ersten Regeln beobachtet, dem wird die Ausübung der letzten keine Schwierigkeit verursachen. Sie ist aber von unentbehrlicher Nothwendigkeit. Widersteht man nicht gleich im Anfange, und löscht das Feuer noch in der Asche aus, so verstärcken wir durch unsere Nachläßigkeit unsern Feind, und dieser kan uns wohl gar hernach zu starck werden.

Principiis obsta, sero medicina paratur.
Ovid.

Das sechste Hauptstücke.

Die Herrschaft der Seele über die Leidenschaften.

§. 204.

In diesem Hauptstücke werde ich eine Untersuchung, von den Gemüthsbewegungen, anstellen, welche man als den Grund, der practischen Lehre von den Gemüthsbewegungen, betrachten kan. Wenn die Seele gar keine Herrschaft über ihre Leidenschaften hätte, so würden keine Pflichten, in Absicht auf die Gemüthsbewegungen, stat finden, weil wir nur zu solchen Dingen können verbunden werden, die auf eine nähere Art von unserer Freyheit abhangen. Folglich würde es unmöglich seyn, daß man sich in den Gemüthsbe-

bewegungen versündigen könnte. Beydes ist wider die Grundsätze der Sittenlehre. Ich werde also darthun müssen, daß der Seele würcklich, eine Herrschaft über die Leidenschaften, zugeschrieben werden müsse. Ja, was noch mehr! Ein Sittenlehrer kan manchmal zu viel von einem Menschen, in Absicht auf die Leidenschaften, fodern. Er kan aber auch zu wenig in eben dieser Absicht fodern. Beyde Fehler rühren daher, weil er die eigentlichen Schrancken, der Herrschaft der Seele über die Leidenschaften, nicht weiß. Ich werde mich daher auch bemühen zu zeigen, wie weit sich die Gewalt der Seele über die Gemüthsbewegungen erstrecke.

§. 205.

Die Herrschaft der Seele über die Leidenschaften besteht, in dem Vermögen dieselbe durch den Gebrauch der Freyheit zu bestimmen. Oder, in so fern eine Leidenschaft von der Freyheit auf eine nähere Art abhänget, in so fern hat die Seele eine Herrschaft über dieselbe. Wenn ich **bestimmen** sage, so begreiffe ich alles darunter, was von den Leidenschaften kan gesagt werden. Ich rechne also dahin, das Entstehen der Leidenschaften, ihre Vermehrung, Verminderung, Unterdrückung und Verhinderung. Ferner, die innere Einrichtung derselben, ihre Vollkommenheit oder Unvollkommenheit, ja ihre Richtung und Lenckung auf gewisse Gegenstände. Wenn

ich also der Seele eine Herrschaft über die Gemüthsbewegungen zuschreibe, so muß ich beweisen, daß ihr diese Gewalt in Absicht auf alle angeführten Stücke zukomme. Man sieht, ohne mein Erinnern, daß diese gantze Untersuchung darauf ankommt, daß ich den Gebrauch der Freyheit bey den Leidenschaften und in denselben vestsetze. Ich erinnere nur noch dies einzige zum voraus, daß ich durch die Freyheit das Vermögen der Seele verstehe, nach deutlich erkanten Gründen sich selbst zu bestimmen, oder etwas zu wollen und nicht zu wollen. Es ist hier mein Werck nicht, diese Erklärung zu retten, und ihre Richtigkeit darzuthun. Man kan von einem Schriftsteller nichts anders vermuthen, als daß er seine Materie, nach seinen angenommenen Begriffen, ausführe, wenn er dieselben nur mit Recht, aus andern Wissenschaften, vorausetzen kan.

§. 206.

Eine Veränderung der Seele hängt, mittelbarer Weise, von der Freyheit ab, wenn durch eine freye Bestimmung der Seele erst eine gantze Reihe mercklicher Veränderungen entsteht, ehe die Veränderung, wovon die Rede ist, entstehen kan. Oder, wenn die Freyheit die entferntere Ursach dieser Veränderung ist, so ist sie derselben auf eine entfernte und mittelbare Art unterworffen. Im Gegentheil, ist eine Veränderung unmittelbar eine freye Veränderung, wenn die Freyheit die

nächs-

nächste Ursach von derselben ist. Oder, wenn zwischen der freyen Bestimmung der Seele, und der Veränderung, wovon geredet wird, keine merckliche Reihe anderer Veränderungen angetroffen wird, welche vorhergehen müssen, ehe die Veränderung wovon die Rede ist würcklich werden kan. Vermöge dieser Erklärungen, hängen bloß die vernünftigen Begierden und Verabscheuungen unmittelbar von der Freyheit ab. Alle übrige Veränderungen der Seele aber, die durch die obern und untern Erkenntnißvermögen, und durch die untere Begehrungskraft gewürckt werden, sind nur mittelbarer Weise der Freyheit der Seele unterworffen, wenn sie derselben unterworffen sind. Der Gebrauch der Freyheit, in Absicht auf eine gewisse Veränderung, ist die Herrschaft der Seele über dieselbe §. 205. Folglich kommt der Seele eine unmittelbare Herrschaft über die vernünftigen Begierden und Verabscheuungen zu; keine andere aber als mittelbare über alle übrige Veränderungen ihres Zustandes, wenn diese letztern frey sind. Man kan also sagen, daß der Wille die Residentz der Seele sey, und die übrigen Vermögen die entlegenern Provintzen, die die Seele nicht anders, als durch abgeordnete, regieren und beherrschen kan.

§. 207.

Die Leidenschaften sind Bestimmungen der untern Begehrungskraft §. 27. Folglich hän-

gen sie nicht unmittelbar von der Freyheit ab, sondern sie sind derselben nur mittelbarer Weise, und auf eine entferntere Art, unterworffen §. 206. Die Herrschaft der Seele über die Leidenschaften kan also nur mittelbar seyn. Man würde sich augenscheinlich widersprechen, wenn man das Gegentheil annehmen wolte, weil man behaupten müste, daß die Leidenschaften Bestimmungen des Willens wären. Was für Veränderungen erst vorhergehen müssen, ehe die Seele nach Freyheit die Leidenschaften bestimmen kan, wird aus dem folgenden erhellen, wenn ich die Herrschaft der Seele über die Leidenschaften werde näher bestimmt haben. Durch diese Wahrheit bekommt die Herrschaft der Seele, in Absicht auf die Leidenschaften, eine grosse Einschrenckung. Die Gemüthsbewegungen sind der Freyheit nicht, auf eine unumschränckte Art, unterworffen. Die Seele muß sich bey ihren Befehlen, welche sie den Leidenschaften ertheilt, gewisser Kunstgriffe bedienen, wodurch sie dieselben gleichsam gewinnt, und zum Gehorsam willig macht.

§. 208.

Sehr starcke Leidenschaften bringen die Seele, um allen Gebrauch der Freyheit, zu der Zeit wenn sie so starck sind. Wenn eine Leidenschaft wüthet, so ist die sinnliche lebhafte Erkenntniß so starck, daß sie alle deutliche Erkenntniß unterdrückt §. 90. Wo keine deutliche Erkenntniß ist, da sind auch keine vernünf-

tig

tige Triebfedern, folglich kein Gebrauch der Freyheit. Die Seele hat also, zu der Zeit, wenn die Gemüthsbewegung sehr starck ist, gar keine Herrschaft über dieselbe §. 206. Die Seele bleibt sich alsdenn ihrer nicht mehr mächtig. Sie wird durch die Leidenschaft, wie durch einen gewaltigen Strom, fortgerissen, dem sie nicht widerstehen kan. Es ist also eine unmögliche Foderung, wenn man von einem Menschen, mitten in der Wuth der Leidenschaft, fodern wolte, daß er Pflichten beobachten solle.

Cum furor in cursu est, currenti cede furori,
Difficiles aditus impetus omnis habet.
Ovid.

Gantz anders verhält es sich mit mäßigen Leidenschaften. Wenn eine Leidenschaft nicht gar zu starck ist, so kan die Seele, zu eben der Zeit, einige deutliche Erkenntniß behalten, folglich auch einigen Gebrauch der Freyheit. Es verhält sich hier eben so, wie mit einem Schiffe auf dem Meere. Wenn ein entsetzlicher Sturmwind tobt, so muß der Steuerman das Steuerruder fahren lassen, und sich auf Gnade und Ungnade übergeben. Da im Gegentheil, bey einem mäßigen Winde, es ihm immer möglich bleibt, das Schiff nach Gefallen zu lencken. Man muß nothwendig bemercken, daß ich nicht behauptet habe, als wenn die Stärcke der Leidenschaft nicht von der Frey-

heit abhänge. Das würde ein gefährlicher Irrthum in der Sittenlehre seyn, weil alsdenn einem Menschen keine Handlungen könnten zugerechnet werden, zu denen er durch gar zu starcke Leidenschaften wäre vermocht worden. Ich behaupte nichts weiter, als daß die Seele alsdenn, wenn die Leidenschaft so starck ist, keine Herrschaft über dieselbe habe, ob ich gleich behaupte, daß diese Stärcke selbst von der Freyheit herrühren könne. Gleichwie man sagen muß, daß ein Mensch, wenn er sich gantz von Sinnen gesoffen hat, mitten in der Betrunckenheit, keinen Gebrauch der Freyheit behalte, ob es gleich seiner Freyheit kan zugerechnet werden, daß er sich so starck betruncken hat. So verhält es sich auch mit der geistlichen Trunckenheit, die durch starcke Gemüthsbewegungen verursacht worden.

§. 209.

Wenn der Mensch ein sinnliches Temperament hat, und durch öftere starcke und anhaltende Leidenschaften dasselbe vermehrt hat, so kan dadurch die Herrschaft der Seele über die Leidenschaften ungemein vermindert werden, ja wohl gar verlohren gehen, so lange das Temperament nicht geändert wird. Der Beweis dieses Satzes ist sehr leicht zu führen. In der vestgesetzten Bedingung, behält ein Mensch sehr wenigen Gebrauch seiner obern Kräfte. Er hat sehr selten deutliche Vorstellungen, die noch dazu sehr schwach sind. Folglich muß

auch

auch die Freyheit sehr klein werden, und es wird daher die Herrschaft der Seele über die Leidenschaften ungemein geschwächt §. 205. Man thue hinzu, daß, unter der angenommenen Bedingung, der Mensch eine so grosse Fertigkeit in den Leidenschaften bekömmt, die zur Gewohnheit wird. Folglich sind seine Leidenschaften überaus starck, und er verliehrt daher, auch um dieser Ursach willen, die Herrschaft über dieselbe §. 208. Daher ist begreiflich, warum ein Mensch ein Sclave seiner Gemüthsbewegungen werden, und in die moralische Knechtschaft sincken könne. Ja, daraus läßt sich herleiten, warum wir sehr wenig Herrschaft über unsere Hauptneigung zu haben pflegen, weil dieses eine Leidenschaft seyn kan, die sehr starck zu seyn pflegt, und welche wir uns angewöhnt haben. Man muß wiederum nothwendig anmercken, daß dieser Verlust der Herrschaft, wovon ich in diesem Absatze geredet habe, von der Freyheit herrühren könne. Ich behaupte überhaupt, daß der Verlust des Gebrauchs der Freyheit, in den meisten Fällen, von der Freyheit selbst herrühre. Es gibt eine freywillige Sclaverey, und das habe ich um der Sittenlehre willen anmercken müssen. Es ist das eine so vortrefliche Anmerckung, die ich nicht genug anpreisen kan. Wenn wir, in vielen Fällen, um den Gebrauch unserer Freyheit kommen könnten ohne unsere Freyheit, so wäre die Herrschaft unserer Seele, dieses edle

Kleinod, nicht nur schlecht bevestiget, sondern wir würden auch unsere meisten Sünden mit Recht entschuldigen können. Es verhält sich aber gantz anders. Die Herrschaft unseres Geistes ist so vest gegründet, daß es sehr wenige Fälle gibt, in welchen dieselbe verlohren gehen kan, ohne daß wir selbst daran Schuld wären. Die Menschen haben sichs in den meisten Fällen selbst zuzuschreiben, wenn sie den Gebrauch ihrer Freyheit schwächen und verliehren.

§. 210.

Die Leidenschaften können vielmals wider den Willen der Seele entstehen. Oder, es kan ein Mensch, bey kaltem Blute, erkennen, daß eine gewisse Leidenschaft unrechtmäßig und ihm schädlich sey, er kan sie daher verabscheuen, und den Vorsatz fassen dieselbe zu verhindern. Dem ohnerachtet kan diese Leidenschaft entstehen, und den Menschen, wenn sie wieder gestillt worden, in den äussersten Verdruß deswegen stürtzen, daß er von derselben sich hat überwältigen lassen. Die Möglichkeit davon ist sehr leicht zu erweisen. Es kan dieser Mensch, von dem ich rede, seines guten Willens ohnerachtet, noch nicht so viele Herrschaft über diejenigen Kräfte der Seele erlangt haben, die in das Entstehen der Leidenschaft einen Einfluß haben, als zur Verhinderung der Leidenschaft erfodert wird. Er kan die Waffen, welche wider die Leidenschaft gebraucht werden müs-

sen,

sen, noch nicht in seiner Gewalt haben. Und alles dieses kan aus Unwissenheit der Entstehungsart der Gemüthsbewegungen, und aus Nachläßigkeit herrühren. Ein solcher Mensch will also ein Herr über die Leidenschaft seyn, und hat doch die Quelle nicht in seiner Gewalt. Er will regieren, und versteht doch die Staatskunst nicht. Er wird also mit dem blossen Vorsatze und Wunsche nichts ausrichten. Ja, wenn auch jemand seine gantze Seele in seiner Gewalt hat, so kan dem ohnerachtet manchmal eine Leidenschaft wider seinen Willen entstehen. Es kan kommen, daß er zu einer gewissen Zeit eben nicht auf seiner Hut steht, daß er seine obern Kräfte eben nicht in einem merklichen Grade braucht, und daß eine sinnliche Vorstellung so geschwind lebhaft wird, daß der Mensch gleichsam unversehens überfallen wird. Alsdenn wird er von seinem Feinde angegriffen, da er ihm die Blösse gegeben, und die Waffen nicht in Händen hat, ist es also Wunder, daß er alsdenn unterliegt?

§. 211.

Die Seele kan die Leidenschaften nicht gantz ausrotten. Ich untersuche hier nicht, ob es gut wäre, daß die Leidenschaften gantz aus der Seele vertilget würden, wenn es auch möglich wäre. Diese Betrachtung gehört in die Sittenlehre, und ich würde sie ohnfehlbar mit nein beantworten, wenn es hier nöthig wäre, meine Meinung davon ausführen. Es ist auch

hier nicht die Frage, ob es möglich sey, daß gar keine mercklich grössere Leidenschaften bey einem Menschen entstehen? Denn da ist leicht zu begreiffen, daß das einem Menschen möglich sey. Sondern es wird bloß gefragt, ob es möglich sey, daß die Leidenschaften in einem Menschen unmöglich werden können? Wenn man es von einer gäntzlichen Unmöglichkeit verstehen wolte, so ist die Frage unleugbar mit nein zu beantworten. Das Vermögen zu den Leidenschaften gehört entweder zu den Wesen des Menschen, oder fließt doch daraus auf eine nothwendige Art. Alle Vermögen unserer Seele, sind entweder wesentliche Stücke der Seele, oder Eigenschaften derselben, weil sie in lauter Möglichkeiten bestehen. Nun aber sind die Wesen der Dinge und ihrer Eigenschaften unveränderlich. Folglich wird die Seele in Ewigkeit das Vermögen der Leidenschaften nicht verliehren. Redet man aber von einer bedingten Unmöglichkeit, so wird gefragt, ob es möglich sey, daß ein Mensch eine solche Gemüthsverfassung bekommen könne, vermöge welcher es hypothetisch unmöglich wird, daß bis in Ewigkeit auch nur ein einzigmal eine allerkleinste Leidenschaft entstehe? Ich beantworte diese Frage ebenfals mit nein. Ein solcher Mensch müste beständig, lauter herrschende vernünftige oder symbolische Vorstellungen, haben. Alle untere Erkenntnißkräfte seiner Seele, müsten so mat werden, daß sie niemals

eine

eine stärckere anschauende und lebhafte Vorstellung würcken könnten, und das werden alle diejenigen für unmöglich halten, welche die menschliche Natur kennen. Es ist auf eine bedingte Art nothwendig, daß wir öfters sehr starcke Empfindungen haben. Eine starcke Empfindung bringt die gantze untere Erkenntnißkraft der Seele in Bewegung. Ist es also nicht hypothetisch nothwendig, daß wir Menschen öfters sehr lebhafte anschauende sinnliche Vorstellungen haben müssen? Das sind aber die Quellen der Leidenschaften. Ich sage also, daß es unmöglich sey, daß die Seele ihre Leidenschaften gantz ausrotten solte. Die Herrschaft der Seele über die Leidenschaften kan sich also unmöglich so weit erstrecken, daß sie dieselbe gäntzlich vertilgen könnte. Die Leidenschaften sind gleichsam angebohrne Unterthanen der Freyheit. Sie haben ein unumstößliches Recht, einen Auffenthalt in der Seele zu behaupten. Die Seele kan ihnen dieses Recht nicht nur nicht nehmen, um moralischer Ursachen und ihres eigenen Nutzens wegen, sondern es ist der Seele auch physisch unmöglich, den Gebrauch dieses Rechts den Gemüthsbewegungen gantz zu nehmen. Und das habe ich um der Sittenlehre willen ausgeführt, damit man nicht mit den **Stoickern** auf eine gäntzliche Ausrottung der Leidenschaften dringe. Dazu kommt noch, daß man in der Sittenlehre fodern müste, der Mensch solle durch seine Freyheit

heit die Leidenschaften ausrotten, folglich müste er eine grosse Freyheit, und folglich einen grossen Verstand haben. Man kan erweisen, daß ein grosser Verstand in den Menschen, allezeit von grossen untern Erkenntnißkräften begleitet wird, und wo diese groß sind, da ist auch ein Mensch sehr zu Leidenschaften aufgelegt. Man würde demnach wenig wider mich ausrichten, wenn man auch behaupten wolte, daß ein Mensch so sehr phlegmatisch seyn könnte, daß er zu gar keinen Leidenschaften von Natur aufgelegt wäre. Das wäre alsdenn ein Naturfehler, und man würde die Möglichkeit desselben doch noch so lange in Zweiffel ziehen können, bis sie unleugbar erwiesen wäre.

§. 212.

Die Seele kan eine Herrschaft über ihre Aufmercksamkeit, und das Vermögen zu abstrahiren, erlangen. Es kommt dabey lediglich auf die Uebungen an. Diese Uebungen können wir nach Gefallen vornehmen und unterlassen. Es ist demnach möglich, daß die Seele es dahin bringen könne, daß sie nach Freyheit ihre Aufmercksamkeit auf Gegenstände richten kan, auf welche es ihr gefällig ist. Sie kan es dahin bringen, daß sie so starck und so lange aufzumercken vermögend ist, als es ihr beliebt. Und eben so verhält sichs mit der Abstraction. Die Seele kan, durch fleißige Uebungen, so viel Gewalt über dieselbe erlangen, daß sie nach Belieben von einem Gegenstande ab-

abstrahiren kan, und zwar so starck und so lange als es ihr gefällig ist. Hieraus folgt nicht, daß die Seele diese Gewalt allezeit ausüben könne. Keinesweges. Es kan manchmal, ohne oder durch ihre Schuld, geschehen, daß sie in einem gewissen Falle diese Gewalt nicht ausüben kan. Das hebt aber die Möglichkeit dieser Gewalt nicht auf. Es beweißt nichts weiter, als daß die Herrschaft der Seele, über die Aufmercksamkeit und Abstraction mehr oder weniger eingeschränckt seyn könne. Ich gebe gerne zu, daß die wenigsten Menschen eine merckliche Herrschaft, über ihre Aufmercksamkeit und Abstraction, besitzen. Das rührt aber entweder aus einem natürlichen Fehler her, oder aus der freywilligen und verschuldeten Unterlassung derjenigen Uebungen, wodurch diese Herrschaft erlangt wird.

§. 213.

Es ist möglich, daß die Seele eine Herrschaft über alle ihre untere Erkenntnißkräfte erlange, folglich über die Einbildungskraft, Sinne, Vorhersehungskraft, den Geschmack und wie sie alle Namen haben mögen. Zu dieser Herrschaft rechne ich den Gebrauch dieser Kräfte, und die Beförderung, Verminderung, Unterlassung und Verhinderung desselben, in so ferne die Seele denselben nach deutlichen Bewegungsgründen auf die angezeigte Art bestimmen kan. Ferner muß dahin gerechnet werden, die Ausbesserung und Verschlim-

me-

merung aller dieser Kräfte, und die Richtung derselben auf gewisse Gegenstände. Alle diese Stücke können durch Uebungen, die die Seele nach Belieben ausrichten oder unterlassen kan, erhalten werden, und folglich hangen sie von der Freyheit ab. Ich lasse mich auf keine weitere Untersuchung dieser Sache ein. Wer ausführlich davon überzeugt seyn will, der darf nur, aus der Metaphysick des Hrn. Professor Baumgartens, den 543. 568. 569. 602. 603. Absatz nachschlagen, so wird er seinen Zweck hinlänglich erreichen. Wenn man mir dasjenige zugesteht, was ich jetzt behauptet habe, so wird man ohne Schwierigkeit einräumen, daß die Seele eine Herrschaft auch über die untere Begehrungskraft bekommen könne. Denn diese hanget von der untern Erkenntnißkraft ab. Da nun die Seele die untere Erkenntnißkraft in ihrer Gewalt haben kan, so befindet sich also das Steuerruder der untern Begehrungskräfte in ihren Händen, und man muß ihr daher eine Herrschaft über die letztern zuschreiben. Man darf nicht in den Gedancken stehen, als wenn ich behauptete, daß die Seele eine souveraine Beherrscherin ihrer untern Kräfte werden könnte. Nichts weniger als das. Ihre erlangte Herrschaft über diese Kräfte, bleibt jederzeit so umgräntzt, daß sie dieselbe in manchen Fällen gar nicht ausüben kan, und überdies kan sie dieselbe in keinem Falle unmitelbar ausüben.

Die

Die untern Kräfte sind so rebellische Unterthanen der Seele, daß man von ihnen keinen beständigen und durchgängigen Gehorsam nur einmal hoffen und vermuthen, vielweniger verlangen kan.

§. 214.

Man muß es als eine mögliche Sache ansehen, wenn man es bloß an sich betrachtet, daß die Seele nach Freyheit ihre Gemüthsart und ihr Temperament einrichten, bestimmen, und ändern kan. Sie kan, durch ihr freyes Verhalten, ein gewisses Temperament und Gemüthsart bekommen, und dasselbe auch wiederum durch eben dieses Verhalten ändern. Es kommt dabey bloß auf die Uebungen aller ihrer Kräfte an. Durch diese Uebungen können gewisse Kräfte stärcker, und durch die Unterlassung dieser Uebungen schwächer werden. Dadurch wird die Proportion dieser Kräfte bestimmt und verändert, folglich auch die Gemüthsart und das Temperament §. 113. 120. Man muß also sagen, daß die Gemüthsart und das Temperament, von der Freyheit herrühren, und durch dieselbe geändert werden könne. Es kan also von der Herrschaft und Freyheit der Seele herrühren, daß sie ein sinnliches Temperament hat, und dasselbe auch behält. Ich gestehe wiederum zu, daß diese Herrschaft nicht uneingeschrenckt sey. Genug wenn sie nur an sich betrachtet möglich ist. Diese Anmerckung, die ich gleich jetzo beob-

ach-

achtet habe, hat einen ungemeinen Nutzen in der Sittenlehre. Es ist nichts gewöhnlicher, als daß ein Mensch seine Vergehungen, mit seiner Gemüthsart und seinem Temperamente, zu entschuldigen pflegt. Man erkennt demnach die Nichtswürdigkeit dieser Entschuldigung. Es ist demnach eine abgeschmackte Ausflucht, wenn ein Mensch jachzornig ist, und seine Ausschweiffung gut zu machen glaubt, wenn er versichert, das sey nun so seine Art.

§. 215.

Ich habe nunmehr alle diejenigen Gründe vestgesetzt, woraus die Herrschaft der Seele über die Leidenschaften bestimmt werden kan. Ich will, der Deutlichkeit wegen, alle diejenigen Stücke, die ich zu dieser Herrschaft rechne, zälen, und da wird es auf folgende ankommen. 1) Die Seele kan nach Freyheit eine Leidenschaft in sich rege machen. Eine Leidenschaft wird erregt, wenn man auf den Gegenstand derselben sehr starck Achtung gibt, desgleichen auf die Wahrheit desselben, und zwar mehr auf die Sache als auf die Zeichen. Nun steht diese Aufmercksamkeit unter der Herrschaft der Seele §. 212. Folglich wird auch die Geburt der Leidenschaft von der Freyheit herrühren können. Ferner, wenn eine Leidenschaft entsteht, so wird sie durch die Einbildungs- und Vorhersehungskraft, durch die Sinne und den Geschmack erregt. Diese Kräfte können aber insgesamt der Seele unter-

terthan seyn §. 213. Folglich ist unleugbar, daß das Entstehen einer Leidenschaft, von der Freyheit der Seele, herrühren könne. Sie kan ja die Triebfedern der Gemüthsbewegungen in ihrer Gewalt haben, solte man wohl so eigensinnig seyn können, und dieses zugestehen, und dem ohnerachtet behaupten, daß die Seele unmöglich durch ihre Freyheit eine Leidenschaft entzünden könne? Die Erfahrung bestätiget dieses auch zur Genüge, indem ein Redner sich frey entschliessen kan, sein Gemüth in eine Bewegung zu setzen.

§. 216.

2) Die Seele kan, nach Freyheit, eine Leidenschaft vergrössern. Sie darf nur in einem höhern Grade auf den Gegenstand Achtung geben, desgleichen auf die Wahrheit desselben, und zwar mehr auf die Sache, als auf die Zeichen. Ferner, darf sie nur den Gebrauch aller derjenigen untern Erkenntnißvermögen, die dazu das ihrige beytragen, vergrössern. Alle diese Stücke, wodurch die Gemüthsbewegung wächst, können von der Freyheit der Seele abhangen §. 212. 213. Folglich muß die Verstärckung der Gemüthsbewegung in der Gewalt der Seele stehen. 3) Die Seele kan, nach Freyheit, eine Leidenschaft schwächen, unterdrucken, und gantz verhindern. Sie darf ja nur von dem Gegenstande, von der Wahrheit desselben, und von seinen Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten abstrahiren,

als welches ihr durch ihre Freyheit möglich ist §. 212. Sie darf ja nur den Gebrauch der untern Erkenntnißkräfte, die dazu das ihrige beytragen, vermindern, und unterlassen, und auch das ist ihr vermöge ihrer Freyheit möglich §. 213. Sie darf ja nur endlich die Regeln des 201-203. §. beobachten, und die können alle von ihrer Freyheit in Uebung gebracht werden §. 212-214.

§. 217.

4) Die Seele kan nach Freyheit ihre Leidenschaften, auf Gegenstände richten, auf welche sie will. Sie hat in dieser Absicht nichts weiter nöthig, als daß sie ihre Aufmercksamkeit, und ihre untern Erkenntnißkräfte, auf diejenigen Gegenstände richte, gegen welche sie ihr Gemüth bewegen will, und diese Richtung kan von ihrer Freyheit abhangen §. 212. 213. Man thue hinzu, daß die Richtung der Leidenschaften, auf gewisse Gegenstände, mehrentheils von der Gemüthsart und dem Temperamente herrühre. Da nun diese der Herrschaft der Seele unterworffen seyn können §. 214. so darf man noch weniger an der Wahrheit dieses vierten Stücks, zweiffeln. Die materielle Vollkommenheit der Leidenschaft besteht darin, wenn sie auf einen rechtmäßigen, edlen, würdigen Gegenstand gerichtet wird. Ist aber dieser Gegenstand sündlich, unedel, schlecht und verwerflich, so bekommt die Leidenschaft dadurch eine materielle Unvoll-

kom-

kommenheit. Es ist demnach klar, daß es in der Gewalt der Seele stehen könne, ihren Gemüthsbewegungen eine materielle Schönheit oder Häßlichkeit zu geben. 5) Die Seele kan nach Freyheit eine gewisse Leidenschaft sich angewöhnen, oder abgewöhnen. In dem ersten Falle darf sie nur dieselbe sehr oft rege machen, und in dem letzten dieselbe oft unterdrücken und verhindern, beydes aber kan von der Freyheit der Seele herrühren §. 215. 216. 6) Die Seele kan durch ihre Freyheit ihre Hauptneigung ändern. So bald die Gemüthsart und das Temperament geändert worden, so bald wird auch die Hauptneigung geändert §. 121. Nun aber kan die Seele das erste nach Freyheit thun §. 214. also auch das letzte.

§. 218.

7) Die formellen Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten der Leidenschaften selbst, können von der Freyheit der Seele abhangen. Je lebhafter die Vorstellung ist, je richtiger, je gewisser, und je lebendiger sie ist, desto vollkommener ist die Leidenschaft, die daher entsteht. Diese Vollkommenheiten der Erkenntniß rühren, von der Ausbesserung der Erkenntnißvermögen, her. Da nun diese letzte von der Freyheit der Seele bewerkstelliget werden kan §. 213. so wird auch die formelle Vollkommenheit der Leidenschaften selbst, der Herrschaft der Seele, unterworffen seyn können. Im Gegentheil, je unvollkommener die untern Er-

Kenntnißvermögen sind, sonderlich der Geschmack, desto unvollkommener sind die Leidenschaften, wenn man sie ihrer wesentlichen Einrichtung nach betrachtet. Und es ist wiederum klar, daß die Häßlichkeit der Leidenschaften von der Freyheit abhangen könne, weil die Verschlimmerung der Erkenntnißkräfte von derselben herrühren kan §. 215. 8) Weil das Entstehen der Gemüthsbewegungen überhaupt von der Freyheit der Seele herrühren kan §. 215. so kan die Seele sich auch nach Freyheit bestimmen, ob sie eben an einem gewissen Orte, zu einer gewissen Zeit, und unter gewissen andern Umständen, in eine Gemüthsbewegung gerathen will. Wenn eine Leidenschaft an dem gehörigen Orte, zu einer gehörigen Zeit, und unter gehörigen Umständen entsteht, so bekommt sie dadurch eine äusserliche Schönheit, und im widrigen Falle eine äusserliche Häßlichkeit. Folglich steht auch diese Schönheit und Häßlichkeit der Leidenschaften, unter der Gewalt der Seele. Dieses sind die Stücke, die ich zu der Herrschaft der Seele über die Leidenschaften rechne. Ich muß dabey anmercken, daß ich nicht behaupte, daß die Herrschaft der Seele in allen diesen Stücken gleich starck sey. In dem einen kan sie leichter erlangt werden, als in dem andern. In dem einen kan sie sich leichter, stärcker und öfter äussern, als in dem andern. Bey dem einen sind mehr Hinderniße dieser Herrschaft

als

als bey dem andern. Ja, manchmal können solche Hinderniſſe in den Weg gelegt seyn, welche den gantzen Gebrauch dieſer Herrſchaft unmöglich machen, und dieſe Hinderniſſe können entweder von der Schuld des Menſchen ſelbſt herrühren, oder er kan dabey gantz unſchuldig ſeyn.

§. 219.

Aus allen bisherigen Betrachtungen erhellet alſo, daß eine groſſe Freyheit dazu erfodert wird, wenn man dieſe Herrſchaft über die Leidenſchaften erlangen und ausüben will. Dieſe Freyheit wird um ſo viel gröſſer ſeyn müſſen, je gröſſer die Leidenſchaften ſind, je mehr ein Menſch zu öftern und ſtarcken Leidenſchaften vermöge ſeiner Gemüthsart und ſeines Temperaments aufgelegt iſt, und je mercklicher und ſtärcker dieſe Herrſchaft ausgeübt wird. Wo eine groſſe Freyheit iſt, da muß ein groſſer Verſtand und eine groſſe Vernunft ſeyn. Und ich nehme ohne Beweis an, daß dieſe Stücke den Character eines groſſen Geiſtes ausmachen. Es iſt demnach klar, daß man mit Recht auf die Gröſſe des Geiſtes ſchlieſſen kan, bey einem Menſchen, der von Natur hitzig iſt, und der dem ohnerachtet ein Herr ſeiner Leidenſchaften bleiben kan, und zwar in ſolchen Umſtänden, in welchen andere bis zur Raſerey bewegt werden würden. Folglich muß das nothwendig ein kleiner Geiſt ſeyn, der von Leidenſchaften regiert wird, und ein Sclave derſelben iſt.

Die wahre Grösse der Seele poltert und lärmt niemals, sie macht die Seele starck, aber nicht ausschweiffend und wüthend.

Das siebende Hauptstücke,

Die Veränderungen des Körpers in den Gemüthsbewegungen.

§. 220.

In dieser letzten Untersuchung, die ich in Absicht auf die Gemüthsbewegungen anstelle, werde ich gantz überhaupt den Zustand des Körpers, zu der Zeit wenn die Seele bewegt ist, in Betrachtung ziehen. Ich werde mich dabey nicht als ein Naturlehrer verhalten, und die Veränderungen des Körpers nicht aus seiner Natur nach den Bewegungsgesetzen hauptsächlich erklären, sondern ich werde den Character eines Metaphysicus, auch in diesem Hauptstücke, nicht verlassen. Diesen Character habe ich, vermöge meiner Absicht, in dieser gantzen Schrift, annehmen müssen. Meine gegenwärtige Absicht besteht darin, daß ich, aus der genauen Vereinigung der Seele mit ihrem Körper, zeige, wie genau der letzte mit der erstern, auch in den Leidenschaften, übereinstimme. Ich richte hier mein Absehen, weder auf die vorherbestimte Uebereinstimmung, noch auf den physischen Einfluß, noch auf die gele-

gelegentlichen Ursachen. Es müste denn bey der einen oder der andern Untersuchung geschehen, wenn es schlechterdings unmöglich ist, dieselbe anzustellen, ohne eine von den Erklärungsarten der Uebereinstimmung des Körpers mit der Seele vor Augen zu haben. Wenn ich aber, in diesem gantzen Hauptstücke, durchgängig eine von diesen Erklärungsarten zum Grunde legen wolte, so würde dieses Verfahren zu meiner jetzigen Absicht nichts beytragen, ob ich gleich gestehe, daß ich, die Veränderungen des Körpers in den Leidenschaften, allerdings nach der vorherbestimmten Uebereinstimmung erklären würde, wenn es nöthig wäre. Ich habe mich einmal zu der Parthey der Harmonisten geschlagen, und zum Ueberlauffen habe ich bis jetzo noch keine hinreichenden Gründe bekommen. Meine geneigten Leser werden also keine weitläuftigen physischen Untersuchungen in diesem Hauptstücke erwarten. Zumal da ich nur von den Gemüthsbewegungen überhaupt handele, und folglich die besondern Veränderungen des Körpers, in einer jeden besondern Leidenschaft, nicht berühren darf. Ich sehe den Inbegriff, aller Veränderungen des Körpers in den Leidenschaften, als die äussere Rinde, und die sichtbare Einfassung der Leidenschaften an, und die werde ich nur gantz allgemein und überhaupt betrachten.

§. 221.

Ich setze zum Grunde, daß zwischen Leib

und Seele die allergenaueste Uebereinstimmung durch die Natur vestgestelt sey, man mag nun dieselbe erklären, wie man es für gut befindet. Folglich, muß mit einer jeden Veränderung und Handlung der Seele, eine Bewegung in dem Körper verknüpft seyn, weil ich mit Grunde voraussetzen kan, daß, auffer den Bewegungen, keine andere Veränderungen in dem Körper möglich sind. Alle mögliche Dinge sind einander ähnlich. Folglich muß die Bewegung des Körpers auch, derjenigen Veränderung der Seele, ähnlich seyn, womit sie übereinstimt. Die erste ist gleichsam ein Gemälde oder hieroglyphisches Zeichen der letztern. Das ist aber noch nicht genug. Ich behaupte auffer dem, daß die beyden übereinstimmigen Veränderungen der Seele, auch der Grösse nach, mit einander übereinstimmen. Man setze, daß in der Seele eine grosse Veränderung sey. Diese Veränderung kan, als ein Inbegriff vieler allerkleinsten Veränderungen, betrachtet werden. Es bestehe demnach dieselbe aus hundert allerkleinsten Theilen. Mit einem jeden dieser Theile, stimmt, um des vorhergehenden willen, eine Bewegung des Körpers überein. Es müssen demnach auch in dem Körper hundert Bewegungen angetroffen werden, die zusammengenommen diejenige grosse Bewegung ausmachen, welche mit der gantzen Veränderung der Seele übereinstimt, von der ich gleich jetzo geredet habe. Ich sage also, daß, wenn

in

in der Seele eine grosse Veränderung sich zu-
trägt, auch in dem Körper eine grosse Bewe-
gung erfolge, und wenn jene klein ist, auch die-
se klein sey. Ich kan mich unmöglich überre-
den, daß die Bewegungen des Körpers den
Veränderungen der Seele gleich und propor-
tionirt, nach dem eigentlichsten Verstande dieser
Wörter, seyn sollen. Ich weiß aus der Ma-
thematick, daß gleiche und proportionirte
Grössen allezeit von einerley Art seyn müssen.
Die Veränderungen der Seele aber, und die
Bewegungen des Körpers, sind Dinge von
gantz verschiedener Art. Man müste denn bey-
de Veränderungen durch blosse abstracte Zalen
ausdrucken. Alsdenn könnte man sagen, wenn
die Veränverung der Seele ist = 4, so ist
auch die Bewegung des Körpers = 4. Und
in diesem Verstande kan man sagen, daß die
Bewegungen des Körpers, den Veränderun-
gen der Seele, proportional sind, und umge-
kehrt. Dem sey nun wie ihm wolle. Ich ha-
be erwiesen, daß die übereinstimmigen Verän-
derungen der Seele und des Körpers, so wohl
ihrer Beschaffenheit, als auch ihrer Grösse
nach mit einander übereinstimmen. Ich habe
die Erfahrung auf meiner Seite. Wenn ich
etwas sehe, so ist in meiner Seele eine Vorstel-
lung, die den Gegenstand des Gesichts aus-
druckt; und zu gleicher Zeit ist in meinem Au-
ge eine Bewegung, die das vollkommenste Ge-
mälde eben dieses Gegenstandes ist. Hier

sieht man die Aehnlichkeit dieser übereinstimmigen Veränderungen. Ferner lehrt die Erfahrung, daß die Empfindung um so viel klärer, und also um so viel grösser sey, um wie viel stärcker die Bewegung des Werckzeuges der Sinne ist. Hier ist die Uebereinstimmung der Grösse. Ich könnte unzälige andere Veränderungen der Seele und des Körpers anführen, die eben das bestätigen wenn es bey einer so unleugbaren Sache nöthig wäre.

§. 222.

Weil der Körper, so durchgängig und so genau, mit der Seele übereinstimmt, so muß auch diese Uebereinstimmung in den Leidenschaften stat finden. Da nun in den Leidenschaften, in der Seele, eine sehr grosse Veränderung würcklich ist, die aus einer grossen Vorstellung und aus einer grossen Begierde zusammengesetzt ist, so muß auch in dem Körper eine sehr grosse Bewegung, zu der Zeit wenn das Gemüth bewegt ist, würcklich seyn. Eine Bewegung des Körpers ist groß, wenn viele Theile desselben sehr geschwinde bewegt werden. Folglich müssen, in den Leidenschaften, viele Theile des Körpers, mit einer grossen Geschwindigkeit, bewegt werden. Kurtz, die Bewegungen des Körpers müssen, ihrer Beschaffenheit und Stärcke nach, mit den Leidenschaften übereinstimmen. Ich will beyde Stücke besonders untersuchen, wenn ich vorher bemerckt habe, daß aus meiner jetzigen Betrachtung

tung

tung insonderheit folgt, daß das Blut, und alle übrige Säfte in dem Körper insonderheit sehr starck müssen bewegt werden, weil sonst keine starcke Bewegung in dem Körper möglich wäre. Aus dieser bisherigen Betrachtung kan ich beyläuffig die Frage entscheiden, ob die Bewegung des Bluts und der Lebensgeister, die Ursach der Gemüthsbewegungen in der Seele sey? Die Erfahrung sagt nichts weiter, als daß diese Bewegung mit den Leidenschaften zugleich da sey, und auf dieselben folge. Sie entscheidet also die Frage nicht. Ich bekümmere mich viel darum, wie ein Influxionist oder Occasionalist diese Frage beantwortet. Ich rede als ein Harmonist, und sage 1) daß die Bewegungen des Körpers, die Ursachen der Gemüthsbewegungen sind. Die Würcklichkeit der letztern kan ja aus der erstern erkant werden. Alles das aber, woraus die Würcklichkeit eines andern erkant werden kan, wird eine Ursache desselben genennt. 2) Daß die Bewegungen des Körpers die Leidenschaften, durch einen idealischen Einfluß des Körpers in die Seele, würcken, niemals aber durch einen physischen. Diejenigen unter meinen Lesern, so keine Harmonisten sind, können diese gantze Anmerckung nach ihrem Belieben ausstreichen.

§. 223.

Zu der Uebereinstimmung der Bewegungen des Körpers mit den Leidenschaften, in Absicht auf ihre Beschaffenheit, rechne ich erstlich die

grosse

grosse Geschwindigkeit, und schnelle Eilfertigkeit, der Bewegungen in dem Körper. Wenn das Gemüth bewegt ist, so ist in den Begierden der Seele eine ungemeine Eilfertigkeit §. 105. Da nun die Bewegungen des Körpers damit übereinstimmen müssen §. 221. so ist es, um dieser vollkommenen Uebereinstimmung willen, nothwendig, daß auch die Bewegungen in dem Körper sehr geschwind seyn müssen. Ich rechne dahin, nicht nur die geschwinde Bewegung des Bluts, sondern auch der vesten Theile des Körpers und der Gliedmassen. Die Erfahrung bestätiget dieses zur Genüge. In den Leidenschaften läuft das Geblüt stärcker, es entsteht daher die Hitze in dem Körper, das Hertzklopfen, die geschwinden Pulsschläge, und unzälige andere Merckmaale und Würckungen, der Geschwindigkeit der Bewegungen des Körpers, mehr. Ein furchtsamer, der auf der Flucht ist, wird vielmal geschwinder lauffen, als wenn er sich nicht fürchtete. Die Schwierigkeit, die man mir wider die Allgemeinheit dieser Erfahrung machen könnte, indem in manchen Leidenschaften das Blut wohl gar zu stocken anfangen kan, wird unten gehoben werden.

§. 224.

In den Leidenschaften, sind die Vorstellungen und Begierden der Seele sehr unordentlich, und die Seele ist in einem überaus verwirrten Zustande. Bald stelt sie sich das am klärsten vor, bald wieder was anders, bald ist

die

die Begierde die stärckste, bald eine andere §. 99. In dem Körper verhalten sich die Bewegungen eben so, und sind eben so verwirrt, und wider einander lauffend. Bald entsteht die Bewegung, und ehe man sichs versieht, eine andere. Man kan also sagen, daß die gantze Menge der Bewegungen in dem Körper, wenn das Gemüth starck bewegt ist, unordentlich sey, weil sie nicht nach einerley Regeln der Bewegung auf einander folgen, und nicht einerley Richtung haben. Weil wir nun die Ordnung der Bewegungen des Körpers, bey kaltem Blute, für die gewöhnliche Ordnung derselben anzunehmen pflegen, so kan man sagen, daß in den Gemüthsbewegungen ausserordentliche Bewegungen in dem Körper, sonderlich ausserordentliche Bewegungen des Bluts, und der übrigen Theile des Körpers angetroffen werden. Ich darf mich nur auf die Veränderungen der Farbe des Gesichts, und auf das Zittern und Unterbrechen der Stimme beruffen, so sind das Erfahrungen genug, die diesen Satz bestätigen.

§. 225.

Wenn das Gemüth bewegt ist, so kan es in eine solche ausschweiffende Verwirrung gerathen, daß die Veränderungen desselben wider einander lauffen, und einander widersprechen §. 99. Eben dergleichen Erscheinung trägt sich auch in dem Körper zu. Die Bewegungen desselben können auch alsdenn wi-

der-

widereinanderlauffen, und eine die andere verhindern. Man kan dahin sonderlich den Fall rechnen, wenn ein Mensch von einer grossen Furcht überfallen wird. Es kan sich alsdenn zutragen, daß sein Körper, ich will fast sagen, nach allen Richtungen zugleich sich zu bewegen bemüht, folglich will er lauffen und kömmt doch nicht aus der Stelle.

Nescit utro potius ruat, & ruere ardet utroque.

Ovid.

§. 226.

Wenn das Gemüth sehr starck bewegt ist, so können viele einzelne Leidenschaften, mit einander abwechseln, und eine und eben dieselbe Leidenschaft kan bald schwach, bald wieder starck werden §. 88. Auch damit stimmen die Bewegungen des Körpers überein. Verschiedene Bewegungen wechseln mit einander ab, und werden bald schwächer, bald wieder stärcker. Man rechne dahin den Zorn. Ein zorniger kan bald bis zum Schweiß warm werden, bald wieder Eißkalt, welches nothwendig eine unterbrochene Geschwindigkeit des Bluts zum Grunde hat.

§. 227.

Wenn eine Leidenschaft gar zu starck wird, so kan sie das Gemüth gantz betäuben, und unter ihrer eigenen Last niedersincken, und sich selbst erdrucken §. 97. Eben so gehts auch in dem Körper. Die Bewegungen der Säfte

des

des Körpers werden manchmal so starck, daß es die Kraft des Körpers nicht mehr aushalten kan. Die Adern werden so starck ausgedehnt, daß sie ihre elastische Kraft mercklich verlieren. Folglich muß die Bewegung des Bluts mit einenmale mercklich schwächer werden, und es kan wohl gar zu stocken anfangen. Diese Erscheinung trift man sehr oft in einer heftigen Furcht und einem starcken Schrecken an, und ich habe die Schwierigkeit gehoben, deren ich §. 223. Erwehnung gethan habe.

§. 228.

Durch die Leidenschaften kan die Seele, in den Zustand gesetzt werden, in welchen sie sich in den Ohnmachten und dem Tode des Menschen befindet §. 98. Aehnliche Veränderungen gehen alsdenn auch in dem Körper vor. In der Ohnmacht kan man die Bewegungen, wovon das Leben des Körpers abhänget, kaum noch mercken, und in dem Tode hören sie gantz auf. Dieses ist begreiflich aus dem vorhergehenden Absatze. Wenn sich das Geblüt sehr schwach bewegt, so müssen auch alle Bewegungen, davon das Leben abhanget, sehr schwach und unmercklich werden. Und das ist der Zustand des Körpers in den Ohnmachten. Ja wenn das Geblüt stockt, so kan es dergestalt ins Stocken gerathen, daß es nicht wieder in Gang kommt, und das ist so viel als der Tod. Wenn ein Naturlehrer sich alle diese

Betrachtungen, als ein Naturlehrer, vorstelt, so werden sie ihm sehr mager vorkommen, und der Meinung bin ich auch. Ich habe es aber nicht besser machen wollen, weil mein Zweck, keine bessere Betrachtung der Bewegungen des Körpers in den Leidenschaften, erfodert.

§. 229.

Ich komme nun zu der Uebereinstimmung der Grösse der Bewegungen, mit der Stärcke der Leidenschaften §. 222. Ich werde dabey sehr wenig zu bemercken haben. Wenn das Gemüth bewegt ist, so ist in demselben eine sehr grosse Veränderung §. 27. und in dem Körper ist eine sehr grosse und starcke Bewegung. Durch diese Bewegung, verstehe ich den gantzen Inbegriff, aller derjenigen Bewegungen, welche die Leidenschaft begleiten. Diese Stärcke der Bewegung rührt von der grossen Geschwindigkeit her, und von der Menge der Theile des Körpers, die zugleich in den Leidenschaften bewegt werden. Alle Säfte des Körpers bewegen sich starck, folglich geräth auch das gantze Nervengebäude in Bewegung, nebst den Muskeln. Ist es also wohl Wunder, daß sich die Leidenschaft fast in allen Theilen des Körpers sichtbar macht?

§. 230.

Aus den bisher vorgetragenen Sätzen, lassen

sen sich verschiedene Erscheinungen erklären, die sich in dem Körper zu der Zeit zutragen, wenn das Gemüth bewegt worden. Man pflegt diese Erscheinungen für Zeichen anzunehmen, woraus man die Leidenschaften erkennen kan, und ich rechne dahin folgende. 1) Die Veränderung der Farbe des Gesichts, als welche auf die unordentliche Bewegung des Bluts nothwendig erfolgen muß §. 224. Das Blut bewegt sich in den Gemüthsbewegungen so ausserordentlich, daß es bald aus der Oberfläche des Körpers sich in den Mittelpunct desselben zurückzieht, bald aber gegen die Wände des Körpers mit Gewalt anschlägt. Kurtz, in dem Blute ist zu der Zeit, wenn das Gemüth bewegt ist, Ebbe und Fluth. Eine Leidenschaft macht daher blaß, und die andere roth. 2) Die Veränderungen der Minen. Eine Mine wird durch alle Gesichtszüge zugleich bestimmt. Da nun in den Leidenschaften, alle Theile des Körpers eine andere Bewegung bekommen, als sie ausser den Leidenschaften zu haben pflegen, §. 228. so muß auch eine jede Leidenschaft eine gewisse Mine verursachen. Daher ists möglich, daß ein Maler seine Gemälde voller Leidenschaften machen kan, und man könnte daher pathetische Gemälde dencken, die wo nicht mehr, doch eben so viel Kunst, erfodern, als eine pathetische Rede. Ja man kan sagen, daß in

einer jeden Mine ein gewisser Gesichtszug der stärckste und mercklichste sey, und es ist daher begreiflich, warum eine jede Leidenschaft einen gewissen Theil des Gesichts sich zueignet, durch den sie am mercklichsten ausbricht. Die Schaam zeigt sich sonderlich in den Augen, und auf den Wangen. Der Zorn in den Lippen und den Augen u. s. w. Und es wäre zu wünschen, daß man, in Absicht auf dieses Stück, viele Erfahrungen samlen, und die Gesichter der Menschen, die in Bewegung gerathen sind, sorgfältig beobachten möchte, so würde die Characteristik der Leidenschaften dadurch ungemein bereichert werden können. 3) Die Veränderungen des Odems. Das Odemholen wird in den Leidenschaften beschwerlich, unterbrochen und starck, und die schnell wiederholten Absätze desselben sind überaus kurtz. Diese Erscheinung rührt von der geschwinden und starcken Bewegung des Bluts her, wodurch die Lunge eine so ausserordentliche Bewegung bekommt. Denn wenn das Blut sich sehr schnell bewegt, so wird auch das Hertz sich überaus geschwinde hintereinander sehr starck ausdehnen und zusammenziehn. Die Lunge ist das Bette, in welchem das Hertz ruhet. Folglich muß die Lunge an den Bewegungen des Hertzens Theil nehmen, und die angeführten Veränderungen des Odems verursachen. Daher entstehen die tiefge-

geholten Seufzer, das Aechzen, das Schnauben der Nase, die zitternde starcke und unterbrochene Stimme in der Rede, wenn die Leidenschaften herrschen. 4) Die Unordnung in den Worten. Dahin alle abgebrochene Sätze gehören, alle unordentliche Verbindungen der Wörter, nichts bedeutende und unverständliche Worte; kurtz, alles regellose in der Sprache der Leidenschaften. Und dies stimt vortreflich mit den Leidenschaften überein. In den Leidenschaften ist, die symbolische Erkenntniß, sehr dunckel und verwirrt, folglich auch die Vorstellungen der Wörter. Und wie kan ein Mensch regelmäßig und ordentlich reden, welcher sich die Wörter und ihre Verbindungen so verwirrt vorstelt, als in den Leidenschaften zu geschehen pflegt? Man darf nur einmal einen heftig zornigen reden hören. Er wird fluchen, daß man mehr Ursach zu lachen haben wird, als seine Vergehung zu beklagen. Er wird alle Elemente und Teufel unter einander mischen, um einen recht erschrecklichen Fluch auszustossen, der doch nichts bedeutet.

§. 231.

Aus den bisher abgehandelten Wahrheiten läßt sich ferner begreiffen. 5) Woher die grosse Stärcke des Körpers in den Leiden-

schaften rühre. Ein Geiziger, dessen Haus in vollen Flammen steht, ist vermögend einen Geldkasten fortzutragen, den er sonst nicht aus der Stelle rücken konnte. Und darüber darf man sich nicht wundern. Ein Körper der viel Masse besitzt, und geschwinde bewegt wird, bringt eine ungemein grosse Würckung hervor, und besitzt also viele Kraft. In den Leidenschaften werden bey nahe alle Theile des Körpers, und noch dazu sehr geschwind, bewegt §. 228. Folglich muß der Körper eine ungemeine Gewalt und Stärcke bekommen. Daraus läßt sich also überhaupt begreiffen, warum die Körper derjenigen, die in eine heftige Gemüthsbewegung gerathen sind, so viel ausrichten können. Ein Soldat der in einer Schlacht von Haß, Zorn, und Ehrbegierde begeistert ist, wird seinen Feind ohnfehlbar spalten, da er ihm bey kaltem Blute, wohl kaum eine tödtliche Wunde zu schlagen, würde vermögend seyn 6) In den Leidenschaften pflegt, gewöhnlicher Weise, das Hertz beklemmt, und, wie man zu reden pflegt, schwer zu seyn. Und wie ist das auch anders möglich? Das Blut ist in der stärcksten Bewegung. Es dringt mit grosser Heftigkeit und in grosser Menge in das Hertz hinein. Das muß nothwendig dadurch mehr ausgedehnt und gedruckt werden. Es fühlt demnach

nach die Last des Bluts und wird schwer. So bald die Leidenschaft aufhört, hört auch die ausserordentliche Bewegung des Bluts auf, und das Hertz wird von seiner Last befreyet, und also leichter. Das ist die Ursach, warum viele der alten Weltweisen das Hertz, für den Sitz der Leidenschaften, hielten, weil sie dieselbe daselbst zu fühlen glaubten, welches ich schon in dem ersten Hauptstücke angemerckt habe. 7) Endlich ist begreiflich, warum die Leidenschaften Kranckheiten des Körpers verursachen können. Eine ausserordentliche heftige Bewegung des Bluts, kan tausend Zerrüttungen in dem Körper stiften, lauter Ursachen von unzäligen Kranckheiten; und eine solche Bewegung des Bluts begleitet die Leidenschaften. Das sind die Veränderungen des Körpers bey den Leidenschaften, auf die ich mich habe besinnen können. Ich ersuche meine Leser nochmals zu bedencken, daß ich dieses letzte Hauptstück nicht deswegen ausgeführt habe, um die physischen Gründe dieser Erscheinungen in dem Körper, nach einer völligen Gründlichkeit, zu entwickeln. Sondern meine Absicht ist gewesen, einige Gründe zur Characteristik der Leidenschaften auszuführen, und dazu war es gantz unnöthig, physische und anatomische Betrachtungen anzustellen. Zum Beschlusse dieses Hauptstücks, und dieser

ser gantzen Schrift, kan ich noch eine Frage entscheiden, welche von manchen aufgeworffen worden, die aber mehr ein Beweiß der Neugierigkeit des fragenden ist, als daß sie von besonderer Erheblichkeit und Nutzen seyn solte. Man will wissen, ob die Seele, wenn sie auch keinen Körper hätte, dennoch in eine Gemüthsbewegung gerathen könnte? Diese Frage kan ich nicht eher beantworten, ehe ich nicht eine Erklärungsart der Verbindung der Seele mit dem Körper erwählt habe. Ich will also ein Harmonist seyn. Ich sage a) die Seele bedarf zu den Leidenschaften keines Körpers, als einer Ursach, die durch einen physischen Einfluß sie in Bewegung setzte. b) Wenn die Seele solche Leidenschaften haben soll, dergleichen sie jetzo hat, so ist der Körper dazu unentbehrlich, als eine Ursach der Leidenschaften, die dieselben auf eine idealische Art würckt. Wenn die Seele keinen Körper hätte, so würden ihre Leidenschaften nicht durchgängig bestimmt seyn, sie würden keine vollkommene Wahrheit und Gewisheit in dieser Welt haben. Kurtz, sie könnten nicht die Leidenschaften seyn, die sie würcklich sind. c) Weil unsere Seele in dieser Welt niemals ohne Körper gewesen, und niemals ohne Körper seyn wird, so hat sie auch in dieser Welt niemals Leidenschaften, ohne zugleich mit einem Körper vereiniget zu seyn.

Doch

Doch genug hievon. Diese ganze Frage ist nur beyläuffig, und hat in die genauere Erklärung der Gemüthsbewegungen keinen Einfluß.

ENDE.

Staatliche Bibliothek Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Meier, Georg Friedrich,

M. Georg Friedrich Meiers theoretische Lehre von den Gemüthsbewegungen überhaupt

Halle 1744

Bamberg, Staatsbibliothek -- Ph.o.738
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11760998-6
VD18 11444010-003